P. o. germ. 1442 m

1846

2115

34/7, 73
(2)

58/466/2

Digitized by Google

<36633526260019

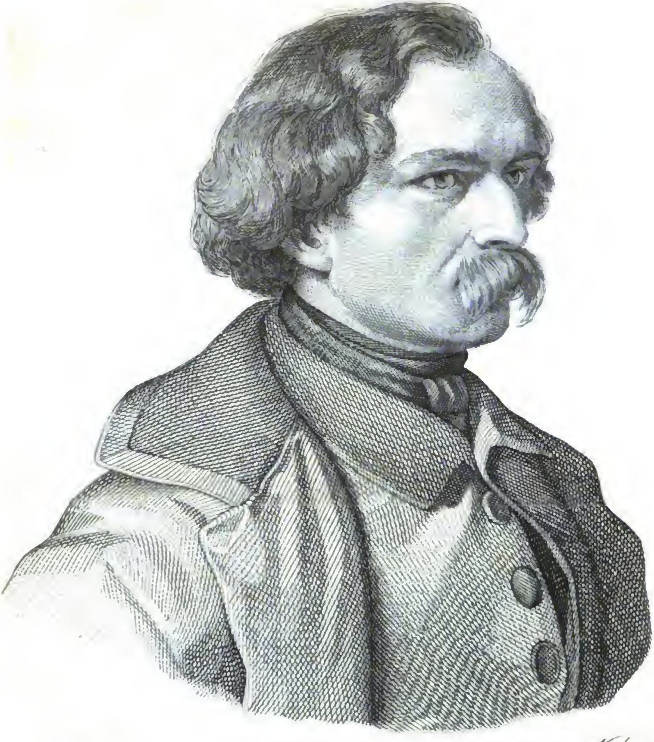
<36633526260019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Sohn del — Neubauer sc

C. F. Lessing.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheiniſches

Taſchenbuch

auf das Jahr 1846.

Herausgegeben

von

E. Dräxler-Manfred.

Mit 8 Stahlſtichen.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Miniatur-Salon. Seite

Zu Carl Friedrich Leſſing's Portrait . . . I
Die Gefangennehmung des Pabſtes Paſchalis II., von Carl Friedrich Leſſing. XXI
Die Verſuchung, von Moritz Oppenheim . . XXV
Iſaak und Rebecca, von Friedrich Bouterweck . XXX
Gemsjäger in den rhätiſchen Alpen, von G. Taverna. XXXIII
Das Familienfeſt, von Carl Engel XXXVIII
Die Ruheſtunde, von Auguſt Riedel . . . XLII
Der Storch hat's gebracht, von Philipp Herrlich. XLVI

Ein Bild aus dem häuslichen Leben. Von H. Zſchokke. 1
Die Fahrten des Timotheus. Eine Märchennovelle von Eduard Duller 47
Ein Geiſterſeher. Novelle von Julius Eiſen . . 119
Rheiniſcher Dichter-Salon:
Prolog. An die Ritterſchaft des Worts. Von E. M. Arndt in Bonn 177
Ritt über die Haide. Von F. Otte in Mühlhauſen. 178
Nach der Weinleſe. Von Adolf Stöber in Mühlhauſen. 180
Die redlichen Geſellen Von A. Stöber in Mühlhauſen. 181
Die Biſchofswahl. Von Daniel Hirtz in Straßburg . 182
Ferne Liebe. Von J. C. Braun in Baden-Baden . 185
Der Baum und ſeine Wurzel. Von C. Vorholz in Karlsruhe 186
Der Wildſchütz. Von Eduard Duller in Darmſtadt. 187
Ein Gang in's Freie. Von E. Dräxler-Manfred in Darmſtadt 189
Heſſen-Treue. Von Moritz Grafen zu Bentheim-Tecklenburg in Frankfurt 191

Digitized by Google

	Seite
Tagebuchblatt. Von Th. Creizenach in Frankfurt	194
Im Winter. Von Wilhelm Kilzer in Frankfurt	195
Roſamunde. Von Freih. von Pechlin in Frankfurt	196
Der See. Von Eduard Ziehen in Frankfurt	198
Eine merkwürdige Begebenheit. Von Ludwig Kaliſch in Mainz	200
Sylveſter-Nacht. Von Heinrich Ruſtige in Mainz	203
Dichterglück. Von A. v. Stolterfoth in Geiſenheim.	204
Mit einer Erika. Von Ferdinand Freiligrath, ehedem in St. Goar	205
An meine freien Vögel der hohen Jagd. Von E. M. Arndt in Bonn	207
Vor dem Kampf. Von Alexander Kaufmann in Bonn.	208
Eine Lebensſtunde. Von Gottfried Kinkel in Bonn.	209
Rheinfahrt. Von Johanna Kinkel in Bonn	211
Mimoſa Pudica. Von L. Lerſch in Bonn	213
Des Hirſchen Hirn. Von Karl Simrock in Bonn	213
Familienbild. Von Raphael Weber in Bonn	215
Anfang 1844. Von Otto von Wenckſtern in Bonn.	216
Auf dem Berge. Von Nicolaus Becker in Köln	217
Aus den Waldliedern. Von G. Pfarrius in Köln.	218
Die drei Roſen. Von Wilhelm Smets in Aachen	220
Die Willis. Von Ludwig Wihl aus Wevelinghofen.	222
Am Sommerabend. Von W. M. Königswinter in Düſſeldorf	223
Die Vergeltung. Scene von F. v. Uechtritz in Düſſeldorf.	224
Heimkehr. Von J. A. Schulte in Elberfeld	229
Meinem Lothar. Von Levin Schücking aus Münſter.	230
Mondesaufgang. Von Annette Freiin von Droſte-Hülshoff auf Rüſchhaus bei Münſter	231
Die Deſerteure. Eine Hunsrücker Dorfgeſchichte von W. O. von Horn. (Verfaſſer des „Friedel.“)	233
Der beſchriebene Tännling. Von Adalbert Stifter	353

Digitized by Google

Miniatur-Salon.

Ausſtellung 1846.

Digitized by Google

Zu Carl Friedrich Leſſing's Porträt.

Mit Leſſing's Porträt eröffnen wir die zweite Abtheilung der Galerie unſres Miniatur-Salons. Wir haben hier zwar nicht mehr von ſolchen Künſtlern zu reden, deren Talententwickelung in die Wiederbelebungsperiode der Malerei und der Kunſt im Allgemeinen fällt und dieſe zum großen Theil ſelbſt hervorgerufen hat; aber auch ſie, deren Reihe Leſſing eröffnet, wenn gleich nachgeboren, treten aus der großen Schaar von Künſtlern ſo gewaltig hervor und haben in genialem Aufſchwunge einen ſo eigenthümlichen Standpunkt erobert, daß ſie ſelbſt wieder Lenker und Vorbilder großer Künſtlerkreiſe geworden ſind. Steinle, Leſſing und Kaulbach ſind künſtleriſche Individualitäten, denen unbedingt kein gleichaltriger Zeitgenoſſe an die Seite zu ſtellen iſt, die ſogar ihre Meiſter ſelbſt überflügelt haben. In ihnen ſpiegeln ſich zugleich die drei Hauptrichtungen der Malerei: die heilige in Steinle's, die hiſtoriſche in Kaulbach's und die romantiſche, Natur- und Menſchenleben umfaſſende, in Leſſing's Gemälden und Zeichnungen. Alle Drei zeichnen ſich aus durch vollkommne Herrſchaft über die Form, ſie ſind Meiſter der Darſtellung, gleichſam vollendete Redner in Farbe und Zeichnung. Sie verehren die Natur und vermögen ſie treu und wahr wiederzugeben. Aber ihrer verſchiednen Richtung nach ordnen ſie die Naturwahrheit der Idee mehr oder weniger unter.

Der Eine ſchaut begeiſtert empor zu dem Himmel italieniſcher Malerei und läßt in ſtrenger Selbſtverläugnung ſeine eigne Kraft der Darſtellung von den alten Meiſtern beſchränkt werden. Er

Digitized by Google

kennt und liebt die Natur, und ſie iſt ſein Eigenthum geworden; aber in den heiligen Gegenſtänden ſeiner Darſtellung folgt er nicht ihr allein, ſondern auch einer von den Alten angenommnen geheiligten Ueberlieferung, beſonders in der Art der Malerei ſelbſt. Der Andre bereichert ſeinen an der Natur geübten Geiſt durch Anſchauung und Studium der Meiſterwerke älterer und neuerer Zeiten, und läßt dieſes Studium, unbeſchadet ſeiner ſcharf beſtimmten Perſönlichkeit, in ſeinen hiſtoriſchen Compoſitionen wohl erkennen.

Der Letzte endlich iſt rein ein Sohn der Natur. Von ihr groß gezogen, mit ihr aufs innigſte vertraut, will er nur ſie als Lehrerin und Führerin behalten; ſein reicher, gewaltiger Geiſt lebt einſiedleriſch nur mit ihr; jeden fremden Einfluß weiſt er entſchieden ab. Nicht Italien, nicht die Niederlande, nicht Frankreich, nicht München reizen ihn. Aus ſich nur will er ſchöpfen, Natur und Geſchichte ſind die ſtillen Gefährten des Einſiedlers, die ihm lauter und wahrer reden, als alle Schulen und Meiſterwerke. Eine weitere vergleichende Beſprechung dieſer drei Heroen der jüngeren Künſtlerwelt könnten wir nur mit genauer Beſprechung ihrer Hauptwerke unternehmen. Unſre diesjährige Galerie hat aber nur eine hiſtoriſche Compoſition des Einen gegeben; wir wenden uns daher für jetzt ausſchließlich zu ihm. In ſeinem höchſt einfachen Lebenslauf finden wir vorbildlich ſeine Künſtlerlaufbahn aufs treueſte vorgezeichnet. In ſolchen Verhältniſſen konnte ein Geiſt, wie Leſſing's, nur eine ſolche Richtung nehmen.

Die näheren Umſtände ſeines Lebens nehmen wir aus der, ſoviel wir wiſſen, treueſten Charakteriſtik deſſelben.

Carl Friedrich Leſſing iſt geboren in Breslau am 15. Febr. 1808, dem Todestage ſeines berühmten Großoheims, Gotthold Ephraim Leſſing; man gibt als ſeinen Geburtsort gewöhnlich

Polniſch = Wartenberg an, die Kreisſtadt einer im Regierungs= bezirk Breslau liegenden Standesherrſchaft. Dahin wurde nämlich ſein Vater als Juſtizrath im Laufe des nämlichen Jahres ver= ſetzt. Das Städtchen liegt in einer ebenen, ſandigen Gegend. Große, ſumpfige Waldungen von Nadelholz, mit rieſigen Fichten und Tannen und uralten Eichen dazwiſchen, ziehen ſich bis nahe an das Städtchen heran über die benachbarte polniſche Grenze hinüber. Im Hauſe und unter der ſteten Aufſicht des Vaters, des höchſten Beamten im Städtchen, eines energiſchen, ſtrengen, kurzangebundnen, ſelbſt hartnäckigen Mannes, wuchs er mit ſeinem jüngeren Bruder, der jetzt als Arzt in Sibirien lebt, auf in einfacher, unabänderlicher Hausordnung. Erſt im vierten Jahre fing er zu ſprechen an und blieb auch immer zurück in Allem, was der Verſtändigung durch die Sprache bedarf.

Aber deſto lebendiger war er in Allem, was durch Anſchauung gewonnen wird. Der vorherrſchende Anſchauungstrieb in dem Knaben wurde, wie er ſelbſt wohl die Veranlaſſung ſeiner Sprach= unthätigkeit war, durch dieſe ſtumme Einſamkeit ungewöhnlich ſchnell entwickelt, und zugleich mit dem Sprechen ſtellte ſich auch das Verlangen ein, ſeine Anſchauungen dem Auge darzuſtellen. Da die Knaben ſich viel in Feld und Wald umhertrieben, bildete ſich ſchon im zarteſten Alter in beiden die Neigung zu ihrem ſpäteren Berufe aus; der eine wurde ein tüchtiger Botaniker, der andere gewann in dem innigen Umgange mit der Natur das ſcharfe Auge für die kleinſten Charaktermerkmale in den Natur= gegenſtänden. Sie ſammelten zum Zeitvertreibe Pflanzen, wozu der Vater ſie ſelbſt, ohne es eigentlich zu wollen, angetrieben hatte, und wandten ihre Theilnahme auch den andern Erzeugniſſen der Natur zu. Dabei war die ganze Erziehung durchaus auf Abhärtung und regelmäßige Thätigkeit gerichtet; der einſichtsvolle,

Digitized by Google

kräftige Vater hielt jedoch hier die rechte Mittelſtraße; den Morgen, die wahre Zeit des Schaffens, mußten die Knaben in beaufſichtigter Thätigkeit hinbringen; Nachmittags konnten ſie frei umherſtreifen und ſich ihrer Jugendkraft in Spielen und Spaziergängen mit andern Knaben bewußt werden. Der Unterricht wurde theils von Privatlehrern, theils vom Vater ſelbſt geleitet und beſtand nach damaliger löblicher Sitte in nicht viel mehr, als der mechaniſchen Erlernung der Sprachen, beſonders der todten. Zu dieſem mangelhaften Unterrichte kam die Heftigkeit und Ungeduld, die Vätern ihren Kindern gegenüber ſo oft eigen iſt. Kein Wunder alſo, daß der junge Leſſing ſich und dem Vater viel Verdruß machte und durchaus nicht ins Heiligthum der Sprache einzubringen vermochte und Luſt hatte. Mit innerem Widerwillen ging er an ſeine Lection; vom Zeichnen dagegen war er nicht durch Hunger, nicht durch irgend ein Vergnügen abzubringen, und ſchon im erſten Knabenalter zeigten ſich Spuren einer ſelbſtändigen Darſtellungskraft; denn nicht ſelten fand der Vater zu ſeiner Freude in der Copie ein verbeſſertes Original wieder. Dieß war aber kein Wunder; denn der Knabe bewies auch ſchon eine Selbſtbeherrſchung, eine Charakterfeſtigkeit, wie man ſie nur bei ganz ausgezeichneten Naturen findet. Sein Vater bezeugt dieß in einem ſchönen Worte: „Ich habe nie," ſagt er, „mit Erſcheinungen von Jugendfehlern oder Ausgelaſſenheiten irgend einer Art an ihm zu kämpfen gehabt, nie hat er mir eine andre kummervolle Stunde im Leben gemacht, als die der Trennung von ihm." Ein herrliches Zeugniß für den Menſchen Leſſing, ſowie für den Künſtler; denn was ſeinen Charakter ziert, iſt auch der ſchönſte Schmuck ſeiner Werke. So war denn die erſte Erziehung des Knaben eine höchſt angemeſſene, ſeine Eigenthümlichkeit ſchnell reifende. Möchte man eine Schattenſeite auffinden oder vielmehr eine abſtoßende

Digitized by Google

Eigenthümlichkeit, ſo liegt ſie in dem Scheuen, Zurückhaltenden, ſelbſt Schroffen, zu der die Strenge und Heftigkeit des Vaters ſein innerliches Weſen, ſeinen Hang zum ſich Verſenken ſteigerte. Er iſt noch jetzt im reifen Mannesalter derſelbe ſcheue, fremde, abſtoßende Einſiedler, wie er ſich als Knabe oft beim Auffahren des Vaters über ſeine Paſſivität mit einem gewiſſen Trotz und Selbſtbewußtſein in ſich zurückzog. Wer aber das Glück gehabt hat, in näheren Umgang mit ihm zu kommen, weiß wohl, wie das nur äußere Rinde iſt und ſeinem liebenswürdigen Gemüthe keinen Eintrag thut. Vom zwölften Jahre an lebten die beiden Leſſing bei einem Oheim in Breslau, um den Unterricht des dortigen Gymnaſiums zu genießen. Auch dieſer war voll Eifers zu den Naturwiſſenſchaften, ja ſogar ſelbſt ein ausgezeichneter Naturforſcher, und ſeine reichhaltigen Pflanzen- und Mineralien-Sammlungen gaben dem Eifer des Knaben mannichfaltige, friſche Nahrung. Beſonders wandte ſich unter des Oheims fördernder Leitung ſeine Liebe dem Mineralreiche zu. Die feſten, ſtarren und doch ſo mannichfaltigen Formen, die er hier fand, ganz entſprechend ſeinem eignen inneren Weſen, reizten ſeinen Anſchauungstrieb und prägten ſich ihm ſo tief ein, daß er ſie mit der größeſten Sicherheit wiedergeben konnte. Wie ſehr dieſes auf den Landſchafter Leſſing einwirkte, wird Jeder, der ſeine Landſchaften kennt, zugeben müſſen, und zugleich überzeugt ſein, daß nicht ſclaviſches Copiren und Skizziren der Natur, ſondern im Gegentheil die freieſte Herrſchaft über den Gegenſtand, das vollkommenſte Vertieftſein in denſelben, ſeine Hand und ſeinen Pinſel leiten. Die Uebungen im Zeichnen wurden in Breslau unter König's Leitung zwar fortgeſetzt, aber noch immer zu den Nebenbeſchäftigungen gerechnet, obgleich ſein Talent deutlich genug hervortrat. Doch rückte die Zeit heran, wo ein Beruf gewählt werden mußte. Erinnre man ſich, daß zu jener

Digitized by Google

Zeit, um das Jahr 1822, nur ganz große Talente in der Malerei eine ſichere Grundlage fürs Leben finden konnten, und bedenke, daß das ſcheue, unbeholfne, wortkarge Weſen des Knaben, verbunden mit ſeinen geringen Fortſchritten in der Schule, dem mittheilſamen, gewandten Vater Zweifel einflößen mußten über die geiſtige Befähigung des Sohnes, ſo wird man es natürlich finden, daß er ihn einem Fache beſtimmte, in welchem ſein Zeichentalent nützlich werden und er etwas Tüchtiges leiſten konnte, ohne gerade geiſtig beſonders befähigt zu ſein. Unſer Leſſing ſollte Baumeiſter werden und der Vater brachte ihn zu dieſem Zwecke ſelbſt nach Berlin, wo Schinkel ihn in ſeinem Vorhaben beſtärkte. Befreit von dem ihm läſtigen Gymnaſialunterrichte konnte er, wenn auch mit manchem andren, weniger zuſagenden Fachunterrichte behelligt, doch mit größerem Erfolge und unter entſchiednerer Leitung ſeinem Lieblingsfache obliegen. Der bekannte Landſchaftsmaler Röſel wies ihn zur Landſchaft, und eine Reiſe nach der Inſel Rügen war, ſeiner eignen Ausſage zufolge, beſonders fördernd. Der Anblick der wunderbaren Natur und des noch von der neueren Cultur unberührten Inſellebens ſagte ſeiner innerſten Natur beſonders zu und entſchied ſeine Richtung auf die romantiſche Landſchaft, in der er, unſrer Meinung nach, faſt noch mehr und noch einziger hervorragt, als in der geſchichtlichen Romantik. Mit Leidenſchaft ergab er ſich nun dem Studium der Natur, und vergaß darüber Zeit und andere Pflichten. Oft ängſtigte er durch tagelanges Ausbleiben die beſorgte Großmutter, bei der er wohnte, und ſetzte, da er auch mit Leidenſchaft die Anatomie practiſch trieb, die Frau, die einen Abſcheu vor allem Todten hatte, durch anatomiſche Präparate in Schrecken. Dadurch wurde das Verhältniß im Hauſe ein ſehr peinliches. Aber auch mit dem Vater drohte bald ein arges Zerwürfniß, da der ſich fühlende Knabe,

Digitized by Google

des gelehrten Treibens in der Bauſchule ſatt und noch mehr erbittert durch die Schande, in einem allzufrüh durch den haſtigen Vater herbeigeführten Examen durchgefallen zu ſein, dem Vater aufs Entſchiedenſte erklärte, er ſei entſchloſſen Maler zu werden. Der Vater ahnete nicht, was in der Seele des Sohnes vorging; mit Spott glaubte er die Sache abwenden zu können. Dadurch aufs Aeußerſte gebracht, trat Leſſing, ohne die Zuſtimmung deſſelben nochmals zu verlangen, aus der Bauſchule und zeigte es dem Vater mit kurzen Worten an. Aber der Kampf mit dem gewohnten Gehorſam, ſeine pantheiſtiſche Lebensanſicht, die den perſönlichen Gott mit der Natur identificirte, und die geſteigerte Einſamkeit, die ihn von jeder erheiternden und zerſtreuenden Gemeinſamkeit ausſchloß, erzeugten in ihm die Schwermuth, die gerade aus ſeinen erſten Werken ſo wunderbar ergreifend hervorklingt. Bei ernſten Gemüthern, die ſittliche Reinheit ſchmückt, wird man, wenn ſie von ähnlichen religiöſen Anſichten ergriffen werden, immer eine ſchwermüthige Durchgangsperiode finden. Leſſing's erſtes Bild war der verfallene Kirchhof, in dem der große Leichenſtein im Vordergrunde die einzige Staffage bildet. Das iſt mehr als Landſchaft, das iſt Menſchenſtimmung, verkörpertes Gemüthsleben! Wie wunderbar drückt dieſes Erſtlingsbild die Gewitterſchwüle und das nächtliche Dunkel aus, die in jener Zeit des Kampfes in ſeinem Gemüthe herrſchten. Dieß Bild machte auf der Ausſtellung von 1826 Aufſehen und wurde ſogleich um den doppelten Preis angekauft. Der vortreffliche Vater hatte unterdeſſen bei der entſchiednen Erklärung des Sohnes ſeinen Plan aufgegeben und war ſelbſt nach Berlin gekommen, um ihm die Einſtimmung zu bringen und die Verhältniſſe zu ordnen. Das Bild machte auch auf ihn Eindruck und mochte wohl beitragen, ſich ſeines Entſchluſſes zu freuen. Für das Fortkommen

Digitized by Google

des Sohnes brauchte er jedoch nicht weiter zu ſorgen. Leſſing wurde mit Profeſſor Schadow bekannt durch deſſen Schüler, Carl Sohn. Einige Copieen, die er ihm zu ſeiner Zufriedenheit lieferte, verſchafften ihm ſeine Gunſt, und da er gerade jetzt, 1827, als Director der neuen Akademie, mit ſeinen Schülern nach Düſſeldorf zog, ſiedelte Leſſing mit ihnen über, und fand hier, man kann es mit Recht ſagen, ſeine eigentliche Kunſtheimat. Seine äußeren Verhältniſſe geſtalteten ſich hier auf das Angenehmſte; ältere und jüngere Künſtler ſtrebten nach ſeinem Umgange, und er war, wenn auch in ſeiner Weiſe ſtill, einſylbig, ſcheinbar abſtoßend, doch der theilnehmendſte, gefälligſte Mann, und Jeder, der ihm näher trat, mußte ihn lieben. Sein Charakter, um den Menſchen zuerſt zu ſchildern, ſein ſo früh entwickelter, edler Charakter blieb ſich unter allen Umſtänden treu. Ehrlich und offen, nie, auch mit keiner Miene, ſchmeichelnd oder aus Höflichkeit unwahr — was man in unſrer ſonderbar gearteten, ſogenannten guten Geſellſchaft ſo ſelten findet — die Unabhängigkeit über Alles liebend und den Menſchen nur nach ſeinem inneren Werthe wägend, klar in Anſichten und Gefühlen; in Gedanken, Wort und That ein edler Menſch, ſo war er als zarter Jüngling, ſo iſt er als erfahrner Mann. Stolz — nein, das iſt Leſſing nicht; aber voll gerechten Selbſtvertrauens und gegen das Mittelmäßige oder Gemeine, unter welcher Form und in welchem Stande es ihm auch erſcheine, verſchloſſen und abſtoßend, ein ächter Diamant; deſſen Werke — was man nicht immer bei großen Künſtlern findet — nicht den Menſchen verdunkeln, ſondern nur, wie eine edle Folie den Diamanten umgeben, nicht die Ergebniſſe hellerer Momente, ſondern eines immer gleich hell und rein lodernden Feuers ſind. Dieſe vollkommne Harmonie verklärt den Menſchen, wie ſeine Werke; ſie iſt der unendliche Zauber, der uns an ſeine

Digitized by Google

Bilder feſſelt, ſie iſt das geheimnißvolle Band, das uns an ſeine Perſönlichkeit knüpft und nicht wieder losläßt. Wie im Charakter, ſo bleibt er auch in der Lebensweiſe ſich gleich. Seit ſeiner Verheirathung iſt er wohl fürs Allgemeine geſelliger geworden, aber das einfache Leben der Jugend liebt er noch immer. Im Atelier, auf der Jagd oder im häuslichen Kreiſe iſt er ganz er ſelbſt, und läßt ſich durch die hohe Stellung, die er als Lehrer und Vorbild, als Kunſtheros einnimmt, in ſeiner Bequemlichkeit nicht ſtören. Er möge uns dieſe Zeilen verzeihen, die wir als einen Tribut dankbarer Anerkennung nicht unterdrücken konnten.

Von Leſſing, als Künſtler, müßten wir ſehr viel oder gar nichts ſagen. Faſt jedes ſeiner Bilder iſt Epoche machend und verdient eine ausführlichere Beſprechung, als uns geſtattet iſt. Dagegen iſt aber auch jedes ſchon an andren Orten ſo ausführlich beſprochen und zergliedert worden, daß es kaum noch eines Wortes weiter bedürfte. Wir wollen daher nur bei einigen Werken der jüngſten Periode kurz verweilen. Zur Hiſtorie veranlaßte ihn Schadow, und er bereitete ſich zu dieſer neuen Richtung durch ſein eignes lebensgroßes Porträt, das er ſeinem Onkel ſchenkte. Von da an componirte und malte er Hiſtorie und Landſchaft abwechſelnd mit gleich bedeutendem Erfolge. So eigenthümlich wie in der Landſchaft, iſt er in den hiſtoriſchen Compoſitionen. Er liebt nicht durch ein Gewühl von Geſtalten zu imponiren; auch hier zeigt ſich ſeine energiſche Gedrungenheit; wenige Geſtalten ſind ihm am liebſten; aber in ihnen entwickelt ſich ſo mächtig, ſo ſiegreich der Charakter der Handlung, daß der entſchiedenſte Eindruck auf den Beſchauer nie verfehlt wird. Dieß zeigte er in ſeinem erſten hiſtoriſchen Bilde, der Schlacht von Ikonium, die er im Hauſe Heldorf, dem Ritterſitze des Grafen von Spee bei Kaiſerswerth al fresco malte. Sie gehört

Digitized by Google

zu einer Reihe von Darſtellungen, welche das Leben Barbaroſſa's verherrlichen. Wenige Figuren ſind es nur, aber ſie wirken, wie das ganze Getümmel einer Schlacht, und verherrlichen die Heldengröße und den Kriegermuth jener begeiſterten Periode deutſcher Geſchichte. Den Uebergang zum Hiſtoriſch-gegebenen machte er durch Darſtellungen mittelalterlicher Sagen. In ihnen iſt die Frucht des Eindrucks niedergelegt, den der herrliche Rhein mit ſeinen Burgen und Schlöſſern, mit ſeiner ganzen mittelalterlichen Staffage auf den tief-ſinnigen Jüngling machte. Uhland's einzige Ballade: „Das Schloß am Meere," begeiſterte ihn zu der unvergleichlich ſchönen Mondlandſchaft und dem trauernden Königspaare, einem Bilde, das in dem Düſſeldorfer Kunſtleben eine wichtige Epoche hervorrief und gleichſam typiſch für eine Gattung von romantiſchen Bildern wurde, die nach und nach ins Sentimentale, Klägliche abfielen. In den beiden lebensgroßen Figuren liegt eine ſo meiſterhafte Charakteriſtik und der Eindruck iſt ein ſo überwältigender, daß man den 22jährigen Jüngling, der Solches ſchaffen konnte, in der That bewundern muß. Und dieſe reife Charakteriſtik tritt auch aus jener Landſchaft hervor, und iſt in den ſpäteren Werken beider Gattungen nur noch mannichfaltiger geworden. Ohne Spur eines menſchlichen Weſens weiß er ſeinen Landſchaften gleichſam eine Geſchichte, ein hiſtoriſch-romantiſches Gepräge zu geben.

Wir wollen zur leichteren Ueberſicht, beide Gattungen, Landſchaft und hiſtoriſche Compoſition zuſammenordnen. Die Ueberſicht ſeiner Landſchaften fällt uns um ſo leichter, da wir im Jahr 1838, kurz nach der großen Ausſtellung, in einer kleinen, höchſt intereſſanten, ſämmtliche Landſchaftbilder Leſſing's, die im Beſitze einzelner Frankfurter ſind, — es waren deren neun, — vergleichen konnten. Zwei derſelben gehörten noch der ſchwer-

müthigen Zweifelperiode an, die Räuber und das zerfallene Schloß. Erſtere darf nicht verwechſelt werden mit dem Bilde „der Räuber," das wie ein Nachklang des trauernden Königspaares ausſieht. Alles iſt in dieſen Landſchaften zuſammengedrängt, was den Menſchen an die Vernichtung des Irdiſchen erinnert. Und doch drückt ſich in dieſen Landſchaften, wie auch in den „Felſen," dem Raubneſt, (welches das Städel'ſche Kunſtinſtitut beſitzt) und in mehreren andern, nach andrer Richtung die ſchwermüthige Stimmung des Jünglings aus, wie in dem oben erwähnten „verfallenen Kirchhof," an den ſich die „Mondſcheinlandſchaft," und beſonders der „Kloſterkirchhof" anſchließen. In dieſen treibt ihn die Schwermuth die dunkle Seite des Lebens hervorzuheben. Grab und Tod, die Vernichtung des ſchönen Lebens, treten in den Vordergrund, und in der dunkelſten Geſtalt, da er ja keine perſönliche Fortdauer hoffen kann. Wie die Schneedecke ſchwer auf allen Gegenſtänden ruht und die Natur in den immergrünen Fichten gleichſam erdrückt, ſo ruht Zweifel ſchwer auf ſeinem Gemüthe und erdrückt die Heiterkeit des Lebens. In den andern Landſchaften iſt es die rieſige Kraft der Natur, der der Menſch trotzt. Er rafft ſich auf aus dem Zweifel und ſtürzt hinaus, und je wilder die Natur wird, deſto kühner ſtürmt er vorwärts, belauſcht ſie in ihren Tiefen und raubt ihr ihre wildeſten Reize. In den ſpäteren Landſchaften wird er wärmer, erquickender. Die Landſchaft mit dem Kloſter hoch oben, aus dem ein Prieſter das Viaticum einem Sterbenden ins Thal hinabbringt, iſt mild, verſöhnend. Die Harmonie zwiſchen dem Geiſtigen des Bildes und der äußeren Natur, wie des Prieſters Haupt von einem Strahle der Morgenſonne getroffen wird, während den Sterbenden unten im Thale noch kalte Finſterniß deckt, iſt erhabene Poeſie. Ein wahrhaft

Digitized by Google

idealiſcher Reiz iſt über die Abendlandſchaft ausgegoſſen, und wieder iſt es hier die Uebereinſtimmung des Aeußeren mit dem Innern, was die poetiſche Vollendung bewirkt. Die Kirche im Mittelgrunde, hervorragend hinter einem anmuthigen, bewaldeten Hügel, im klaren Schimmer der Abendſonne, während die ganze weite Ebene in verklärtem Dufte ſchwimmt und von dem dunkelroth aufgehenden Vollmonde neue, ſanftere Beleuchtung erwartet. Es iſt eine ſo reine, friſche Stimmung in dem Bilde, daß man unbewußt dieſen feierlichen Moment in dem Leben der Natur mitempfindet; man wandelt mit dem ernſten, geiſtlichen Paar, das ſeine Schritte nach dem Dörfchen lenkt, ſtill um den Hügel herum nach der Ebene, und das Auge ſchweift hin über den Fluß nach den Bergen, die in ſanftem Dämmerglanze herüberſchauen; und ſowie ſich der Blick immer weiter verliert in den Stromwindungen, die aus der in Duft gefüllten Ferne aufblitzen, ſo verſenkt ſich das Gemüth in Wünſche und Hoffnungen der Zukunft und lehnt ſich ſehnſuchtsvoll an die einzelnen Lichtpunkte, die aus dem Dunkel hervortreten, und erbaut ſich in der Phantaſie ein Leben voll Wonne und Befriedigung. Das Sonnengold, das um die Berge und um den Kirchthum herum ſpielt und zittert, iſt wie der letzte Blick, den das Auge thränend dem vergangenen ſchönen Tage nachſendet; und ſchon naht ſtill, geheimnißvoll der ſanftere Freund, der mit ſeinen weichen Schatten das Herz einlädt auszuruhen von dem Toben der Freude und des Schmerzes. So könnte man tauſend Gedanken aus dieſem Bilde wecken; und wenn ſie auch nicht in der Idee des Künſtlers beim Erſchaffen lagen, ſo iſt es immer ein Beweis, wie ſeine Schöpfung das ganze Gemüth ergreift und der Phantaſie die goldnen Thore zum Reich der Träume öffnet. In dieſem und den ſpäteren Landſchaftbildern hat Leſſing in Allem, was zur Ausführung der

Digitized by Google

Idee gerechnet werden kann, die Meiſterſchaft errungen. Zeichnung, Gruppirung, Grund, Luftperſpektive, Harmonie des Colorits, Alles vereinigt ſich, um die Idee ſchön und wahr darzuſtellen.

Die Landſchaft im Charakter des Nahethales (im Beſitze des Herrn von Saint-George in Frankfurt) müſſen wir ganz beſonders in jeder Beziehung vollendet nennen. Mag das nun individuelles Gefühl ſein, wie ſich denn bei ſolchen Meiſterwerken ſchwer eine Wahl treffen läßt, da oft nur die augenblickliche, alſo wechſelnde Seelenſtimmung den Ausſchlag gibt; es liegt in dieſem Bilde ein unausſprechlicher Zauber, eine Wahrheit und Lebendigkeit, die überraſchend ſind. Es erinnert hier gar nichts an das Künſtliche, die Compoſition, es iſt täuſchende Natur. Und mit wie wenig Mitteln iſt dieſe Wirkung hervorgebracht. Ein trüber Regenhimmel, Berg und Thal feucht von dem eben vorübergezogenen Regen, der ganze Hintergrund noch eingehüllt in Regenſchauer, und die ganze Wirkung concentrirt in dem Lichtglanze, der ſich von der ſonnebeleuchteten Wolke auf dem feuchten Grün und in dem Waſſerſpiegel reflektirt. Es iſt Alles ſo friſch und lebendig, und man fühlt ſich getrieben, nun der Regen vorüber iſt, hinauszuwandeln in die erfriſchte Natur und den würzigen Duft einzuathmen aus Wald und Flur und Blumen. Und ſo wie die Idee zart und duftig iſt, ſo finden wir eine wunderbare Feinheit der Farben und Töne und eine noch größere Weichheit und Abrundung als in der Abendlandſchaft. Später wandte ſich Leſſing zur Darſtellung des Waldcharakters. Hier kennen wir zwei Landſchaften; die eine im Beſitz des Städel'ſchen Kunſtinſtitutes: „die Mittagsraſt,“ ein Ritter mit ſeinem Roſſe ruhend an ſchattiger Waldkapelle, die Natur kaum athmend in der Julimittagshitze; die andere, für Herrn John gemalt, einen kunſtliebenden Privaten, der eine ausgewählte Sammlung neuerer

Digitized by Google

Gemälde beſitzt: „der Wald,“ ein kühnes, gewaltiges Bild, das wir in ſeiner Art der Huſſitenpredigt an die Seite ſtellen können. Eine Ureiche bildet den Hauptpunkt und wohl auch das Hauptmotiv des Bildes. Das rieſige, allem Sturm und Wetter trotzende Leben der Eiche darzuſtellen, war wohl des Künſtlers Abſicht, und ſie lebt vor unſern Augen, wir ſehen, wie ſie mit Rieſenkraft durch Felſen hindurch tief in den Boden ſich klammert und ſtolz ihr Haupt dem Lichte entgegenſtreckt. Es iſt, als ſähen wir den Geiſt des Baumes vor uns und müßten uns beugen vor ſeiner gewaltigen Kraft. Die Idee, in der herrlichen Eiche ein Muttergottesbild anzubringen, iſt vortrefflich; es iſt ja der Geiſt Gottes, der aus dem Baume mächtig ſpricht; wer auch die Betenden, die vor demſelben knieen, ritterliche Geſtalten, ſein mögen — wir ſehen darin den Menſchen, Gott anbetend in der Natur. Es iſt wohl nie ein Baum ſo großartig und wahr aufgefaßt worden. Leider ſind uns in den letzten Jahren, wenigſtens im Landſchaftlichen, nur wenig neuere Gemälde von Leſſing zu Geſichte gekommen; ſeine Kraft hat ſich übrigens vorzugsweiſe der Ausführung großer, hiſtoriſcher Compoſitionen zugewendet, und wir werden in dieſer Richtung noch auf Ausgezeichnetes der letzten Jahre kommen. Vorher ſeien uns noch einige allgemeine Bemerkungen erlaubt. Wenn es der hohe Beruf der Kunſt im Allgemeinen iſt, das Schöne, Ideale in die Wirklichkeit des äußeren Seins herüberzutragen; wenn alſo die ſogenannten bildenden Künſte, Malerei, Skulptur, Architektur, die Urformen des Ideals, ſei es aus dem Geiſte oder aus der Natur, in den Verhältniſſen des Lichtes und Raumes zur Erſcheinung hervorzurufen beſtimmt ſind: ſo gibt ſich von ſelbſt der Standpunkt, von dem aus der Künſtler in ſeinen Werken beurtheilt zu werden verdient, in wie fern es ihm nämlich gelingt, das Ideal in irgend einer beſtimmten

Digitized by Google

Richtung zur Anſchauung zu bringen. Leſſing's Genie bewegt ſich durchaus in dem Gebiete der kräftigſten, reinſten Romantik, deren Kern und Weſen durch eine ſtarke, männliche Sehnſucht ſich kund gibt. Ungetrübt und in unbeſchreiblich mächtigem Reiz tritt dieſer Charakter hervor in ſeinen Landſchaftcompoſitionen; wir möchten behaupten, daß überhaupt die Landſchaftmalerei das beßte Feld der Romantik darbiete und dieſe in ihr am herrlichſten ſich entfalte. Die geſchaffene, componirte, nicht copirte Landſchaft — nur dieſe haben wir im Auge — durchweht eigenthümlich ein Sehnen des Geiſtes nach ſeiner Freiheit, ſeinem Ideale, während die hiſtoriſche Malerei in der weiteſten Ausdehnung ihres Begriffes bis zur heiligen die Freiheit des Geiſtes ſelbſt zu verkörpern ſich bemüht, indem ſie die That von der Seite auffaßt, wo ſich das Ideal am ſtärkſten, wie in einem Brennpunkte, concentrirt. Daraus erklärt ſich wohl die wehmüthige, weiche Stimmung, die uns meiſt bei den herrlichſten Landſchaften befällt, eine Wehmuth, wie beim Erwachen aus einem Traume, der uns in eine paradieſiſche Gegend zauberte. Die Gefühle werden angeregt, und in dem Augenblicke, wo wir genießen wollen, fühlen wir die Unmöglichkeit voller Befriedigung. Dadurch, daß ſich in dem hiſtoriſchen Bilde die That in einer beſtimmten Geſtalt verkörpert, erhält dieſelbe etwas in ſich Abgeſchloßneres, während bei der Landſchaft immer noch etwas Unerfülltes bleibt, das ſich der Darſtellung entzieht und in dem Beſchauer die Sehnſucht erweckt. Daher verlangt die Hiſtorienmalerei die größeſte Einfachheit; der Ausdruck, als der unmittelbare Träger des Geiſtes, muß über Alles andere herrſchen; er muß den Punkt im Bilde einnehmen, von dem alles Nebenwerk erſt ſeine Bedeutung, ſein Licht erhält, und nichts Andres darf die Aufmerkſamkeit des Beſchauers in dem Grade feſſeln, daß die Einheit und ſomit die Stärke des Eindrucks geſtört

Digitized by Google

werde. In der Landſchaft dagegen nehmen uns, bei aller Vertheilung des Lichtes und der Schatten, bei aller beſondren Markirung der Gegenſtände, doch immer alle Einzelheiten in Anſpruch, und eine Landſchaft wird erſt dann einen harmoniſchen, wohlthuenden Eindruck machen, wenn wir alle ihre Theile mit Wohlgefallen betrachten und in eine ſolche Täuſchung verſetzt werden, daß wir ſelbſt in der Natur, und zwar in ihrer vergeiſtigten, idealen Form herumwandelnd, uns in ihre Reize verſenken können. In dem hiſtoriſchen Bilde entwickelt ſich an dem Ausdruck, der Form, Gruppirung, die Idee des Geiſtes, der die That hervorruft, und wir fühlen uns erhoben, geſtärkt, beruhigt, wenn wir die Idee erfaſſen können. In der Landſchaft ſaugt ſich das Gefühl an jedem Blättchen feſt, und wird nur dann von dem Bilde befriedigt, wenn die Stimmung des Gemüthes, die das Ganze hervorruft, bei allen einzelnen Theilen harmoniſch fortklingt; es bemächtigt ſich dann ſeiner eine Sehnſucht, ein Drang, den Geiſt ganz zu erfaſſen, der ihn aus der Natur anweht, und ſeine Phantaſie läßt ihn den Zauber des Ideals in der Natur fühlen. Es gibt wohl jetzt keinen Maler, dem es in höherem Grade, wie Leſſing, gelungen iſt, dieſe vollkommene Befriedigung in ſeinen Landſchaften zu geben; weniger kann dies von ſeinen hiſtoriſchen Bildern geſagt werden, wo ſeine faſt zu ſelbſtſtändige Natur ſich dem geſchichtlich Gegebenen zu wenig anbequemt und namentlich jede Hülfe des Porträts verſchmäht.

Daraus mag ſich erklären, warum ihm Manche den eignen Sinn und Beruf zur Hiſtorie abgeſprochen und ihn auch hier in die Romantik verwieſen haben. Wir können, beſonders ſeit ſein Huß erſchienen, dieſe Anſicht nicht mehr theilen, wenn wir gleich zugeben wollen, daß er auch hier einen ganz eignen Weg wandelt. Er ſucht mehr den allgemeinen Charakter einer Zeit aufzufaſſen, als

Digitized by Google

die einzelnen Momente, ſeine Bilder ſind mehr pſychologiſch, als thatſächlich. Ob das nun ein Abweg ſei, kann noch ſehr beſtritten werden; gewiß aber iſt er ein ungleich ſchwierigerer Weg und die Aufgabe unendlich höher, als ſie ſich die andern Hiſtorienmaler ſtellen, die ſich nicht nur in Coſtüme, — dieß thut auch Leſſing, ſo weit es ſich mit ſeinem Schönheitsgefühle verträgt — ſondern auch in Phyſiognomieen und Wahl der Perſonen ſtreng an das Gegebene, ſo weit dieß reicht, zu halten bemüht ſind. Uebrigens iſt auch die eigentliche Periode Leſſing's in dieſer Richtung erſt jetzt gekommen, und wir ſind überzeugt, daß er durch außerordentliche Werke ſeine Gegner zum Schweigen bringen wird. Sprechen wir nur von dem, was er bis jetzt vollendet hat. Wir haben hier, wenn wir die oben als Uebergangsbilder bezeichneten romantiſchen Darſtellungen bei Seite laſſen, die durch das „trauernde Königspaar" hervorgerufen wurden, (z. B. der Räuber und ſein Sohn, Lenore;) die „Schlacht von Ikonium," die „Huſſitenpredigt," „Ezzelino," „Friedrich Barbaroſſa," die „Gefangennehmung des Papſtes Paſchalis II." und „Huß in Conſtanz" zu nennen. Von dem Freskobilde, die „Schlacht von Ikonium" haben wir oben ſchon geſprochen. „Ezzelino" ſchmückt den erſten Jahrgang unſres Salons und hat dort eine Skizze der Begebenheit veranlaßt. Seitdem iſt dieſes vortreffliche Bild auf alle Weiſen vervielfältigt und ſo bekannt geworden, daß es keines Wortes mehr bedarf. Die „Gefangennehmung des Papſtes" beſprechen wir als Erläuterung des Stahlſtiches, den wir dießmal von Leſſing geben. Die „Huſſitenpredigt," eine der älteſten Compoſitionen, hat bei der großen Theilnahme, die man dem Bilde ſchenkte, auch weite Verbreitung durch den Stich gefunden. Es ſchmückte die Ausſtellung von 1833 und kam nebſt

Digitized by Google

„Lenore“ in den Beſitz des jetzigen Königs von Preußen. Hier ſehen wir ſchon die ganze Eigenthümlichkeit Leſſing's. Der Prediger ſoll keine der in dieſem merkwürdigen Kriege hervorragenden Perſonen ſein, es iſt die Perſonification des zu einem gewiſſen Grade von Fanatismus geſteigerten, todesfreudigen Glaubenseifers. Die reiche Gruppe der im Kreiſe um den auf erhöhtem Boden ſtehenden, den Kelch haltenden Prediger geſchaarten Männer, Frauen und Kinder, theils ſtehend, theils knieend, drücken alle Grade des Ergriffenſeins, der Theilnahme an der Predigt aus, und wie hier die manichfaltige Geiſtesſchrift in den Geſichtern immer von Neuem reizt, ſo in dem Colorit, der Stellung, der Geſtaltung, die harmonirende Mannichfaltigkeit. Auch die Wahl des Gegenſtandes iſt bedeutungsvoll. Das Ringen nach Geiſtesfreiheit iſt das Grundthema, das hier, im „Ezzelino“ und im „Huß“ behandelt wird. In dem proteſtantiſchen Elemente lebt er, nicht in dem kirchlich-beſchränkten, ſondern in dem, was auch das Element aller Reformationen in Kirche und Staat iſt. Wo immer der Geiſt ſich der äußeren Feſſeln zu entſchlagen ſtrebt, das weht ihn heimathlich, wie ſeine eigne innerſte Natur, an. Wie meiſterhaft ſtellt er dieß in ſeinem „Ezzelino“ dar und wie iſt in dieſen drei Figuren ſo erſchöpfend eine pſychologiſche Aufgabe gelöſt.

Kommen wir nun auf ſeinen „Huß in Conſtanz,“ ſein größeſtes hiſtoriſches Bild, das die Städel'ſche Gallerie beſitzt. Es hat die ausführlichſte Beurtheilung in vielen Blättern und Büchern gefunden. Auch großer Zank hat ſich über demſelben erhoben; man hat es auf der einen Seite in die kirchliche Polemik hereingezogen, auf der andern benutzt, um zu zeigen, daß Leſſing kein Hiſtorienmaler ſei und der Brüſſeler Schule (de Keyſer, Gallait, Biéfve) nicht gleich komme. Erſteres iſt eben ein

Digitized by Google

trauriges Zeichen unſrer von Leidenſchaften durchwühlten Zeit, von dem immer deutlicher hervortretenden Mangel an Ehrlichkeit und Offenheit. Leſſing hat weder die katholiſche Kirche erniedrigen, noch die proteſtantiſche verherrlichen, ſondern ein Charakterbild jener merkwürdigen Zeit geben wollen. Auch die letztere Vergleichung mit den Niederländern trifft nicht (vom Techniſchen ganz abgeſehen), nach dem, was wir oben von der beſondern Richtung Leſſing's im Hiſtoriſchen geſagt haben. Nach dieſer Richtung hat Leſſing nicht eine Concilſitzung gewählt, nicht den Kaiſer Sigismund, nicht den Pfalzgrafen Ludwig, den Beſchirmer des Concils, nicht den Papſt Johann XXIII. angebracht (der übrigens ſchon den 21. März 1415 entfloh und am 29. Mai abgeſetzt wurde, worauf vom 29. Mai 1415 bis 11. Nov. 1417 gar kein anerkannter Papſt war), auch Huſſens philoſophiſch-religiöſe Gegner, Michael de Cauſis, Peter d'Ailly, Gerſon, fehlen. Huß war nach kurzer Anklage und Vernehmung, bei einem Verſuche verkleidet zu entfliehen, ſchon am 28. Nov. 1414 ergriffen und eingekerkert worden; als der Kaiſer am 25. Dec. erſchien, nahmen die Papſthändel die Concilſitzungen in Anſpruch, und Huß mußte ein halbes Jahr lang ſchmachten, bis er zur Vertheidigung zugelaſſen wurde. Vom 7. Juni bis zum 6. Juli aber beſchäftigte ſich das Concil ausſchließlich mit Huſſens Sache, und es läßt ſich wohl annehmen, daß der Kaiſer meiſtens den Plenarſitzungen präſidirt habe; namentlich war er bei der Verurtheilung zugegen, wo Huß, als die unwahren Beſchuldigungen verleſen wurden, trotz des Allen auferlegten Schweigens, die Stimme beſonders gegen die Anklage, den Bann des Papſtes verachtet zu haben, erhob, und ſich auf ſeine Appellation an den Papſt und auf das ſichere Geleit Sigismund's berief; der Kaiſer, „wiewohl nicht ohne Erröthen,“ ließ den jeſuitiſchen Grundſatz

Digitized by Google

gelten, den Ketzern brauche man nicht Wort zu halten. Wollte man annehmen, daß Leſſing einen einzelnen Moment vor Augen gehabt habe, ſo müßte man ſich ein Privatverhör denken. Jedoch würden dadurch manche andre Fragen noch nicht erledigt, und ſo wird man immer darauf zurückkommen, daß Leſſing eben, unbekümmert um die äußeren Umſtände, nur bemüht geweſen ſei, den Geiſt der Zeit darzuſtellen und zwar, nach unſrer Anſicht vollkommen unparteiiſch, wie der grübelnde, hartnäckige Ausdruck in Huſſens Antlitz zur Genüge zeigt, daß er auch ihn nicht habe verherrlichen wollen. Leſſing iſt durchaus in den Schranken der ſtrengſten inneren Wahrheit geblieben. Wer jenes Concil kennt mit all ſeiner Sinnlichkeit und Leidenſchaftlichkeit, wird geſtehen, daß er noch nicht die ſchroffſte Seite aufgefaßt habe. Er hat aber auch — und das iſt freilich für den Maler ein noch bindenderes Geſetz — die Grenze des äſthetiſch Schönen nicht überſchritten. Faſt alle Geſtalten ſind edel, vor allen Huß, die drei Cardinäle, der alte Biſchof im violetten Gewande und der gegenüber ſich vorbeugende, aufmerkſame jüngere. Haß, Bosheit, Sinnlichkeit, die hier nothwendig repräſentirt werden mußten, laſſen freilich keine edle Auffaſſung zu; aber ihre Repräſentanten ſtören dennoch nicht den würdigen, erhebenden Eindruck des Ganzen. Und mit welcher Feinheit und Meiſterſchaft iſt das Bild gemalt! Welch herrliche Reihe von Charakterköpfen! Jeder könnte faſt Stoff zu einer Biographie geben. Es wäre zu wünſchen, daß das Bild bald geſtochen würde, damit es zu allgemeinerer Theilnahme kommen könnte. Die Frankfurter Galerie iſt durch den Beſitz deſſelben um eine Zierde reicher geworden. Ein andres hiſtoriſches Bild von Leſſing mit lebensgroßen Figuren: „Kaiſer Friedrich's II. Tod," das in der Compoſition ſchon ſeit einem Jahrzehend vorhanden iſt, ſollte für den Grafen Raczinski ausgeführt

Digitized by Google

DIE GEFANGENNEHMUNG DES PAPSTES PASCHALIS II.

Druck v. W. Mase

Verl. v. J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

werden. Ob es geſchehen ſei, wiſſen wir nicht, kennen auch leider die Compoſition nicht. Die Figur „Barbaroſſa's“ iſt für die Galerie des Kaiſerſaales gemalt worden. Barbaroſſa erſcheint weniger als Kaiſer. In einfachem Kriegerkleide ſteht er in freier Landſchaft, etwa auf einem Kreuzzuge begriffen. Abgeſehen von der meiſterhaften Ausführung, macht die einfache Darſtellung, gegenüber den vielen Hermelinen, Kronen, Rüſtungen, einen beruhigenden Eindruck, wenn man gleich einen ſolchen hervorragenden Kaiſer ein wenig kaiſerlicher gewünſcht hätte. Dieſes Bild Leſſing's iſt in der Sammlung der colorirten Kaiſerbilder, welche die Schmerber'ſche Buchhandlung herausgibt, zuerſt erſchienen.

Die
Gefangennehmung des Papſtes Paſchalis II.

Gemalt von Carl Friedrich Leſſing.

Da wir uns in dieſen Notizen nicht auf den kritiſchen, ſondern vielmehr auf den rein beſchreibenden und erläuternden Standpunkt ſtellen, auch in den vorangehenden kurzen Bemerkungen von Leſſing, dem Hiſtorienmaler, im Allgemeinen geſprochen haben, bedarf's bei dem hiſtoriſchen Bilde Leſſing's, von dem unſer Salon einen Stahlſtich bringt, nur einer Erzählung der merkwürdigen Thatſache, die es zum Gegenſtande hat. Der gewaltige Gregor VII. hatte zuerſt mit Nachdruck für die Suprematie der Kirche gekämpft, und neben andern, höchſt einflußreichen Verordnungen auch das Recht der Inveſtitur, d. h. der Belehnung der Biſchöfe mit Ring und Stab, den Laien entzogen. Sofort erhob ſich der furchtbare Kampf zwiſchen Kaiſer und Papſt, in welchem

Digitized by Google

der leidenſchaftliche, leicht nach den Extremen ſchwankende Heinrich IV. die Demüthigung einer dreitägigen Buße im Schloßhofe zu Canoſſa 1077 erlebte und nach ſchrecklichen Wechſelfällen, die auch ſeinen Gegner ins Exil brachten, nachdem ſeine beiden Söhne, mit dem Papſte gemeinſchaftliche Sache machend, ſich gegen den Vater empört hatten, im Kirchenbanne ſtarb (1106). Kaum hatte ſein anfrühreriſcher, heuchleriſcher Sohn als Heinrich V. den deutſchen Königsthron beſtiegen, ſo warf er die Maske ab, durch die er die Unterſtützung des damaligen Papſtes Paſchalis II. erlangt hatte, und trat, für die Unabhängigkeit und Suprematie des Thrones kämpfend, in die Fußtapfen ſeines Vaters und Großvaters. Mit großer Energie, wie in ſeiner Regierung überhaupt, behauptete er ſeine Stellung und kam dadurch in denſelben Streit mit dem Oberhaupte der Kirche, wie ſeine Vorfahren. Ueber den genauen Hergang dieſer Streitigkeiten bis zur äußerlichen Schlichtung durch das Wormſer Concordat 1022 verweiſen wir auf Schloſſer's gründliche Darſtellung, aus der wir das zunächſt unſer Bild Berührende herſetzen wollen.

„Die weltlichen und geiſtlichen Reichsſtände dachten ziemlich einſtimmig mit dem Kaiſer (daß das Recht der Inveſtitur dem deutſchen Reichsoberhaupte gebühre), und der Kaiſer konnte, als er ſeinen Römerzug unternehmen wollte, die Erzbiſchöfe von Trier und Cöln und den Kanzler Adalbert von Saarbrück, nachmaligen Erzbiſchof von Mainz und erbitterten Feind des Kaiſers, nebſt andern Fürſten nach Rom vorausſchicken, um den Papſt von dem einſtimmigen Willen der Nation zu überzeugen. Die Geſandtſchaft hatte ganz den gehofften Erfolg und brachte nur Friedensbotſchaften des Papſtes und Verſicherungen freundſchaftlicher Aufnahme zurück. Im September 1110 kam der Kaiſer nach Italien mit einem anſehnlichen Heere. Da er in der Lombardei wenig

Digitized by Google

Willfährigkeit fand, ließ er einzelne Städte ſeine Macht fühlen und bewirkte dadurch, daß Paſchalis ihm einen Vertrag anbot, vermöge deſſen Heinrich das Recht der Inveſtitur an die Kirche zurückgebe, dagegen von dieſer oder ihren Biſchöfen alles von der Zeit Carl's des Großen und der Ottonen an die Kirche gekommene Reichsgut wieder empfange. Darauf wurde der deutſche König von Seiten des Papſtes und der Geiſtlichkeit äußerſt feierlich in Rom empfangen (12. Febr. 1111); der ganze Clerus, hundert Nonnen mit Lichtern, das ganze römiſche Volk strömte ihm entgegen, und obgleich er den Stolz der Römer beleidigte, als er den Eid in deutſcher Sprache ſchwor, blieben ſie gegen ihre Gewohnheit dennoch ruhig. Feierlich nach Sanct Peter geleitet, ward Heinrich dort vom Papſte empfangen, leiſtete ihm die bekannte Pflicht der Höflichkeit, indem er ihm den Steigbügel hielt, und Paſchalis erklärte nach dem Herkommen vor dem ſilbernen Thore, daß er Heinrich krönen wolle; dieſer erwiederte in der herkömmlichen Formel, daß er dieſe heilige Kirche in allen ihren Vortheilen, ſo weit er von der göttlichen Hülfe unterſtützt werde, ſchützen und vertheidigen wolle. Dann ſprach der Cardinal, deſſen Amt es war, in der Mitte des Schiffes der Kirche das erſte Gebet, ein anderer das zweite, und Papſt und König ſetzten ſich auf ihren Thronen nieder. Nun ſollte Paſchalis die Feierlichkeit vollenden; da ſtockte plötzlich die angefangene Ceremonie und ein heftiger Streit begann. Der Papſt verlangte von Heinrich, ehe er ihn krönte, den Verzicht auf die Inveſtitur; Heinrich wollte die Entſagung, wie es ausgemacht war, nur unter der Bedingung leiſten, daß der Papſt jetzt durch eine förmliche Verordnung den Geiſtlichen den Beſitz der Reichsgüter entziehe. Die Geiſtlichkeit that Einſpruch gegen die Zurückgabe des Kirchengutes. Dadurch entſtand eine unruhige Bewegung in der Kirche, man ſchickte hin

Digitized by Google

und her und unterhandelte; da rieth Adalbert von Saarbrück, den Papſt gefangen zu nehmen; ein Deutſcher rief: „Was braucht's viel Redens? Unſer Herr, der König, will die Krone empfangen, wie ehemals Carl der Große," und deutſche Soldaten ergriffen den Papſt als Geißel und Unterpfand der Krönung. Auch die Cardinäle wurden umringt; nur zwei entſchlüpften aus dem Chor und riefen das römiſche Volk zu den Waffen. Während nun die Deutſchen den Papſt in Sicherheit bringen wollten, ſtürmte das römiſche Volk vom Lateran herzu und umringten die Begleiter des Königs; Heinrich ſelbſt entkam nur durch den edeln Eifer des Vicegrafen von Mailand, und das Volk ward ſo dreiſt, daß es die Deutſchen auch außerhalb der Thore noch bedrängte. Hier begann der tolle Haufe ſchon die Todten zu plündern, als Heinrich ſelbſt an der Spitze der Seinigen wieder erſchien, unter denen, die ihre Beute in Sicherheit bringen wollten, ein Blutbad anrichtete und die Römer bis in und unter die Engelsburg verfolgte. Ungeachtet der feierlichen Verbindung zum Schutze des Papſtes, welche hernach die Römer eingingen, ward dieſer von den Deutſchen aus Rom in Verwahrung gebracht, die meiſten Cardinäle in ſicherem Gewahrſam gehalten und unter Vermittlung der Markgräfin Mathildis von Toscana zwei Monate lang unterhandelt. Endlich fügte ſich Paſchalis und geſtand dem König das Recht der Inveſtitur zu, Heinrich dagegen verſtand ſich zu einer Abbitte, welche die Ehre der Kirche retten ſollte. Dreizehn deutſche Fürſten von Seiten des Königs und dreizehn Cardinäle von Seiten des Papſtes waren die Eideshelfer, und die Krönung wurde erſt vollzogen (15. April 1111), als der Papſt mit Heinrich das Abendmahl genommen und Geißeln für die Verſicherung geſtellt hatte, daß er auch nachher den Kaiſer nicht mit dem Banne belegen wollte. An ſeiner Stelle bannte freilich nachher der Erzbiſchof von Guienne

Digitized by Google

Oppenheim del. W. Otto sc.

DIE VERSUCHUNG.

Druck v. W. Maas.

Verlag v. J. D. Sauerländer

Digitized by Google

den Kaiſer; jedoch verfehlte der Bannſtrahl ſeine Wirkung in Deutſchland. Im Wormſer Concordat ſchlichtete man den Inveſtiturſtreit, aber ohne nachhaltige Wirkung, ſo: Der Papſt behält das Recht der Inveſtitur allein und der Kaiſer darf die freie Wahl der Biſchöfe und Aebte nicht ſtören. Dagegen hat der Kaiſer das Recht, bei der Wahl zugegen zu ſein und belehnt die Erwählten vor ihrer Einſetzung mit den Regalien und zwar nicht, wie bisher, vermittelſt Ringes und Stabes, der Zeichen der geiſtlichen Macht, ſondern durch das Scepter, welches das Symbol der weltlichen Macht iſt."

Die Verſuchung.

Gemalt von Moritz Oppenheim.

Ein freundlich lächelndes Mädchenantlitz und das flüſſige Gold in kryſtallner Schale — das iſt der Lockung zu viel für den heißfühlenden Sohn der Wüſte. Zwar hat er eben erſt zum Propheten gebetet; noch liegt der Koran vor ihm aufgeſchlagen, Allah ſieht ihn; der ſtets gehorſame Moslem iſt nicht leicht zu überreden; er kennt ja auch die Freuden des Paradieſes, die deſſen warten, der im Geſetz beharret; ſeine Phantaſie hat ſich längſt ihrer bemächtigt und ihn heimiſch gemacht im Garten Edens; aber wirklicher Genuß, und ſei es der kleinſte, wiegt ihm doch noch ſchwerer, als alle zukünftige Herrlichkeit; es iſt, als ob die Sinnlichkeit, ohne daß er es merkt, mit ſeinem Glauben ſpotte. Wer kann noch zweifeln, wohin er ſich wende? Immer mächtiger wirkt der Reiz der ſanft ſich anſchmiegenden Mädchengeſtalt, und hat der Trank erſt die Lippen genetzt, ſtrömt ſein Feuer ihm durch

Digitized by Google

die Adern, dann wird ihm Liſt und Liebe ſchon helfen, die Mahnerin in der eignen Bruſt zum Schweigen zu bringen. Und der arme Mohr in ſeiner Unerfahrenheit mit dem Leben, iſt er leichtſinniger als Millionen Andere, die der Verſuchung ſchneller folgen, wenn ſie in ſo lockender, ſchöner Geſtalt vor ihnen erſcheint?

Das Bild iſt beſonders für die Malerei eine intereſſante Aufgabe. Die lichte Geſtalt des blonden Mädchens im glänzenden Sonnenlichte, das von der Seite breit über Antlitz und Schulter fällt und über die Kryſtallſchale ſtreift; daneben von der Sonne abgewendet der dunkelbraune Jüngling, faſt ganz im Dunkel gehalten; nur durch den hellen Turban, das glänzende Augenweiß und den weißen Kragen von der Blätternacht hinter ihm losgelöſt und darüber das ſonnendurchblitzte Laubdach: — Alles dieß gibt dem Bilde einen reizenden Effekt, und man vergißt über dem freundlichen Eindruck die Fragen, die man etwa hinſichtlich der Wahrheit der Situation an den Entwurf ſtellen möchte. Das Bild, mit kluger Berechnung und großer Gewandtheit gemalt, hat viel Beifall gefunden, ſo daß der Künſtler neuerdings es zum zweiten Male ausgeführt hat.

Moritz Oppenheim ſtammt aus Hanau, wo er 1801 geboren wurde. Dort empfing er auch den erſten Unterricht in ſeiner Kunſt unter Weſtermayer, der damals der dortigen Zeichenakademie vorſtand. Mit beſonderer Achtung gedenkt er des Grafen und der Gräfin von Benzel-Sternau, die ihm ihr Haus und ihre Gemäldeſammlung öffneten. Von Hanau zog der ſiebenzehnjährige Jüngling nach München und widmete ſich dort ein paar Jahre, 1818—1820, unter des Direktors und Profeſſors R. von Langer Anweiſung mit Talent und Eifer der erwählten Kunſt. Nach kurzem Aufenthalte in Paris im Atelier Raynault's wanderte er nach dem gelobten Lande der Kunſt, nach

Digitized by Google

Italien, und verweilte dort von 1821 — 1825. Hier entfaltete ſich unter den günſtigſten Auſpicien erſt recht ſein ſchönes Talent, und ſeine Bilder fanden viel Anerkennung. Er hielt ſich vor der Hand an altteſtamentliche Darſtellungen. Für den Baron Carl von Rothſchild malte er, kleinerer Arbeiten nicht zu gedenken, David vor Saul die Harfe ſpielend und Suſanna von den beiden Alten im Bade überraſcht. Das letztere Bild hat durch Lithographie Verbreitung gefunden, kann aber in dieſer Geſtalt natürlich nur von ſeiner Compoſition aus, nicht von der durchgeführten Malerei beurtheilt werden. Der Farbenzauber der Nackten kann in ſchwarzer Copie kaum geahnet werden. Auch die oft und viel behandelte Geſchichte der Hagar ſtellte er von Neuem dar in ſeinen zwei Bildern: Hagar und Ismael in der Wüſte und Hagar's Verſtoßung, die in den Kabinetten des Grafen von Ingenheim und der Kurfürſtin von Heſſen ihren Platz fanden. Ganz beſondere Anerkennung aber fand ſeine: Rückkehr des jungen Tobias. Thorwaldſen hielt das Bild würdig, in ſeine ausgezeichnete Sammlung aufgenommen zu werden, und der Künſtler hatte dadurch das Glück, mit dieſem großen Manne in nähere Berührung zu kommen. Leider iſt dieſes Bild, ſo viel wir wiſſen, nie nach Deutſchland gekommen; die reiche Compoſition verſpricht ſehr viel. Oppenheim iſt gerade jetzt beſchäftigt, es für ein Album in Frankfurt lebender Künſtler ſelbſt zu radiren, das die neue Kunſthandlung von Mettenius vorbereitet. Dieſes Werk ſcheint eine ſehr glückliche Idee und wird Beifall finden, da auch Veit, Steinle und die mit ihnen arbeitenden Künſtler Beiträge liefern. Seit ſeiner Rückkehr nach Deutſchland, wo er ſich in Frankfurt niederließ, beſchäftigte ihn die bibliſche Hiſtorie nicht mehr ausſchließlich. Verhältniſſe und Neigung führten ihn zum Genre und Porträt, und durch die

Digitized by Google

gediegene Ausbildung ſeines Talentes, den unermüdlichen Eifer in den Ausführungen, ſo wie auch beſonders durch das anſpruchsloſe, dienſtfertige Weſen und den hohen Grad allgemeiner Bildung wußte er ſich eine Stellung zu verſchaffen, die ihm Achtung und Liebe bei allen Kunſtgenoſſen und in den weiten Kreiſen ſeiner Freunde ſichert. Von den vielen Arbeiten, die er während der letzten zwanzig Jahre vollendete, genüge es, die Richtung im Allgemeinen anzudeuten und einzelne beſonders hervorzuheben. Von Porträten, die er hauptſächlich für Familien ſeiner Glaubensgenoſſen, unter andern viele für die Familie von Rothſchild malte, ſind die Börne's und Heine's beſonders erwähnenswerth. Sein Porträt Börne's, ein heiliger Beſitz der edlen Freundin des geiſtvollen Mannes, iſt das einzige, welches den Freunden deſſelben vollkommen genügt und auch am häufigſten, zuletzt in ſeinen geſammelten Werken, nachgebildet worden iſt, und auch Heine erſcheint in Lithographien gewöhnlich nach ſeinem Bilde. Dann wandte er ſich mit entſchiedner Vorliebe zum Genre. Für die Brönner'ſche Buchhandlung entwarf er die „Umriſſe zu Goethe's Hermann und Dorothea," die er dem Kanzler von Müller dedicirte. Durch dieſes Werk kam er mit Goethe ſelbſt in Berührung, folgte einer Einladung nach Weimar und war dort eine Zeit lang mit Ausführung aufgetragener Bilder beſchäftigt. Als zum bibliſchen Genre gehörig können wir ſeine „Arche Noäh" betrachten. Eine Oeffnung der Arche bildet gleichſam den Rahmen. Die Familie ſchaut nach der Taube, die ſich eben mit dem Oelblatt genähert hat. Das Bild iſt ſehr effektvoll gemalt, die Köpfe meiſtens Porträte Befreundeter. Es iſt in den Beſitz der Kaiſerin von Rußland gekommen, ſpäter noch einmal mit einigen Veränderungen gemalt und von einem Kunſtverein als Prämie geſtochen worden. In ähnlicher Weiſe, jedoch

Digitized by Google

mehr der Hiſtorie ſich nähernd, iſt ſein „Nathan vor dem König David und Bathſeba“ und die Scene aus der Gefangenſchaft, wo die Juden die heiligen Gefäße wieder empfangen. Am liebſten weilt er bei den noch in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit bewahrten Gebräuchen ſeines Volkes und ſucht die Hauptmomente aus dem jüdiſchen Feſtleben darzuſtellen; ſo z. B. ſeine „Lauberhütte,“ wo die Beleuchtung einen ganz eigenthümlichen Effekt macht. Unter dieſen Bildern hat ſeine „Rückkehr eines jüdiſchen Freiwilligen“ am meiſten Aufſehen gemacht, und iſt von den Baden'ſchen Juden zum Geſchenk für den edeln, ſcharfſinnigen Doctor Rieſſer in Hamburg angekauft worden, als dankbare Anerkennung ſeiner verdienſtvollen Bemühungen um die Emancipation. Die jüngſten reformatoriſchen Beſtrebungen in der chriſtlichen Kirche haben ihn veranlaßt, die bekannte Parabel von den drei Ringen in Leſſing's Nathan dem Weiſen darzuſtellen. Er hat, der Zeit huldigend, die Auffaſſung moderniſirt und den Türken in einen Katholiken verwandelt, ſo daß ſich nun Jude, Proteſtant und Katholik um den Beſitz des ächten Ringes ſtreiten. Schließlich erwähnen wir noch ſeines „Otto IV. und Joſeph II.,“ die er in die Galerie des Kaiſerſaales gemalt hat. Im Auftrage der lithographiſchen Anſtalt von Dondorf, die eine Galerie der berühmteſten Dichter in der beliebten Manier mit des Dichters Bild in der Mitte und einer Reihe von Scenen aus ſeinen Werken als Randverzierung herausgab, entwarf er die Blätter von Shakſpeare und Goethe. Erſtere Zeichnung und die Gelegenheit eines Modells veranlaßte ihn auch, die Scene aus Shakſpeare's Kaufmann von Venedig zu entwerfen, wie der Mohrenprinz das Käſtchen öffnet und, ſtatt Portia's Bildniß, ein Beingerippe findet. In ſeinem neueſten, noch unvollendeten Bilde, eine Caritas darſtellend, eine mütter-

Digitized by Google

liche Frau, von vielen Kindern umringt, hat er ſich eine ſchwierige Aufgabe geſtellt, zu deren Ausführung die ſorgfältigſten Studien des Nackten nothwendig ſind. Er wird ſie bei ſeiner Herrſchaft über das Techniſche und bei ſeinem unermüdlichen Fleiße gewiß mit Glück löſen.

Iſaak und Rebecca.

Gemalt von Friedrich Bouterweck.

Die ganze heilige Geſchichte alten und neuen Bundes bietet der bildlichen Darſtellung eine unerſchöpfliche Fülle der verſchiedenartigſten Scenen, vom Kindlichen, Rührenden, wie in der Geſchichte der Ruth, der Wiedererkennung Joſeph's und Benjamins, und dem „Laſſet die Kindlein zu mir kommen" bis zum Erſchütternden, Erhabnen, wie in der Sündfluth, dem „Pharao's Wagen und Macht hat geſtürzt er in das Meer," dem Seelenkampf am Oelberg und dem Kreuzestod. Von jeher haben ſich daher die größeſten Künſtler an Darſtellungen ſolcher Scenen verſucht, und es iſt keine Begebenheit von einiger Bedeutung übergangen worden. Hat man doch ſchon und beſonders in neueſter Zeit, wo Illuſtrationen Mode geworden ſind, viele Bilderbibeln herausgegeben. Freilich ſind dieſe meiſtens ſehr ungenügend, und man findet neben Copieen anerkannt vortrefflicher Compoſitionen das unſchönſte, gehaltloſeſte, das ſich nur erfinden läßt, weil ſie aus Speculation mehr, als aus Kunſtliebe und Kunſtſinn hervorgerufen werden. Einzelne Hauptſcenen dagegen, aus dem Leben der Erzväter, Joſeph's, Moſes, des Königs David und die Hauptmomente der Evangelien, ſind von den alten Italienern ſo unübertrefflich aufgefaßt worden, daß ihre Darſtellung als Muſter aller neueren Maler erſcheint. Am gelungenſten ſind von dieſen

Druck v. W. Maas.

Verl. v. J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

neuern wohl Overbeck's, Veit's und Steinle's geiſtvolle Compoſitionen, die daher auch weite Verbreitung gefunden. Weniger ausſchließlich der heiligen Geſchichte zugewandt iſt Bouterweck's Talent, jedoch haben ſeine altteſtamentlichen Compoſitionen lebendige Auffaſſung, ſchöne Gruppirung und zeigen in der Ausführung einen geübten Meiſter. In unſerm Salon ſehen wir eine von den ſooft dargeſtellten Scenen aus des Erzvaters Iſaak Leben, wie Iſaak die für ihn geworbene Rebecca erkennt, das Ergänzungsbild zu dem berühmten: „Rebecca am Brunnen." Der Maler hat ſich ziemlich genau an die Worte der Bibel (1. Moſ. 24, 61 — 67) gehalten. „Alſo," heißt es, „machte ſich Rebecca auf mit ihren Dirnen und ſetzten ſich auf die Kamele und zogen dem Manne (dem Brautwerber, Abrahams Knechte) nach. Und der Knecht nahm Rebecca an und zog hin. Iſaak aber kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden (denn er wohnete im Lande gegen Mittag), und war ausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend, und hob ſeine Augen auf und ſah, daß Kamele daher kamen. Und Rebecca hob ihre Augen auf und ſah Iſaak: Da fiel ſie vom Kamel und ſprach zu dem Knechte: Wer iſt der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Der Knecht ſprach: Das iſt mein Herr. Da nahm ſie den Mantel und verhüllete ſich. Und der Knecht erzählte Iſaak alle Sache, die er ausgerichtet hatte. Da führete ſie Iſaak in die Hütte ſeiner Mutter Sarah und nahm die Rebecca, und ſie ward ſein Weib und er gewann ſie lieb."

Schwierig für die Darſtellung war die Stelle: ſie fiel vom Kamele; der Maler hat ſich paſſend geholfen. Da man im Zweifel ſein kann, warum ſie herabfiel, ob aus Schrecken oder aus welchem andern Grunde, hat der Maler, es nicht buchſtäblich verſtehend, eine andre Deutung ſich erlaubt. Rebecca ahnt

Digitized by Google

beim Anblick des Mannes, daß er ihr beſtimmter Gemahl ſei und will vom Kamele, das ſich niederläßt, abſteigen. Vorher verſchafft ſie ſich Gewißheit durch die Frage an den Führer. Dieſer hat, ſich zu ihr wendend, den Herrn angekündigt, und Rebecca iſt im Begriff, nach orientaliſcher Sitte, das Antlitz dem Bräutigame zu verhüllen. Die Beiden nebſt dem in freudigem Erſtaunen die Arme ausbreitenden Iſaak bilden die Vordergruppe, während die Dienerinnen auf den hohen Kamelen den Hintergrund ſchließen. Das Bild iſt glücklich gruppirt und die Geſtalten edel gehalten. Nach der Zeichnung zu ſchließen, muß die Lichtvertheilung effektvoll ſein.

Der Maler Friedrich Bouterweck aus Schleſien machte ſeine erſten Studien unter Kolbe's Leitung in Berlin, wo er, wie auch unter andern Stilke, fürs Romantiſche gewonnen wurde. Seine Fortſchritte waren ſo bedeutend, daß man ihn des großen Preiſes würdig hielt. Später vertauſchte er Berlin mit Paris und bildete ſich nach dem berühmten de la Roche weiter aus. Er verſuchte ſich in kleineren Bildern, zu denen er die Compoſition aus dem griechiſchen Alterthume und aus dem alten Teſtamente nahm. Geniale Auffaſſung, wohlgeordnete Compoſition und Correktheit der Zeichnung verſchafften ihm Anerkennung in Paris, wenn ihm auch das Colorit noch weniger gelang. Bald trieb es ihn zu größeren Leiſtungen. Die Schickſale des Atridenhauſes reizten ihn beſonders zur Darſtellung, und er lieferte 1833 und 1834 zwei großartige Bilder zur Ausſtellung: Oreſt, wie er von den Erinnyen verfolgt wird, und Oreſt, wie die Erinnyen den Leichnam der von ihm ermordeten eignen Mutter Klytemneſtra vorbeiführen. In beiden hat er das vorher Mangelnde erſetzt und durch eine vortreffliche Farbenharmonie die Wirkung der ſchönen Anordnung und Haltung

Digitized by Google

G. Taverna p.

GEMSJÄGER IN DEN RHÄTISCHEN ALPEN.

Verl. v. J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

der Hauptmaſſen erhöht. Auch ſein Aufenthalt in Italien hat ſeiner Kunſt Früchte getragen. Beſonders gerühmt wird ein Bild, das 1839 zur Ausſtellung in Berlin kam: „Ein Abend auf Capo di Sorrento.“ Hier zeigt er Bekanntſchaft und Verwandtſchaft mit dem geiſtvollen Leopold Robert, dem Schweizer Maler, den ſein Ruhm und ſeine Anerkennung nicht abhalten konnten, ſeinem Leben gewaltſam ein Ende zu machen. Alle dieſe und ſeine ſpäteren Werke ſind einfach, ungeziert und mit Meiſterſchaft ausgeführt. Seit 1840 lebt Bouterweck in Paris und iſt, ſoviel wir wiſſen, noch nicht wieder in die Heimath zurückgekehrt.

Gemsjäger in den rhätiſchen Alpen.

Gemalt von Gaudenz Taverna.

„Wie ungleich fällt doch den Menſchen ihr Erdenloos. Bevorzugt erſcheinen, oberflächlich betrachtet, die Kinder der fetten Ebenen, wo das Korn wächſt und auf unermeßlichen Wieſen die Heerden und ihr Futter zugleich gedeihen; wo die leichte Mühe mit dem reichen Ertrag nicht im Verhältniß ſteht. Glücklich nennt ſich auch der Bewohner der Flußgebiete und der Meeresküſten, der nur ſein Netz zu werfen braucht, um mit dem Segen der Fluth ſchwer beladen heimzukehren, der nur ſeines Leuchtthurms Lampen anzuzünden, nur ſeiner Häfen Ketten zu öffnen hat, um aller Welttheile Koſtbarkeiten um ſich verſammelt zu ſehen, von denen er ſpielend goldnen Zoll erhebt. Wer prieſe nicht, als luſtiger Wanderer an Rebenhügeln vorüberziehend, auf welchen die freudenbringende Traube glüht, wer prieſe nicht den Herrn jener Nektarquellen, den fröhlichen Weinerzeuger, dem die Sonne ſtets ins Auge lacht, der ſingend ihre Strahlen eingefangen hat ins

dunkle Faß, ins helle Glas? Nicht Einer von den Dreien, nicht der Mann aus dem Flachland, vom Meeresſtrand, aus dem Gau der Reben — wenn ſchon nicht gar ſo glücklich, als die von ferne ſchauende Menge glauben mag, — würde tauſchen mit dem armen Sohn der Gebirge, der ſein Brod nur kärglich baut, der ſeine Hütte an die Felswand klebt, wie eine Schwalbe ihr Neſt an den Kirchthurm, der auf der Alpe verwildert, der allen Elementen zugleich die Stirne bieten muß, der acht Monate Winter hat und die vier andern Monate kalt. — Freilich iſt er arm, freilich unwiſſender oder roher; aber was ihm, dem im entlegenen Thale zwiſchen Eis und Schnee und Wildbächen Begrabenen, an Kenntniſſen und Weltton mangelt, wird ihm erſetzt durch jenes ruhige, geprüfte Selbſtvertrauen, das einem Jeden zu Theil wird, der mit geſunden Sinnen der Dürftigkeit nicht achtet und auf jegliche Gefahr vorgeſehen iſt. Der dreiſte Muth, die täglich rüſtiger angeſpannte Kraft, der gerade Sinn und Verſtand des Gebirgsbewohners ſind Reichthümer, die allen klingenden die Wage halten. Er lebt von Entbehrungen und hat daran ſogar Freude; umzingelt von drohenden Wettern, ſteilen Felsſpitzen und Ungemach jeglicher Art, ſcherzt er mit der Gefahr wie mit einer glatten Schlange. Der ſchwindelndſte Pfad iſt ſeinem heitern Kopf gerecht; bei Tag und Nacht, im Schneeſturm und Sonnenbrand iſt er zu jeder Stunde bereit zu gehen, wer weiß wie weit. Die Finſterniß wie die Sonne iſt ſeine Freundin; er klettert, wo das Wild kaum aufzutreten wagt. Wald oder Heuſtadel, Bärenhöhle oder Sennhütte ſind ihm gleich liebe Nachtlager; ein Bündel Gras oder ein Felsklumpen zum Kopfkiſſen fehlt ihm nirgends, und bevor er ſich niederſtreckt, nicht den Dieb, nicht den Luchs fürchtend, nicht die Lawine, nicht den Murbruch, nicht den Waldſtrom, der ſein Beet überraſet, ſpricht er ſein Nachtgebet und juchezt, noch ehe er die

Digitized by Google

Augen ſchließt, daß Berg und Thal Kunde erhalten von dem einſiedleriſchen Schläfer. Wer über die krachenden Ferner ſchreitet mit ſicherm Fuß, wer aus den wirren Schluchten des Felsgebirgs eine verirrte Ziege heraufholt, ohne fehl zu gehen und die Geduld zu verlieren, wer ſeines Hauſes Zimmermann und Maurer, Dachdecker und Kellergräber, Tiſchler und Schloſſer iſt; wer nicht achtet, daß mehrere Monate hindurch ſeine Hütte eingeſchneit liegt, wer trotz Regen, Sturm oder Wintergraus allſonntäglich mit Lebensgefahr zur Kirche wandelt und lächelnd dem mitleidigen Fremden, der ſchon vor der Erzählung dieſer Schreckniſſe ſich entſetzt, erwiedern kann: „'s iſt halt einmal nicht anders und das thut uns nichts;" der iſt gewaffnet gegen alle Mühſeligkeiten des Lebens. „Gott hilft dem, der ihm vertraut!" hat ihm die Mutter über der Wiege geſungen. Seiner Kräfte bewußt geworden, ſagt er ſpäter: „Gott hilft dem, der ſich ſelbſt hilft!" und in dieſem Satze liegt das Geheimniß des todverachtenden Muths, des fröhlichen Beiderhandſeins, der hohen Vaterlandsliebe aller Gebirgsvölker. Mit Unrecht erſtaunt der Fremdling über die letztere; mit Unrecht nennt er das Heimweh nach dem kargen Lande eine ſeltſame, unbegreifliche Erſcheinung. Die ſtrengſten Eltern ſind meiſtens die geliebteſten; ihre Strenge entwickelt in den Kindern Eigenſchaften, die reiner Gewinn fürs Leben ſind. Wie ſollte der Mann der Alpen ſein Vaterland nicht innigſt lieben, das ihm den männlichen Muth bei der Geburt ſchon zum Geſchenke macht; das Vaterland, von dem er den Stolz lernt, der ihm verbietet, vor den Mächtigen der Erde zu zittern! Innerhalb der Rieſenmauern der Gebirge gilt ein König nur, wie ein andrer Mann; der Richter und der Pfleger müſſen ſich das gemeine „Du" gefallen laſſen. Von der rauhen Heimat hat auch der Gebirgsmann die geſtählten Sinne, den ſchnellgefaßten Geiſt, einen nüchtern

gewöhnten Leib und einen freien, ſtarken Willen. Nicht mehr bedarfs um der Lebenszukunft Herr zu ſein. Darum ſind die Bergſöhne in allen Sätteln gerecht, ſpannen ihre Unternehmungen, klein oder groß, über weites Land, über ferne Meere, und ob ſie ihr Ziel erreichen mit derber, geradaus den Weg brechender Beharrlichkeit, ob ſie dahin kommen mit Liſt und Verſchlagenheit — wie ſie daheim der übermächtigen Raubthiere Meiſter werden — immer iſt's die Eigenthümlichkeit ihres Weſens, ein Erbtheil ihres Vaterlandes, die ihnen den Erfolg erzwingt und Glück beſchert. Solche muthige Söhne der Berge, wie ſie Spindler in ſeinem „Vogelhändler von Imſt" ſo vortrefflich ſchildert, einem nicht genug zu empfehlenden Werke, in welchem ſein großes Darſtellertalent wieder ſeine Bahn gefunden hat; ſolche todesmuthige Gemsjäger zeigt uns Taverna's Bild. Das Opfer, nach dem ſie vielleicht Tage lang durch Mittagshitze und Morgenfroſt über Eisfelder und gähnende Abgründe hinaus in mit der Gefahr ſteigender Kühnheit getrachtet haben, es liegt zu ihren Füßen, ein ärmliches Gratthier, ihnen köſtliche Beute. Nun ruhen ſie, an ſchwindelndem Abgrunde ſicher, wie in ihrer heimatlichen Hütte. Nebel ziehen lagernd rings um die Eisrieſen und kaum die höchſten Firnen ragen frei und klar in den Aether; aber in ihnen iſt's klar und wohl; ſie haben geſiegt, und das Bewußtſein ihrer Kraft ſchafft ihnen Freude, wie ſie der ſiegreiche Feldherr nach heißer Schlacht empfindet. Uns Städtern, mitten aus den drängenden Bedürfniſſen und Verpflichtungen des cultivirten Lebens heraus, ſchaut das Bild der freien Naturſöhne an, als wollte es fragen: „Ihr, habt ihr denn mehr mit allem euren Rennen und Ringen? was gewinnt ihr vom Leben, das wir nicht auch hätten?" Und wenn auch das geiſtige Ringen, das nicht auf die Höhen und in die Thäler dieſer Naturkinder dringt, höher und herrlicher iſt, als

all dieß Leben in phyſiſcher Kraftentwicklung, dennoch erfüllen uns, ſchauen wir auf dieſes in ſeiner Beſchränkung freie Leben, die vielen unnöthigen Opfer, die falſche Civiliſation und der Zuſammendrang unbeſiegbarer Conflicte von uns fordern, mit Wehmuth, und laſſen uns zuweilen die beneiden, die, fern von den Bedürfniſſen, auch fern bleiben den ſelbſtgeſchaffenen Qualen der Civiliſation.

Gaudenz Taverna, der Maler unſeres Bildes, in Deutſchland noch nicht bekannt, iſt nach den Notizen, die wir ihm ſelbſt verdanken, zu Chur in Graubündten den 12. October 1814 geboren. Er ſtammt aus einer angeſehenen Bürgersfamilie. Früh verlor er ſeinen Vater. Die Mutter beſtimmte ihn den Studien, wünſchte aber, auf beſondere Grundſätze geſtützt, daß er vorher ein Handwerk lerne; ſie ſchickte ihn daher zu einem Drechsler nach Zürich in die Lehre. Dort aber kam ſeine ſchon in früheſter Jugend hervorgetretene Neigung zum Zeichnen und Malen zum Durchbruch, und als gegen das Ende der Lehrzeit ſeine Mutter ſtarb, begab er ſich in Geſellſchaft eines Züricher Künſtlers nach Rom und beſuchte dort 3 Jahre lang theils Privatateliers, theils die Akademie. Nach Verfluß der 3 Jahre lebte er ein Jahr in München und ein Jahr in Venedig. Seit ſeiner Rückkehr ins Vaterland hält er ſich in Zürich auf und arbeitet mit Glück und Anerkennung im Genre; auch ſein Talent fürs Porträt wird häufig und gern in Anſpruch genommen. Eine Frucht ſeiner italieniſchen Reiſe: „die Sabinerin,“ in Rom nach der Natur gemalt, hat ſo außerordentlich gefallen, daß er das Bild ſchon fünf- bis ſechsmal für Kunſtfreunde hat copiren müſſen. Das Gemälde: „die Gemsjäger,“ das wir hier im Stich geben, iſt bis jetzt ſein größeſtes und bedeutendſtes. Die Figuren ſind in $^2/_3$ Lebensgröße. Es iſt noch nicht vollendet; hoffentlich wird es dann nach Deutſchland kommen, damit wir

Digitized by Google

dieſen jungen Künſtler in ſeinem Werke ſelbſt kennen lernen. Seine Kunſtgenoſſen in Zürich, wie Vogel ꝛc., rühmen die vortreffliche Charakteriſtik und gute Ausführung. Der inmitten dieſer gewaltigen Natur großgewordene Mann wird es gewiß verſtanden haben, der Kunſt das Gepräge der Wahrheit zu geben.

Das Familienfeſt.

Gemalt von Carl Engel.

„Ja, ja, Mutter Lisbeth, heut' iſt dein Geburtstag, ſieh' hier, hier ſteht's geſchrieben! und nun leg' nur den Strumpf weg und feire mit uns guter Dinge.“ Und „Vivat die Lisbeth!“ ruft ſchmunzelnd der Alte, ſchaut ſchelmiſch nach ſeiner erſtaunten Alten hinüber und hebt das Glas empor, gefüllt mit ganz beſonderm Geburtstagsweine; und der Junge hinter ihm lacht im Hinblick auf den Extraſchmaus, während die alte Hausmagd fröhlich ſchon den Kaffe, den wahren Nektar der Alten, hereinträgt. Sie iſt überraſcht worden, die fleißige Hausmutter; im ſteten Einerlei des geſchäftigen Lebens iſt einmal der eigne Geburtstag dem Gedächtniſſe entſchlüpft, das treuer iſt für Freuden der Ihrigen, als für die eignen; jetzt bricht der Feſttag wie heller Sonntagsſonnenſchein in ihr heiterkräftiges Gemüth herein; ſie hört die Tochter leſen, was vorn in ihrem Geſangbuche ſteht, wo nach ländlicher Sitte alle wichtigen Familientage verzeichnet werden, und die plötzliche Erinnerung, das Verſetzen in die ſchöne Jugendzeit läßt ſie ſtumm werden, aber nur auf Augenblicke, und in herzlichem Geſpräche ſchwinden die glücklichen Stunden des Familienfeſtes. Die Leute ſind glücklich. Seht nur die Geſichter, Alle, wie ſie uns da anſchauen, geben ſie nicht ihre ganze Lebensgeſchichte? Der biedre

Digitized by Google

Fiedel del

DAS FAMILIENFEST

Druck v. W. Maas.

Alte, die Zeit hat Furchen auf ſeine ſchöne, männliche Stirne gezogen und tiefe Falten legen ſich über ſeine Wangen; er hat aber auch den heißen Mittag des Lebens durchlebt, rüſtig ſchaffend für ſeine Lieben; was er im Schweiße ſeines Angeſichtes ausgeſtreut, hat reiche Frucht gebracht, und was ſein genügſamer Sinn begehrt, mangelt ihm nicht im Alter ſeines Lebens. Und das Köſtlichſte auf der ganzen, langen Bahn, es iſt ſeine treue Lisbeth, die ernſte, fromme, liebevolle Genoſſin, die, ſchaltend im Hauſe, das Gut zuſammengehalten und mit dem Guten das Angenehme gepaart hat. Darum ſchmiegt ſich liebevoll und doch mit Ehrfurcht die blühende Tochter an, darum ſchaut ſo froh der Junge herüber und die Magd freut ſich der überraſchenden Freude ihrer ſtrengen, aber gerechten und gutmüthigen Herrin. Und wahrlich, das ſieht nicht etwa Alles bloß wegen des Feſttages ſo freundlich aus, wo man wohl gern einmal Zank und Zwietracht wegfegt und Verſöhnung ſtiftet; nein, dieſe Menſchen ſind auch im ſchlichten Werktagskleide dieſelben, froh, wenn ihnen ihre Arbeit geſegnet wird und Geſundheit ſie umblüht; ergeben und ſtark, wenn's dunkel wird und der Lebenshimmel ihnen Stürme ſendet. Und Gottlob! Solcher Menſchen gibt es wirklich, in Stadt und Land, denen der Himmel ein Herz gegeben hat, das ſich auch in Beſchränkung glücklich fühlt. Wohl denen, die ſich in dieſem Bilde ſpiegeln können.

In Tracht und Phyſiognomie der Perſonen erkennen wir das kräftige Landvolk der Oberheſſen, der Bewohner des Vogelsberges. Dieſe Gegend iſt ausgezeichnet durch den feſt aufgeprägten Charakter, den das Landvolk beibehalten hat in Lebensweiſe, Gebräuchen und Trachten. Der eigenthümliche, farbige Kopfputz der Frauen, das aus der Stirn geſtrichene Haar, das Mieder, die kurzen, vielfaltigen, breiten Röcke, die Zwickelſtrümpfe und die Schuhe mit hohen Abſätzen, die Pelzmützen der Männer: Alles iſt ſeit Jahrhunderten

daſſelbe geblieben, und daß auch die Lebensart nicht zum Schlechten ſich verändert hat, beweiſen die blühenden Geſichter. Schon oft ſind ſie von den Genremalern als willkommner Stoff für ihre Compoſitionen benutzt worden. Der Caſſeler von der Embde, Jakob Becker und Jakob Dielmann in Frankfurt haben ſchöne Motive aus dem Leben derſelben aufgefaßt, und unſer Salon zeigt mehrere derſelben. An ſie reiht ſich unſer Maler

Carl Engel. Er iſt ſelbſt ein Oberheſſe, geboren 1817 in Londorf, einem oberheſſiſchen Flecken, in der Gegend, die man die Rabenau nennt. Mit dem vierzehnten Jahre begann der talentvolle Knabe ſeine Malerſchule in Darmſtadt; wanderte aber bald nach Düſſeldorf, wo wir ihn ſchon um das Jahr 1835 finden. Hier fand er in dem neu-erwachten vielſeitigen Künſtlertreiben reiche Nahrung und gab ſeinen großen natürlichen Anlagen die nöthige materielle Ausbildung. Ein Bild von ihm wurde, wenn wir nicht irren, 1838 von dem Frankfurter Kunſtverein verlooſt und kam in den Beſitz des Grafen von Yſenburg. Es ſind die „Enten,“ ein in der Compoſition und Ausführung in der That ausgezeichnetes Bild, das den angehenden Jüngling kaum errathen läßt. Es ſind einige allerliebſte Kinder, die im Schilf, dicht an einem See, kleine Enten finden und zum Theil fangen, und dabei Freude, Furcht, Erſtaunen zeigen. Auch in München arbeitete Engel an der Akademie und hatte die Freude, daß eines ſeiner größeren Bilder: „zwei Münchner Mädchen,“ durch Lithographie vervielfältigt und weithin bekannt wurde. Das Original beſitzt der Graf Arco. Die Darmſtädter Galerie hat von ihm das „Bildhaueratelier,“ eine intereſſant componirte und bewundernswürdig ausgeführte Scene aus dem Künſtlerleben. Engel hat einen ſcharfen Blick für Auffaſſung der Lebenseigenthümlichkeiten des Volkes bis in die kleinſten Details. Er iſt ſelbſt ein

Digitized by Google

kräftiger, friſcher, lebensluſtiger Jüngling, der ſich wohl fühlt, wo Menſchen ſich ungenirt, in unverdorbuer Natürlichkeit des Lebens freuen. Dieſer glückliche Sinn gibt ſeinen Compoſitionen eine liebenswürdige Natürlichkeit, einen reichen Humor, und da er früh die techniſchen Schwierigkeiten überwunden hat, gelingt es ihm auch faſt immer die Idee wahr und klar darzuſtellen, und wenn, wie bei unſerm Bilde, gerade der einzelne Fall nicht ſo bis aufs Kleinſte ins Auge ſpringt, wie wir denn unſre Darſtellung nicht gerade für die richtige ausgeben wollen, thut das doch dem Bilde keinen Schaden, das ja auch ohne die vollſtändige Geſchichte doch den bezweckten Eindruck machen kann. Noch manches ſchöne Bild hat Engel gemalt, das wir mit Freude geſehen zu haben uns erinnern, ohne uns der Einzelheiten genau bewußt zu werden. Wie wir hören, malt er an einem großen Bilde, einem Kirchweihfeſt. Es wird gewiß bedeutend werden, da ſich bei ihm zum Talente der ausdauerndſte Fleiß geſellt. Noch können wir nicht unerwähnt laſſen, daß Engel auch im Porträt Treffliches leiſtet. Mehrere Bildniſſe ſind uns zu Geſichte gekommen, in denen ſein ſcharfer Blick den Charakter ſprechend erfaßt hat. Beſonders haben uns die Porträtgruppen gefallen, Familienbilder in ganzen Figuren, in denen er mit Glück Porträt und Genre verbunden hat. In dieſer Richtung iſt vor allen ein Bild hervorzuheben, auf dem ein Brautpaar dargeſtellt iſt, umgeben von neun bis zehn Freunden. Sie ſind unter einem Baume gelagert in einem Garten; im Hintergrunde ſieht man Frankfurt, die Perſonen täuſchend ähnlich, fein charakteriſirt in Miene und Handlung. Engel lebt ſeit einigen Jahren mit ſeiner jungen Gattin in Rödelheim bei Frankfurt. Wir hoffen bald von ihm wieder etwas Tüchtiges zu ſehen.

Die Ruheſtunde.

Gemalt von Auguſt Riedel.

Es iſt dies das unter dem Namen: „Neapolitaniſche Fiſcherfamilie am Meeresufer,“ bekannte Bild, das bei Künſtlern, Kennern und Laien ſich eines ſo ungetheilten Beifalls erfreut hat. Freilich iſt es, kann man ſagen, das Charakteriſtiſche des Gegenſtandes, das vor Allem feſſelt; aber das iſt ja gerade das Verdienſt des Künſtlers, daß er uns in dem Bilde wirkliches Leben vorführt und durch ſeine Kunſt verherrlicht. Es iſt Abend. Der Marinaro ſitzt am Strande; noch iſt's nicht Zeit, hinauszufahren auf den Fang. Zur Seite das blühende Weib, die des Lebens vollen Genuß mit ihm theilt, und das liebliche Töchterchen, ſingt er in die Saiten ſeine Freude, ſein Glück. Mit Einem zärtlichen Blick überſchaut er es; ſonſt beſitzt er nichts, als ſein ſchwankendes Haus, den Kahn; aber was braucht's auch mehr? Für den Beſcheidenen bedarf's wenig, um glücklich zu ſein. Bleibt ihm nur Kraft und Geſundheit treu, dann ſchafft er ſich Tag für Tag das, was ihn und die Seinigen ernährt. Nicht mühſam iſt ſein Gewerbe, es wird ihm zur Luſt; auch der Gefahr trotzt ſein Muth; er wächſt mit ihr, und wo ſeine Kraft nicht ausreicht, da vertraut er dem Schutze ſeines Heiligen. Darum iſt er ſo ſtolz, darum ſo zuverſichtlich, ſo heiter. Nicht beneidet er dem reichen Stadtbewohner ſeinen Palaſt, ſeine Schätze. Hat er doch nicht mehr Luſt, das Leben zu genießen, nicht mehr Kraft, des Lebens wirklich froh zu werden. Für ihn auch ſtrahlt die Sonne, glänzt des Mondes zauberiſches Licht, für ihn auch iſt Labſal der heitre Himmel, das unermeßliche Meer mit ſeinen Erquickungen, und das Herz kann jenem nicht voller ſchlagen, als ihm vor Freude über das ſchöne Daſein. Und die Liebe, die Sorge für Weib und Kind, wie wird

Digitized by Google

Riedel pinx. Engelhart sc.

Verl. v. J. D. Sauerländer. Druck v. W. Maas.

Digitized by Google

ſie ihm Wonne, unerſchöpflicher Genuß! Ja, er iſt glücklich und frei, der ſchöne, kräftige, glühende Sohn des Meeres, ſorglos in Armuth tauſcht er nicht mit dem ſorgenbelaſteten Reichen. Jetzt tönt in ſeiner Hand die Cither, vielleicht ſingt er eine Barcarole, vielleicht auch improviſirt ſein Herz und umſchlingt in zärtlichen Worten das Weib ſeiner Jugend, das vergnüglich lauſchende Töchterlein. Und friedlich ſchweigt hinter den Ruhenden das dunkelklare Meer und feiert mit ihnen die Stunde der Ruhe und des Genuſſes. Kaum kräuſeln ſich ſeine Wellen von kühlenden Lüftchen gekoſt, während die leichte Brandung ſich mit den Citherklängen miſcht und flüſternd den Geſang begleitet. Lautlos ſtreichen in auf- und abwogendem Fluge Seevögel über die Fläche; von fernher leuchten weiße Segel und verkünden dem Auge Leben, das das Ohr nicht vernimmt, und des Veſuvs immer umwölkter Krater erhebt ſich duftig am fernen Horizonte.

Wahrlich, das wahre Volksleben iſt reich an poetiſchen Momenten, und um ſo reicher, je weniger es berührt wird von dem Elend, das der Druck der Jahrhunderte ihm bereitet hat. Ein deutſcher Bauer und ein ſolcher neapolitaniſcher Fiſcher — welcher Contraſt! Wohl findet ſich auch bei jenem noch herzliche Freude und gemüthlicher, unbefangener Lebensgenuß; aber dennoch liegt, es läßt ſich nicht läugnen, etwas Gedrücktes in ihm, das eine Folge der Verachtung und Vernachläſſigung iſt, aus der er ſich erſt in neuerer Zeit zum vollen Bewußtſein ſeiner Menſchenrechte erhebt.

August Riedel, der Maler dieſes ſchönen Bildes, ſtammt aus einer Künſtlerfamilie. Vater und Oheim zeichneten ſich als Architekten aus. Er iſt im Jahre 1800 in Baireuth geboren. Aus dem Unterrichte in der Vaterſtadt kam er 1820 unter die Leitung des Profeſſors Robert von Langer nach München, und

ſchon 1823 konnte er ein Bild: „Chriſtus am Oelberge,“ für die Ausſtellung liefern, das durch ſchöne Formen, glänzende Farben und effektvolle Beleuchtung die Richtung zu erkennen gab, in der er nachher ſo Ausgezeichnetes leiſtete. Die heilige Geſchichte war nicht das rechte Feld für ſein Talent. Nur eine Compoſition führte er noch in dieſer Richtung aus: „Petrus und Paulus, wie ſie den Lahmen heilen.“ Dann ſtudirte er die Natur in Bildniſſen, und als er 1829 nach Italien ging, wandte er ſich entſchieden vom Kirchlichen ab. In Florenz und Rom malte er Frauenbildniſſe in ihren charakteriſtiſchen Trachten, und erwarb ſich neben geiſtreicher Auffaſſung eine große Gewandtheit in der Behandlung der Farben. Noch war ſein Name nicht bekannt, als ihn 1830 ſein Lehrer, von Langer, nach München zurückrief, um den Palaſt des Herzogs Maximilian auszuſchmücken. Aber es zog ihn wieder nach der Poeſie der italieniſchen Geſtalten und des Volkslebens in Italien. Nach tüchtiger Vollendung des Auftrages kehrte er nach Rom zurück, um es zu ſeinem beſtändigen Aufenthalte zu erwählen. Die Studien, die er beim Porträtiren gemacht hatte, kamen ihm jetzt für das Genre, dem er ſich zugewandt hatte, trefflich zu Statten, und ſeine erſten Bilder fanden Beifall, der ſich bald zur Auszeichnung ſteigerte. Sein erſtes Bild war das Mädchen mit dem Tamburin. Ein italieniſches Mädchen bereitet das Tamburin zur Begleitung des Tanzes, ſchalkhaft ſieht es auf ein ſich ſchnäbelndes Taubenpaar zu ſeinen Füßen. Dieſem folgte die Albaneſerin, ſich nach der Dienerin beugend, die ein nacktes Kind auf dem Schenkel ſtehend hält. 1836 malte er unſer Bild, die neapolitaniſche Fiſcherfamilie am Meeresufer. Zu der Frau im Bilde ſaß ihm das berühmte Modell Fortunata in Rom. Das beßte Zeugniß ſeines Werthes ward ihm dadurch zu Theil, daß Thorwaldſen

es für ſeine Galerie aufkaufte und er es noch einmal für den Kronprinzen Maximilian malen mußte. Noch manches Vortreffliche leiſtete er in dieſem Genre: Badende Mädchen; eine Römerin mit ihrem Kinde; zwei ruhende Landmädchen. Auch nach dem Orient wandte ſich ſeine Phantaſie und ſchuf eine herrliche Scene aus dem Schauſpiel Sakontala. Die Prinzeſſin lebensgroß, ein blühendes Mädchen, nackt bis an die mit einer Matte bedeckte Hüfte und bis an die Kniee ſichtbar, ſteht in einer buſchreichen Laube, und zu ihr, der Herrin und Beſchützerin, eilen die munteren Gazellen. Riedel malte das Bild 1841 für den Baron von Lotzbeck. Aber auch ernſtere Gegenſtände ſuchte ſein Talent. So ſchuf er das lebensgroße Knieſtück: Judith mit dem Haupte des Holofernes, das wir aus der Lithographie von Piloty kennen. König Ludwig von Baiern hat es gekauft, der auch zwei Kinderporträte, neapolitaniſche und römiſche Jugend, von ihm beſitzt. Einen ähnlichen Gegenſtand fand er in der Medea. Die Königstochter erſcheint hier als verſtoßene Gemahlin des treuloſen Jaſon, in königlichem Schmucke, eine erhabne Geſtalt, aber mit dem Entſetzen im Antlitz; denn mit dem Mordſtahl in der Hand iſt ſie bereit zur unnatürlichen That. Es iſt Riedel's letztes großes Bild, 1843 gemalt und vom König von Würtemberg gekauft. Riedel's Compoſitionen ſind geiſtreich; in der Ausführung feſſelt er durch die Farbengluth, die effektvolle, brillante Malerei, und befriedigt auch den ſtrengen Kenner durch richtige Zeichnung und einen hohen Grad techniſcher Vollendung. Wir können von ihm noch Ausgezeichnetes erwarten.

Digitized by Google

Der Storch hat's gebracht!

Gemalt von Philipp Herrlich.

Der Mond erzählte: „Am Waldwege liegen zwei Bauernhütten, ihre Thüren niedrig, die Fenſter bald hoch, bald tief geſtellt; und um ſie her ranken ſich Weißdorn und Berberiſſe. Das mooſige Dach iſt mit gelben Blumen bewachſen und mit Hauslaub. In dem kleinen Garten gibt es nur Grünkohl und Kartoffeln, aber am Zaune blühet ein Flieder, und unter ihm ſaß ein kleines Mädchen. Sie heftete ihre Augen auf den alten Eichbaum zwiſchen den Häuſern. Der hat einen hohen, faſt erſtorbnen Stamm, oben am Wipfel abgeſägt, und dorten hat der Storch ſein Neſt hingebaut. Er ſtand juſt oben und klapperte mit dem Schnabel. Ein kleiner Burſch kam heraus und ſtellte ſich neben das Mädchen. Sie waren Bruder und Schweſter. „Wonach ſiehſt Du?“ fragte er. — „Ich ſehe nach dem Storch,“ ſagte ſie. „Die Nachbarin hat mir geſagt, daß er noch heut Abend uns einen kleinen Bruder bringen wird, oder eine kleine Schweſter. Nun will ich aufpaſſen, damit ich ſehe, wann ſie kommen.“ „Der Storch bringt gar Nichts,“ ſagte der Junge. „Du kannſt es glauben, die Nachbarin hat auch mir das vorerzählt, aber ſie lachte, indem ſie ſo redete; und da fragte ich ſie, ob ſie dazu ſprechen dürfte: wahrhaftigen Gott! Das durfte ſie nicht, und nun weiß ich wohl, mit dem Storch iſt es nur ſo was, wie man es uns Kindern einbildet.“ „Aber woher ſoll denn ſonſt nur das kleine Kind kommen?“ ſagte das Mädchen. „Das bringt unſer Herr mit,“ ſagte der Knabe. „Gott hat es unter ſeinem Mantel, aber kein Menſch kann Gott ſehen, und deßhalb können wir auch nicht ſehen, daß Er es bringt.“ — Jetzt wehete es in den Zweigen des Fliederbaumes. Die Kinder fal-

Digitized by Google

gez. v. Herrlich gest. v. F. Geyer

DER STORCH HAT'S GEBRACHT!

Verl. v. J. D. Sauerländer. Druck v. W. Mosa.

Digitized by Google

teten die Hände und ſahen einander an. Das war gewißlich Gott, der mit dem Kindlein kam. — Und ſie faßten einander bei den Händen. Da ſagte die Nachbarin: „Kommt nun herein und ſeht, was der Storch gebracht hat; es iſt ein kleiner Bruder.“ Und die Kinder nickten bejahend; ſie wußten ja ſchon, er war gekommen.“ —

So läßt der gemüthliche, friſche Däne Anderſen in ſeinem Bilderbuch ohne Bilder, das der Neſtor Fouqué der Uebertragung werth hielt, den Mond erzählen, was er auf ſeinen abendlichen und nächtlichen Wanderungen bei den Menſchen geſehen. Wir haben in unſerm Bilde eine ähnliche Scene; das älteſte der Mädchen ſpielt auch die ungläubige; aber die Mutter ſchneidet ihre Einwürfe ab, eine ſchöne, kräftige Frauengeſtalt, umringt von einer lieblichen Kindergruppe. Wir ſehen hier ebenfalls oberheſſiſches Landvolk aus der heimathlichen Gegend des jungen Künſtlers. Das Bild wurde 1844 für die Verlooſung vom Frankfurter Kunſtverein angekauft.

Philipp Herrlich, geboren 1818, ſtammt aus Solms-Laubach im Vogelsberge. Er hatte nicht das Glück ſchon frühe zur Kunſt angewieſen zu werden; dem Talente kamen die äußeren Mittel nicht zu Hülfe und er mußte Profeſſioniſt werden. Bis zum 18. Jahre ging er dieſen Weg; da machte er ſich frei vom Zwange und kam nach Frankfurt. Einige Jahre zeichnete und lernte er da in der Sonntagsſchule, dem älteſten Inſtitute der polytechniſchen Geſellſchaft; bis ſich 1839 der Direktor des Städelſchen Inſtitutes, Ph. Veit, ſeiner annahm. Hier bildete ſich ſchnell ſein Talent aus. Er wandte ſich von Miniatur- und Aquarellporträten, durch die er ſich zu ernähren ſuchte, zum Genre und lieferte ſchon 1840 ein Bild, das der Kunſtverein kaufte, einen Mönch, Kindern Bilder vertheilend. Profeſſor Ruſtige

Digitized by Google

in Stuttgart, der damals als Lehrer am Inſtitut ſtand, leitete ihn beſonders im Genre. Ein Zeugniß davon gibt ſein ſchönes Bild: „das geneſene Kind,“ ein Pendant zu Ruſtige's „krankem Kinde.“ Dieſes, wie mehrere andre Bilder: Hans und Grete, ſpielende Kinder, wurden von Privaten gekauft. Auch der Kunſtverein nahm, außer unſerm Bilde, noch das „Grab des Kindes“ zur Verlooſung für 1843. Herrlich iſt wohl der talentvollſte unter den eigentlichen Schülern des Städel'ſchen Inſtituts. Die Nähe des Profeſſors Becker, der ja gerade in dieſer Richtung ſo ausgezeichnetes ſchafft, wirkt fördernd auf ihn, und ſeine neueſten noch unvollendeten Bilder verſprechen ſehr tüchtig zu werden. Es ſind zwei größere Scenen aus dem Landleben. Die eine, die „Vorbereitung zur Confirmation.“ Wir ſehen im Hintergrunde die geöffnete Kirche, aus der angezündete Kerzen einen matten Schein in den glänzenden Sommertag werfen. Eine große Schaar Kinder wandelt zur Kirche, ſie tragen alle Blumen und Kränze, mit denen ſie die Kirche zur Confirmation ſchmücken wollen. Einige ſind ſchon eingetreten, andre ſind noch auf den Stufen, andre am Eingange, wo der Schulmeiſter, das Ganze leitend, ſteht. Im Vordergrunde ſpielen die kleinſten Kinder, ohne ſich um das, was vorgeht, zu kümmern. Eine reiche Scene, die bei glücklicher Ausführung zu einem lieblichen Bilde werden kann. Aehnlich iſt ſeine „Vorbereitung zur Schule,“ deren Einzelheiten uns noch nicht bekannt ſind.

Herrlich hat ſich ſeit Kurzem häuslich niedergelaſſen in Frankfurt, und da er auch im Porträt tüchtig iſt und ſich dem Unterrichte widmen will, wird es ihm an Anerkennung und Beſchäftigung nicht fehlen.

Digitized by Google

Ein
Bild aus dem häuslichen Leben.

Von

Heinrich Zſchokke.

Digitized by Google

Des Vaters Heimkunft.

An einem freundlichen Junius-Abend des Jahres 1832 fuhr ein leichtbepackter Reiſewagen die Bergſtraße abwärts gegen das weite, anmuthige Thalgelände von Rorau. Ein ſtarker, kräftiger Mann von ungefähr ſechzig Jahren, doch friſch und rüſtig wie ein Fünfziger, ſaß mit verſchränkten Armen, in einen Winkel des Wagens hingelehnt; einfach gekleidet im grünen Ueberrock, die normandiſche Jagdkappe über die Stirn niedergezogen. Es war der Kirchenrath Danielis. Er kam von einer ſommerlicheu Luſtreiſe zurück, wie er ſie jedes Jahr, ſeiner Geſundheit oder Erholung willen, zu thun pflegte.

Die Thalgegend, die unter ihm, im Goldlichte der Abendſonne, im maleriſchen Gemenge von Wieſen, Waldgruppen, Dörfern, Fruchtfeldern und Bergſchlöſſern ſchwamm, reizte ſeine Aufmerkſamkeit wenig. Er lebte noch ſtillträumend unter Menſchen und Landſchaftsbildern, welche ihm die beendete Irrfahrt zugeführt hatte. Bald ſchweifte er durch die kahlen Hochebenen der ſchwäbiſchen Alb; bald wieder unter den ſchwermüthigen Ruinen der Abtei Hirſchau; oder er ſchwärmte in den ſtillen Umgebungen des Bades Liebenzell, in den Schattengängen von Rippoltsau mit

Digitized by Google

trauten Freunden und Freundinnen und einem der hellſinnigſten Fürſten Deutſchlands umher; oder ſah ſich wieder neben ſeinem Freunde Karl von Rotteck, dem edeln deutſchen Bürger, und im Kreiſe von deſſen liebenswürdiger Familie, auf der Berghöhe ihres kleinen Gutes.

Doch plötzlich verſchwanden die Bilder des Vergangenen vor dem Andrange und Rufe der lebendigen Gegenwart. Denn in nicht mehr weiter Ferne erblickte er ſein in faſt italieniſchem Style erbautes, einfaches Landhaus, dem Städtchen Rorau gegenüber, auf mäßiger Höhe am waldbekränzten Hügel. Er erblickte die rieſenhafte Trauerweide, welche unterhalb des Gebäudes und Gartens, am Abfluſſe einer Quelle, ihre langen Zweige im Hauche der Abendluft über die Wieſe flattern ließ. Er erblickte die ſchlank aufgeſchoſſenen Pappeln, welche, hinterwärts dem Hauſe, den Hofraum mit ſeinem rinnenden Brunnen und den Taubenhäuschen auf dem Pfeiler umringten.

Da richtete er ſich von ſeinem Sitze auf, ſtatt mit Freudigkeit, mit bangen Beſorgniſſen. Seine Augen ſuchten links nud rechts, als wollten ſie jeden der auf der Landſtraße Wandelnden fragen: „Wie ſteht's in jenem Hauſe?“ Er war nichts weniger, als abergläubiſch, und doch pflegte er bei ſolchem Anlaſſe wohl mit Einbildungen zu ſpielen, die ſein geſunder Verſtand im gleichen Augenblicke verwarf. So weiſſagte er ſich aus dem Geſichte von Bekannten, die ihm zuerſt begegnen würden, ob er die Seinigen in der Heimath wohlauf oder nicht, antreffen werde?

Man mag ihm die kleine Aengſtlichkeit wohl verzeihen; denn ſeine Familie, ſo zahlreich ſie war, gehörte zu den glücklichen, wie

ſie leider ſelten ſind. Sie war es nicht durch Reichthum. Bei einem beſcheidenen Vermögen lebte ſie weit eingeſchränkter, als mancher Handwerksmann und Landwirth; konnte aber, wo es noth that, mehr ſpenden, als mancher hochbegüterte Edelmann und Kaufherr; und ſtand ſie unabhängiger von Menſchengunſt, als mancher Große im Staat. Sie war glücklich durch Sitteneinfalt, religiöſe Lebensweisheit und Grundſätze, welche Vater Danielis mit unerbittlichem Ernſte in ſeinem Hauſe von jeher geltend gemacht hatte, und durch das mütterliche Wohlwollen ſeiner Gattin gegen Alle, welches zur Liebe Aller unter einander geworden war.

„Die meiſten Menſchen," ſo ſchrieb er einſt einem Freunde nach Amerika, und wir führen die Stelle ſeines Briefes an, um die Denkart dieſes zuweilen von den Nachbarn wunderlich genug als Sonderling beurtheilten Mannes näher zu bezeichnen: „die meiſten Menſchen führen ein bloßes Scheinleben, weil ſie nur für den Schein leben. Das iſt die Hauptquelle alles Menſchenelendes; ſonſt gibt es kein Elend. Wohl fehlt es nicht an Freuden und Schmerzen in der Welt. Ich möchte aber ſo wenig die einen, als die andern darin vermiſſen. Sie ſind beide die Verſchönerer unſers Daſeins, die Wegweiſer und Anreger zum Beſſern. Kein Zufall oder Schickſal kann uns unglücklich oder glücklich machen. Denn was die unſichtbare Gotteshand, das Schickſal, bringt, iſt an ſich weder Glück, noch Unglück, ſondern wird es erſt dadurch, was wir daraus machen und wie wir es in uns aufnehmen. Reichthum, Macht und Ehre ſind nur Scheingüter, für die der gemeine Menſchenhaufe lebt. Wer in der Fülle des Wohlſtandes

Digitized by Google

ſich anſpruchlos am Nothdürftigſten des Unterhalts begnügen läßt, um mit dem Erübrigten weit um ſich her gemeinnützig zu wirken; wer in Armuth noch Aermern als helfender Engel erſcheint: dem kann Gunſt und Ungunſt Fortunens nichts geben, nichts nehmen. Er trägt in ſich ewiges Glück, ewigen Frieden mit ſich und der Welt. Er iſt kein alltägliches Menſchthier, das mit Eigenſucht und Liſt nach Stillung von Begierden lechzt; kein Spielwerk der Außendinge. Er iſt ein Gottesmenſch und, im Getümmel der Zufälle, ein Werkzeug Gottes.“

Der Wagen hielt vor dem Fahrweg, der von der Landſtraße ſeitwärts zur kleinen Villa des Kirchenraths hinauf führte. Vom Garten herunter ſcholl fröhliches Durcheinanderjauchzen wohlbekannter Stimmen. Ein jubelnder Schwarm zog dem Vater entgegen; voran im Sprunge die erwachſenen Knaben; ihnen nachlärmend die leichtfüßigen Kleinen. Kaum hatte er ſie alle mit Herzen und Küſſen befriedigt, umſchlangen ihn die Arme ſeiner treuen Anna, der rührigen Hausfrau, deren Antlitz vierzig Lebensjahre kaum ein Fältchen aufgeprägt hatten. Neben ihr ſtand harrend Joſeph, der älteſte der Söhne, ſein junges Weibchen am Arme, ihm erſt jüngſt anvermählt. Auch Elſe, das Stubenmädchen, drängte ſich endlich herzu; denn auf ihrem Arme zappelte die vierjährige Chriſtiane mit Füßen und Händchen dem Vater entgegen.

So hielt der frohe Mann, inmitten einer Leibwacht, wie ſie kein König treuer und zärtlicher hat, ſeinen Einzug in die von den Kindern mit Eichenlaub und Blumen bekränzte Thüre der friedlichen Heimath.

Digitized by Google

2. Bedenkliche Ausſichten.

Nach wenigen Tagen war Alles, was der erſte Freudenſturm aus den Fugen getrieben hatte, ſchon wieder in die altübliche Hausordnung zurückgetreten. Dieſe war aber ſo ſchlicht, aufwandslos und aller Zerſtreuungsſucht fremd, wie kaum in einem minder bemittelten Hauſe von Norau. Auch dies bildete mit die Grundlage des Familienglücks. Die Geſchichte eines ganzen Jahres glich ungefähr der Geſchichte jedes Tages.

Winters, wie Sommers, war Alles im Hauſe früh wach, während die Stadt noch im Schlummer lag; Jeder an ſein Geſchäft; Vater Danielis unter ſeinen Büchern und Schriften in den obern Zimmern, oder in den Frühſtunden die ältern Söhne in Sprachen und Wiſſenſchaften unterrichtend; Mutter Anna drunten im Erdgeſchoß allgegenwärtig wirthſchaftend, oder mit ihren jüngern Kindern Schule haltend. Nach einer wahrhaft klöſterlichen Stille der Morgenzeit, verſammelte die ziemlich ſpäte Mittagsſtunde Klein und Groß um den tannenen Eßtiſch zum ſehr einfachen Mahle. Von da an aber fröhliches Gelächter, Lärmen und Spiel des jugendlichen Schwarms, im Hauſe, Hof und Garten, bis hoch am Berge hinauf, während in heitrer Unterhaltung die Aeltern mit den beſuchenden Freunden oder Fremden am runden Gartentiſche ſaßen, im Schatten überhangender Loniceren- und Philadelphen-Gebüſche. Abends dann tönte gewöhnlich der Knaben vierſtimmiger Geſang, am langen Roſenhag, durch die Stille der Gegend und forderte gar anmuthig Antwort vom Wiederhall. Selten ward Ruhe und Einförmigkeit dieſes Lebens durch ungewöhnliche Ereigniſſe geſtört.

Digitized by Google

Doch eines Morgens, als der Vater noch im Schlafrocke vor dem Schreibtiſche ſeines Arbeitscabinets am Fenſter ſaß, trat Mutter Anna, ernſten Geſichts, zu ihm ein. Ehe ſie ſprach, verkündete ihre Miene ſchon Außerordentliches.

„Was gibt's, liebes Kind?" fragte er und legte erwartungsvoll die Feder nieder.

„Du ſiehſt es nun!" ſagte ſie, mit einem Tone, der das Schlimmſte ahnen ließ: „Du ſiehſt es nun! Ich habe alſo doch Recht gehabt."

„Wann hätteſt Du jemals Unrecht?" verſetzte er lächelnd: „und worin haſt Du diesmal Recht?"

„Was ich längſt befürchtete," antwortete ſie: „was Du aber nicht glauben mochteſt; unſer Jakob und das Stubenmädchen ſind mit einander in heimlichem Liebesverſtändniß."

„Im heimlichen Liebesverſtändniß?" wiederholte der Kirchenrath betroffen und doch, wie noch zweifelnd. Aber, wie er ſich auch ſtellen mochte, dennoch konnte er eine gewiſſe Unruhe nicht verbergen.

Um ſich dieſe Unruhe zu erklären, darf man nur wiſſen, daß der, welcher „Unſer Jakob" hieß, einer der ältern Söhne des Ehepaares, ein junger Mann von etwa fünf und zwanzig Jahren, und Pfarrvicar in der Stadt Zollingen war.

„Von wem und wie haſt Du es vernommen?" hob Herr Danielis nach einem augenblicklichen Schweigen wieder zu fragen an.

„Sehr zufällig. Denke nur, ich trete, Elſen ſuchend, in das Dienſtenſtübchen; finde da, ſtatt ihrer, einen offnen Brief am Boden, mit Jakob's Handſchrift; glaube, er ſei einer der meini-

Digitized by Google

gen; leſe den Inhalt und leſe da erſt Ermahnungen zur Frömmigkeit und zum Gehorſam gegen uns, dann das Geſtändniß ſeiner zärtlichſten Liebe und Treue."

Die Geſichtszüge des Vaters verriethen ſchon wieder einige Beſänftigung ſeines Innern; ſei es durch die in einem ſchwerbewegten Lebenslauf gewonnene Macht der Selbſtbeherrſchung, oder weil er der reinen, männlichſtarken Geſinnungsweiſe des Sohnes vertraute.

„Und Elſe?" ſetzte er ſeine Fragen fort.

„Ei nun, ſie trat bald darauf zur Thür herein und ſah ganz gleichgültig ihren Brief in meiner Hand. Als ich ſie ernſt erinnerte, mit ſolchen Papieren ſorgfältiger zu ſein und ſie nicht leichtſinnig herumliegen zu laſſen, ward ſie feuerroth und blickte mir bang in die Augen. Dann aber, als ich mich des Nähern erkundigte, geſtand ſie, mit ganz unſchuldiger Offenheit, Alles; freilich etwas blöde und ſchüchtern. Man hört' es ihr an, ſie finde in dieſem Verhältniß gar nichts Sündliches. Jakob ſei gegen ſie immer gar leutſelig und gut geweſen. Sie habe ihm ſo Vieles zu verdanken. Man müſſe ſich doch nicht wundern, wenn alle Welt den Herrn Vicar lieb habe; denn gewiß, er verdiene es. Kurz, ich vermuthe, das Mädchen ſelber argwohnt noch gar nicht, was in ſeinem Herzen vorgeht."

Ein mildes Lächeln überflog das Antlitz des Kirchenrathes. Dann fragte er: „Und Du, Mama, was haſt Du ihr geantwortet?"

„Ich machte ihr keinen Vorwurf. Ich hätt' es nicht vermocht. Das würde nur, was jetzt ein von ſelbſt verlöſchender Funke iſt, unvorſichtig zur Flamme angeblaſen haben. Nein, ich

Digitized by Google

rieth ihr, von dieſem Begegniß keiner Seele ein Wörtchen zu äußern. Es könnte ſehr gehäſſig, für ſie höchſt nachtheilig ausgedeutet werden. Sie kenne die Menſchen viel zu wenig; ſei noch viel zu unerfahren bei ihren ſiebzehn oder achtzehn Jahren. Je mehr Zungen den reinen Namen eines Mädchens berühren, je mehr er beſudelt werde. Ich ſelber wolle daher Jakob's Brief beantworten. Sie ſolle ihm keine Sylbe erwiedern."

„Gut geſprochen! Weiſe geſprochen!" rief Herr Danielis. So bewahrſt Du Dir des Mädchens Vertrauen unverſehrt, und wir gewinnen dabei für die Zukunft viel. Ein Wort mütterlicher Warnung kann für Jakob wohlthuend werden. Zwiſchen uns und unſern Kindern darf und ſoll nie ein Geheimniß walten. Im Grunde kann ich's dem lebhaften Burſchen wohl verzeihn, daß er Feuer fing. Elſe iſt liebenswürdig genug, um ein Herz, oder eine Phantaſie, wie die ſeinige, in Brand zu ſetzen."

„Nun ja, hübſch iſt ſie," ſtimmte Mutter Anna ein, „faſt nur zu zart; daneben beſcheiden und demüthig. Auch die wenige Bildung, welche ſie im Inſtitut genoß, ſteht ihr wohl an. Beobachten wir beide einſtweilen. An Heirath darf und wird Jakob wohl nicht denken. Es iſt noch weit für ihn bis zu einer eignen Pfarrei. Dergleichen Liebelei vergißt ſich leicht wieder."

„Hm, doch wohl nicht immer, liebes Kind!" entgegnete mit einem ſchelmiſchen Lächeln der Kirchenrath. „Denk' an Dich und mich! Und, wie ich ſelber, ſo ſoll jeder unſrer Söhne Freiheit haben, ſein Lebensloos nach eignem Willen zu ziehn, ſobald er wahlfähig iſt. Eltern haben da nichts zu gebieten, nichts zu verbieten."

Digitized by Google

„Das wohl, lieber Mann; aber doch da zu rathen. Liebe, ſagt man, und Du weißt es, macht blind —“

„Du haſt Recht!“ unterbrach ſie Herr Danielis, und nahm mit ſchalkhafter Miene die Hand der Gattin in die ſeinige. „Indeſſen mich machte ſie ſehend; läugne mir's nicht ab. Und Elſe, zwar ein armes Bauernmädchen von Herkunft, ſcheint mir eins jener ſeltnen weiblichen Weſen zu ſein, die den beſten der Männer nicht unglücklich, aber den ſchlechteſten glücklich zu machen geeignet ſind; ein hohes Lob, was ich vielen unſrer geputzten, verbildeten Salon-Damen verſagen müßte.“

„Ich ſtimme Dir vollkommen bei, Papa. Ich könnte ſie, wegen ihrer Perſon, mit Freuden zur Tochter haben. Aber, das würde Aufſehn, Geſchwätz geben; denke daran! — Der Herr Pfarrer, der Sohn des Herrn Kirchenrathes einerſeits, und dann die Stubenmagd, die Bäuerin, die —“

Vater Danielis fiel ihr etwas verdrießlich ins Wort: „Mag ſein! Wie aber? Sollen wir denn von der Gänſeweisheit unſrer Frau Baſe Maultaſch, oder ihres Gleichen, die Richtſchnur im Leben annehmen? Nimmermehr! Bettlerin oder Fürſtin! In der menſchlichen Geſellſchaft trägt das Weib keinen eignen bürgerlichen Rang, ſondern nur die Abſchattung oder den Abglanz deſſen, den der Mann trägt. Im Auge aller Männer, bei allen Nationen, ſind Prinzeſſinnen und Taglöhnerinnen ſich gleich. Man ſieht in ihnen nur das Weib, gleichviel ob im Hanfrock oder Seidenkleide. Das iſt Schneiderſchöpfung, nicht Gottesſchöpfung. Eine Jede gilt nur, was ſie für ſich ſelbſt an Leibesſchönheit, durch Gunſt der Natur, oder an Seelenſchönheit, durch Erziehung und

Digitized by Google

eigne Kraft werth iſt. Drum kein Wunder, wenn eine lithauiſche Bauerndirne einſt Kaiſerin von Rußland wurde, oder eine Königin vom Throne herab in den Arm eines Soldaten ſprang. — Nun ſtill, Frauchen! Heften wir fortan die Augen ſtill beobachtend auf unſern Jakob und auf das Mädchen."

3. Der Brief einer Mutter.

Es war umſonſt, daß, nach ſolcher Unterredung, der Kirchenrath, ſobald ſich ſeine Lebensgenoſſin wieder entfernt hatte, an die verlaſſene Arbeit zurückging. Ein Familienereigniß iſt ein Weltereigniß für jedes Gemüth, dem häusliche Bande die heiligſten und theuerſten ſind. Er that einige Gänge durchs Zimmer; warf einen zerſtreuten Blick über „die Regimenter ſeiner Todten," wie er die Bücherreihen zu nennen pflegte, welche längs den Wänden, nach der Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften, durch gleichförmige Einbände verſchieden, aufgepflanzt ſtanden; oder er blieb vor den Bildniſſen lebender und verſtorbener Freunde ohne Aufmerkſamkeit ſtehn, die über Sopha und Schreibepult zahlreich hingen. Es blieben ſehr eitle Verſuche, die Gedanken von dem abzurufen, was er ſo eben erfahren hatte.

Zwar, was er geſprochen hatte, war ſein gediegner Ernſt geweſen. Aber doch hatte er nicht Alles laut gegeben, was ihn verdroſſen machte und ungefähr ſo klang: „Der Burſch hat Unrecht, ſich leichtfertig ein Weib zu gewinnen, eh' er Amt und Brod gewonnen, um ein Weib ernähren zu können. Er hat Unrecht, wenn er nur Liebeständelei und Beſchäftigung müßiger Gefühle ſucht, und dafür den Herzensfrieden eines armen, argloſen Mäd-

Digitized by Google

chens bricht. Er hat Unrecht, daß er ſich vertrauenlos ſeinen Eltern, die ihm vertrauen, verbirgt. — Nun freilich, ich weiß, wie es in Fällen der Art geht. Es gibt zwei Dinge, die man gern in ſich verſchließt, und zu denen man, als geheimſtem Seelengut, keinen Zeugen wünſcht, außer Gott: die erſte Liebe und die innere Religion! Nein, verdammen will ich darum den jungen Menſchen nicht. Hab' ich denn ſelber anders gethan, als er? Um Andere zu werthen, und ganz zu verſtehn und zu erkennen, muß man ſich ſelber erkennen und verſtehn lernen."

Mutter Anna ſaß indeſſen vor dem ſchwarzglänzenden Schreibeſchrank ihres Beſuchzimmers, dem Sohne ihre Meinung in folgenden Worten auszuſprechen:

„Ein Zufall hat mir, lieber Jakob," ſchrieb ſie, „einen Brief von Dir an Elſe in die Hände geworfen. Sein Inhalt hat mich gar nicht überraſcht. Aber ſehr betrübt hat mich, daß Du Dich und das gute Kind in eine recht unangenehme Lage verſetzt haſt. Ich habe ſogleich mit Elſe geſprochen. Und wäre ſie mir nicht ſchon vorher lieb geweſen, ſo würde ſie es mir durch ihr verſtändiges, beſcheidnes und kindliches Betragen in dieſer Angelegenheit geworden ſein. Das Ergebniß unſers Geſprächs iſt, daß ſie Deinen Brief eigentlich nicht verſtanden hat; ob er Scherz oder Ernſt enthalte, und mir ihn gern in die Hände geſpielt hat. Denn ſie iſt noch ſo kindlich, daß ihr nicht eingefallen iſt, ob ſie Dich oder einen Andern vorzugsweiſe liebe. Deswegen hat ſie Dir nicht geantwortet. Ich hab' ihr geſagt, ich werde es thun. Und, als richtigſte Antwort, will ich Dir wörtlich wiederholen, was ich zu ihr geſprochen:

„Elſe, ſagt' ich, du kennſt Jakob. Er iſt ein guter, ein

vortrefflicher Menſch. Aber in ſeiner außerordentlichen Lebhaftigkeit läßt er ſich oft von Gefühlen des Augenblicks leiten, die in kurzer Zeit wieder erkalten können. Ich habe dich ſo lieb, daß ich nicht will, du ſolleſt Opfer einer ſolchen Aufwallung werden. Aber eben ſo wenig kann ich wünſchen, daß du entſageſt, wenn ſeine Neigung zu dir von Dauer ſein ſollte, und du ſelber für ihn eine Liebe empfändeſt, deren es bedarf, um ſich einem Manne auf ewig hinzugeben; allen Schickſalen im Leben, die oft ſchwer ſind, mit ihm ruhig entgegen zu gehn, und nur in der Liebe dieſes Mannes, und in ſeinem Glück allein, das eigne Glück zu finden. Iſt's einſt an der Zeit, da Jakob ein Weib verſorgen kann, und er dann noch deine Hand fordern will, ſollſt du mir eine liebe, willkommene Tochter ſein. Jene Zeit kann nahe, kann noch ſehr fern ſein. Immer that Jakob übel, dir dieſen Brief zu ſchreiben; und ich belobe dich, daß du ſo verſtändig wareſt, ihn nicht zu erwiedern. Betrage dich, als ob er nicht geſchrieben wäre; bleibe gut, ſittſam und fleißig. Ich werde fortfahren, dich zu allen häuslichen Geſchäften anzuleiten. Du ſollſt auch deinen Geiſt ſoviel möglich ausbilden, damit du dich in Zukunft in jede Lage des Lebens fügen kannſt.

„So, lieber Jakob, ſprach ich; und denkt und ſpricht, übereinſtimmend mit mir, Dein Vater. Von Deiner kindlichen Liebe und Anhänglichkeit erwarten wir, Dein künftiges Benehmen gegen Elſe werde fortan äußerſt vorſichtig und zart ſein. Willſt Du ein achtungswerther Mann ſein, ſo achte Dich ſelbſt, und um dies zu können, überwache Dich ſelbſt!

„Lebe wohl. Mit herzlicher Umarmung

Deine Mutter.“

Digitized by Google

4. Erläuterungen.

Um den guten Jakob doch nicht ſo ganz ſchuldig hinzuſtellen, muß der Leſer Urſprung und Zuſammenhang von einer Reihe kleiner Zufälligkeiten kennen, welche den Jüngling nach und nach in das gefährliche Netz gezogen hatten, und welche damals die Eltern ſelber noch nicht kannten.

Eines Tages nämlich ging er mit einem befreundeten Altersgenoſſen luſtwandelnd durch Buſch und Feld. Im heitermüthigen Geſpräche bald, im Fluge und Zuge durch das Reich der Ideale, verloren die jungen Leute, wie es wohl nicht ſelten geſchieht, die Wirklichkeit aus den Augen und den rechten Weg unter ihren Füßen. Zu ihrem Glücke jedoch erſchien in einiger Ferne, um ſie aus ihrer Verirrung zu retten, unverhofft ein guter Engel; aber ein Engel ohne Flügel; ein zartes Geſchöpf, wie man vielleicht im Himmel viele ſehen mag, und die zuweilen den Himmel ſelbſt mit ſich auf die Erde niederbringen; ein Kind von kaum achthundert Wochen, in der ſaubern Hülle eines kleinen Landmädchens. Jedermann weiß, in einem gewiſſen Alter iſt es gefahrvoll, auch nur von ungefähr, einer ſo ſchönen Geſtalt näher, denn auf zehn Schritt Weite, zu treten. Und in dieſem Alter befand ſich der unvorſichtige Vicar.

Die irren Wanderer eilten der Erſcheinung zu, die zu ihrer Verwunderung immer lieblicher ward, je näher ſie kamen, und noch lieblicher, als ihnen der unbeflügelte Engel mit freundlicher Miene den Pfad anwies, ſich aus dem Labyrinth zurückzufinden. Beide entfernten ſich zwar dankend wieder und mit der ſtummen Ehrfurcht, die einem Engel gebührt; doch geſtanden ſie ſich, daß

Digitized by Google

ſolch eine Erſcheinung ganz geeignet ſei, arme Seelen, wie die ihrigen, aus einem Labyrinth in ein anderes zu führen. Indeſſen entkamen ſie für diesmal dem Unglück, und das angenehme Begegniß ward vom Flatterſinn der jungen Leute bald wieder vergeſſen.

Zum Kirchſprengel des Vicars gehörte auch das benachbarte Dörflein Waldenvor, aus welchem allſonntäglich die Leute in die Stadt zum Gottesdienſte gingen, und Knaben und Mädchen, wenn ihre Zeit gekommen war, regelmäßig in der Woche, um die vorbereitende Unterweiſung zum erſten und würdigen Genuß des heiligen Abendmahls zu empfangen. Unter den kleinen Dörferinnen erblickte der Pfarrvicar endlich auch ſogar den Engel des Labyrinths. Er hieß Elſe, und war das Kind gering bemittelter Eltern, welche eine Sägemühle in Pacht genommen hatten.

Jakob unterrichtete die ihm anvertraute Jugend der Gemeinde nicht nur mit amtspflichtigem Fleiße, ſondern mit jenem warmen Eifer und Sinn, der noth thut, ein beſſeres Geſchlecht, als das der Gegenwart, erſtehen zu machen. Er war kein gemeiner geiſtlicher Handwerker, ſondern thätiger Freund der Schulen, Hausfreund der Leidenden, und dabei als tüchtiger Kanzelredner geſchätzt, der aus dem Innerſten des Herzens zum Innerſten der Herzen ſprach. Mit der ihm eigenthümlichen Lebendigkeit trug er, im Unterrichte der Jugend, die kirchlichen Glaubensartikel vor, nicht, ſie zum Schmucke des Gedächtniſſes, ſondern zu Stützen werkthätigeren Chriſtenthums, das heißt, ächt-frommer Geſinnung zu machen. Vorzüglich freute ihn dabei Elſens ernſte Aufmerkſamkeit, leichte Faſſungskraft und Erregſamkeit religiöſen Gefühles.

Digitized by Google

Auch nach vollendeter Einweihung der Kinder in die chriſtliche Gemeinſchaft, blieb er um deren künftiges Schickſal und Leben nicht unbekümmert. Er ging in die Häuſer ihrer Eltern, pflog mit dieſen Rath; und da der Sägemüller von Waldenvor ſeine Tochter in die Erziehungsanſtalt einer entfernten Stadt zu geben beſchloſſen hatte, wo ſie der franzöſiſchen Sprache und weiblicher Arbeiten kundiger werden könnte, ſorgte der Vicar für Empfehlungen an achtbare Familien daſelbſt. So glich er auch darin nicht dem Troſſe ſeiner geiſtlichen Collegen, welche, wenn ſie amtsmäßig die Saat ausgeſtreut haben, ſich um das Gedeihen deren Aufkeimens wenig oder keine Mühe geben.

Nach einem Jahre erblickte Jakob endlich wieder die aus der Fremde Heimgekehrte, aber zur aufgeblühten Jungfrau verwandelt, inmitten ſeiner zum Gottesdienſt andächtig verſammelten Gemeinde. Ohne Zweifel ward ihm durch ihr Erſcheinen zu Muthe, als zerflöſſe plötzlich alles Irdiſche in Ueberirdiſches; als ſchwämme der Tempel verklärt in himmliſchem Glanze. Denn mit höherer Begeiſterung hatte er nie gepredigt. Auch Elſe richtete wohl mit tieferer Andacht und Erbauung die frommen Augen auf ihn, den ſie nur als ihren Wohlthäter und Lehrer kannte, und meiſtens nur auf heiliger Stätte geſehen hatte. Er mochte, vor ihr auf der Kanzel, einem erhabneren Weſen gleichen, berufen, die Welt zu vergöttlichen. Sie wußte von keiner andern Liebe, als der chriſtlichen. Nur Ehrfurcht empfand ſie.

Der junge Seelſorger war aber ſehr erſchrocken, da er vom Sägemüller vernahm, daß dieſer geſonnen ſei, das Mädchen in irgend eine Gaſtwirthſchaft, als Kellnerin oder Hausmagd, zu

Digitized by Google

verdingen, damit er, bei ſeinen dürftigen Vermögensumſtänden, auch für die übrige Familie ſorgen könne. Jakob mahnte den bekümmerten Vater dringend davon ab, das unverdorbene Kind in ein Wirthshaus, den täglichen Tummelplatz müßiger Reiſenden aller Gattung, frivoler Helden von der Elle, dummdreiſter Militärs, vornehmer Abenteurer und anderer leichtſinniger Geſellen, hinaus zu ſtellen, deren Hauch den reinſten Spiegel beſudelt. Er bemühte ſich ſofort im Kreiſe ſeiner Bekanntſchaften, für Elſen einen Dienſt in einer würdigen Familie zu finden. Zufällig war auch in ſeinem Vaterhauſe der Platz eines Kammermädchens frei. Mutter Anna genehmigte Empfehlung und Wunſch ihres Sohnes. So kam Elſe in die Villa des Kirchenrathes.

5. Herrſchaft und Geſinde.

Daß ſie dahin kam, war wohl Glück für das arme Kind. Im Hauſe des Herrn Danielis galt ein ganz eigenthümliches Leben. Hier war's von jeher Sitte, die Dienerſchaft nicht nur mit Achtung und Wohlwollen, ſondern, wenn ſie ſich deſſen nicht ganz unwerth bewies, wie Angehörige und Familiengenoſſen zu behandeln. Sie ward zur Theilnahme jeder Freude und Trauer gezogen; zu religiöſer Anſchauung des Lebens gehalten; an Erſparniß des erworbenen Lohns gewöhnt, und in Allem wahr und klar zu ſein. Man vernahm daher hier ſelten die gewöhnliche Klage über ſchlechte Dienſtboten. Der Kirchenrath pflegte oft zu ſagen: „Wenn die Hausfrau nichts taugt, iſt's, in der Regel, des Hausherrn Schuld; eben ſo, wenn die Kinder nichts taugen, iſt's der Eltern Sünde; und wenn das Geſinde verdorben wird, meiſtens

Digitized by Google

der Herrſchaft Fehler, zumal wo eine gebieteriſche Herrin mit wetterwendiſcher Laune ſchalten will, bald ſich dem Geſinde in allzuvertraulicher Geſchwätzigkeit bloſsſtellt; bald wieder um Kleinigkeiten keiſend durch Stuben und Ställe, durch Küch' und Keller lärmt."

Die Gemahlin des Kirchenraths hielt es nicht unter ihrer Würde, die Mägde in alle Vortheile und Geheimniſſe der Hauswirthſchaft einzuweihen; ſie in Behandlung des Küchen-, Obſt- und Blumengartens, in der Kunſt, mit Nadel und Scheere Gewänder zu verfertigen, oder zu beſſern, und überall in Vermählung des Schönen mit dem Nützlichen zu unterrichten. Auf gleiche Weiſe that Vater Danielis, wenn er in Abendſtunden ſeinen jüngern Söhnen von den Kräften und Reichen der Natur, vom Bau des Erdballs, deſſen Meeren, Gebirgen, Wüſten und Wundern erzählte; oder wenn er die Schickſale, bürgerlichen Einrichtungen und Bildungsſtufen der Völker ſchilderte; oder durch ſein Frauenhoferiſches Fernrohr die Geſtaltungen des Mondes, der Planeten, der Sonne und ihrer Lichthülle zeigte. Gewiß ſah man bei dieſem Unterrichte auch jedesmal von der Dienerſchaft unter den Zuhörern; und Elſe fehlte nie dabei.

Das Publikum einer kleinen Stadt, wie mancher großen, mußte allerdings ſo viele Bemühung mit gemeinen Dienſtboten ſonderbar finden; ſelbſt lächerlich; wohl gar gefährlich. Zum Beiſpiel: Frau Baſe Maultaſch, die öfters ins Haus kam, und es, wie ſich der Kirchenrath etwas hart ausdrückte, mit ihrer „Gänſeweisheit" gerne regiert hätte, nahm daran bedeutendes Aergerniß. Man konnte ſie als würdige Repräſentantin des

Publikums betrachten. Sie war übrigens, wie man zu ſagen pflegt, keine böſe Frau; eine breite, bewegliche Matrone, von ehrbarer Haltung, gefällig, geſellig, die gern und viel ſprach, immer das letzte Wort und Recht behielt. Wunderſchnell wußte ihr Sperberblick an jedem Vorübergehenden den kleinſten Fehler des Anzugs, und in jedem Hauſe, das ſie betrat, den Inhalt aller Winkel auszuſpüren. Daß ſie in der Jugend viel herumgeliebelt hatte, verbeſſerte ſie im reifern Alter dadurch, daß ſie allein noch mit dem Himmel zärtlich that, fleißig zur Kirche lief und ihre thätige Frömmigkeit an Thee- und Kaffetiſchen der Gevatterinnen ſehr liebreich, in ſcharfſinnigen, oder ſcharfzüngigen Bemerkungen über alle Welt an Tag legte.

Zufällig, oder abſichtlich, überraſchte ſie einſt den Herrn Vetter, als er eben ſeinen häuslichen Zuhörern, bei der Electriſirmaſchine, die Erſcheinungen der Nordlichter, Gewitter, St. Elmsfeuer und Einrichtungen der Blitzableiter erklärte, und Elſe ſowohl, als die Kinder des Hauſes, ſich davon das Weſentliche ſchriftlich bemerkten.

„Aber! — aber! — aber! —“ rief ſie, ſobald ſie nach der Unterrichtsſtunde mit dem Kirchenrathe allein ſtand, — und gerne theilen wir ein kleines Bruchſtück des Geſprächs mit, worin ſich die Denkart des Publikums neben der Geſinnungsweiſe des alten Herrn ziemlich treu abdrückte. „Aber!“ rief ſie und faltete, vom Erſtaunen außer ſich, die Hände zuſammen, „iſt's möglich, Herr Vetter? Was wollen Sie denn aus der Kammerzofe oder Kindermagd endlich machen, Herr Vetter? Eine Jungfer Profeſſorin? Ich bitte, bedenken Sie! Solch ein junges Menſch —“

„Da haben Sie das rechte Wort getroffen!“ unterbrach ſie

Digitized by Google

der Rath; „denn der Ausdruck: „das Menſch“ bezeichnet eben richtig jene Stufe zwiſchen Menſchheit und Thierheit, auf welcher heut zu Tage noch manches geputzte und ungeputzte Dämchen ſteht. Nun möcht' ich, daß dies junge Menſch, weil es doch einmal zu meiner Hausgenoſſenſchaft gehört, das werde, wozu es Gott geſchaffen hat, ein wirklicher Menſch.“

„Aber, ich bitte, ich verſtehe Sie nicht. Das Menſch oder der Menſch, iſt's nicht einerlei? Was wollen Sie mir damit eigentlich andeuten?“ fragte Frau Maultaſch, ungewiß, ob ſie ein wenig empfindlich werden müſſe.

„Nichts beſonders!“ erwiederte Vater Danielis lächelnd. „Sehen Sie: ein Thier hat keinen Verſtand, darum verſteht es von Allem nichts, was es hört und ſieht; und geht an allen Herrlichkeiten der Welt gleichgültig vorüber, ob es gleich inſtinctmäßig giftiges und geſundes Futter, Neſt und Höhle unterſcheiden kann. Der Menſch hat aber Verſtandesanlagen. Bleiben dieſe unausgebildet, ſo verſteht er ebenfalls nichts von der lieben Gotteswelt; ſorgt nur für Sättigung ſeiner Triebe und Gelüſte, wie das Thier; kann allenfalls für ſein Brodgewerbe dreſſirt werden, wie Hund und Pferd; und lebt und ſtirbt, wie das Thier.“

„Herr Vetter, mit Ihrer Erlaubniß, gehen Sie da nicht zu weit? Nimmt man Dienſtboten an, ſo verlangt man von ihnen keine Gelehrſamkeit, ſondern Arbeit. Dafür empfangen ſie Lohn und Nahrung, wie auch —“

„Maulthiere, Ochſen und Eſel empfangen,“ ſchaltete der Alte ganz gelaſſen ein.

„Laſſen Sie mich nur ausreden!“ rief ſie verdrießlich. „Gemei=

Digitized by Google

nen Leuten Kenntniſſe von dem und dieſem einpfropfen, wovon ſie keinen Gebrauch machen können, heißt, ihnen einen dummen Dünkel beibringen, deſſen ſie, leider Gottes, ſchon genug beſitzen. Wahrhaftig, das fehlte noch, daß ſich Herrſchaften damit einlaſſen ſollten! Für das, was man zur Noth im Leben wiſſen muß, hat man gute Schulen."

„Schulen? Ja, Frau Baſe. Gute? Ich zweifle. Man richtet die Kinder allerdings im Leſen, Schreiben und Rechnen ab; läßt ſie aber in grober Unwiſſenheit über das Alltäglichſte im Leben, ja, über das Nöthigſte für ihre Zukunft. Was lernen ſie vom Gang und Zweck öffentlicher Einrichtungen, Behörden und Verhältniſſe im bürgerlichen Leben? Was lehrt die Dorfſchule den Bauernknaben von Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft? Was lehrt die Stadtſchule den künftigen Handwerker vom Allgemeinſten der Naturkunde, der Mechanik, der Eigenſchaften und Kräfte der gemeinſten Körper? Daher die Unbeholfenheit der Leute, die überhand nehmende Verarmung der untern Stände."

„Vetterchen, das geht uns nichts an. Das iſt Sache der Obrigkeit. Laſſen wir dieſe dafür ſorgen."

„Nein, Bäschen, es geht uns an; denn wir gehören zum Volk. Und was dem Volke frommen ſoll, muß aus dem Volke ſelbſt hervorgehn; denn die meiſten Regierungen haben noch, neben beiläufigen Regentengeſchäften, zu viel mit Feſten und Paläſten, Theatern, Jagden, Uniformen und andern Wichtigkeiten zu ſchaffen. Vom Volke wird Gehorſam, Geld und Glauben verlangt; das Uebrige von der Staatsmaſchine regelmäßig, in hergebrachter Weiſe, abgeſponnen. Darum ſoll jeder von uns

Digitized by Google

Andern in ſeinem Kreiſe das Beſſere einführen und verbreiten, bis es dermaßen herrſchend wird, daß ehrenhalber endlich auch unſre großen Staatsmänner nachhinken.“

„Herr Vetter, Sie ſelbſt ſind ja Beamter. Aber, nein, ich begreife Sie durchaus nicht.“

„Eben da liegt das Uebel, Frau Baſe. So will ich von Anderm ſprechen. Wie ſteht's zum Beiſpiel mit der Religioſität in unſerm Volk? nicht mit der Kirchlichkeit, wohlverſtanden! Im Ganzen dreſſirt man die Leute zum Kirchengehen, Abendmahlgehen, Predigthören. Man dreſſirt das Gedächtniß zum Faſſen von Bibelſprüchen, Gebeten, Glaubensformeln; und das Herz bleibt leer; leer von der für das Glück des Nächſten ſich ſelbſt aufopfernden Liebe Jeſu und ſeiner Jünger. Die wenigſten unſrer Namenschriſten kennen Gott; daher ihr roher Aberglaube, ihre Gemüthsverwilderung, ihr Heuchelweſen, ihre ſelbſtſüchtige Thierhaftigkeit.“

Frau Maultaſch machte große Augen und rief: „Vetter Kirchenrath, Sie werden doch nicht im Ernſt glauben, daß wir trotz unſrer Kirchen und Schulen noch wahre Heiden ſind?“

„Ohngefähr ſo etwas, Frau Baſe, trotz Taufſtein und Altar. Unſre Jugend lernt wohl den Katechismusgott kennen, aber nicht den ganz wahren in ſeiner über Menſchenbegriffe erhabenen Majeſtät! Darum führ' ich meine Kinder, darum mein Hausgeſinde nicht blos in unſre von Steinen gebaute Kirche, ſondern auch in einen andern Tempel, den die Hand des Allſchöpfers ſelber gebaut, worin er ſich ſelber offenbart, und ihn die Milbe und das uferloſe All des Himmels predigt. Da ſehn Sie einen andern

Digitized by Google

Gott, als auf dem Katechismuspapier; ihn anders in der Unendlichkeit der Millionen Sonnen und Irrſterne, zwiſchen denen unſer Erdball als geringes Staubkorn ſchwebt; ihn anders in der, bloßen Augen unſichtbaren großen Wunderwelt von Infuſorien, unter welchen wir athmen, auf deren Leichenbergen wir ſäen und pflanzen; ihn anders in der geheimnißvollen Haushaltung der gewaltigen, überall weſenden Naturkräfte; und wieder anders in der ſechstauſendjährigen Schickſalsgeſchichte der weißen, kupferfarbnen, erdgelben und ſchwarzen Menſchen und Völker. Sehn Sie, meine gute Baſe, das iſt der Gottestempel, in welchen ich meine Kinder und Hausgenoſſen gern einführe; und da iſt's, wo ſie frömmer werden und Chriſtum verſtehen lernen."

Frau Baſe Maultaſch ſchüttelte bedenklich den Kopf. Das Geſpräch dauerte noch lange. Wir laſſen es bei dieſem Bruchſtück bewenden.

6. Ein andrer Beſuch.

Die ſo ernſten, als freundlichen Mutterworte hatten bei dem jungen Vicar ihre Wirkung nicht verfehlt. Sie ſagten ihm ja nur, was er als Lehrer und Menſchenfreund jedem Jüngling in ähnlichen Beziehungen geſagt haben würde. Und nun war er gewiſſenhaft genug, das von ſich zu fordern, was er auch von Andern gefordert und erwartet hätte: nach Ueberzeugung und Pflicht zu handeln. Es iſt freilich, wie man wohl täglich erfährt, leichter, auf Kanzel und Katheder als Tugendlicht zu glänzen, denn es der That nach im bürgerlichen und häuslichen Verkehr oder in ſeinem Innerſten wirklich zu ſein. Jakob aber ſchämte

Digitized by Google

ſich, Phariſäer und Schauſpieler im Chorrock zu ſein. Er wollte, ein Prieſter Gottes, vor Gott ſtehen, und verſuchte ſeine Kraft, ſich ſelbſt zu überwinden. Er konnte freilich aus ſeinem Gedächtniß das geliebte Bild nicht verbannen, unter welchem, ſo oft es erſchien, Sehnſucht und Trauer erwachten; aber ſo oft es erſchien, zerſtreute er es durch plötzliches Ergreifen einer Beſchäftigungsart, die ſeine ganze Aufmerkſamkeit andern Dingen zulenkte. Er verſagte ſich ſogar den Genuß, öfters die Seinigen im einſamen Vaterhauſe heimzuſuchen. Und wenn es einmal geſchah, war es nur auf wenige Stunden, ohne den gefährlichen Engel des Labyrinths zu ſprechen, oder auch nur zu erblicken. Elſe hinwieder ſah mit ihr eignem Leichtmuth ſein Kommen und Gehen, und ſuchte ihm weder zu begegnen, noch ihn zu vermeiden. Nur Mutter Anna, voll weiblichen Argwohns, meinte manchmal beim Zuſammentreffen Beider über Elſens zartes Antlitz einen röthlichen Schimmer fliegen zu ſehen.

So verlor ſich allmählig die Beſorgniß der Eltern mit dem allmähligen Verglimmen und Erlöſchen einer unüberlegten Neigung des Sohnes. Man vergaß endlich das Geſchehene, dem man vielleicht nur zu viel Wichtigkeit angethan hatte. Ganz andre Sorgen und Befürchtungen wurden bald durch Begebenheiten rege, die damals den geſammten Welttheil erſchütterten. Man zitterte vor nahem Ausbruch eines Kriegs, den die Folgen der Pariſer Juliuswoche heranzuführen drohten. Wie Frankreich, waren Italien, Belgien, Polen u. ſ. w. im Aufſtand und gegen Herrſcher ſich ſträubend, welche im ſtolzen Gefühl ihrer wiederhergeſtellten Macht, Geiſt und Bedürfniß der Völker verkannten.

Digitized by Google

Doch nicht das Schickſal entfernter Staaten ängſtigte die Familie des Kirchenraths. Im Nachbarlande ſelbſt, ohnfern von deſſen Grenzen ſie wohnte, loderte die Flamme des Aufruhrs ſeit Jahr und Tag und drohte weiter um ſich zu greifen.

Vater Danielis war zum eifrigen Zeitungsleſer geworden wie hundert Andre in jener Zeit. Aber ſo begierig er immer die neueſten Tagsblätter in die Hand nahm, eben ſo verdrießlich warf er ſie jedesmal wieder von ſich, grollend gegen darin gewöhnlich herrſchenden Widerſpruch, tückiſch verſchlagenen oder rohen Partheigeiſt und leidenſchaftlichen Pöbelton.

In ähnlicher Verſtimmung trat er eines Tages an die geöffneten Fenſter, unter welchen die von grünen Raſenplätzen umfangenen Blumenbeete des Gartens dem Auge mit Pracht aller Farben ſchmeichelten. Sein Blick ſchweifte ungefeſſelt über die Beete, über Wieſen, Strom und Stadt und die Waldhügel und Felſenburgen der Ferne hinaus, als ſuche er Verſöhnung ſeines Gemüths mit der Barbarei eines Zeitalters, welches ſich im Wahnſinn ſeiner Leidenſchaften und Irrthümer mit immerdar friſchen Geißeln quält und ſtraft. „Faſt könnte man ſich einbilden,“ ſprach er für ſich, „dieſes ſchöne Erdenrund ſei im großen Weltall nur ein Beſſerungs- und Zuchthaus Gottes für gefallene Geiſter.“

„Nicht für Alle! nicht für Alle!“ rief eine jugendliche weiche Stimme im Garten. Es war Elſe, die in den breiten Gängen ſchäkernd die kleine Chriſtiane vor ſich herjagte, als wolle ſie ihr ein gefülltes Blumenkörbchen nehmen, um daraus ihren Brüdern zu ſpenden.

„Sie hat in der That recht. Nicht für Alle!“ dachte er,

Digitized by Google

indem er mit ſtillem Wohlgefallen auf die Spielenden niederſah: „Ihr zwei unſchuldigen Seelen habt nur Himmel um euch. O verlaſſet ihn nicht. Wir Andern — warum hangen wir an Kindern mit ſo zärtlicher Liebe? Iſt's nur Wirkung blinden Naturtriebes? O nein, gewiß Höheres. Wir empfinden ihnen ihre harmloſe Seligkeit nach; eine Seligkeit, die für uns verloren iſt, weil wir fühlen, ſie ſeien reiner, vollkommener, denn wir. Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein!"

Elſe kauerte vor der Kleinen nieder, mit den Fingern Schnippchen ſchlagend, indem ſie die Hände abwechſelnd auf- und niederbewegte, als ſollten ſie tanzen und lächelnd dazu ſang: „Ainsi font, font, font, les petites marionettes." Das blondköpfige Chriſtianchen hüpfte dann ſelber umhertrippelnd wie eine kleine Marionette und warf ſich endlich lachend in die Arme der Sängerin, die das Kind küſſend umfing und in die Höhe hob.

Es lag in den gewandten Bewegungen des Stubenmädchens viel Anmuth. Die ländliche Tracht, weit entfernt, die Umriſſe der ſchlanken Geſtalt zu entſtellen; das veilchenfarbne, dicht angeſchmiegte Wamms; der leichte, blaue Rock mit ſcharlachrothem Saum um die Knöchel der kleinen Füße ſchwebend; der ſchwarzſammtne Halskragen mit Silberflittern, welcher den Alabaſter des Nackens und den Schnee des gefältelten Bruſthemdes erhob, — Alles ſtellte, ohne Toilettenkunſt, die jugendlichen Reize heller hervor, als das gewählteſte Ballkleid einer unſrer gefallſüchtigen Damen. Dunkle Augen im Glanz ſchuldloſen Muthwillens, Lippen, Wangen in friſcher Blüthe, die helle Stirn, über welcher das geſcheitelte Haar wie ſchwarz glänzender Glasfluß ſich

Digitized by Google

hinten in Flechten verſchlang, machten Perlen, Kunſtblumen und Juwelen entbehrlich.

„Der Burſch hat keinen übeln Geſchmack!“ meinte der alte Herr in ſeinen Gedanken, und dachte an den Vicar: „Auch die ſogenanten Schickſalslaunen zeugen von der unendlichen Weisheit des Schöpfers. So wie in den Tiefen des Volkes die erhabenſten Geiſter wandeln, das glänzende Talent manches Sokrates, Phocion, Cincinnatus, Franklin oder Waſhington hinter dem Pflug oder Webſtuhl unerkannt ſteht, während an der Spitze der Staaten, der Heere, der Kirchen ſich geiſtige Mittelmäßigkeiten blähen: ſo wandeln weibliche Geſchöpfe, ausgeſtattet von der Natur zu Fürſtinnen, im Dunkeln des Lebens; während andre, von der Natur ſtiefmütterlich bedacht, auf hohen Sitzen prangen und ſich ihren menſchlichen Werth von Putzmachern aus dem Pflanzen-, Stein- und Thierreich zuſammenſuchen laſſen. Ja, ja! übel gewählt hat der Burſch nicht. Nur daß er ſeine Wahl eben ſo leichtfertig wieder hat fahren laſſen, als —“

Ein Geräuſch hinter ihm unterbrach ſeinen Gedankenlauf, und im gleichen Augenblick lag er in den Armen deſſen, bei dem er eben im Geiſt geweſen.

„Was führt Dich ſo unverhofft zu uns?“ fragte der Ueberraſchte den Willkommenen nach den erſten gegenſeitigen Freudenäußerungen des Wiederſehns.

„Eine Herzensangelegenheit, eine wichtige, lieber Vater. Ich bedarf Deines Rathes, Deiner Einwilligung dazu,“ antwortete Jakob mit einem bittenden Blick.

„Herzensangelegenheit, eine wichtige!“ erwiederte der alte

Digitized by Google

Herr, indem er dazu ein etwas boshaftes Lächeln nicht verbergen konnte: „Ich weiß ſchon; verſteh' Dich!"

„Nein, Du verſtehſt mich nicht," entgegnete feuerroth geworden und verlegen der junge Mann, der den Vater beſſer verſtanden hatte, als dieſer ihn. „Nein, Du verſtehſt mich nicht. Haſt Du Muße? Darf ich Dir meine Sache ſogleich vortragen?"

„Laß hören, Kind. Ich bin neugierig."

7. Apoſtelſinn.

„Du kennſt, ſo gut wie ich, die wilden, unſeligen Zuſtände unſers Nachbarlandes!" hob der Vicar nach kurzem Bedenken an, und lehnte ſich an den braunglänzenden Schreibepult von Kirſchbaumholz. „Wie überall in Revolutionen, auch dort, Geſetzloſigkeit, Blutvergießen, Zerſtörung aller Rechtszuſtände für das ewige Recht; Vernichtung häuslichen und bürgerlichen Glücks, um Volksglück zu gründen."

„Ich weiß, ich weiß!" fiel ihm der Kirchenrath in die Rede. „Nur weiter! Menſchen auf dem Throne und um den Thron, die weder ihr Volk, noch ihre Zeit kennen, ſind von jeher die eigentlichen Staatsumwälzer geweſen. Das hat Karl X. mit ſeinen Miniſtern abermals der ganzen Welt bewieſen. Sprich weiter. Wozu mir dieſe wunderliche Einleitung?"

„Das Schlimmſte von Allem, lieber Vater, ſcheint mir bei unſern unglücklichen Nachbarn religiöſe und ſittliche Verwilderung zu ſein. Die Staatsmaſchinerie mit ihren Behörden, Aemtern und Geſchäftskreiſen läßt ſich leicht wieder zuſammenzimmern und einrichten; aber nicht ſo bald wieder Bürgertugend, Eintracht,

Digitized by Google

Partheientod, chriſtlicher Sinn geltend machen. Seit Jahr und Tag ſind dort viele Gemeinden ohne Gottesdienſt; die Geiſtlichen zum Theil geflüchtet, zum Theil wegen politiſcher Geſinnungen verjagt; die Schulen ſtehen leer.“

„Hätteſt Du etwa Luſt, dort Miſſionär zu werden, Jakob? Faſt vermuth' ich's.“

„Achtbare Männer aus jenen Gegenden,“ fuhr der Vicar fort, „ſind als Abgeordnete bei mir erſchienen. Sie bitten mich, im Namen mehrerer Gemeinden, die gottesdienſtlichen Verrichtungen bei denſelben zu übernehmen. Kinder bleiben monatelang ungetauft; Ehen können nur in entfernten Ortſchaften eingeſegnet werden; Kranke und Sterbende ſehnen ſich umſonſt nach Tröſtungen der Religion; Predigt und Abendmahl fehlen in den verwaiſeten Kirchen gänzlich. — Freilich würde mein eignes Loos daſelbſt, unter bürgerlichen Kämpfen und Kriegsgefahren, ſehr unſicher werden. Man kann mir weder irgend eine beſtimmte Pfarrei, noch einen mäßigen Gehalt verſprechen. Das Schickſal des ganzen Landes ſelbſt ſteht noch unentſchieden.“

„Und was haſt Du den Abgeordneten erwiedert?“

„Ich wolle nichts ohne Deinen Rath unternehmen.“

„So wirſt Du, denk' ich, ſchwerlich Dein Vaterland verlaſſen, dem Du Dich vor Allem zuerſt ſchuldig biſt.“

„Iſt nicht Gottes Welt das Vaterland aller Gottgeſchaffenen, und Jeder darin, mit welchem wir in Berührung kommen, unſer Nächſter, den wir wie uns ſelber lieben ſollen?“

„Ganz wohl, liebes Kind; aber ich glaubte, die Nähe des heimathlichen Vaterhauſes, die Nähe Deiner Eltern, die Nähe

Digitized by Google

Deiner Geſchwiſter würde Dich mit ſtärkern, engern Banden feſſeln, oder auch ſchon der Verkehr mit Deinen Jugendfreunden, oder ſonſt ein andres theures Verhältniß des Herzens Dir's ſchwer machen, Dich in die Ferne und Fremde hinaus zu abenteuern."

Der junge Mann ſchlug bei den letzten Worten des Vaters erröthend die Augen zur Erde und ſtammelte nur halblaut: „Gewiß, ſchwer genug! Doch eben die ſchwerſten Opfer, die wir unſerer Pflicht darbringen, ſind die ſchönſten Opfer, die wir bringen können."

„Brav gedacht!" ſagte Herr Danielis, dem dies verlegne Stammeln und Erröthen des Sohnes einen tiefen Blick in deſſen Herz werfen ließ.

Um dem Geſpräch andere Wendung zu verleihen, fuhr er nach einer Pauſe von wenigen Augenblicken fort: „Indeſſen bedenke noch eins! Du ſtehſt eigentlich noch in den Lernjahren und biſt in einer Stadt angeſtellt, wo Bibliotheken, Umgang mit wiſſenſchaftlichen Männern, mit liebenswürdigen Familien und hundert andre Gelegenheiten Deiner weiteren Geiſtesentwickelung günſtig ſind. Das Urtheil eines gebildeten Publikums kann nicht ohne vortheilhaften Einfluß auf Deine Kanzelvorträge ſein. Unter allen amtlichen Verrichtungen eines Geiſtlichen iſt unſtreitig die des Predigtamtes die wichtigſte. Denn eben darin wird er Lehrer, Glaubensverkündiger, Erwecker religiöſen Geiſtes, Tugendbeförderer, mit einem Worte: wahrer Apoſtel. — Es iſt zugleich die Schwierigſte ſeiner Verrichtungen. Beredſamkeit iſt nicht nur Gabe der Natur, ſie iſt auch Sache der Kunſt, welche Studium und Uebung verlangt. Der Kanzelredner ſoll nicht nur wie

Digitized by Google

Alltagsprediger eine Stunde lang erträglich oder gut über Bibeltexte zu ſprechen verſtehen: ſondern immerdar, ſo oft er auftritt, durch Neuheit des Stoffs und neue Behandlungsweiſe deſſelben, die Aufmerkſamkeit zu feſſeln wiſſen, und, um auf Herzen tief eingreifend zu wirken, die geheimſten Züge und Bewegungen der Herzen ſtudiren. Wo leere Kirchen ſind, iſt's nicht die Schuld der Zuhörer, ſondern der Prediger. Ich fürchte, Du werdeſt Dich auf dem Lande unter den Bauern in Deinem Berufe ſelbſt vernachläſſigen und am Ende jenen Pfarrern gemeinen Schlages gleich werden, die, trotz geiſtlichem Amtsſtolz, ihre Sache ganz mechaniſch abthun, und nicht arbeiten, um die Menſchheit zu veredeln, ſondern ihren Taglohn zu verdienen."

„Lieber Vater, wen ſein göttlicher Beruf nicht begeiſtert, den begeiſtert für denſelben zuletzt die Stadt ſo wenig, als das Dorf. Auch ſcheint's mir, es bedürfe nicht minder Studium und Kunſt, das Gemüth eines Landmannes, als das eines Städters zum Beſſern zu erheben."

„Kann wahr ſein, Jakob. Könnt' es Dir aber ſo gleichgültig ſein, Deinen gegenwärtigen herrlichen Wirkungskreis gegen einen kleinern, noch unbekannten, zu vertauſchen?"

„Dies würde mich am wenigſten abſchrecken. Denn Größe der Thätigkeit und Willenskraft des Menſchen hängt nicht vom weiten oder engen Raum ab, in welchen er hingeſtellt iſt; ſondern, denk' ich, des Menſchen Wille, Kraft und That, ſchafft ſich erſt, wo er ſteht, die Größe des Wirkungskreiſes."

Herr Danielis ſchien mit einem beifälligen Kopfnicken eine Meinung der Art zu billigen, wiewohl er hinzufügte: „Wenn

Digitized by Google

ſich auch auf Alles eine Antwort finden läßt, ſo vergiß wenigſtens nicht, um Dir einen gehörigen Spielraum für Willen und Kraft zu bereiten und zu ſichern, an Dich ſelbſt, an Deine künftigen ökonomiſchen Zuſtände zu denken. Wer mehr oder weniger thatkräftig ins Leben der Welt eingreifen will, muß zuerſt für ſich, für ſeine eigne Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit Sorge tragen. Wer perſönlich häuslich übel ſteht und der Hülfe Anderer bedarf, kann Andern wenig helfen, ſich und ihnen allenfalls nur mit Luftſchlöſſern dienen. Auch Archimedes mußte, um die Welt aus den Angeln zu heben, wohl vor Allem zuerſt an einen feſten Punkt unter ſeinen Füßen denken. Und dieſer feſte Punkt für uns, ohne welchen es keinen Wirkungskreis gibt, iſt eine durch Vermögen, wie mäßig es auch ſei, durch Erwerb und Beruf geſicherte Stellung im bürgerlichen Leben."

Man konnte es in den Augen des Vicars leſen, daß er dieſe Aeußerung des Vaters nicht ganz begriff, oder für eine hier etwas unweſentliche Bemerkung nahm. Er antwortete, wie zerſtreut, leicht hingeworfen: „Ohne Zweifel!"

„Wohlan!" fuhr der Kirchenrath fort: „Du befindeſt Dich gegenwärtig in der günſtigſten Lage, mit den vortheilhafteſten Ausſichten in Deine Zukunft. Es kann Dir nicht fehlen; in kurzer Zeit, in wenigen Jahren erhältſt Du bei uns eine einträgliche Pfarrei, in der Du lebenslänglich vor Nahrungsſorgen geſchirmt biſt, dieſen bitterſten aller Sorgen, weil ſie eben die verächtlichſten und doch drängendſten ſind. Verläſſeſt Du aber, wie Du Luſt bezeugſt, unſer Land, die Reihen hieſiger Geiſtlichkeit; begibſt Dich in den Dienſt eines andern Staates: ſo biſt Du hier ver-

Digitized by Google

geſſen. Und kehrſt Du einſt zurück, werden Dir billiger Weiſe alle Andern vorgezogen, die der Kirche unſers Vaterlandes weit länger Dienſte geleiſtet haben. Ich gebe gern zu, unſre revolutionären Nachbarn ſind in drückender Verlegenheit. Der Ungeſtüm leidenſchaftlichen Partheikampfes hat den religiöſen Sinn in ihnen nicht unterdrücken können; mancherlei Unglück ihn vielmehr lebendiger erregt. Sie bedürfen redlicher, thätiger Seelſorger. Aber können ſie Dir Dein tägliches Brod zuſichern, Dir Bürgſchaft für eine bleibende Verſorgung geben, da jetzt noch ihre eigne Lage und der Ausgang ihres politiſchen Wagſtücks noch lange nicht entſchieden iſt? Du ſelbſt wirſt mir eingeſtehn: Nein! Denke daran, Du wirſt einſt im Leben nicht allein ſtehn, Dir irgend ein geliebtes Weib zur Gefährtin wählen wollen. Und dann, woher Brod?“

Jakob's Geſicht leuchtete von neuem Erröthen. Es war aber nicht das Erröthen ſtillen Schämens, ſondern wie das einer aufflammenden Begeiſterung. Er blickte erſt himmelwärts, dann trat er langſam zum Vater hin, ergriff deſſen beiden Hände und ſagte in einem Tone, der ſchon im voraus um Verzeihung deſſen zu flehen ſchien, was er auszuſprechen wagen wollte: „Lieber Vater, ich kenne Dich, Deine Liebe zu mir und auch Deine Grundſätze! Wenn Einer der Apoſtel, mit einer Bitte um Rath, wie ich zu Dir, zu ſeinem Meiſter und Herrn, zu Chriſtus, gekommen wäre: würde Chriſtus ihm geantwortet und gerathen haben, wie Du mir?“

Der alte Herr verſtummte und ſtarrte den Fragenden mit einem durchbringenden, ernſten Blick an, der ſich aber in immer größere Freundlichkeit auflöſte. Dann rief er: „Wenn Du ſo

denkſt, liebes Kind, hab' ich nichts mehr zu erwiedern. Geh, erfülle Deine Pflicht, wie ſie Dir Dein Herz gebeut. Gott wird mit Dir ſein. Und führte Dich dieſer Dein Apoſtelſinn zum irdiſchen Untergang, dieſer würde der ſchönſte Aufgang Deines geiſtigen Daſeins im göttlichen All ſein. Geh, Kind! Gott ſegne Dich!"

Er ſchloß bewegt den Sohn an ſeine Bruſt, deſſen thränenfeuchter Blick die Zärtlichkeit des Vaters mit gleicher Zärtlichkeit erwiederte.

8. Entſagung.

Die Mutter ergab ſich in Beider Willen, doch mit ſchwerem Herzen. Auch that ihr die arme Elſe gar leid, die im geſchäftigen Treiben und Vorübergehn manches Wort auffing, welches über Jakob's Entſchluß geäußert ward, und mehr ein Todesurtheil ihrer Ruhe und ſtillen Glückſeligkeit, als aller Andern zu ſein ſchien. Sie durfte nicht entgegenſprechen; und hätte ſie gedurft, ſie würde lieber geſtorben, als Verrätherin von dem geworden ſein, was ſie empfand und ſelber nicht verſtand. Sie wich ängſtlich jeder Begegnung mit dem Sohne des Hauſes aus, zu dem ſich ihr ganzes Weſen angezogen fühlte; ſie ſprach, wo ſie in Gegenwart der Eltern zu ihm zu reden hatte, nur halblaut, nur ſylbenweiſe. Und doch war ihr, als müſſe und wolle ihr ganzes Weſen gegen ihn Stimme werden. Aber wenn ſich zufällig ihre Augen auf ihn wandten, las man darin eine ſtumme Klage und Anklage; und hinwieder, wenn ſein Blick auf den ihrigen traf, lächelte darin für ſie Liebe, Tröſtung und Hoffen.

Was von dieſen Seelengeſprächen kein andres Ohr erlauſchte,

Digitized by Google

ging für Mutter Anna's feinern Sinn nicht verloren. Sie fühlte Jakob's und Elſens heimliches Leid, als ihr eignes. „Wenn mich auch," ſprach ſie zum Sohn, als ihr an dieſem Tage Gelegenheit ward, mit ihm einige Augenblicke allein zu plaudern, „wenn mich auch Dein'e Abreiſe ſchmerzt und daß ich Dich nun ſeltner wiederſehn ſoll; wenn mich auch die gefahrvolle Bahn ſchreckt, die Du erwählt haſt, wo Du Heimath, Amt und freundliche Ausſichten Deiner Zukunft für eine edle Ueberzeugung hinopferſt, — ich vertraue auf Gott! — ſo geſteh' ich Dir, Kind, freut mich doch von allen Deinen Entſagungen, die eine beſonders, durch welche Du Dir und Elſen den Herzensfrieden wiedergibſt, den Deine Nähe vernichtet. Dein Wohl, wie das ihrige, liegen mir nahe. Nur darum und nur dafür mag ich's leichter ertragen, daß Du Dich in die ſturmvolle Fremde, in das Land des Unglücks, hinauswirfſt. Elſe iſt ein Kind, und ihre Liebe nur noch ein dunkles Träumen, aus welchem Du ſie nicht zum hellern Bewußtſein wecken ſollſt, wenn Du ſie wirklich liebſt. Geh, Kind, ſei weiſe, das heißt glücklich. Dem Walten des Verhängniſſes trotzen iſt Wahnſinn, und ſtarres Feſthangen an Wünſchen, deren Erfüllung jenſeits unſrer eignen Macht liegt, iſt der Menſchen alltägliches Unglück. Geh, und Gott mit Dir! Vergiß Alles, nur Dich und Deinen Selbſtwerth nicht."

Jakob ſah ihr bei dieſem Zuſpruche tief und freundlich in die Augen, nahm ihre Hand in die ſeine und erwiederte: „Nein, Du liebe Mutter, das iſt Dein Ernſt nicht. Sollt' ich Alles vergeſſen, auch Dich und den Vater und die gute Elſe: dann müßt' ich zuvor auch mich und meinen Selbſtwerth vergeſſen. So lange mein

Digitized by Google

Gedächtniß nicht ſtirbt, lebt Ihr darin. Aber beſchwichtige Deine Beſorgniſſe. Weil ich Heiligkeit und Unſchuld liebe, lieb' ich auch dieſen Engel voller Unſchuld. Ob er jemals mein Lebensbegleiter ſein wird, weiß ich nicht; aber meine Gedanken werden ihn begleiten, ſo lange ich denken kann. Halte mich darum aber für keinen jener herzweichlichen Schwächlinge, die in ihrem Werther-Fieber den Verſtand verlieren können. Ich liebe mit unverbundenen Augen; und weil ich ſo liebe, gilt mir das Glück des herrlichen Geſchöpfes mehr, als mein eigenes. Darum, glaub' es mir, wär' ein Anderer, denn ich, Elſens würdiger; könnt' er ſie glücklicher machen: ich würde ſie mit blutendem Herzen ihm ſelber zuführen können."

Die Mutter umarmte ihn gerührt.

Mit dem Abend kam die Trennungsſtunde. Eltern, Brüder und Schweſter riefen heitermüthig dem Scheidenden ihr Lebewohl zu. Aber an der Pforte des Hauſes ſtand Elſe, blöd' und ſchüchtern, wie in ſich ſelbſt zuſammengezogen. Er reichte ihr ſchweigend im Vorübergehen die Hand, Beider Augen ſchienen ſich, während des Augenblicks, eine Frage zu thun, und dann die Antwort mit einer Thräne geben zu wollen. Elſe floh durch die Küche in ihr Stübchen. Der Vicar eilte durch den Garten hinab zur Landſtraße. Wenige Tage ſpäter hatte er ſchon im Nachbarſtaate, inmitten aller bürgerlichen Verwirrungen und Partheigreuel des Landes, feſten Schrittes die neue, ſelbſterkorne Berufsbahn angetreten.

Im väterlichen Hauſe ward von da an ſein Wiedererſcheinen zur Seltenheit. Nur öftere Briefe verkündigten von ihm freudigen Sinn im unfreudigſten Leben. Ein kleines Dorf hatte er ſich

Digitized by Google

zum geiſtlichen Hauptquartier gewählt, von wo aus er weit umher die kirchlichen Bedürfniſſe der verwaiſeten Gemeinden zu befriedigen trachtete. Drei-, viermal hatte er, bald dort, bald hier, den ſonntäglichen Gottesdienſt zu halten, wohin ihn, von Kirche zu Kirche, nach jeder Predigt, ein harrender Wagen ſtundenweit führte. An Wochentagen reiſete der junge Seelſorger mit muntern Hirtenſchritten von Dorf zu Dorf, ſeine zerſtreute Chriſtenheerde mit göttlichem Worte zu erquicken, mit Sterbenden zu beten, Brautpaare zu vermählen, Schulen herzuſtellen, Säuglinge zu taufen. Jeder Bequemlichkeit entſagend, war ein leeres, ödes Haus ſeine Wohnung, kaum mit dürftigem Zimmergeräth, wohl aber mit Waffen gegen feindlichen Ueberfall verſehen; ein reges, aber unwiſſendes, verwildertes Volk ſein täglicher Umgang, deſſen Kampfſchaaren er ſelber zum Gefecht begleitete, um Menſchlichkeit aufrecht zu halten, oder Verwundeten beizuſtehen.

Doch alle Entbehrungen, alle Mühſeligkeiten und Gefahren ſchüchterten den jungen Mann nicht von dem rauhen Pfade der Pflichten zurück, die er freiwillig, ohne religiöſer Schwärmer zu ſein, mit dem Muthe eines Schwärmers übernommen hatte, und nun ohne Hoffnung auf Vergeltung, vielmehr unter Tadel, Vorwurf und Warnung vieler ſeiner Bekannten vollſtreckte.

Auch Vater Danielis entging dem Tadel derer nicht, welche eine bequeme, reiche, ſichere Verſorgung ihrer Kinder über Alles hinaus zu ſtellen pflegen, was Forderung der Gottheit und Menſchheit ſein mag. Er aber ließ ſich das nicht anfechten, und ſelbſt nicht von mancher bittern Bemerkung kränken, daß er ſeinen Sohn revolutionären Banden, meuteriſchen Aufrührern und Empörern

Digitized by Google

zugeſellt habe, der nun, gleich ihnen, Untergang und Strafe zu fürchten habe.

„Sei es doch!“ pflegte er dann und wann zu entgegnen: „was der Menſch beſtraft, erwirbt oft Lohn bei Gott. Was mein Sohn thut, haben längſt vor ihm die Edelſten gethan; und ſie, die von der Barbarei ihres Zeitalters oft mit dem Tode, als Verbrecher, abgeſtraft wurden, werden ja noch heute als Märtyrer und Heilige verehrt. Auch weiß ich's wohl, die alte Barbarei iſt unter den Europäern noch nicht ausgeſtorben; ſie geht in unſern Tagen nur elegant in Seidenkleidern einher, geſchminkt und mit ſchöneren Namen. Die Nationen ſind nicht mehr Leibeigenthum der Großen und ihrer Privilegien, aber, unter dem Namen von Bauern und Bürgern, zu gewöhnlich nur Staatseigenthum der Hochgebornen. Armuth, Aberglauben, Rohheit und Unwiſſenheit bei kümmerlichen Schulen drunten; Reichthum, Aufklärerei, Uep-pigkeit droben bei großartigen Stiftungen für Luxus, Wiſſenſchaft und Kunſt. Als ſich im Mittelalter zwiſchen Prieſterthum und Ritterthum ein freieres Bürgerthum durch Gewerbe und Handel in den Städten erhob, ſah man ſpottend auf daſſelbe von oben herab, wie heute auf adelloſe Gutsbeſitzer, Fabrikanten, Handwerker und Gelehrte, die ſich zu höhern Anſprüchen erheben. Und wenn ſich vor Zeiten die geknechtete, leibeigene, von ihren Hirten und Hütern ausgeſogene Volksmaſſe für das beſcheidene Recht aufrichtete, als Menſchen zu gelten, gleich andern, ward ſie mit aller Grauſamkeit, als freches Geſindel, verdammt. Iſt's heute beſſer? Unſere Barbarei geht nicht mehr im Panzerhemd oder Bärenfell, ſondern im zierlicheren Seidenrocke. So laſſet denn meinen Sohn, als

Digitized by Google

Friedensboten und Apoſtel des Evangeliums, ſeinen Weg gehen, den Weg der Winfriede, Columbane und Las Caſas; wir haben ja neben ihm auch mehr, denn einen Peter den Einſiedler, oder andere fanatiſche und fanatiſirende Kreuzzugsprediger."

9. Der Feſtabend.

Das Jahr verging, ein Jahr, ſo reich an Blüthen, Ernten und Mißernten, wie jedes, welches man beim Erſcheinen gewöhnlich mit Jubel bewillkommt und beim Abſchiede kaltſinnig fahren läßt. Die ſchaffende Natur legte ſich, vom vollendeten Tagwerke müde, in ihr ſtilles Winterbett zu Ruhe, und, wie Träume, ſpielten durch ihren Schlummer gaukelnde Silberflocken von Schnee, oder bunt-funkelnde Flittern des Reifes, im Sonnenlichte von Zweigen herabſchwebend. Das Weihnachtsfeſt nahte, das fröhlichſte der häuslichen Feſte im Familienkreiſe des Kirchenrathes.

Schon rüſteten die Genoſſen des Hauſes einander in tiefſter Heimlichkeit überraſchende Geſchenke vor. Da gab's des Suchens und Verbergens, des Berathens und Errathens, des muthwilligen Neckens und Flüſterns viel, ſchon wochenlang, ehe der feierliche Morgen des Chriſttages erſchien. Wenn aber am Vorabende Jeder ſeine Gabe an Vater und Mutter überliefert hatte, um damit den langen, weißgedeckten Tiſch zu beſetzen, und ſich Alles aus dem Zimmer entfernt hatte, wo Vater und Mutter den Reichthum der Schätze ordneten, während ſie ſelbſt gegenſeitig die einander beſtimmten Geſchenke vorſichtig verhüllten. Dann folgte gewöhnlich eine Nacht, die Jedem zu lang ſchien. Und hatte Morgens in dunkler Frühe Vater Danielis die zahlloſen Kerzen

Digitized by Google

auf allen Tiſchen und allen Zweigen des hohen, glänzend behangenen Weihnachtsbaumes entzündet, fand er ſchon die ungeduldige Menge ſeiner Lieben in Elſens Stübchen verſammelt. Paar um Paar ging der erwartungsvolle Zug zum Feſtzimmer, wo er ſich unter blendenden Lichterſtrahlen, unter halblautem Ausrufe von Bewunderung und Freude ſchauſelig auflöſete.

Nur Jakob fehlte diesmal, den Alle vermißten, den Alle herbeiwünſchten, Alle beklagten. Jeder nannte ihn, und fühlte ſeine eigene Luſt vermindert, weil ſie mit ihm nicht getheilt werden konnte. Elſe allein nannte ihn nicht, und doch mochte heimliche Wehmuth ihr Herz mehr beengen und bedrängen, denn die Herzen der Uebrigen, und vielleicht wäre gern ein Thränchen in das frohe Lächeln ihrer Wangen gefallen. Sein Platz ſtand leer da. Für ihn lag keine Gabe da.

Wenige Stunden ſpäter verlor ſich aber die Mißſtimmung in helles Frohlocken. Denn ein Brief von ihm erſchien, der ſeine Ankunft auf den Abend verkündete. Er habe, ſagte er, mit Freundes Hülfe, Alles geordnet, daß er geſchäftsfrei ſeinen brennendſten Wunſch erfüllen dürfe. Von ſämmtlichen Tagen des Jahres läſſe er ſich den einzigen nicht rauben, der ihm von früher Kindheit her immer der ſchönſte, der feierlichſte geweſen ſei.

„Aber, ums Himmels Willen!“ rief Mutter Anna nicht wenig bekümmert und verlegen, ſobald ſie ſich mit ihrem Gatten einige Augenblicke, fern vom Getümmel der Weihnachtſtube, allein befand: „Wie nun ihm dieſen Tag verſchönern und feierlich machen? Nichts iſt für ihn vorhanden, nichts für ihn beſorgt. Hätt' er doch nur früher geſchrieben. Rathe mir, was thun? —

Digitized by Google

Ich kann ihm wohl am Abend ein Tiſchchen mit Leckereien füllen und bunt ausſchmücken auf alle Weiſe. Aber das wäre doch allzuwinzige Sache, zu armſelige Vergeltung der Freude, die er uns durch ſeine Ankunft im rauheſten Winterwetter bringt. Oder willſt Du ihm zu den Näſchereien noch eine gute Geldrolle legen, Väterchen? Er könnte ſie wohl gebrauchen, der arme Schelm."

Vater Danielis ſchüttelte nachſinnend den Kopf und erwiederte: „Eine Geldrolle! Trocknes Futter für Herz und Gemüth, wenn er es auch wohl für des Leibes Nahrung und Nothdurft gebrauchen kann. Nein, ſinnen wir auf ein edleres Geſchenk. Er verdient's. Er hat ſich den heiligſten Pflichten freiwillig zum Opfer gebracht; freiwillig die angenehmſte, ſorgenloſeſte Lebenslage, wie ſie ſich Jeder wünſchen würde, mit einer finſtern, ſturmvollen vertauſcht, von Gefahr und Mühſeligkeit umringt. Er kann darin untergehen. Niemand kann und wird es ihm lohnen, als Gott und das eigene Bewußtſein. Alſo für das Große werde ihm Großes, für ſein Heiligſtes das Liebſte, was er ſich irgend ſelber vom Himmel erflehen könnte. Komm, komm, ich habe einen glücklichen Gedanken!"

Er theilte ihr den Gedanken mit, flüſternd, daß er keinem fremden Ohre verrathen werde. Mutter Anna ſtarrte anfangs dem Sprechenden zweifelhaft, faſt erſchrocken ins Geſicht. Dann verſchmolz der ſtrenge Ernſt ihrer Züge in ein beifälliges Lächeln, welches zuletzt in eine Freudigkeit überging, die ihr ganzes Weſen verklärte.

„Es muß ſein! Ein köſtlicher Einfall!" rief ſie: „aber woher die Zeit dafür nehmen? Der Abend naht. Es bedarf

Digitized by Google

großer Vorbereitungen. Wo Blumen genug finden? Die Einladung an alle Familienglieder muß ſogleich geſchehen. Was die Küche betrifft, da laß Dir nicht bange ſein. An ſolchen Tagen bin ich auf Alles gefaßt. Hauptſache iſt der Goldſchmied. Ich muß ſelber in die Stadt. Nein, ich kann auch dahin ſchicken. Nur keinen Augenblick verloren! Der Abend naht. Geh, veranſtalte Du das Deine!“

Fröhlich eilte ſie davon an ihr Geſchäft und ſetzte dafür im Hauſe Alles in Bewegung. Keiner wußte, um was es zu thun ſei. Der Eine mußte zur Stadt, der Andere in den Wald, der Dritte zu dem und dieſem Verwandten, der Vierte zu Juwelierer und Goldſchmieden. Nur eine junge entfernte Verwandtin, die zufällig zum Beſuche gekommen war, wurde von der rührigen Hausmutter in die Geheimniſſe eingeweiht, und mußte emſige Gehülfin werden. Und als der Abend gekommen war, als ſich der glücklich angelangte Jakob in die Arme ſeiner Eltern, ſeiner jubelnden Geſchwiſter und der übrigen Familienglieder geſtürzt hatte, war ſchon Alles zu ſeiner Weihnachtsfeier bereit.

Unter Liebkoſungen, Fragen, Gegenfragen, Scherzen und Erzählungen, mit welchen Jeder und Jede dem glücklichen Ankömmling das Willkommen brachte, mochte, wie man ſich denken kann, geraume Zeit verſtrichen ſein. Da brach ſich Vater Danielis endlich Bahn durch das luſtige, bunte Gewühl, und mengte mit lauter Stimme ſein Wort in das Geplauder der Uebrigen. Er ergriff Jakob's Hand und ſprach: „Zur Hauptſache, Kinder, ehe wir uns zum nächtlichen Mahle um den Tiſch ſetzen. Hier, mein Heidenbekehrer, hat nicht umſonſt ſeine Miſſion verlaſſen. Er

Digitized by Google

erwartet, was Ihr ſchon am Morgen davon getragen habt, ſeine Chriſtbeſcherung. Armer Jakob, biſt leider zu ſpät gekommen. Doch das Mutterherz würde bluten, Dich ganz ohne Freudengabe zu laſſen. Auf denn, Mütterchen, Du voran in Dein Schmuckzimmer, wir folgen Dir! Alle mitſammen, Ihr Leutchen, auf, uns nach!"

Wie er gebot, ſo geſchah. Die Geſellſchaft trat in das hellerleuchtete Zimmer der Kirchenräthin, deſſen Wände mit Oelgemälden und Kupferſtichen geſchmückt waren; alles Bildniſſe ihrer Eltern, ihrer Kinder, oder theure Andenken von Freunden und Freundinnen. Denn in Liebe beſtändig unter ihren Lieben, abweſenden wie nahen, verſtorbenen wie lebenden, zu wandeln, war das Süßeſte für ſie im ſtillen, heimathlichen Sein. Seitwärts ſtand am Sopha ein weißgedecktes Tiſchchen, mit Zuckerwerk in mannigfaltigſten Formen, und Näſchereien aller Gattung beſtreut. Hieher führten Vater und Mutter den Sohn. Beide beobachteten, heimlich lachend, ſeine Mienen, um ſich ein wenig an ſeiner Betroffenheit zu weiden. Er aber umarmte dankbar die Eltern und rief: „Wie ſeid Ihr ſo liebevoll für mich, ſo herzgütig!"

„Liebevoll? ganz gewiß!" wiederholte der Vater. „Aber gütig, Jakob? Nein, der Tiſch hier mit ſeinen Armſeligkeiten widerſpricht. Doch ſtill! ich könnte Dir zu dem Kram da noch eine Kleinigkeit legen, falls ſie Dich freuen würde. Es iſt eine Art Kleinodes, um das Dich viele beneiden ſollten, aber Dich vielleicht noch mehr tadeln werden. Darum bedenke Dich wohl, ehe Du es annimmſt; denn haſt Du es einmal an der Hand, machſt Du es zeitlebens nicht davon wieder los. Es gehört mir zwar

Digitized by Google

nicht, aber doch kann ich's Dir ſchenken; denn der Eigenthümer kann es für ſich ſelbſt nicht gebrauchen. Was mir alſo nichts koſtet, wird hingegen Dir viele Ausgaben verurſachen, und von Jahr zu Jahr mehr. Freilich Jedem, der es erblickt, gefällt es, und ich geſteh' es, mir ſelbſt, durch etwas, ich möchte ſagen: Magiſches in ſeiner Form und Färbung; würd' ich's Dir ſonſt zum Geſchenk bieten? Allein ich ſag' es Dir voraus, in wenigen Jahren iſt der blendende Goldfirniß verwiſcht, und dann, — ja, dann erſt wird Dir Werth oder Unwerth des Stoffs ſichtbar werden. Lieber Jakob, ſieh mich nicht ſo verwundert an, weil ich Dir vielleicht räthſelhaft ſpreche. Das Ding, von dem ich ſpreche, iſt am Ende ſelber nur ein Räthſel, wozu man den Schlüſſel erſt nach langer Zeit findet. Doch weiß ich, je mehr Sorgen, bange Stunden und Kummer es Dir einſt bringt, um ſo glücklicher macht es Dich. Wozu noch mehr Worte? Komm, betracht' es mit eigenen Augen, und wähle."

Die ganze Geſellſchaft ſtand ſchweigend im Halbkreiſe umher, und hörte mit wachſender Neugier die Worte des Alten von ſeinem wunderbaren Kleinod. Dieſer aber ging mit geheimnißvoller, ernſter Miene, indem er dem Sohne zurief: „Folge mir!" zur Thür eines Nebenzimmers und öffnete ſie.

Da ſaß, vom hellſten Lichtglanz umfloſſen, wie von einer Glorie, unter Blumenkränzen und Epheugewinden, ſchmucklos, und doch ſchöner, denn aller Glanz und Schmuck umher, der Engel des Labyrinths in einfacher, ländlicher Tracht, das Köpfchen halbgeſenkt, die Hände ängſtlich gefaltet. Ueberraſchung oder Bewunderung durchflog mit leiſem Stimmengeräuſch die Verſamm-

Digitized by Google

lung. Dann folgte tiefe Stille. Einen Augenblick ſtand Jakob, wie gelähmt von ſchönem Schrecken, aber ſeine Augen ſtrahlten Entzücken. Er breitete ſehnſüchtig die Arme dem Engel entgegen, der ſich zitternd erhob und erröthend in ſeliger Ohnmacht an ſeine Bruſt ſank. Mit einem Blick der Wonne unter Thränen betrachteten die Eltern und die Anweſenden das Schauſpiel. Bald aber gewann die Freude Aller wieder Stimme. Man drängte ſich näher. Jakob und Elſe warfen ſich dankbar, ſtumm und weinend an das Herz der Mutter und des Vaters; dann flogen ſie unter Glückwunſch und zärtlichſter Theilnahme von Umarmung in Umarmung der Verwandten.

Kaum ein Jahr nachher ward ſchon die Vermählung des liebenden Paares gefeiert, welches noch heute manchem unglücklichen Paar das Bild der glücklichſten Ehe darſtellt.

Digitized by Google

Die Fahrten des Timotheus.

Eine Märchennovelle

von

E d u a r d D u l l e r.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fragment eines Geſpräches.

— „Wie, mein Freund, Sie wollen eine „unglaubliche Geſchichte“ erzählen? Und das ſagen Sie ſo geradezu heraus? Wiſſen Sie denn nicht, daß es nicht bloß die erſte Pflicht eines Geſchichtſchreibers iſt, ſondern daß es auch durchaus in ſeinem eigenen Intereſſe liegt, den Kreis jener vortrefflichen Menſchen, welche ihn mit ihrer Aufmerkſamkeit beehren, vor allem von der Glaublichkeit deſſen, womit er ſie bekannt zu machen oder wodurch er ſie zu unterhalten beabſichtigt, aufs Vollkommenſte zu überzeugen? Eine neue Geſchichte kann, nach meinem Dafürhalten, keinen größeren Reiz haben, als wenn man ihr auf den erſten Blick anmerkt, daß ſie eigentlich eine alte iſt; ich meine: eine ſolche, welche ſich wirklich zugetragen hat; und das größte Intereſſe wird ſie dadurch erhalten, wenn wir uns ſelbſt, unſere Verwandten und Bekannten mit allen ihren täglichen Angewöhnungen, wenn wir unſere Beſuchſtube, unſere Küche, unſere Straße, unſere Promenade in einer Erzählung gleichſam daguerreotypirt wiederfinden, oder mit andern Worten, wenn die Helden der Geſchichte nicht anders handeln, als wir ſelbſt handeln würden. Auf dieſe Art werden wir mit denſelben ſo zu ſagen eins, und wir intereſſiren uns für ſie aus dem Grunde ſo lebhaft, weil wir uns eigentlich doch nur für uns ſelbſt intereſſiren. Will nun der

Digitized by Google

Geſchichtſchreiber allenfalls noch etwas dazu erfinden, — was man die poetiſche Freiheit nennt, — ſo mag es immerhin einiger Edelmuth, irgend eine ſchöne Eigenſchaft des Herzens, kurzum Tugend ſein. Wir vertragen dieſe Erfindungen, welche Niemand beleidigen, und eine Geſchichte dazu geeignet machen, daß ſie als Weihnachtsgeſchenk, als Toilettengabe für junge Mädchen ohne Gefahr überreicht werden kann, wodurch nicht bloß der Buchhändler den Vortheil eines beſſeren Abſatzes, ſondern auch der Verfaſſer den Vortheil eines moraliſchen Credits beim Publikum erwirbt. Sie ſehen, daß dieſe weiteren Folgen, welche (wie mich dünkt) gewiß berückſichtigt zu werden verdienen, immer wieder auf meine erſte Behauptung zurückführen, nämlich: daß Glaublichkeit einer Geſchichte erſtes Erforderniß iſt. Und nun muß ich von Ihnen erleben, daß Sie daſſelbe von vorneherein hintanſetzen, ja daß Sie ſogar in dem Gegentheil etwas zu ſuchen ſcheinen. Ich habe Sie ſonſt als einen wahrheitsliebenden Mann kennen gelernt und ich bin daher über die Inconſequenz, welche Sie ſich jetzt zu Schulden kommen laſſen wollen, nicht wenig erſtaunt. Bedenken Sie doch Ihren guten Ruf und erwägen Sie, daß man ihn leichter und ſchneller verſcherzt, als wieder erwirbt. Folgen Sie meinem wohlgemeinten Rathe, ſo lange es noch Zeit iſt, und geben Sie ein Vorhaben auf, welches, abgeſehen von allen anderen üblen Folgen, auf die ich Sie als wahrer Freund bereits aufmerkſam gemacht habe, Ihnen auch noch die ſchlimme Nachrede zuziehen kann, daß Sie einer leidigen Originalitätsſucht allzu viel nachgeben, welche mir in literariſchen Angelegenheiten faſt ebenſo gefährlich zu ſein ſcheint, wie in politiſchen.“ — —

Digitized by Google

— „„Wenn noch etwas über einen Freund in der Noth geht, ſo iſt's der Freund ohne Noth. Außerdem bin ich überzeugt: Undank iſt des Teufels Rauchfang, die böſen Dämpfe der Hölle ſchlagen bis zu unſeren Naſen empor, wir müſſen nießen und vergeſſen dabei alles Verdienſt um uns her, während der Beelzebub Proſit ruft. Glauben Sie mir: ich ſchätze die Tugend im Schlafrock, den Edelmuth in Pantoffeln, die Kritik mit der Schürze und die Poeſie der Mädchenpenſionate; ich habe Reſpect vor den deutſchen Buchhändlern und vor der deutſchen Gemüthlichkeit; aber das Alles hindert mich nicht, eine Vorrede noch mehr zu ſcheuen als ſchlimme Nachrede, weil eine Entſchuldigung, bevor man eine Ungeſchicklichkeit begeht, mit der Verſicherung, daß man ſeine Sache geſchickt macht, ziemlich auf Eins hinausläuft. Hiermit wäre eigentlich noch nichts bewieſen; aber meine Philoſophie lautet: Es braucht ja nicht alles bewieſen zu werden. Ueberhaupt iſt es ein wahres Unglück, daß ich mit dem Temperament des Röſſelſprunges zur Welt gekommen bin. Denken Sie ſich nur, wenn ſo ein ſteifer König, ſo ein wahres Dinotherium von 'nem Thurm ſchwerfällig auf einen losrückt! Iſt's nicht eine Luſt, ſie durch den Röſſelſprung zu narren? Ich weiß freilich, daß es polizeiwidrig iſt, den wilden feurigen Hengſt lieber zu tummeln als das alte müde Fiakerpferd; aber ich ziehe es doch vor, den Bukephalos zu reiten, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß er mich abwirft; im Grunde ſehe ich nicht ein, weßhalb die Polizei für mein Leben mehr beſorgt zu ſein braucht, als ich ſelbſt. Ich gebe zu, daß lyriſche Sprünge in einem Seſſionsſaale allerlei Confuſion anrichten können, und ich könnte Ihnen da eine Geſchichte

Digitized by Google

erzählen aus einem zukünftigen alten Hiſtorienbuche. Z. B. Sie kämen über hundert Jahre zu einem Antiquar und fänden es und läſen darin die wunderſeltſamſten Dinge, die Sie erlebt haben, ohne daß Sie's damals wußten Ueber hundert Jahre, mein Beſter, ſo wäre Alles unglaubliche gewiß glaublich.““

— „Aber, mein verehrteſter Freund, wie hängt denn das Alles mit meiner Warnung zuſammen? Sie ſchweifen gänzlich ab! Wollen Sie denn nicht das nothwendige Requiſit der Glaublichkeit berückſichtigen?“

— „„Glaublich? Entweder iſt alles glaublich oder nichts; es kommt dabei nur darauf an, ob man's inwendig oder auswendig nimmt. Auswendig genommen iſt mir gar nichts auf der Welt glaublich, und Sie dürften mir heute ſagen: eben ſcheint die Sonne grün, ſo glaub' ich ohne viele Umſtände, daß Sie Recht haben. Das Inwendige aber, — ja das iſt nun freilich meine Sache, da bin ich Herr und König, da hör' ich ein großes Weltconcert von der Melodie der Sphären bis zum letzten Schrei des ſterbenden Zaunkönigs; die Stimmen ſind vertheilt, jede Creatur virtuoſt auf ihrem Element, und der Zuſammenklang iſt göttlich. Da erſcheint uns alles wie ein Mährchen, das der große Pan träumt; aber für jeden Einzelnen iſt ſein Theil im Mährchen die volle göttliche Wahrheit . . . .““

— „Mir ſchwindelt, beſter Freund! Was ſoll das heißen?“ —

Herr Mario ſaß in ſeinem Sorgenſtuhle.

Die Pflicht eines Novelliſten gebietet uns, eine Perſonal-

Digitized by Google

beſchreibung dieſes Mannes zu Papier zu bringen; aber nie in der That hat ein Novellenmann ſeinem gewiſſenhaften Schöpfer die Erfüllung dieſer Pflicht ſo ſchwer gemacht, als Herr Mario; unbeſchadet aller ſeiner guten Eigenſchaften war es doch gewiß eine nicht zu rechtfertigende Undankbarkeit von ſeiner Seite gegen den Verfaſſer, daß er dieſen ſogar über ſein Alter durchaus im Unklaren ließ, indem er Tag für Tag eine Miene von ſo vollſtändigem Mißvergnügen behauptete, wie es nur einem Greiſe, der alle Freuden und Leiden des Lebens gekoſtet hat, eben gegen das Leben eigen ſein kann. Dabei war Herr Mario reich an Geld und Kenntniſſen, und beſaß ein allerliebſt eingerichtetes Haus, welches ein Engländer das Heiligthum des Comforts genannt hätte, und einen Keller, welcher den ſeligen Hauff, hätte er ihn kennen gelernt, ſicherlich zu einem Gegenſtück ſeiner Phantaſieen im Bremer Rathskeller begeiſtert haben würde. Alle dieſe Herrlichkeiten beſaß er übrigens allein. Er hatte ſtets nur einen einzigen Diener und behielt einen ſolchen nie lang; die Wahrheit iſt, daß die Diener, ſo gut ſie es im Uebrigen bei dieſem Herrn hatten, doch vor deſſen Grämlichkeit und Unzufriedenheit mit Gott, mit ſich ſelbſt und mit aller Welt nicht lange aushalten konnten. Nun wartete ihm ein langer Burſche, ein gewiſſer Timotheus, auf, der gerade vom Lande in die Stadt gekommen war und noch den ganzen geſunden Appetit vom Lande mitgebracht hatte, deſſen Befriedigung ihm die Krone ſeines Berufes zu ſein ſchien. Indem er dadurch die erſte Pflicht eines Menſchen, die der Selbſterhaltung, eifrig erfüllte, bewies er zugleich eine löbliche Toleranz gegen die verſchiedenartigſten gröberen Speiſen und feineren Leckerbiſſen, welche er

Digitized by Google

ſeinem Herrn vom Reſtaurant tagtäglich holen mußte, und welche dieſer meiſtens unberührt verdrießlich bei Seite zu ſchieben pflegte.

Eines Tages, eben nach Tiſch, als Timotheus die Tafel abgeräumt hatte und draußen in der Bedientenſtube die Pflicht der Selbſterhaltung nach den Grundſätzen der Toleranz erfüllte, ereignete es ſich, daß ihm Herr Mario plötzlich ſehr heftig klingelte. Timotheus rief: „Gleich, Herr!“ über welche Antwort Herr Mario in tiefes trübes Sinnen verſank, da er aus dem Tone entnahm, daß ſein Diener unzweifelhaft mit vollen Backen geſprochen hatte. „Ich glaube gar,“ hob er endlich mit einem tiefen Seufzer an, „dieſem gemeinen Menſchen ſchmeckt das Eſſen und Trinken. O ſchnöde Ironie! Da ſitze ich und möchte für mein Leben gern ſterben, und dieſer Schlingel von Diener, der mir dazu behülflich ſein ſoll, i ß t!“ Er ſchellte abermals, und ebenſo langſam als mißmuthig trat nun Timotheus herein, ſtellte ſich vor ſeinen im Sorgenſtuhle ſitzenden Herrn hin und wartete ſchweigend auf deſſen Befehle.

Nun entſpann ſich folgendes Geſpräch.

„Ich habe Dir einen wichtigen Auftrag zu beſtellen,“ ſagte Herr Mario zu dem langen Timotheus; „Du ſollſt auf Reiſen gehen, hier haſt Du Geld in Baarem und in Anweiſungen. Du bedarfſt keines Gepäckes; Du biſt mithin fertig, und ich zähle auf Dich, daß Du Deine Sache wenn auch nicht geſcheidt, doch wenigſtens treu abmachen wirſt.“

Timotheus. „Gut, Herr! da bin ich, fix und fertig. Nun ſagt aber auch: wohin ſoll's gehen?“

Mario. „Zum Tode, mein lieber Timotheus!“

Timotheus. Warum nicht gar! Was? Meiner Treu, der Tod kommt Euch ſo glatt über die Zunge, wie mir alle die guten Biſſen, die Ihr mir heute übrig gelaſſen habt und die ich noch nicht ganz verzehren konnte."

Mario. „O Du ungebildeter Menſch! Ach Gott, muß ich zu allem meinem Unglücke —"

Timotheus. „Unglück? Ei, lieber Herr, was wollt denn Ihr vom Unglücke reden? Ihr ſeid ja reich, angeſehen. Wo ſteckt denn Euer Unglück?"

Mario. „Unterbrich mich nicht. Muß ich zu allem meinem Unglück auch noch das haben, daß ich in Dir einen wahren Eulenſpiegel beſitze? Gib Acht, Timotheus, ſei vernünftig, ſoweit Dir dies möglich iſt, und nimm Deine fünf Sinne zuſammen, wenn Du deren ſo viel haſt. Ich übertrage Dir einen höchſt wichtigen Auftrag, und wenn Du Dich deſſelben geſchickt entledigſt, ſo ſollſt Du mein Univerſalerbe ſein. Verſtehſt Du mich?"

Timotheus. „Vollkommen! Herr, nun kommt Ihr mir endlich beinahe ſo vernünftig vor, wie unſer eins. Ei, ſo wollt' ich doch, mit Reſpect zu vermelden, daß Euch auf der Stelle der Schlag rührte; meiner Treu', ich wäre dann auch gerührt. — Unter uns, lieber Herr! Ich glaube, Ihr ſeid doch wohl ſchon ein alter Mann; ſo genau kann man bei Euch freilich nicht dahinter kommen, — nun, gleichviel; ich meine, Ihr habt ja doch an gar nichts mehr Spaß und ſeid, ſo zu ſagen, auch zu gar nichts mehr nütze auf der Welt."

Mario blickte ſeinen Diener lange an und ſprach endlich, indem ſeine Miene einen Ausdruck von Wichtigkeit gewann: „Hör'

Digitized by Google

einmal, Timotheus, Du haſt da ein ſehr vernünftiges Wort geſprochen, ſo daß ich vor Deinem Verſtande ordentlich Reſpect bekomme.“ Er wurde zutraulich und fuhr fort: „Siehſt Du, mein lieber Timotheus, ich habe die Modekrankheit, ich bin lebensmüde. Ich habe lange an einem verſteckten Weltſchmerz gelitten, es iſt eine Sorte von Schnupfen, mußt Du wiſſen, der ſeine natürliche Ableitung durch die Naſe hat. Ich ſage Dir, man bekommt, wenn's regelmäßig hergeht, ſeine Naſe davon, daß es zum Erſchrecken iſt. Aber bei mir hat ſich alles auf den Magen geworfen, bei andern wirft ſich's aufs Gehirn, und das ſoll noch ſchlimmer ſein. Glaubſt Du, daß ich noch irgend etwas vertragen könnte, Hoffnung oder Verzweiflung? Es iſt zum Deſperatwerden. Ach Gott, der leiſeſte Wind von einem Verſprechen, wenn er auch gar nicht mit den ſüßen Mandeln von Garantie beſtreut iſt, drückt mich wie ein Stein. Wahrhaftig, es iſt weit gekommen. Meine ganze Conſtitution kommt mir gar miſerabel vor, gerade nur noch wie ein Schatten; und wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht ſorgen. Das iſt noch das Allerärgſte. Klag' ich die Schwäche meiner Conſtitution irgend wem, ſo rufen ſie allerorts, als wär's mir zum Tort: Iſt denn unſre Conſtitution beſſer? Mein' ich, ich allein hätte Beklemmungen, oder, die Zunge wäre mir belegt, oder es wäre mir, als dürft' ich kein Wort aus dem Herzen ſprechen, ſo ſagen ſie überall: Das iſt ja eben auch unſer Zuſtand. Ja, was noch ärger iſt, ſie rathen mir dann, ich ſollt' es wie ſie machen und friſch weg ſagen: es fehlte mir nichts, und ich ſollte mir das nur eben ſo gut einreden wie ſie, am Ende glaubte ich's doch wirklich, und der Glaube machte ſelig. Aber Sapperment,

Digitized by Google

ſag' ich, wenn ich einmal das Genie, zu glauben, nicht habe? Kurzum, ich bin lebensmüde und meine letzte Erwartung habe ich auf den lieben Tod geſetzt."

„Ja wohl!" meinte Timotheus, „da habt Ihr ganz recht. Nämlich, um auf das bewußte Teſtament zu kommen, worin Ihr mich zum Univerſalerben eingeſetzt habt."

„Unterbrich mich nicht!" ſagte Mario. „Auf den lieben Tod geſetzt, ſagte ich. Nun weiß ich freilich gar wohl, daß der Tod kein Mutterkind ungeſchoren läßt."

Timotheus. „So iſt er ein Haarſchneider?"

Mario. „Perrückenmacher, ſagt man; er macht Dir eine Tour von Erde, die zwar nach keiner neuen Mode ſteht, aber prächtig warm hält. Uebrigens iſt es ein Beweis von ſchlechter Erziehung, daß Du mich ſtets unterbrichſt, Timotheus. Du fährſt mir da mitten in den ſchönſten Bau meiner Logik, wie eine Fledermaus in ein künſtliches Spinnengewebe. Ich wollte ſagen, daß ich den lieben Tod nicht blos ordinär reſpectire, ſondern daß ich auch eine metaphyſiſche Inclination für ihn habe. Die Sache hängt eigentlich ſo zuſammen, daß ich für meinen Reſpect auch den ſeinigen gegen mich von Rechtswegen in Anſpruch nehme, und das ſchlägt eben in die Metaphyſik, in das Fach des Prinzen Hamlet von Dänemark, von dem Du armer Tropf freilich noch nichts gehört haben wirſt. Kurzum: ſo ſehr ich mich nach dem Tode ſehne, ſo ärgert und beunruhigt mich doch der Gedanke nicht wenig, daß ein Mann wie ich ſo mir nichts dir nichts mit ihm abfahren ſollte, wie Deinesgleichen oder jeder andere gemeine Menſch. Nun denke ich, wenn der Tod nicht ein Erzgrobian iſt,

Digitized by Google

ſondern ſoviel Bildung beſitzt, als ſich von ſeinem Umgange mit der gebildeten Welt erwarten läßt...."

„Ihr ſagtet: „„zum Univerſalerben,"" liebſter Herr," unterbrach ihn Timotheus.

„So wird er ſo viel Lebensart beſitzen," fuhr Mario fort, „zu diſtinguiren und meinen Wunſch zu berückſichtigen. Ich will mich nämlich von ihm nicht überrumpeln laſſen, ſondern ihn förmlich zu mir einladen, erſtens, um ihn noch bei lebendigem Leibe kennen zu lernen, und zweitens...."

Timotheus. „Wie wäre es, wenn wir die Sache mit dem Teſtament vorher noch geſchwind ins Reine brächten?"

Mario. „O, das hat Zeit!"

Timotheus. „Hat ſich was mit Zeit-haben, lieber Herr! Ich gebe den Teufel auf des Todes Manierlichkeit. Ich halte ihn für einen Spitzbuben von der erſten Sorte. Zum Beiſpiel: er ſieht mich, — nun, ich bin ein hübſcher Junge, ich gefalle ihm. Und wie würd' ich ihm gefallen! Er will mich behalten; er legt Hand an mich; er ſagt: auf ſo einen netten Burſchen hab' ich lang gepaßt, Dich laſſ' ich nicht mehr laufen ... He, wie dann? Wahrhaftig; es iſt ein halsbrecheriſches Stück Arbeit, für ſeinen gnädigen Herrn den Tod aufſuchen. Man ſtirbt dabei wie eine Fliege."

Mario. „Nun ja; was weiter? Dann würde ich Dir, ſowahr ich lebe, ein Monument ſetzen laſſen, und Du wärſt dann unſterblich, ſo gut wie irgend Einer."

Timotheus. „Eine ſchöne Unſterblichkeit, wenn unſer Eins einmal geſtorben iſt."

Digitized by Google

Mario. „Ordinärer Menſch!“ Bedenkſt Du denn nicht, daß Du Dich dann in einer Stellung mit Hermann, dem Cherusker, im Teutoburger Walde befinden würdeſt?“

Timotheus. „O Herr, das iſt eine höchſt unbequeme Stellung! der robuſteſte Menſch hält ſie keine zehn Minuten aus. Denkt nur — ſo den Arm in der Höhe mit dem ſchweren kupfernen Schwerte, — und dann all das Gethier zur Unterlage; es kann nichts Unbequemeres geben.“

Mario. „Geh, mit Dir läßt ſich doch kein vernünftiges Wort reden!“

Timotheus. „Doch, lieber Herr! Zum Beiſpiel, das wegen der Univerſalerbſchaft.“

„Mario. „Das findet ſich, ſowie Du mir den Tod ins Haus gebracht haſt.“

Timotheus. „Proſt die Mahlzeit! Am Ende dreht er Euch den Hals um, bevor Ihr mir das Teſtament in die Hand gegeben habt. Der Tod verſteht keinen Spaß, und wenn Ihr noch ſo gut mit ihm ſteht. Kurz, Herr; ich thu's einmal nicht anders. Entweder, Ihr gebt mir Euer Teſtament gleich jetzt, ſozuſagen als Handgeld, oder ich bleibe daheim, und Ihr könnt zuwarten, bis der Tod Euch zu holen kommt.“

Mario. „Ich glaube gar, Du begehrſt auf?“

Timotheus. „Ich bitt' Euch, Herr, ſeid vernünftig. Schwätzt Ihr denn nicht immerfort vom Fortſchritt in der Welt? Und glaubt Ihr denn, unſereins Bedienten und ſonſtiges gemeines Volk hätte nicht auch Beine, um fortzuſchreiten? Und wenn ich für Euch fortſchreiten ſoll, könnt' ich's blos des puren Spaſſes

Digitized by Google

halber thun? Mit nichten, Herr. Wenn Ihr Euren Spaß haben wollt, müßt Ihr vor allen Dingen Ernſt machen. Ihr pränumerirt auf den Tod; gut, wofür haben wir Freiheit und Gleichheit? ich pränumerire auch."

Mario. „Mir ſcheint, Du wirſt langweilig und machſt Witze. Wiſſe, daß Folgendes mein Ernſt iſt. Du wirſt erſt dann mein Univerſalerbe, wenn Du mir den Tod ins Haus bringſt, und damit Hollah."

Timotheus. „Nun denn, meinetwegen! Ich hab' ein gar zu gutes Herz. Aber ſagt mir doch jetzt: Wo ſoll ich denn den Tod finden? Er iſt ja immer auf Reiſen und noch dazu, wie ein Potentat, incognito."

Mario. „Ihn finden? Ei, das iſt ja eben Deine Sache."

Timotheus. „Nun, ſo 'ne Art von Marſchroute könntet Ihr mir doch geben, ſo was man einen Leitfaden nennt, wie auf den Schulbüchern ſteht, von denen ich die Titel ſtudirt habe."

Mario. „Geh zuerſt zu den berühmteſten Allöopathen, und erkundige Dich bei ihnen um den Tod."

Timotheus. „Aber wenn ich ihn bei dieſen nicht finde?"

Mario. „So geh zu den Homöopathen."

Timotheus. „Wohl, Herr! Aber wie, wenn er auch bei dieſen nicht wäre?"

Mario. „Nun, ſo geh zu den Hydropathen."

Timotheus. „Was iſt denn das für'ne Sorte von Pathen?"

Mario. „Ei Narr, das ſind ja die Wunder-Waſſermänner, von denen jetzt alle Welt voll iſt. Die kuriren Dich, und wenn Du das Genick gebrochen hätteſt; ein Sturzbad, und es iſt nickt."

Digitized by Google

Timotheus. „Ne, Herr, das macht Ihr mir nicht weiß.“

Mario. „Mache mich durch Dein ſtupides Lachen nicht ärgerlich. Worüber lachſt Du?“

Timotheus. „Ei Herr, daß ich den Tod bei ihnen aufſuchen ſoll. Wenn das wahr iſt, was Ihr ſagt, ſo hat er die Waſſerſcheu ſo gut wie ein Hund, und mit tüchtigen Spritzen kann man das ganze Königreich Flachſenfingen unſterblich machen.“

Mario. „Na, ſo geh in's Kuckuks Namen zu dem Schäfer von Niederempt.“

Timotheus. „Was für 'ne Heerde weidet der Schäfer?“

Mario. „Was wird er weiden, Eſel, Schafe!“

Timotheus. „Und kurirt ſie?“

Mario. „Natürlich!“

Timotheus. „Ne Herr, das ſcheint mir übernatürlich, nämlich daß ich den Tod bei ihm ſuchen ſoll. Gebt mir doch eine beſſere Marſchroute.“

Mario. „Nun ſo geh zu den Muckern.“

Timotheus. „Warum? Muckſen die 'was ab?“

Mario. „Geh, wohin Du willſt, geh meinethalben hin, wo der Pfeffer wächſt; aber das ſage ich Dir: laß Dich nicht ohne den Tod blicken. Er muß doch in unſrer bürgerlichen Geſellſchaft irgendwo zu finden ſein; er muß doch öffentliche oder geheime „Bezüge“ zu unſeren „Zuſtänden“ haben; mir iſt's, als witterte ich überall Leichenduft, und ich verſichere Dich: Du haſt nie mit ſolcher Sehnſucht Braten gerochen. Ich bin nun einmal lebensmüde und ich will den Tod kennen lernen, ſo wahr ich....“

„Um Gotteswillen!“ unterbrach ihn Timotheus; „verheißt

Digitized by Google

und verſchwört Euch nicht, und vergeßt lieber das bewußte Teſtament nicht. Denn das iſt und bleibt doch die Hauptſache. Nun, ich will mich auf die Reiſe machen und mir alle erdenkliche Mühe geben, Euch zu beerben! Und ſomit lebt wohl, lieber Herr! Könnt Ihr mir vom Eſſen 'was aufſparen, was ſich hält, ſo handelt als gefühlvoller Menſch. Halt, noch Eins! Ich hatte immer ſo meine eigenen Gedanken über Euch. Ich dachte immer, Ihr verſtündet von geheimen Dingen mehr, als ein gewöhnliches Menſchenkind; ja, mit Reſpect zu vermelden, ich habe Euch ſtets für 'ne Art von altem Zauberer gehalten. Könntet Ihr mir nicht vielleicht ſo 'n Kräutchen wider den Tod mitgeben?"

Nun aber riß unſerm Freunde Mario die Geduld. Er fuhr aus ſeinem Sorgenſtuhle empor, und dieſe Lebhaftigkeit wirkte auf den langen Timotheus ſo erſchreckend und überraſchend, daß er mit der Ueberzeugung, ſein Herr habe den Verſtand verloren, ohne weitern Abſchied die Flucht ergriff.

Begleiten wir ihn nun auf ſeiner Reiſe.

Timotheus hatte ſich bei dem erſten Menſchen, dem er auf der Straße begegnete, nach der Wohnung des berühmteſten Arztes in der Stadt erkundigt. „Da wollt Ihr zu dem fürſtlichen geheimen Leibarzt?" ſagte der Mann mit einer Gefälligkeit, durch welche ſich Timotheus nicht wenig geſchmeichelt fühlte. „Ja wohl!" ſprach er dreiſt drauf los, „eben zu dem, zu dem geheimen oder zum öffentlichen." „Pſt, Freund!" verſetzte der Gefällige; „nehmt Euch in Acht, Euch nach dem öffentlichen Leibarzt

Seiner Durchlaucht zu erkundigen; er iſt bei Hof ſehr ſchlecht angeſchrieben.“

„Aber warum denn? Iſt er ungeſchickt?“

„Im Gegentheil, ein Operateur, der ſeines Gleichen ſucht, der Meiſter Volksmund. Doch ſtill, da kommt Jemand. Der geheime Leibarzt Seiner Durchlaucht wohnt dort unten, ſeht, wenn Ihr an dem Springbrunnen vorbeigeht und Euch links haltet, dann die Mohrenſtraße rechts hinein; Ihr könnt nicht fehlen, das große neue Haus neben der Kirche.“

„Ich danke, lieber Herr!“ verſetzte Timotheus und ſchlug den bezeichneten Weg ein. Er kam, indem er denſelben verfolgte, aus den beiden volkreichen Straßen in immer engere, ſchmutzige, und wunderte ſich, daß eine ſo reiche und bedeutende Perſon, wie der geheime Leibarzt, in dieſem Stadtviertel mitten unter armen Leuten wohne; denn er ahnte nicht, daß der Mann, deſſen Zuvorkommenheit er ſo dankbar anerkannte, ein Schalk war, und ihn ganz anders wohin gewieſen hatte, als zu dem Leibarzt. Um indeſſen ſicher zu gehen, beſchloß er, lieber unterwegs nochmals zu fragen, und trat in ein ärmliches Haus, deſſen Thüre und Fenſter offen ſtanden. Da er im Hausflur Niemand ſah, ſo trat er in die nächſte Kammer. Hier fand er eine Frau, die mit dem Rücken gegen die Thür ſaß und in einem großen Buche las, ihr gegenüber hing an der Wand unter dem alten verräucherten Bilde einer Mater dolorosa ein ſchwarzer Frack.

„Gute Zeit, Frau!“ ſprach Timotheus, „könnt Ihr mir wohl ſagen, ob ich auf dem rechten Wege bin?“

Die Frau gab ihm keine Antwort und blickte vom Leſen nicht auf.

Digitized by Google

„Heda, Frau!“ ſprach Timotheus lauter, indem er näher zu ihr trat und ſeine breite Hand auf das Buch legte, „ſeid doch ſo gut und gebt mir Auskunft. Mein Herr hat mich nach dem Tod geſchickt und ein fremder Herr auf der Straße hat mich an den geheimen Leibarzt gewieſen, der hier in der Gegend herum wohnen ſoll. Nun glaub' ich aber wahrhaftig: ich muß irre ſein, ich kann das große neue Haus neben der Kirche nicht finden. Aber hört Ihr denn nicht?“

Die Frau ſah ihn groß an, erwiederte aber noch immer kein Wort. „Sonderbare Leute hier!“ brummte Timotheus verdrießlich. Da tönte aus einer andern Kammer im Hauſe eine Kirchenmelodie, ſchlecht und recht auf einer verſtimmten Geige geſpielt, und bald ſang eine unangenehme Stimme tremulirend nach jener Melodie einige weltliche Reime, welche ungelenk genug der Weiſe angepaßt waren. Es war Bänkelſängerpoeſie, und doch ein rührender Grundton drin; die Reime redeten von einem armen verlaſſenen Kind, das mutterſeelen-allein und vergeſſen im dunkeln Winkel ſitzt, ein Reiter zieht draußen auf der Straße und bläſt ein Stückchen auf dem Horn und ſieht dabei in den Abendhimmel hinauf, wo alle die Wolken der Sonne nachgezogen ſind, nur eine einzige hat ſich verſpätet und kann nun die andern nicht mehr finden; da kommt der Mond und in ſeinem Strahl lebt die arme vergeſſene Wolke noch einmal auf und vergeht dann in Luſt und Leid. Der arme Poet, welcher dieſe Reime gemacht hatte, und nach einer Kirchenmelodie abſang, kam jetzt mit ſeiner alten Geige herein. Er war der Hausgenoſſe der einſamen Frau und im ganzen Armenviertel bekannt: bei jeder Kirmeß, Hochzeit,

Digitized by Google

Kindtaufe und Beſtattung brachte er ſeine kunſtloſen Reime, zufrieden, wenn er nicht hungerte. Es war ihm in der Jugend beſſer gegangen; er war Tüncher geweſen, hatte aber das Unglück gehabt, daß ihn ein vornehmer Herr eines Tages für ein Genie hielt und ihn zum Maler ausbilden ließ. Die Protection währte nicht lange, und der arme Mathias trat aus dem Kreiſe der Kunſt bald zurück in den des Handwerks, wo er jedoch nur Spott und Hohn bei allen Genoſſen fand und faſt den Verſtand verlor. So kam er, als Blödſinniger betrachtet, dazu, Verſe zu machen, und über dem Verſemachen ward es ihm leichter, den Jammer eines verlorenen Daſeins zu ertragen. „Was wollt Ihr?“ fragte er den langen Timotheus; „geht! Ihr gehört auch ſo zur vornehmen Welt, Ihr tragt eine Livree. Wenn doch die Reichen endlich einmal unſre Armuth in Ruhe laſſen wollten!“ Dann ſetzte er wieder die Geige ans Kinn und den Bogen auf die Saiten, horchte aber gutmüthig, als Timotheus ihm ſein Anliegen und ſeine Verwunderung über die leſende Frau mittheilte. „Ich will Euch was ſagen,“ ſprach er dann, „Ihr dürft der armen Wittwe nicht böſe ſein; denn das ganze Geheimniß liegt darin, daß ſie taub iſt; wenn ſie hören könnte, hätte ich auch das neue Lied von der Verlaſſenen nicht geſungen. Und wenn Ihr nach dem Tod geſchickt ſeid, der kann auch nicht weit ſein. 's iſt noch nicht lang, daß es g'regnet hat, die Bäumlein tröpfeln noch! Dahier, juſt in dieſer Kammer war er, und hat der Frau ihren einzigen Sohn fortgenommen. Dort hängt noch der Gottestiſchrock am Nagel; ach Gott, das iſt eine traurige Geſchichte. Aber ich muß ihr 'was aufſpielen, was frommes! Hört ſie's auch nicht mit dem Ohr,

Digitized by Google

ſo hört ſie's doch mit dem Aug' und dem Herzen; meiner Treu ja; das iſt der Segen, man ſollt' es nicht glauben, und doch iſt's wahr. Wenn's ihr am allerſchwerſten auf dem Herzen liegt und ich komme mit der Geige und ſtelle mich vor ſie hin und ſpiele ihr was auf, ſo gibt's ihr der liebe Gott, daß ihr leichter wird, und dann kann ſie weinen." Während dieſer Worte hatte der poetiſche Muſikant eine alte Volksweiſe geſpielt, und nach Beendigung derſelben ſprach er zu Timotheus, der inzwiſchen den Rock am Nagel angeſtarrt hatte: „Das iſt eine traurige Geſchichte. Seht, der Marcus, ihr einziger Sohn, ſollte dieſe Oſtern confirmirt werden, und nun hatte die Marianne den Gottestiſchrock für ihn nicht. Schon im verwichenen Herbſt war ihr das ein rechter Kummer, und der machte ſie auch noch krank, und nun konnte ſie keinen Laufdienſt mehr thun, und obendrein iſt ſie fremd in der Stadt, ihr Mann, der ſie hergebracht, war auch nicht von hier, und natürlicher Weiſe... da konnte die ſtädtiſche Armencommiſſion nichts für ſie thun; aber der Pfarrer, der brave Herr, gab ihr ein Atteſtat, und damit ging ſie von Haus zu Haus und brachte um Gotteswillen den Gottestiſchrock für den Marcus von lauter Kreuzern zuſammen. Und wie der Rock nun fertig war und bezahlt am Nagel hing, da legt ſich der Marcus, und in drei Tagen war er todt."

„Da hätte der Tod auch geſcheiter gethan, wenn er meinen Herrn heimgeſucht hätte," meinte Timotheus; „aber wie wär's, wenn Ihr mich begleiten und ihn mir ſuchen helfen wolltet? Habt Ihr Courage dazu?"

„Für ein Dutzend," verſetzte der poetiſche Muſikant; „meinethalben: ich will mit Euch gehn, denn ich bin doch faſt den

Digitized by Google

ganzen Tag unterwegs; nur des Abends komm' ich gern mit meiner Geige zu der guten Frau Marianne. Aber, das fällt mir gerade noch bei, wißt Ihr denn, wohin Euch der Schalk gewieſen hat, als Ihr nach dem Leibarzt frugt? Ins neue Leichenhaus. Nun kommt nur mit mir, ich will Euch zu dem Leibarzt führen, ich weiß, wo er wohnt."

„Topp," verſetzte Timotheus und klimperte mit dem Gelde in der Taſche. „Wir wollen einmal ein Glas Wein zuſammen trinken." „Topp," meinte der Poet, und ſo gingen beide fort.

Noch nicht ſehr lange waren ſie nebeneinander fürbaß gewandelt, als der Poet den Bedienten feſthielt, ihn an einem Knopfe der Livree zerrte und ſprach: „Seht, mein Freund, dies iſt das Gaſthaus zum rothen Rock, das beſte in der Runde, und wo man die honnetteſte Geſellſchaft trifft."

„Gut!" meinte Timotheus, „wo der liebe Gott ſeinen Arm herausſtreckt, da ſoll der Menſch nicht vorbeigehen. Der rothe Rock gefällt mir viel beſſer als der Gottestiſchrock. Kurios! ſonſt zieht man einen Rock an; der Rock zieht uns an. Probiren wir ihn, ob er uns paßt."

Sie ſchlüpften in den rothen Rock und der poetiſche Muſikant fand daſelbſt eine Menge von Bekannten, die ihm grüßend zuwinkten und ein Glas boten. Timotheus hatte es ſich jedoch vorgenommen, ſeinen neuen Freund zu traktiren. Und ſo zog er ihn denn mit ſich an denjenigen Tiſch, welcher am wenigſten beſetzt war; nur zwei Leute ſaßen an demſelben, und es ergab ſich bald, daß der Eine von ihnen ein Samenhändler, der Andre ein Schattenſpieler, und daß beide Reiſende waren.

Digitized by Google

„Kurios!“ bemerkte Timotheus, nachdem er das erſte Glas geleert hatte, daß wir im rothen Rock ſitzen; ich meine: der Wein iſt nicht ſchlecht, die Bedienung ordentlich und ich möchte nur wiſſen, warum der Wirth ſeine Wirthſchaft gerade zum rothen Rock getauft hat!“

„Das will ich Ihnen ſagen,“ ſprach der Schattenſpieler; „ich kenne den Mann ſchon ſeit Jahren und ſpreche ſtets bei ihm zu, wenn ich mit meinem Schattenſpiele in hieſige Stadt komme. Der Wirth iſt ein geſcheiter Mann, müſſen Sie wiſſen; nun hat er in früheren Zeiten viel Zuſpruch von Demagogen gehabt und die Wirthſchaft ging damals ſehr gut, was nämlich das Verzehren betrifft. Nun denken Sie ſich, meine Herren, kommt eines Abends ein Mann zu ihm, den ich auch für einen Schattenſpieler halte, nimmt ihn bei Seite und flüſtert ihm ins Ohr: „Freund, Ihr könntet Euch einen rothen Rock verdienen!“ „Wie ſo?“ fragt der Wirth. „So und ſo,“ ſagt der Mann. „Ah ſo?“ bemerkt der Wirth, dem ein Licht aufgeht. „Ja, ſo!“ verſetzt der Mann, und über Nacht war das Neſt ausgenommen und die Vöglein ſingen im Bauer, und der Wirth . . .“

„Das iſt eine kurioſe Geſchichte,“ unterbrach hier Timotheus den Erzählenden, „wie hängt denn das mit dem rothen Rock zuſammen?“

„Laſſet es gut ſein,“ erwiederte ihm der poetiſche Muſikant, „es iſt ſchlecht genug.“ Er ſtieß ihn mit dem Ellenbogen an und flüſterte ihm ins Ohr: „Habt Ihr den Samenhändler trinken ſehen? das iſt ja übermenſchlich, und den Verſtand behält er dabei, daß man vor Erſtaunen ſeinen eignen Verſtand verlieren könnte.“

Digitized by Google

„Woher des Lands?“ fragte Timotheus, den der Wein etwas aufgeräumt und muthwillig machte, den Samenhändler.

„Ueberall und nirgends zu Hauſe,“ verſetzte dieſer, indem er abermals ein Glas hinabſtürzte, und die Trockenheit ſeines Tones ſtimmte ſchlecht zu ſeiner offenbaren Liebhaberei, ſeine Kehle anzufeuchten.

„Sapperment,“ rief Timotheus, indem er luſtig mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug, „da kommt Ihr in der Welt weit herum; Gott, was für eine Maſſe Samen verbreitet Ihr auf der Erde.“

„Saat, geſät von Gott, am Tage der Garben zu reifen,“ verſetzte der Samenhändler ernſt. „Ach was,“ ſchrie Timotheus luſtig, „da habt Ihr gewiß auch ſchon einmal den Tod geſehen, nach dem ich eben ausgeſchickt bin. Der Schlingel treibt ſich überall umher; das iſt der rechte Ueberall und Nirgends. Aber meiner Treu, ein honnetter Kerl, ſo lang er ſeine Fauſt nicht nach mir ausſtreckt! Meine Herrn, in Anbetracht deſſen: der Tod ſoll leben!“

Feierlich erhob ſich auf dieſen Toaſt der Samenhändler, und ſprach: „Das laß' ich gelten, das rührt mich ordentlich, das iſt mir lange nicht paſſirt, daß man mich leben läßt, der ich die Paſſion habe, Niemand leben zu laſſen. Ich bedanke mich, meine Herren, und inſonderheit bei dem wackern jungen Manne, der dieſen Toaſt ausbrachte.“

Erſchrocken fuhren alle zurück, bis auf Timotheus, der mit dem Samenhändler lebhaft anklang. „Nun,“ rief er, „was läge denn dran, wenn Ihr der Tod wärt? Im Gegentheil: es wäre mir juſt lieb. Erſtens nämlich hat mich mein Herr geſchickt, Euch

Digitized by Google

zu holen, wollte ſagen, zu ſich einzuladen, und zweitens bin ich überzeugt, daß Ihr ſo viel Spaß an mir habt, daß Ihr mich, Euch zu Ehren, ſo zu ſagen, als Euern Herold noch eine hübſche Weile auf Erden herum laufen laſſen werdet."

Der Samenhändler fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, offenbar, um ſich zu beſinnen, und ehe ſich die Andern umſahen, war er verſchwunden.

„Das iſt eine ſchöne Geſchichte!" ſprach Timotheus, der ſich zuerſt von Allen erholte: „nun können wir für ihn die Zeche bezahlen, und er hat meiner Treu nicht übel getrunken, der Nimmerſatt. Ach was, wer kümmert ſich darum! Ich bin nun einmal fidel und was liegt daran? Er bezahlt doch auch noch einmal für jeden von uns die Zeche. Herr Wirth, da iſt mein Geld blank und baar, ſeid Ihr zufrieden? Ich für meinen Theil bin's, wenn ich mich auch ärgern muß, daß ich meinen Mann ſo nahe hatte, ohne ihn zu faſſen; aber ich erwiſche ihn gewiß recht bald noch irgendwo anders. Nun kommt, Freund Poet und Muſikant!"

„Halt!" rief der Schattenſpieler, „Ihr habt großmüthig auch meine Zeche bezahlt, dafür muß ich Euch doch ſagen, daß Ihr Euch auf den Mann, der eben aus unſrer Mitte verſchwunden iſt und ſo zu ſagen die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat, nicht verlaſſen ſolltet. Ich kenne ihn ſeit lange und weiß nicht viel Löbliches von ihm."

„Und ich kenne ihn gar nicht," entgegnete Timotheus, „und dennoch ſcheint er mir ganz reputirlich. Ich will nur ganz getreulich meinem Auftrage nachgehen und ich hoffe immer, ich werde ihn noch bewegen. Wüßte ich nur Jemanden, der mich zu dem Leibarzt führen wollte."

Digitized by Google

Der Poet=Muſikant, an welchen er hierbei zunächſt gedacht hatte, war über dem Wein eingeſchlafen und griff im Traum ſo um ſich, und fingerte ſo eigen, als halte er die Geige zwiſchen Kinn und Bruſt und greife auf den vier Seiten. „Der iſt fertig,“ ſagte der Schattenſpieler; „kommt, ich bin hier auch bekannt, ich will mit Euch gehen.“ Timotheus drückte ihm die Hand und ſie gingen.

Sie kamen in die Wohnung des Leibarztes. Dieſer befand ſich eben in ſeinem Studierzimmer und empfing ſie mit ſeiner gewöhnlichen Grobheit, weil er ſie für Patienten hielt. Als er das Gegentheil merkte, wurde er höflich, und als er vernahm, wie ſich Timotheus bei ihm nach dem Tod erkundigte, ſprach er ſehr freundlich und verbindlich: „Sagen Sie Ihrem Herrn: wenn er den Tod ſuchen will, ſo hat er ein weites Feld. Er hat ihn nicht bloß bei uns Doktoren, er hat ihn in der Kanzelei, im Salon, in der Manſarde, auf der Straße, — überall hat er ihn zu ſuchen. Denn auf mein Wort, — ſagen Sie ihm das! — das, was ihr Tod nennt, ich nenn's blos Lüge, und die iſt überall, oder der Tod iſt nirgends. Adieu! . . .“ Er rief Timotheus zurück. „Heda, guter Freund! Ich wünſchte doch, daß Sie bald zum Ziele kämen! Gehn Sie zu meinem Herrn Collegen, dem Homöopathen, in der Portiunculaſtraße.“

„Gut, Herr Geheimer Leibarzt.“

„Sagen Sie ihm, Sie ſuchten den Tod!“

„Gewiß! das will ich. Aber wenn er mich die Treppe hinabwirft, daß ich den Hals breche? . . .“

„Ei nun, ſo haben Sie das gefunden, was Sie ſuchen.“

Digitized by Google

Timotheus begab ſich eilig zu dem Homöopathen und beſtellte ſeinen Auftrag.

„Er impertinenter Flegel!“ ſchrie ihn der Homöopath an, „wie kann er ſich unterſtehn? . . . Pack' Er ſich augenblicklich.“

„Aber, Herr Doktor!“

„Hinaus!“

„Aber ich ſuche ja den Tod. Ich bin ja nach dem Tod geſchickt.“

„Und da kommt Er zu mir? Wer hat ihn an mich gewieſen? Gewiß der Leibarzt! O ich durchſchaue die Intrigue, ich merke die Sottiſe. Man hat Ihn zum Beſten gehabt, mein Freund!“ fügte er nach kurzem Beſinnen verſchmitzt lächelnd hinzu, — „wahrhaftig: Er thut mir leid, und ich will ihm die rechte Addreſſe geben, damit er nicht mehr wie ein Narr in der Irre zu rennen braucht. Geh' Er zu meinem Herrn Collegen, dem Doktor Hydrophilos, in der Bergſtraße, Nr. 394. Auf mein Wort: Vertrau' Er ſich ihm nur ganz an, und er findet den Tod gewiß.“

„Mich unterthänigſt zu bedanken,“ erwiederte Timotheus, und verließ den Homöopathen. Als er aus dem Hauſe deſſelben trat, ſtand der Schattenſpieler da, breit an die Wand gelehnt, und rief ihm entgegen: „Na, Ihr habt aber hübſch lang auf Euch warten laſſen. Ich hätte wahrhaftig indeſſen hier ein Theater aufſchlagen und ein gut Stück Geld verdienen können. Nun habt Ihr gefunden, was Ihr ſuchtet?“

„Ach Gott, nein!“ erwiederte Timotheus kleinlaut, „der Mann trug ſich ſo ſtolz, als hätt' er mit dem Tod nie etwas zu thun gehabt.“

Digitized by Google

„Handelsvortheil“ bemerkte der Schattenſpieler, „glaubt mir, als einem alten Praktikus, es kommt alles darauf an, den Leuten auf eine gute Manier was weiß (oder wie ich's meine, was ſchwarz) zu machen, und dabei müſſen ſie noch immer meinen: ſie wüßten es beſſer, ſie wären die Herren der Welt. Wenn Ihr Vertrauen zu mir haben wolltet, ſo möchte ich Euch wohl auch etwas vertrauen . . .“

„Nun?“ fragte Timotheus neugierig; „laßt hören.“

„Daß ich ſelbſt der Tod bin,“ verſetzte der Schattenſpieler.

„Aber der Samenhändler?“ rief Timotheus ganz verwirrt.

„Nun, wenn Ihr mir nicht glauben wollt, ſo kann ich's nicht ändern,“ meinte der Schattenſpieler, „ſo will ich mich denn empfehlen.“

„Aber war denn der Samenhändler nicht der Tod?“

„Gewiß, das war er!“

„Und wart Ihr, der Schattenſpieler, nicht zugleich mit ihm in der Schenke?“

„Natürlich.“

„Aber es waren doch zwei verſchiedene Perſonen.“

„Spaß!“

„O mein Verſtand! Nein, das iſt zu toll, das begreife ein Andrer!“

„Nun, ſo geht zu einem Andern, und verſucht's mit dem!“

Dieſer Beſcheid des Schattenſpielers machte den armen Timotheus in der That ſehr unglücklich; denn er fing an zu zweifeln, ob er noch im Beſitze ſeines Verſtandes ſei und ob ſich ſeine Seele noch innerhalb ſeines Körpers befinde. „Wie?“ ſprach er zu ſich

Digitized by Google

ſelbſt, „ich wäre nach dem Tod geſchickt worden, ich hätte ihn, als treuer Diener, eifrig genug geſucht, er wäre zweimal, ja ſogar zwiefältig auf einmal neben mir geweſen, und ich wäre einfältig genug geweſen, ihn laufen zu laſſen? Ja, er hätte ſich mir ſogar von freien Stücken angeboten, und ich hätte es gar nicht geglaubt, daß ich ihn wirklich vor mir habe? Ich will zu noch einem Doktor laufen, zu dem Waſſermann, und wenn ich ihn bei dem auch nicht finde, ſo laſſe ich meiner Treu die Erbſchaft im Stich.“

Er fragte nach dem Waſſerdoktor und fand abermals einen ſehr gefälligen Herrn, der ihm alſogleich Auskunft ertheilte. „Da ſeid Ihr ganz recht. Hier neben an, guter Freund! Geht nur in den erſten Stock hinauf.“

Timotheus bedankte ſich höflich, ſchellte, trat in das Haus und wurde durch einen Bedienten vor den Doktor geführt. Timotheus merkte bald, daß der Mann, dem er ſein Anliegen darbrachte, allerdings Doktor, aber nicht medicinae war. Timotheus hatte ſich alle mögliche Mühe gegeben, das Geſpräch auf die Waſſerheilkunde zu lenken; aber je eifriger er wurde, um ſo verdrießlicher wurde der Mann, vor dem er ſtand; dieſer Mann hielt alle Anſpielungen auf die Wunderkraft des Waſſers für Injurien; denn dieſer Mann war nichts geringeres als Hoftheaterpoet und Redakteur der fürſtlichen geheimen Ober-Hofzeitung. Das Ergebniß der Unterhaltung war, daß ſich Timotheus überzeugte, wie wenig treue Kameradſchaftlichkeit noch auf Erden vorhanden ſei; denn eben derſelbe Bediente, der ihn ſo höflich zu dem Hofrath, Hoftheaterpoeten und geheimen Ober-Hofzeitungs-Redakteur eingeführt, und in welchem er nicht bloß einen Standes-

genoſſen, ſondern vielmehr einen Freund und Bruder erkannt zu haben glaubte, beförderte ihn mit einer Schnelligkeit die Treppe wieder hinab, welche ihm den Gebrauch ſeiner Füße auf Gefahr ſeines Genickes erſparte.

„O falſches Menſchengeſchlecht!“ rief der arme Timotheus, an welchem man das Geſandtenrecht der Unverletzlichkeit ſo ſchnöd' verhöhnt hatte.

„Aber Freund, wie ſeht Ihr denn aus?“ ſprach der Schattenſpieler, der unten auf ihn wartete; „Ihr ſeid ja über und über roth. Ihr ſeid gewiß durch das Redaktionsbureau gekommen und durch die Rothſtifte gejagt worden, wie ein Deſerteur durch die Spiesruthen; Ihr ſeht aus wie ein Artikel, den der Cenſor zurückgibt. Aber eigentlich geſchieht Euch ganz Recht; warum hattet Ihr kein Vertrauen zu mir und ließet Euch bei dem Hoftheaterpoeten melden, ohne mich früher um Rath gefragt zu haben. Hättet Ihr das letztere gethan, ſo würde ich Euch geſagt haben, daß Ihr heute eben ſo gut in eine Löwenhöhle hättet eintreten mögen.“

„Wie ſo? Warum denn?“ fragte Timotheus ganz verdutzt.

„Weil geſtern Abend ein neues Luſtſpiel von dem Herrn zum erſten Mal gegeben wurde und zwar mit einer ſo eclatanten Wirkung, daß der Hof das Souper verſchlief, weil die Lakaien es nicht wagten, an die hohen Herrſchaften Hand anzulegen, um ſie wach zu rütteln, während doch kein ſanfteres Mittel, als Huſten, Scharren, Stühle-rücken und dergleichen anſchlagen wollte.“

„Was Ihr ſagt!“ rief Timotheus erſtaunt.

„Die lautre Wahrheit!“ verſetzte der Schattenſpieler; „Ihr könnt Euch dieſen Nachmittag ſelbſt davon überzeugen, wenn Ihr

Digitized by Google

die neueſte Nummer der fürſtlichen geheimen Ober-Hofzeitung leſen wollt. Ihr werdet nämlich oben am Kopf der Nummer unter den politiſchen Artikeln die Nachricht finden: „II. Durchlauchten haben geruht, dieſe Nacht, zur allgemeinen Freude Ihrer getreuen Unterthanen, vortrefflich zu ruhen," und am Schluß des Blattes, unter der Rubrik: „Vaterländiſches," könnt Ihr eine ausführliche Kritik der geſtrigen Vorſtellung leſen; Ihr werdet daraus entnehmen, daß das Publikum das neueſte Produkt des geſchätzten vaterländiſchen Schriftſtellers mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit aufnahm und ihm einen Erfolg angedeihen ließ, welcher ſich von Scene zu Scene bis zum Schluſſe ſteigerte."

„Ach, was geht das mich an," entgegnete Timotheus ärgerlich. „Iſt es denn nicht zum Raſendwerden, daß ich in dieſer Stadt den Tod nirgends finden kann?"

„Und doch iſt er überall," meinte der Schattenſpieler ſchmunzelnd. „Ihr ſeid eine treue Seele, an der ich meinen Spaß habe. Darum will ich Euch einen guten Rath geben und ein Geſchenk machen."

Timotheus hielt die offene Hand hin.

Der Schattenſpieler verkreuzte die Arme auf dem Rücken und ſprach: „Seht Ihr, ſo gefallet Ihr mir ganz beſonders. Es iſt eine maleriſche Stellung. Ich will ſie in meinem Schattenſpiel anbringen. Die Welt iſt ſo voller Tugend und Hingebung, und betrachtet man's durch meine Brille, ſo ſieht man, daß es doch nur lauter gefirnißter Egoismus iſt! Der nackte, der ſich ſo mit offener Hand breit und derb vor Einen hinſtellt und ſich für nichts beſſeres ausgibt als er wirklich iſt, wahrhaftig, der

Digitized by Google

gehört zu den Raritäten. In Anbetracht deſſen ſollt Ihr das Geſchenk haben, — da, dieſe Brille!" Mit dieſen Worten zog er eine Brille aus der Taſche und ſetzte ſie dem verblüfften Timotheus auf, welcher ein langes Geſicht machte und noch immer mechaniſch die offene Hand hinhielt. „Durch dieſe Brille," fuhr er fort, „ſeht Ihr alle Dinge im rechten Lichte; ein Schattenſpieler muß ſich auf die optiſchen Künſte verſtehen und ich habe eine gehörige Praxis. Ihr könnt, mit dieſer Brille vor den Augen, Euer Glück machen: als Wahrſager, Dechiffreur, Polizeiagent oder dergleichen. Wer weiß, ob Ihr nicht Luſt bekommt, mit mir zu reiſen . . . Doch davon ein andermal. Für jetzt will ich Euch noch einen guten Rath geben. Es ſind hier in der Stadt zwei Leute, bei denen Ihr Euch in Angelegenheiten Eures Herrn noch nach dem Tode erkundigen könntet; — ein Verſtorbener und ein Lebendiger; wenn Euch dieſe beiden Herren auch keine Auskunft geben können, ſo weiß ich nicht wer ſonſt, und es wird Euch dann wohl nichts übrig bleiben, als Euer Glück anderswo zu verſuchen."

„Das läßt ſich hören," verſetzte Timotheus vergnügt; „wißt Ihr vielleicht, wo ſie wohnen, und wollt Ihr mich hinführen?"

„Warum nicht!" war die Antwort des Schattenſpielers.

„Topp!" rief Timotheus, „Ihr ſeid ein ganzer Mann, wenn Ihr auch zuweilen Eure wunderlichen Schwänke treibt. Wißt Ihr was, wir wollen Halbpart machen. Helft Ihr mir, daß ich den Tod auffinde und zu meinem Herrn bringe, ſo theile ich die Erbſchaft mit Euch nnd trete in Euer Geſchäft als Compagnon."

„Das ſoll ein Wort ſein," verſetzte der Schattenſpieler.

Digitized by Google

„Aber halt! Ihr müßt, wenn Ihr jene Beſuche macht, durchaus Eure Livree vorher ablegen und in der Kleidung eines Gentleman erſcheinen, ſonſt läßt Euch der Verſtorbene nicht vor und der Lebendige betrachtet Euch als einen Leibeigenen."

„Da habt Ihr Recht," meinte Timotheus, indem er ſich in die Bruſt warf; „als künftiger Geldbeſitzer habe ich ſchon jetzt nicht mehr nöthig, Livree zu tragen."

„Hier neben an iſt ein Kleidermagazin," ſprach hierauf der Schattenſpieler; „Ihr könnt Euch vollſtändig equipiren. Glaubt einem alten Praktikus. Wenn irgend ein Sprichwort der Welt wahr iſt, ſo iſt's das: „Kleider machen Leute." Zieht die Kleider eines Lords an und behaltet Eure Bedientenſeele nach Belieben, ſo ſeid Ihr doch ein Lord ſo gut wie ein Andrer, und laßt einen Lord in die Livree ſchlüpfen, ſo wird ihm kein Menſchenkind anmerken, daß er aus der Vollblutsrace iſt. Geht, ihr Menſchen, ihr ſeid Götzendiener und betet das goldene Kalb an, ob ihr euch Chriſten oder Juden nennt. Der Schneider, der dir ein Kleid macht, bückt ſich nicht vor dir, ſondern vor dem Werk ſeiner Hände und glaubt, daß es Mirakel wirkt. Läugnet die Wunder, ihr Denkgläubigen, es geſchehen noch heutzutage Wunder, oder vielmehr: Eure Enkel werden das für unbebreiflich halten, was ſich jetzt in dieſem Augenblick begibt." Unter dieſen Worten war er mit Timotheus in den prächtigen Kleiderladen getreten, und ſah lächelnd zu, wie der Bediente, vermittelſt weniger Louisd'ors, zum Herrn ward. „So wird der Jude zum Chriſten, der Bür-ger zum Edelmann," fuhr er fort. „Kommt jetzt, mein werther Freund, wir wollen in den nächſten Laden treten, zum Juwelier.

Digitized by Google

Ihr müßt auch einen Orden im Knopfloch tragen,“ ſprach er weiter, als ſie aus dem Kleidermagazin traten.

„Aber . . .“ wollte ihn Timotheus erſchrocken unterbrechen, „ich ein Bedienter, der ich mir noch gar kein Verdienſt erworben habe?!“

„Wie weit ſeid ihr noch in Euren Begriffen zurück! Wie viel müßt Ihr noch von einem alten Schattenſpieler lernen! Als ob man ein Verdienſt haben müßte, um einen Orden zu bekommen. Ich habe Leute unter den Händen gehabt, die mit dem Staate nie in Berührung kamen, als wenn ſie ihre Beſoldung aus der Staatskaſſe holen ließen, und die um den Hof kein größeres Verdienſt hatten als jeder Staffettenreiter, und die am Ende auf der Bruſt ebenſo wenig Platz mehr für noch einen Orden hatten, als in derſelben für das, was man Tugend nennt. Ihr ſeid noch zu ſkrupulös, guter Freund. Als Mann von Welt müßt Ihr Euch die Bedenklichkeiten abgewöhnen.“

Das Ordenskreuzchen war gekauft und ſtand dem Timotheus ſehr gut. „Na,“ ſprach dieſer zu dem Schattenſpieler, als beide den Juwelierladen verlaſſen hatten, „bin ich jetzt ein gemachter Mann?“

„Bis auf den Titel!“ bemerkte der Schattenſpieler; „einen Titel müßt Ihr durchaus noch haben, beſonders in Deutſchland. Denn hier nennt man's Charakter. Beſonders empfehl' ich Euch das Prädikat „geheim,“ und den Charakter eines Raths. Denn wißt: in Deutſchland ſind viele noch ſo charakterlos, daß ſie ohne Titel gar nichts wären, — ſozuſagen, bloß Schatten, was in mein Fach ſchlägt. Dann iſt auch die Oeffentlichkeit in dieſem

Digitized by Google

Lande ſo gefährlich wie friſche Luft für den Patienten, und die Heimlichkeit das beſte Präſervativ. Und endlich hab' ich noch nirgends ſo viel Unrath und Rathloſigkeit gefunden, als eben in Deutſchland, weßhalb man nicht genug Räthe auftreiben kann, um dem Uebel abzuhelfen. Ich ernenne Euch zum Geheimen Rath **in partibus fidelium.**"

„Was iſt das für ein Büreau?" fragte Timotheus.

„Die Schattenkanzelei. Doch genug davon. Iſt, was ich bemerkte, Riſſe in das papierene Sonnenſyſtem der modernen Menſchenwelt, ſo ſind's Schattenriſſe, und damit hollah. So'n alter Schattenſpieler hat ſein Privilegium; das ſollt Ihr noch erfahren und Euren Spaß dran haben. Aber, halt, Freund, vergeßt nicht die Brille aufzuſetzen!"

Und nun ging Lord Timotheus zu dem Verſtorbenen.

Der Verſtorbene benahm ſich wie ein Verſtorbener von Rang und Stand gegen den Herrn Geheimen Rath Timotheus, war jedoch nicht wenig erſtaunt, als ihn dieſer als einen wirklichen Verſtorbenen behandelte und ſich von ihm, als einem bei Lebzeiten vielgereiſten Manne, die genaueſte Addreſſe des Todes erbat. Timotheus betrachtete ihn durch die Brille, und erkannte vermittelſt derſelben zu ſeinem Schrecken, daß der Verſtorbene noch eben ſo gut am Leben, noch ſo vergnügt und munter war als er ſelbſt. Dieſe Lüge des Todes kam ihm faſt noch grauſiger vor, als ſtünde er vor einem Todten, auf deſſen Antlitz man eine Lüge des Lebens gemalt; er gerieth in der That außer Faſſung, und wußte nicht, was er erwiedern ſollte, als der Verſtorbene ihn verſicherte: **„Parole d'honneur, my dear,** ich habe den Tod, **mort de ma vie,** Zeit

Digitized by Google

meines Lebens nicht geſehen. Aber was kümmert uns der Tod? Waren Sie in Irland?"

„Ich werde bald im Lande umherirren," ſtotterte der geheime Rath Timotheus ganz verlegen und bewies dadurch, daß der Zauber des Charakters auf ihn ohne Wirkung blieb.

„Sie ſind ein bedeutender Humoriſt!" begann der Verſtorbene; Timotheus blickte ihn durch die Brille ſcharf an und vernahm ſehr deutlich das Wort: „Eſel!" Er beſaß zu viel Selbſtgefühl, als daß er die Beziehung dieſes Wortes auf irgend jemand Andern, als auf ſich ſelbſt, hätte vermuthen können, und er hatte ſeine ganze Bedientenſeele ſo vollkommen übrig behalten, daß er ſich tief verbeugte, die Hand wie zum Empfang eines Trinkgeldes ausſtreckte, und ſich nach einer Pauſe, welche durch getäuſchte Erwartung ausgefüllt wurde, empfahl.

Der Schattenſpieler harrte ſeiner unten auf der Straße und empfing ihn mit den Worten: „Nun, wie iſt's? Seid Ihr jetzt im Klaren?"

„O Schattenſpieler!" rief Timotheus ärgerlich, „wozu habt Ihr mich verführt! Ihr ſeid ein Schalk durch und durch. Da habt Ihr mich zu einem Verſtorbenen geſchickt, der den Tod nie geſehen hat; wie ſollte mir der Auskunft geben können? Ihr wußtet das gewiß im Voraus und ſteht nun ſo unſchuldig da, als hättet Ihr nie ein Waſſer getrübt. Geht in Euch und ſchämt Euch, daß Ihr einen ehrlichen Kerl in ſolche Verlegenheiten bringt."

„Je nun, was kann ich dafür," verſetzte der Schattenſpieler, „daß ein Verſtorbener den Tod nicht kennt. Vielleicht iſt er ein Unſterblicher!"

Digitized by Google

„Ja, warum nicht gar! Der und unſterblich!“ brummte Timotheus.

„Probirt es bei dem Lebendigen!“ ermahnte ihn darauf der Schattenſpieler; „vielleicht kommt Ihr da auf eine Spur, und wär's auch nur des Humors halber!“

„Nichts da!“ rief Timotheus, „ſoll ich etwa des Humors halber mich zum zweiten Male als Eſel anrufen hören? Nein, lieber Freund, ich weiß nicht, warum ich vor dem Lebendigen einen noch bei weitem größern Reſpect habe, als vor dem Verſtorbenen. Probirt Ihr's ſelbſt, wenn Ihr Courage habt, ſtatt meiner; ich riskire es nicht.“

„Ich auch nicht!“ verſetzte der Schattenſpieler trocken, „ich habe gehört, er hätte ſchon mit Gott gegrollt und dürfte auch mit einem König grollen. Wie ging's da wohl erſt einem armen Schattenſpieler? Im Vertrauen: ich bin bei den Lebendigen ohnehin nicht gut angeſchrieben.“

„So ſeid Ihr am Ende doch wirklich der Tod? Mir iſt, als hätte ich ſo was dergleichen geträumt. Der Kopf wird mir ganz wüſt und dumm, wenn ich dran denke.“

„Laßt gut ſein!“

„Ja, aber was ſoll ich denn nun anſtellen? Hol's der Geier! Da hab' ich, ſcheint mir, meine Livree weggeworfen und mich in noble Kleider geſteckt, und habe einen Verdienſtorden bekommen, und bin geheimer Rath geworden, — Alles umſonſt! Und wenn ich ohne den Tod heimkomme, iſt mein Herr im Stande und prügelt mich durch, — gleichfalls umſonſt. Im Vertrauen (weiß der Kuckuk, warum ich noch immer Vertrauen zu Euch habe), ſagt

Digitized by Google

mir doch im Vertrauen: kennt Ihr vielleicht den Schäfer, von dem mir mein Herr ſprach?“

„Bis jetzt noch nicht. Aber ich hoffe ihn ſchon noch kennen zu lernen.“

„Ach bis dahin! Das nützt mir ja nichts. — Oder kennt Ihr vielleicht die Mucker?“

„Die Mucker? Gewiß!“ Dabei verklärte ſich das Geſicht des Schattenſpielers auf eine ganz merkwürdige Weiſe. „Wer wollte auf Bildung Anſpruch machen,“ fuhr er mit einem gewiſſen zärtlichen Behagen fort, „und ſollte dieſe liebenswürdigen Menſchen nicht kennen? Wäre ich Feldherr, ſo würde ich meine Leibgarde aus ihnen rekrutiren und hätte dann das tugendhafteſte Corps auf der ganzen Welt. Es ſind äußerſt nützliche Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft, die das mit den Eſeln gemeinſam haben, daß Diſtel ihre Lieblingskoſt. Aber, Freund, trotz allem dem, — geht mir nicht zu den Muckern. Glaubt mir: ich wünſchte Euch nicht zu verlieren; und wer weiß, was Ihr mir für Streiche anfangen wolltet, wenn Ihr mir unter die Mucker geriethet. Ihr könntet zwar für die freie Kunſt des Schattenſpielens, der Ihr Euch widmen wollt, bei den Muckern profitiren, aber Ihr könntet auch dabei ſelbſt zum Schatten werden, eh' Ihr Euch deſſen verſäht, und das thäte mir leid um Euch. Alſo gebt dieſen Gedanken auf und erhaltet Euch für mich. Ich bin zwar ſelbſt keiner von den Conſervativen, denn ich bin, — Ihr möcht's nun glauben, oder nicht, ich bin nun einmal der Tod, — lieber Gott, was kann ich dafür, daß ich's bin?“...

„Das iſt ſchon wieder einer von Euren ſchlechten Späßen!“

Digitized by Google

unterbrach ihn Timotheus, indem er zum Scherz drohend den Finger erhob.

„Glaubt's, oder glaubt's nicht, ich kann's nicht ändern," fuhr der Schattenſpieler fort, „probirt's einmal mit mir 'ne Zeit lang. Wir wollen ſelbander wandern und meine Schattenſpiele aufführen, und vielleicht findet Ihr bei der Gelegenheit den Tod. Und wenn nicht, ſo will ich Euch noch einen guten Rath geben; dann bringt mich zu Eurem Herrn und gebt ihm mich als den Tod aus. Er hat ihn ja eingeladen; gut, da läßt er alſo auftiſchen, und da könntet Ihr mithalten, dafür wollt' ich dann ſchon ſorgen. Meiner Treu; Ihr ſolltet nicht zu kurz kommen."

„Das läßt ſich hören," erwiederte Timotheus ohne Bedenken mit großem Vergnügen, „das wär' ein prächtiger Spaß. Eine fette Mahlzeit geht mir über Alles in der Welt!"

„Mir auch," ſprach der Schattenſpieler, mit einem ſo lüſternen Ausdruck wie der ausgemachteſte Feinſchmecker.

„Aber meine Hauptſache iſt das Fleiſch," bemerkte Timotheus.

„Die meinige auch," verſicherte der Schattenſpieler.

Franz und Antonie, — ein liebendes Paar!

Hand in Hand wandeln ſie im Walde; Franz ein luſtiger, junger Student und Antonie die Tochter eines Antiquars. Ihr Vater iſt ein wunderlicher Kauz. Er liebt die Bücher und haßt die Menſchen. Beſonders iſt ihm ein ſeltenes altes Buch lieber, als der ſeltenſte junge Menſch; es iſt ihm grade nur wie ein Traum, daß er ſelbſt einſtmals jung geweſen. Und warum haßt

Digitized by Google

er die Menſchen? Wir ſollten ihm darüber nicht zürnen, wenn wir bedenken, daß er ſie alle zuſammen für geborne Diebe hält, und die Bücherdiebe für die ſchändlichſten von allen Dieben. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Ich will euch eine Geſchichte von ihm erzählen. Er bewohnt eine kleine Kammer in dem Seitenbau eines großen palaſtähnlichen Hauſes, welches am äußerſten Ende der Stadt, von lauter Bauplätzen umgeben, ziemlich öde und einſam liegt. Dieſes große palaſtähnliche Haus hat keine Innenwände; er vermiethet es nicht an Lebendige, ſondern blos an Todte, nicht an Menſchen, ſondern an alte Bücher. Wenn ihr eintretet, ſo weht euch jener eigenthümliche Duft entgegen, den nur ein Gelehrter mit Wohlbehagen einſaugt, der aber jedem Andern Uebelkeiten verurſachte, der Leichenduft der Gelehrſamkeit, der euch mitten in ihrer Prätenſion auf Unſterblichkeit, mitten unter allen den ſchweinsledernen und juchtenen Rücken in die Atmoſphäre einer Katakombe verſetzt. Unten am Eingange ſteht der Antiquar wie ein Pförtner der Unterwelt, von allen Raritäten er ſelbſt die merkwürdigſte und die einzige lebendige. Wenn ihm eure Phyſiognomie nicht gefällt, ſo weiſt er euch ohne weiteres die Thüre, und wenn ſie ihm gefällt, ſo bewacht er jede eurer Bewegungen gleichwohl ſo ängſtlich, als hießet ihr Cartouche. Nun denkt euch: eines ſchönen Morgens tritt ein Mann zu ihm ein in dieſe Bücherburg, der Antiquar (wir wollen ihn Verreyken nennen) wirft ihn nicht hinaus (was in der That ſehr viel ſagen will), er folgt ihm bloß, Schritt für Schritt, mit Luchsaugen, wie der Kerkermeiſter ſeinen Gefangenen, von einer Etage zur andern, von einem Repoſitorium zum andern. Er ſieht dem Fremden,

Digitized by Google

wenn dieſer ein Buch herauszieht, auf die Finger, wie ein Häſcher, und ſein langes Geſicht verklärt ſich, als dieſer, eine Schrift des alten, ſeit drei Jahrhunderten ſelig entſchlafenen verrückten Poſtel in der Hand haltend, freudig überraſcht zu ſein ſcheint, dieſe Rarität, der er längſt nachſetzte, hier endlich gefunden zu haben. Der Bibliophile fragt um den Preis. Der Antiquar lächelt ſtatt aller Antwort. Der Bibliophile entdeckt ſich als Bibliomanen, indem er ausruft: „Zweihundert Thaler!“ der Antiquar aber entdeckt ſich gleichzeitig als Proprietär und erwiedert: „Daß ich ein Narr wäre!“ — „Dreihundert!“ ruft der Bibliophile erhitzt. „Nicht für vierhundert!“ erwiedert der Antiquar triumphirend. „So geb' ich fünfhundert,“ ſchreit der Bibliophile; ich muß es haben und ginge mein ganzes Vermögen drauf.“ — „Und gäben Sie Ihr ganzes Vermögen dafür,“ bemerkt der Antiquar trocken (und doch iſt die Gleichgültigkeit nur erheuchelt; denn die freudige Genugthuung, welche er jetzt empfindet, wiegt ſein ganzes Leben mit allen Freuden und Leiden reichlich auf); „dies Buch, mein Herr, iſt mir nicht feil. Bieten Sie, was Sie wollen, ich verkaufe es Ihnen nicht.“ Der Bibliophile zuckt die Achſeln und geht. Es war am Vormittag. Am Nachmittag fragt ein Bekannter den Antiquar: „Nun wie hat Ihnen der Bibliophile Jakob gefallen?“ „Wer?“ — „Ei nun, der Bibliophile Jakob, der heute Morgen bei Ihnen war?“ — „Das war der Bibliophile Jakob? der berühmte Jakob, von dem alle Journale reden?“ — „Ja wohl; kein Anderer; er ſagte mir, er müſſe Sie kennen lernen; er wolle doch ſehen, ſagte er, ob Sie eine Rarität hätten, die er nicht auch beſäße.“ — „Ah, er hat den Poſtel nicht. Was ſagte er, Freund?“ — „Nichts!“ — „Nichts?

Er verachtet mich alſo? Ich bin ihm ein ganz ordinärer Schacherer? Reden Sie, — ohne Hehl! Offen heraus!“ — Der Freund zuckt die Achſeln. Der Antiquar geräth in Wuth. Er rennt in ſein Lager, die Laterne in der Hand, klimmt die Treppe hinauf, holt den Poſtel und eilt in das Gaſthaus, wo der Bibliophile abgeſtiegen. „Iſt Herr Jakob zu Hauſe?“ — „Nein, Herr Verreyken!“ — „Wo iſt er? Wann kommt er?“ — „Er iſt mit dem letzten Eiſenbahntrain abgereiſt.“ — „Poſtpferde, augenblicklich!“ — Der Antiquar ſteigt ein, verſpricht dem Poſtillon zwei Louisd'or Trinkgeld und kommt in der nächſten Stadt an. „Herr Jakob zu Hauſe?“ — „Nein, mein Herr!“ — „Wohin? Kommt er bald wieder?“ — „Abgereiſt!“ — „Mit welcher Gelegenheit?“ — „Eiſenbahn!“ — Der Antiquar eilt auf die Eiſenbahn, und beſteigt den Zug nach Brüſſel. Er kommt an. Dieſelbe Frage, dieſelbe Antwort, daſſelbe Verfahren; nur daß die Parole Paris lautet. Er kommt in Paris an, er eilt zu Herrn Jakob, er ſtürmt die Treppe hinauf und athemlos harrend hört er endlich das erſehnte: „Herr Jakob iſt zu Hauſe.“ Er läßt ſich anmelden. Er eilt hinein. Er zieht den Poſtel aus der Taſche. Er verbeugt ſich und ruft: „Feil war er mir nicht, aber geſchenkt ſollen Sie ihn haben. So ein Mann, wie Sie! Herr Gott! — — denken Sie an mich. Bin ein ehrlicher Kerl, ſchätze die Gelehrten und das Handwerk. Behalten Sie mich im guten Andenken! Sollten nicht ſagen, daß der alte Verreyken ein alter Geizhals iſt. Hol' der Teufel den Poſtel.“ — Genügt dieſe Geſchichte? Der alte Verreyken hätte am Ende ſeine Tochter einem Bibliophilen ebenſo verſchenkt, wenn dieſe Herren ebenſo ſehr auf junge Raritäten

Digitized by Google

erpicht wären wie auf alte. Dafür kam der junge Franz, und der alte Herr, der wohl etwas von dieſer Liebhaberei gemerkt, hatte ihn wie einen Bücherdieb aus ſeinem Bücherparadies verbannt. Aber Franz hatte ſeinen Sukkurs drinnen, — die ſchöne Antonie. Sie hatte gründliche Studien gemacht. Mehr als in allen den ſeltenſten Büchern ihres Vaters ſtand, hatte ſie in Franzens Herzen geleſen, und dieſer Inhalt gefiel ihr um ſo mehr, als auch der Einband ihrem Geſchmacke entſprach.

So wandelten denn beide im Walde; der alte Antiquar wußte nichts davon. Er wußte überhaupt nichts von den Jahreszeiten, nichts von allen den Prophetenkunſtſtücken des Kuckuks, nichts vom Concertduft der Maiglöckchen und von den allererſten Fragen, womit Freund Waldmeiſter ſeinen Katechismus beginnt. Franz und Antonie wußten davon deſto mehr, kümmerten ſich aber jetzt in Wahrheit ſehr wenig darum; ſie hatten viel wichtigere Dinge zu beſprechen. Unter einer jungen Buche ſitzend, deren erſte junge Keime an der Maiſonne der Liebe raſcher hervorbrachen, ahnten ſie nicht, daß ein ſo kundiger Mann, wie Timotheus, mit der Brille auf der Naſe, ganz in der Nähe hinter ihnen ſtand und ſie belauſchte. Sie tauſchten tauſend Hoffnungen aus, während Timotheus in allen friſchen Lebensknospen nur Keime des Todes ſah, und als er, von ſeinem Mitleid hingeriſſen, leiſe aufſeufzte, glaubten ſie: ein junges Vöglein im Neſte habe ſeine Alten um Futter angerufen.

Timotheus aber dachte: „Ach Gott, nun freuen ſich dieſe Leute hier des Lebens, und ich ſehe doch den Schattenſpieler, wie er all dieſe Sonnenblicke, die ſich zwiſchen den Zweigen durch-

Digitized by Google

ſtehlen, in Dämmerung und Nacht verwandelt. Es iſt ein trauriges Loos! Dieſe junge Brut neben mir, der ich ins Neſt ſchaue, — ihr Zirpen und Pipſen nach Futter, — mir klingt's ſchon wie ihr Todesſchrei. Dies junge Laub, das noch kaum aus der Knospe völlig heraus gebrochen, ſeh' ich bereits welk. O unglückſelige Brille, die mir in allem Lebendigen die Spuren des Todes zeigt, und dennoch nirgends den Tod ſelbſt, denn daß es der Schattenſpieler wirklich ſein ſollte, glaub' ich ihm doch nicht; ich meine: er hat ſeine Tage, wo es nicht ganz richtig mit ihm iſt, und das muß ſein Sparren ſein. Die jungen Leute thun mir eigentlich leid, und ich will ſie warnen. Das gäbe ein ſchönes Unglück, wenn die ſich heiratheten."

Hiermit trat er aus dem Gebüſch hervor, ſtellte ſich vor das überraſchte Liebespaar wie ein Leichenbitter hin und begann folgende Standrede, die ſehr gut gemeint, aber ſehr übel angebracht war: „Iſt es nicht eine Sünde und Schande, ihr Unglückskinder, daß ihr ans Heirathen denkt und ſchon die künftige Einrichtung ausrechnet, während jedem von Euch ſchon der Tod an der Stirne geſchrieben ſteht, ja während ich ſchon Eure ganze Generation als Leichen in Särgen vor mir ſehe?"

Der Student wurde zornig, und zwar um ſo mehr, je mehr Antonie vor Scham erglühte und vor Schrecken erblaßte. „Gehn Sie Ihrer Wege, mein Herr!" rief er dem Warner zu, „und zwar, wenn ich Ihnen rathen darf, ſo ſchnell als möglich, denn Ihre Predigt könnte Ihnen ſonſt ſchlecht bekommen. Haben Sie mich verſtanden?"

Timotheus hätte der Brille nicht bedurft, um die Aufrichtig-

Digitized by Google

keit des Studenten zu durchſchauen; aber vermittelſt der Brille las er bereits den Text der Predigt auf ſeinem eigenen Rücken, und zwar in ſehr kühn und kräftig geſchwungenen Zügen von der Hand des Studenten geſchrieben. Gleichwohl ſiegte ſein Mitleid über jede Vorausſicht und beſtimmte ihn alſo fortzufahren: „Glaubt mir, ihr unglücklichen Geſchöpfe, daß es die reinſte Wahrheit iſt . . .“ In dieſem Augenblick ſchwang der Student ſeinen Ziegenhainer und frug nach ein paar kräftigen Hieben: „Haben Sie mich noch nicht verſtanden?“

„Vollkommen“ erwiederte Timotheus mit einem wahren Stoicismus; „aber ich habe doch Recht, und wenn Sie Ihre Geliebte oder dieſe Sie durch meine Brille anſehen wollen, ſo werden Sie ſich überzeugen, daß ich es gut gemeint habe.“ Damit nahm er ſeine Brille ab und bot ſie dem Studenten an, der ſeine Zornhandlung bereute, weil er in dem unbefugten Warner nunmehr bloß einen Verrückten zu erkennen glaubte. Er nahm indeſſen die Brille, ſetzte ſie jedoch nicht auf, ſondern hielt ſie von der andern Seite, das Stahlgeſtell in der Hand, vor die Augen und blickte lächelnd ſeine Geliebte an.

„Nun?“ fragte Timotheus, „was ſagt Ihr jetzt? Hab' ich Recht oder nicht? Seht Ihr nicht das Zeichen des Todes auf ihrer Stirn?“

„Den friſcheſten Hauch des Lebens!“ rief der Student entzückt. „O Antonie, nie erſchien mir Deine Schönheit in ſo vollem Glanze, jeder Zug ſo verklärt, jeder Reiz wie vergeiſtigt. Und rings um Dich her iſt alles Duft und Farbenpracht und Geſang. Die Mooſe blühen zu Deinen Füßen, die Maiglöckchen

Digitized by Google

läuten, das junge Laub ſchwillt von friſchem nieverſiegendem Lebensſaft und in einer himmliſchen Harmonie ſcheinen mir alle Kreaturen ihres Daſeins bewußt.“

Timotheus ſtarrte den Jünglig anfangs wie verſteinert an, riß ihm dann ärgerlich die Brille aus der Hand, ſetzte ſie auf, wie ſich's gehörte, und rief: „Alles Dämmerung, ich wußt' es ja, und ich behalte Recht. O ich kenne meine Brille, ſie verläugnet ihre Kraft nicht. Eben denkt Ihr: ich ſei verrückt, und bemitleidet mich; — nicht wahr?“ Und als der Student bejahend nickte, fuhr Timotheus fort: „Glaubt Ihr denn, ich hätte meine Brille jetzt zum erſten Mal probirt? O ich habe mit derſelben ſchon vor ganz anderen Leuten geſtanden und Dinge geſehen, vor denen mir graut, wenn ich daran denke. Wo das Leben im feurigſten Trotz vor mir ſich aufbäumte, ſah ich es durch meine Brille in ſich gekrümmt zuſammenſchwinden. Einrichtungen und Normen, die für die Ewigkeit gebaut erſchienen, ſah ich innerlich ausgehöhlt und einen nagenden Wurm drinnen; wie lange währt's, ſo ſtürzen ſie in Staub und Moder zuſammen! Eide und Verträge, heilig und unauflöslich vor dem unbewaffneten Auge der Welt, mir kamen ſie durch meine Brille wie roſtige Ketten vor, und ich hörte ſchon den leiſen und doch mark- und beindurchſchneidenden Hall, den das Springen des Metalls hervorbringt. Große, reiche und blühende Städte, durch die ich wanderte, kaum konnte ich mich durch das Volksgedränge durchſchlagen, die Glocken auf allen Thürmen läuteten Feſt an Feſt ein, von ferne her ſegelten Schiffe dem Hafen zu und brachten reichen Gewinn, . . . ich ſah die Fluten heranſchwellen, über die Brücken dahinrollen, zu

Digitized by Google

den Thüren, zu den Fenſtern der Häuſer hineinſtürzen wie ein ſiegreiches Heer plündernd in die eroberte Feſtung; . . . ich ſah dort am Kronleuchter des Ballſaales ſtatt der blumenumwundenen Wachskerzen die ungeheuren Brandfackeln lodern, die Tanzenden in Flammen auflodern . . . Ueberall Tod, überall Vernichtung . . .“

„Um Gotteswillen, halten Sie ein!“ rief der Student wirklich entſetzt; „das iſt ja eine fürchterliche Phantaſie. Setzen Sie ſich, mein Herr, ſtreifen Sie den Arm auf, ein Aderlaß iſt Ihnen ſo nöthig wie ein Biſſen Brod; und ich habe zwar keine Lanzette, aber zum Glück mein Federmeſſer bei mir.“

„Danke,“ verſetzte Timotheus, „ich bin geſünder als Ihr und habe einen Appetit, der ſeines Gleichen ſucht. Ach, daß mir Niemand glauben will; aber ſo ſind die Menſchen, wenn man ihnen die Wahrheit ſagt. Beherziget meinen Rath, junger Mann, und heirathet nicht. Wie lange kann die Herrlichkeit währen?“

Mit dieſen Worten entfernte er ſich und ging tiefer in den Wald. Alles regte ſich unter ſeinen Füßen, der Boden ſchien ſich zu heben und zu ſenken, Schlangen und Molche ringelten an ihm heran, die Schatten wurden immer breiter und ein dichter Nebel verſchlang alle Formen und Farben, während er neben ſich und über ſich Raubvögel und Eulen vorbeiſchwirren hörte.

Er ſtand ſtille, holte tief Athem und nahm die Brille ab, um ſie zu putzen; denn er meinte, ſie müſſe angelaufen ſein, weil er keinen Gegenſtand mehr zu erkennen vermochte. Aber Alles war jetzt hell und heiter um ihn her. Das Eichhörnchen ſprang munter von Aſt zu Aſt und von Stamm zu Stamm, und der

Digitized by Google

Kuckuk, den er um die Zahl der Jahre frug, die er noch zu leben habe, ſchlug bis in die achtzig hinein, ſo daß er müde ward, noch weiter zu zählen. Ein Quell ſprang luſtig zu ſeinen Füßen; dürſtend warf ſich Timotheus aufs weiche Moos, auf dem die Käfer geſchäftig hin und wieder ſpazierten, ſchöpfte die klare Fluth in der hohlen Hand und trank in vollen Zügen. „Wie iſt mir denn?“ ſprach er, „habe ich denn bloß geträumt von dem Studenten und ſeinem Liebchen, von allen meinen Reiſen, von den großen Herren, von den brennenden Städten und Ueberſchwemmungen, von dem Profeſſor der Weltweisheit, auf deſſen Worte alle Zuhörer ſchwuren, und den ich ſo vorwitzig durch meine Brille anguckte, und ſtatt deſſen plötzlich eine große ſchwarze Null auf dem Katheder ſaß? Es iſt eine höchſt ſeltſame Geſchichte und ich kann daraus noch nicht klug werden, obwohl mir's gerade ſo zu Muth iſt, als ſollt' ich eben anfangen geſcheit zu werden. Eigentlich ſcheint mir der Schattenſpieler an allem Dem ſchuld zu ſein, und ich ſehe nicht ein, warum ich mich noch immer zu ihm halte. Wohin ich komme, muß ich ihn aber auch finden. Er iſt ein durchtriebener Kauz und ſpielt den Leuten Sachen vor, bei denen es mich nur wundert, daß er von der Obrigkeit immer wieder die Conceſſion erhält. Daß er der Tod iſt, wie er ſagt, das macht er mir nicht weiß; dazu bin ich denn doch zu einſichtsvoll; aber wiſſen möcht' ich wohl endlich, was er denn eigentlich iſt. So 'n Stück Schwarzkünſtler jedenfalls. Halt, das ſcheint mir ein guter Gedanke zu ſein. Ich will's noch eine Weile mit ihm forttreiben, aber ihn einmal, ohne daß er's merkt, durch die Brille anſehen. So werd' ich doch wohl endlich ſein wahres und ächtes Naturell erkennen. Aber nur

Digitized by Google

pfiffig, Timotheus! Der Daus, wenn ich an den Studenten un an ſeinen Schatz denke, und mir einbilde: ich könnte auch ſo mit 'nem lieben, herzigen Ding hier unter der Eiche ſitzen, auf dem weichen Moos, vor dem luſtigen Quell. Wie viel ſüßer müßte das ſein, als das ewige Herumzigeunern von Ort zu Ort, ohne Ruh und Raſt, ohne Freud' und Leid, ohne Ziel und Zweck, und mit Schatten hantieren!"

„Ei nun, warum treibſt Du's?" hörte er plötzlich eine feine Stimme neben ſich ihn fragen. Erſchrocken drehte er ſich um und ſah nun, daß ein allerliebſtes blondlockiges, blauäugiges Kind neben ihm ſaß, welches ſeine zierlichen ſchneeweißen Füßchen in das klare Quellwaſſer tauchte und damit drin umher plätſcherte, daß ihm die Tropfen ins Geſicht ſpritzten; es hielt einen prächtigen Strauß von Maiglöckchen in der Hand und ließ ihn daran riechen, und ſah ihm ſo ſchalkhaft in die Augen, daß er laut auflachen mußte, er wußte ſelbſt nicht warum.

„Hör' einmal!" ſagte Timotheus, „Du biſt ein geſcheites Kind, über Deine Jahre hinaus geſcheit, und ich komme mir ordentlich vor wie ein Eſel." In dieſem Augenblicke mußte er nieſen, und das Kind ſprach: „Proſit!" indem es aufſprang und ihm einen zierlichen Knicks machte.

„Mir ſcheint gar, das ſollte benieſt ſein?" ſprach Timotheus: „ich bin froh, daß es heraus iſt; mir iſt auf einmal ganz leicht und friſch zu Muthe, als hätt' ich einen Stockſchnupfen in mir herumgetragen. O Herr Je, was geht mir für ein Licht auf."

„Nun," frug das Kind; „ſo gib Dich doch zufrieden, und ſtelle Dich nicht gar ſo unglücklich an!"

Digitized by Google

Timotheus aber ſchlug ſich einmal übers andre mit der Hand vor die Stirne und rief: „Zufrieden ſoll ich mich geben? Ja, wenn ich das ſo geſchwind könnte! Pfui Teufel, was war ich für ein ſchlechter Kerl, für ein gemeiner Menſch! Wegen der armſeligen Erbſchaft, wegen des miſerablen Mammons lauf' ich wie eine verlorne Seele in der Welt herum und ſuche den Tod, und laſſe mich hinauswerfen, prügeln, für einen Narren halten. Kann denn ein Menſchenkind ſo einfältig ſein? Finde den Tod überall und nirgends; nun, und geſetzt den Fall, ich bekäme die Erbſchaft, und will dann das luſtige Leben erſt recht angehen laſſen, ſo kommt der Tod, den ich für einen Andern geſucht, und ſagt zu mir: „Da bin ich jetzt, mein Freund, ſpazier' Er nur gefälligſt mit mir!“ He, Timotheus, was dann? Was nützt Dir dann der Mammon? Da ſchmeckt Dir kein guter Biſſen mehr. So iſt mir recht geſchehen; hab' mich vom Eigennutz verblenden laſſen und bin an den Schattenſpieler gerathen, bin ſein Leibeigener geworden, und von der lieben Gotteswelt, wenn ſich alle Creaturen drauf freuen, daß ſie erſchaffen ſind, und im hellen Sonnenlichte ſich aufrichten, hab' ich nichts als die Schatten, und bin am Ende ſelbſt nur ein Schatten!“

Er warf ſich ins Moos, und weinte ſich ſatt wie ein Kind. Das Kind aber neben ihm liebkoſte ihn, wie einen älteren Bruder, und ſprach ihm mit einer ſo ſüßen Stimme zu, daß es wie Balſam über ſein Herz kam: „Sei getroſt! Es geht noch alles gut. Halte Dich zu uns in der Natur und laß fahren alle Schattengedanken, und ſtimm' aus vollem Herzen ein, wenn wir am heiligen Oſtermorgen das Loblied ſingen; — ich kenn' einen

Digitized by Google

Poeten, der es uns abgelauſcht, und hat's aufgeſchrieben und drucken laſſen; es lieſt's aber Niemand."

Timotheus richtete ſich getröſtet auf und knieete fromm auf das Moos hin und ſang, die Hände gefaltet, das Lied mit, welches das Kind anſtimmte; die Eichenwipfel rauſchten darein, und der Quell ſang es auf ſeine Manier auch mit, und die Vöglein ſchmetterten hell auf den Zweigen. Das Lied aber lautet alſo:

Heiliges Licht,
Das Alles erſchaffen, das Alles ernährt,
Das Alles nach Dir, o Eines verklärt, —
Du endeſt nicht!

Preis Dir und Dank von Welt zu Welt,
Von Aeonen zu Aeonen,
Von Millionen und aber Millionen,
Die Dein Urborn erhält!

Unermeßlicher! Jedes Atom
Von Dir, das niederſank,
Rauſchet als mächtiger Lebensſtrom.
Preis Dir und Dank!

Unverſiegbares,
Ewig Wahres,
Laß Deine Wellen ſchlagen
In allen Menſchenherzen mit Macht,
Daß ſie jauchzend bekennen und ſagen:
„Tod iſt nur Nacht!"

Noch lange, nachdem das Kind das Lied beendigt hatte, als die Vöglein weiter geflogen waren und durch die Wipfel nunmehr ein ganz leiſes Säuſeln ging, ſann Timotheus und wiederholte die Worte: „Tod iſt nur Nacht" ſtill vor ſich hin. Endlich fuhr er aus ſeinem Brüten äußerſt vergnügt empor und rief dem

Digitized by Google

Kinde zu, indem er die Aermel aufſtreifte: „Sind das ein paar Arme zum Pflugführen und Dreſchen! He, was ſagſt Du dazu?“

Das Kind ſchlug ſchelmiſch lächelnd, wie ein Altes, die Arme über einander, und blickte ihn an, als zweifle es daran.

„Du!“ drohte Timotheus. „Gib Acht. Eins, zwei, drei! Die Lüge iſt fort und — Juchheiſſa, ſo ruf' ich: Herr, Dir leb' ich, Herr, Dir ſterb' ich!“ — Auf Eins, Zwei, Drei hatte er den eleganten Rock mit dem Ordenskreuzchen weggeworfen und die modiſche Cravatte abgeriſſen und die ſeidene Weſte abgeſtreift. „O ſo fehlt mir jetzt nichts, als Holzſchuhe und Zwilch!“ rief er vergnügt, „und der runde Hut mit dem gelben Band, und eine ſchmucke runde Dirne, wie des Studenten ſein Schatz etwa, nur ein bischen dicker, des Schaffens halber. Sapperment, wollt' ich mich vor ſie hinſtellen, wie jetzt vor Dich, Du prächtiges Kind, und Reu' und Leid thun, daß ich einem Lebensmüden zuerſt den Rock ausgeklopft, und dann den Tod geſucht, und all das andre dumme Zeug, und dann ſagen: „Schau, lebendig wär' ich noch, Gott ſei Dank, und ſo lang Gott will!“ und dann einen Diener machen und ganz beſcheiden anfragen: „Hat die Jungfer ſchon Bekanntſchaft? Wollen wir Zwei mit einander gehen bis an der Welt Ende und bis der Tod uns ſcheidet? Aber das ſag' ich gleich: Geld hab' ich nicht, aber ſchaffen kann ich, daß Du Deine Freude dran haben ſollſt.“

„Nun ſeh' einmal Einer den Staatsfreier an!“ rief das Kind, vergnügt in die Hände klatſchend. „Geſegn' es Gott für alle Zeit dem Burſchen und der Jungfer Maid, ein Werktagsſcheit,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

ein Sonntagskleid, die Kinder g'ſund, die Schüſſel breit, in der Sterbeſtund' ein gut Geleit und frohes Erwachen in Ewigkeit!"

„Das iſt ein Spruch nach dem Herzen Gottes; den will ich mir merken," verſetzte Timotheus. „Aber halt, da fällt mir was ein. Dem Schattenſpieler trau' ich halt nicht, und Gott verzeih' mir die Sünd', wenn's eine iſt, daß ich ihm Liſt wider Liſt bieten muß, — Wurſt wider Wurſt, ſagt man eigentlich bei uns zu Hauſe."

„Na, wie willſt Du das anſtellen?" frug das Kind.

„Zuerſt will ich die Brille noch 'nmal probiren," verſetzte er, pfiffig lächelnd. „Aber, Kind, das ſag' ich Dir: Verrath' mich nicht."

„Beileibe!" betheuerte das Kind. Nun holte Timotheus die Brille, die er von dem Schattenſpieler bekommen hatte, aus der Taſche des abgeworfenen Rockes hervor, und ſprach: „Ich will ſie jetzt von vorn und hinten probiren; es ſpukt mir ſchon lange im Kopf herum: irgend eine Spitzbüberei oder Gott weiß was für ein Poſſenſtück müßte dabei im Spiele ſein. Da hab' ich nun den Quell zum Spiegel und Dich zum Zeugen!" Hierauf ſetzte er die Brille ordentlich auf und blickte in den Waſſerſpiegel, fuhr aber gleich darauf erſchrocken zurück mit dem Ausruf: „Herr Jeſus, mein Heiland, wie ſeh' ich aus!"

„Nun, wie wirſt Du ausſehen? Nichts beſonders! Nicht anders, als wie vor und eh'!"

„Ach Gott, der Tod in allen Zügen! die Lippen blau, die Augen ſtier und die Naſe ſpitz. Ich zittre an allen Gliedern. Sag' mir ums Himmels willen: leb' ich denn noch, oder bin ich ſchon todt?"

Digitized by Google

„Narr, da ſtehſt Du ja friſch und roth!“

„Na, ſo muß die Brille dran ſchuld ſein. Herunter damit! — — Aber halt, da geht mir ſchon wieder ein Licht auf; da fällt mir der Student ein. Sapperment, der ſah ja auch hindurch, und, wenn mir's recht iſt, ſo war er ganz verzückt, und will Wunderdinge geſchaut haben. Ich probire jetzt das Ding einmal von hinten; ei warum denn nicht? hat doch jedes Ding ſeine zwei Seiten!“ Und damit drehte er die Brille um, und blickte, indem er ſie von der andern Seite vor die Augen hielt, in den Waſſerſpiegel. Kaum hatte er den erſten Blick hinein gethan, als er voll Vergnügen ausrief: „Ja, das bin ich, das war ich, das will ich ſein, und ſo laſſ' ich mir's gefallen. Rothe Backen und ſtramme Sehnen. O Gott ſei Dank, ich lebe wahrhaftig noch, und ſo Gott will, leb' ich noch lange, und ſo er will, daß es nicht länger Beſtand haben ſoll, — nun, da iſt noch nicht alles aus, noch nicht alles ein ewiger Schatten. „„Tod iſt nur Nacht!““ Nun ich das Geheimniß der Brille weiß, daß ſie grad' aus überall die Herrſchaft des Todes zeigt, — eine geſtrenge Herrſchaft, aber geſtrenge Herren regieren nicht lang', — und hinterrücks die des Lebens, das kommt mir vor, wie wenn die Sonne hinter den hohen Bergen in unſerm Thale, dicht hinterm Kirchhofe, emporſteigt, — nun bin ich fidel und halt's bei dem Schattenſpieler nicht lang mehr aus, und möchte lieber ein friſches, rothes Aennele, oder wie's nun getauft iſt; ein friſches, freies, frommes Herz hab ich wieder dafür.“

„Aber was wird der Schattenſpieler ſagen?“ frug das Kind, „und wird er Dich nicht aufſuchen, wenn Du ihm abhanden

gekommen biſt? Am Ende läßt er gar einen Steckbrief in den Zeitungen drucken."

„Haſt aber auch ſchon wieder Recht, liebherziges Kind!" rief Timotheus; „will auch auf der Stelle aus dem Wald hinaus und in die nächſte Stadt, wo er jetzt wohl noch ſein muß. Es iſt kurios, wenn wir irgendwo hin kommen, braucht er immer ſchrecklich lang, bis er ſeine Vorſtellungen anfangen kann, läuft im ganzen Ort herum, vom Pontius zum Pilatus. So auch jetzt draußen in Brotterode. Willſt mir den Weg weiſen?"

„Bis zum Wald hinaus?"

„Und dann?"

„Je nun, dann hilf Dir ſelber, ſo wird Dir Gott helfen. Weiter kann ich nicht. 's liegt noch viel Acker zwiſchen dem Wald und der Stadt; ſind auch viele Wege, kannſt aber gar nicht fehl gehen. Helf Gott!"

„Hab ich denn genieſt?" frug Timotheus.

„Nein," rief das Kind, „kann aber doch nichts ſchaden. So, da ſind wir am Saum! Haſt den Rock und die Brille? Die Weſte und Cravatte hab' ich Dir getragen. Da, verlier's nicht."

„Danke ſchön und gelt's Gott!" ſprach Timotheus; die Stadt lag in der Entfernung von etwa einer halben Stunde vor ihm. Als er ſich umſah, um von dem herzigen Kinde Abſchied zu nehmen, war's verſchwunden; er meinte wohl, er ſähe das goldgelbe Haar im Abendſchimmer noch durch die Zweige ſchimmern, und es ſummte ihm auch noch wohl in den Ohren wie die Weiſe jenes Liedes, das er mitgeſungen. Er hing nun den Rock und die Weſte über die Schulter, und ſteckte die Brille in die

Digitized by Google

Hoſentaſche; und ſo ſchritt er pfeifend den ſchmalen gewundenen Pfad durch das Kornfeld hin. Die Sonne ſank bereits hinab. Es dünkte ihm, als ſäh' er von ferne den Schattenſpieler, aber er kam ihm bei weitem größer vor als ſonſt. „Hollah, das muß ich doch genauer betrachten," dachte er, zog die Brille aus der Taſche und nahm ſie vor's Auge, nämlich verkehrt, ohne ſie aufzuſetzen, das Stahlgeſtell, das ſich ſonſt hinter die Ohren klemmt, in der Hand. „Was?" rief er erſtaunt, ſetzte die Brille ab und nahm ſie neuerdings vor, „die ganze Landſchaft iſt ja viel heller, wie vorhin; es liegt ja ordentlich ein goldener Schein drauf, und das iſt ja auch nicht der Schattenſpieler, der Mann dort; das iſt ja der Samenhändler. Meiner Treu', er iſt's; furios! Geht der jetzt, da die Saat in den Aehren ſteht, über Feld und wirft die Körner aus, wie im Herbſt! Und wie demüthig er geht! Juſt wie ein frommer getreuer Knecht, der das Tagwerk erfüllt, ſo wie's ihm ſein Herr aufgetragen. Was iſt da mein Herr, der Schattenſpieler, ſo ſtolz! Thut er nicht gerade, als hätte er die ganze Welt zu kommandiren und könnte ſie in den Sack ſtecken, und ſie müßte ſich alle ſeine Späße gefallen laſſen wie ich? Aber ich kann's halt noch immer nicht recht glauben." Er ſetzte die Brille wieder ab und ſah nicht ohne geheimes Grauen wieder den Schattenſpieler; er nahm ſie vor die Augen und ſah wieder nicht ohne eine gewiſſe innere Freude den Samenhändler als fleißigen Ackersmann, der, ohne ſich umzugucken, eifrig fortſchritt und die Körner auswarf, mitten in die hohen wogenden Saaten hinein.

„Jetzt bin ich im Klaren!" ſprach Timotheus in ſich hin-

Digitized by Google

ein; er faltete die Hände und betete in voller Inbrunſt ein Vaterunſer für ſeine eigene arme Seele, als wäre ſie bereits aus ſeinem Körper geſchieden. „Der Schattenſpieler und der Samenhändler ſind wirklich eine und dieſelbe Perſon; ich habe zwei Herren ſtatt eines einzigen, und Gott gnade mir, daß ich mit beiden auskomme, und Gott helfe mir, daß ich's glücklich zu Ende bringe.“

Damit ſchritt er rüſtig fürbaß auf den Schattenſpieler zu, und frug ihn, wann er die nächſte Vorſtellung geben wolle; er wäre da, und bereit, die Kunſtſtückchen mitzumachen.

„In einer Stunde,“ verſetzte der Schattenſpieler; „und wißt Ihr, daß ich mir für Morgen noch etwas ganz Apartes ausgeſonnen habe. Geht, Ihr ſeid ein ſchlechter Aſſocié; ſchlendert da im Wald herum und kümmert Euch den Kuckuk ums Geſchäft. Wenn ich nicht Tag und Nacht ſorgte, ging's am Ende ganz in die Brüche. Alſo wißt... Nun, was habt Ihr denn auf einmal, daß Ihr ganz erbärmlich zu ſchluchzen anfangt?“

„Ach, ich hab' mich verliebt!“ rief Timotheus in voller Aufrichtigkeit; „ich kann ohne die Perſon gar nicht leben.“

„Nun? Was habt Ihr denn für einen Anſtand?“

„Ach Gott, ich weiß ja noch gar nicht, wo ſie iſt. Ich hab' ſie ja noch gar nicht geſehen!“

„Ah ſo!“ verſetzte der Schattenſpieler. „Pah, tröſtet Euch! Ich bin auch verliebt, — bin's in die ganze Welt. Heut das Schätzchen und morgen jenes...“

„O pfui! Was Ihr da ſchwätzt! Sagt mir lieber, was Ihr Apartes vorhabt, und wie ich Euch dabei nützen ſoll.“

„Ein Sonnenmikroſcop produzir' ich,“ verſetzte der Schatten-

Digitized by Google

ſpieler, „es iſt ein Hauptſpaß; aber ich zähle auf Euch dabei. Ihr müßt den Explicator machen. Ich verſtehe mich ſchlecht auf's Expliciren, ich bin zu ſehr Praktikus. Macht Eure Sache gut. Ich will den Leuten zeigen, — nun, was ſtarrt Ihr mich ſo dumm an? — wie ſie mit jedem Odemzug tauſendfach die Herrſchaft des Todes einſaugen, wie jedes Atom der Welt eigentlich die ganze Weſenheit des Todes in ſich trägt und davon überſchwillt, und Ihr, Timotheus, ſollt nun, ſo zu ſagen, den Profeſſor vorſtellen und es den Leuten beibringen auf die Manier, in der ſie's begreifen, grob und derb; wie wollen unſern Spaß dran haben, Timotheus, und Ihr ſollt dabei nicht zu kurz kommen."

„Hört, Schattenſpieler," entgegnete Timotheus, „das Ding muß ja ganz impertinent kurzweilig werden; aber, weiß der liebe Gott, mir wird es nachgerade langweilig, und ich möchte gar zu gerne endlich wiſſen, wie ich dran bin. Ihr erinnert Euch ja, daß ich eigentlich bloß deßwegen auf Reiſen ging, weil mich mein Herr ausſchickte, den Tod zu holen, und daß Ihr mir verſprochen habt: „„im ſchlimmſten Fall wolltet Ihr ſelbſt mit mir zu meinem Herrn gehen, und ich ſollte dann nur dreiſtweg ſagen: Ihr ſelber wäret der Tod, u. ſ. w."" — Deſſen erinnert Ihr Euch wohl auch noch. Alſo darauf komm' ich zurück, mit Verlaub.... Aber Sapperment! Seht einmal die ſchöne Dirn' da! Guten Abend, Jungfer! Sie heißt gewiß Aennele; wenn ſie anders heißt, will ich Matz heißen."

„Nun ja freilich, Aennele heiß' ich," war die Antwort des Landmädchens, das den hübſchen langen Burſchen ſeiner ganzen Länge nach mit Vergnügen betrachtete; „aber was will denn der Herr von mir?" frug die Dirne.

Digitized by Google

„Ei," verſetzte er, nicht ohne ſeine Verlegenheit durch einen herzhaften Anlauf zu bekämpfen, „ich möchte Dir wohl gern etwas geben, Aennele, nämlich mich, und möchte wohl auch gern etwas von Dir haben, nämlich Dich. Aber es müßt' noch Einer was dazu geben, nämlich der liebe Gott, und zwar ſeinen Segen."

„O was für ein närriſcher Tropf Ihr ſeid!" bemerkte der Schattenſpieler; „macht Euch nicht zum Geſpötte, und kommt lieber mit mir in die Stadt, weil die Vorſtellung bald beginnen ſoll, und bereitet Euch dann die Nacht über vor, daß Ihr den Leuten meine Experimente mit dem Sonnenmikroſcop expliciren könnt."

„Ei, Schattenſpieler," verſetzte Timotheus trotzig, — „glaubt Ihr, das könnt' ich drum weniger? Aber denkt an unſere Verbindung, und das will ich Euch nur frei heraus ſagen: wenn Ihr mir zu meinem Herrn folgen und Euch als der leibhaftige Tod ausgeben wollt, ſo glaubt nur ja nicht, daß ich wegen des Vortheils drauf dringe, und wenn Ihr das glauben könntet, ſo will ich Euch die Erbſchaft lieber gleich abtreten ..."

„Oho!"

„Ja wohl, gleich, — wenn Ihr ſchmutzig genug ſein wollt, ſie anzunehmen. Es iſt mir eigentlich blos drum zu thun, weil ich nun einmal dem Herrn ſo zu ſagen mein Verſprechen gegeben habe, und ich möchte nicht gern ein ſchlechter Kerl ſein. Und ſeht: ich ſelber kann's ja doch nicht wiſſen, noch unterſcheiden, ob Ihr der Schattenſpieler oder der Tod wirklich ſeid: das mag der Herr Mario in Gottes Namen herausfinden. Aber, wenn ich Euch hinbringe, hab' ich wenigſtens meine Schuldigkeit gethan;

Digitized by Google

aber, wenn Ihr mir was weiß gemacht habt, Schattenſpieler, ſo waſch' ich meine Hände in Unſchuld. — Aennele, auf Wiederſehen! Laß gut ſein, Aennele, wir müſſen uns bekommen; denn weißt Du: alles Ding hat ſeine zwei Seiten; das könnte ich manchen Profeſſor lehren, wenn die Herren von einem Bauer, wie unſereins, nur lernen wollten. Schadet's was, wenn ſie nicht wollen? Behüte! Behalt' mich nur lieb, Aennele; ich kann Dir's ſchon ſagen: ich bin ſo 'n Stück ſchlechter Kerl geweſen, — aber weiß Gott, ich will's nicht wieder ſein, und es thut mir auch herzlich leid, und darum ſei Du auch ehrlich gegen mich, hörſt Du? Und dann, Aennele, der da droben! auf Den hab' ich Fiduz."

Timotheus warf der Dirne eine Kußhand zu, ſie ſtützte ſich auf die Senſe und ſah ihm, ganz in Freude verloren, nach; der Schattenſpieler ſchüttelte den Kopf und wußte nicht, was mit ſeinem Aſſocié plötzlich vorgegangen ſei. Die Vorſtellung begann, und Timotheus nahm ſich ſehr zuſammen, um allen Argwohn des Schattenſpielers darüber, daß er ſelbſt Argwohn gegen ihn hege, zu zerſtreuen. Und wirklich gelang es ihm; ſein Mutterwitz war nie ſo muthwillig hervorgeſprudelt als an dieſem Abend, und die Zuſchauer kamen nicht aus dem Lachen; ja, einer von denſelben mußte ſogar in einem ſolchen Grade lachen, daß ihm das Zwerchfell platzte und er auf dem Fleck von ſeinem Sitze todt zur Erde niederſank.

Am andern Tage war an allen Straßenecken die Produktion des Sonnenmikroſcops angekündigt, und Gelehrte wie Laien ſtrömten herbei, um die ihnen noch neuen Experimente zu beobachten. Timo-

Digitized by Google

theus ſaß an der Thüre des Gaſthauſes, in welchem er mit dem Schattenſpieler wohnte, und verkaufte die Einlaßkarten; er hatte die Hände voll zu thun, und es war ihm daher nichts weniger als angenehm, als ſich ein junger Mann in ſehr eleganter Kleidung, das Haar **à la jeune France** friſirt, in ein Geſpräch mit ihm einlaſſen wollte. Er brauchte ſeine ganze wiedererwachte Bauernderbheit, um den Zudringlichen abzuweiſen, welcher ihn jedoch nicht ohne die Bemerkung verließ, daß er ihn nach Beendigung der Experimente wieder aufſuchen werde und ihn ſprechen müſſe.

Der Saal wurde verfinſtert und auf der großen mit weißen Linnen beſpannten Wand erſchien nun der rieſenhafte Schattenriß eines Stecknadelkopfes.

„Hier, meine Herren und Damen," begann Timotheus, „ſehen Sie den Kopf der Köpfe, das Kleinſte als Größtes; es geht bei uns kein Haar anders als überall in der Welt. Was iſt ein Stecknadelkopf! Wie winzig! Wozu dient er? Iſt er die Hauptſache? Gott bewahre! Machen Sie die Nutzanwendung auf die Menſchenköpfe! Es gibt Menſchen, bei denen der Kopf nur deßwegen vorhanden iſt, daß man ſie beim Kopfe nehmen kann, um einen Andern ſtechen zu können. So ein winziger Kopf, Sie überſehn ihn wie oft, und doch kann's ihm paſſiren, daß er groß und dick wie ein Thurmknopf erſcheint, wenn eine gehörige Portion Gnadenſonnenſchein auf ihn fällt. Dann bücken ſich Köpfe vor ihm, die in Wirklichkeit zehnmal größer ſind als er ſelbſt. Sie ſehen, was der Schein macht; es lebe der Schein!"

Das Bild verſchwand und alsbald ſtand ein Rieſenbaum mit mächtigen Wurzeln und Zweigen auf dem weißen Hintergrunde.

Digitized by Google

„Wenn das kein Stammbaum iſt,“ bemerkte Timotheus, „ſo gibt es gar keine Stammbäume mehr. Abgeſchnitten bis auf die Wurzel, wächſt er in Kürze wieder eben ſo mächtig hervor, als er geweſen. Von manchen anderen Stammbäumen unterſcheidet er ſich dadurch ſehr weſentlich, daß er ſeine Nahrung aus dem Kopfe nimmt, um immer friſch zu bleiben; doch damit Niemand glaubt, ich wollte anzüglich werden, ſo will ich's nur eingeſtehen, daß dieſer Rieſenbaum weiter nichts iſt, als ein Haar. Es ſind mehrere erbauliche Nutzanwendungen zu machen, nämlich erſtens, daß ein Menſch mit einem regelmäßigen Haarboden an ſeinem Kopfe ein ungeheures Kapital beſitzt, denn bedenken Sie nur, was ein Wald von ſolchen Stämmen einträgt; zweitens, daß die Haarkünſtler auch Forſtbeamte heißen könnten; drittens, daß nichts ſo klein in der Welt iſt, das nicht von tauſendfältiger Lebenskraft ſtrotzte. Sehen Sie, wie durch den Stamm dieſes Baumes, durch ſeine Wurzeln und Zweige in feinen durchſichtigen Röhren die Lebenskräfte kreiſen . . . .“ Doch die Zuſchauer bemerkten davon nichts; denn während Timotheus noch ſprach, hatte der Schattenſpieler das Bild raſch verſchwinden laſſen und ſprach nun ſelbſt: „Jetzt werde ich die Ehre haben, Ihnen, meine Herren und Damen, das intereſſanteſte und bei weitem bewunderswertheſte Experiment zu zeigen, die Vergrößerung eines Waſſertropfens.“

Und ein grauſenerregendes Bild zeigte ſich nun auf dem weißen Hintergrunde. Zahlloſe Ungeheuer, wie die heißeſte Fieberphantaſie ſie kaum zu gebären vermag, ringelten in wilder Haſt die ſcheußlichen Schlangenglieder durcheinander. „Sie ſehen,“ fuhr der Schattenſpieler fort, „welche niedliche Thiere Sie in jedem

Waſſertropfen genießen. Berechnen Sie nun, aus wie vielen Tropfen die Waſſermaſſe beſteht, die nur ein Glas füllt, ſo erhalten Sie die ganze Summe der Satelliten des Todes, welche jeden Tag einen feierlichen Einzug in Ihren Organismus halten und drinnen geſchäftig an der Zerſtörung arbeiten. Und Sie wähnen zu leben? Von der Stunde der Geburt bis zum letzten Odemzug iſt der menſchliche Körper nur die geheime Werkſtätte des Todes, wie dies Bild ein Zeuge ſeines Triumphes und ſeiner Herrlichkeit."

„Glauben Sie's doch nicht, meine Herren und Damen," rief jetzt Timotheus, — „'s iſt kein wahres Wort daran. Nicht der Sieg des Todes, der Triumph des Lebens. Millionen Lebendiger im Lebendigen! Eine Creatur von der andern annehmend und andre befruchtend! Was, und der Tod wollte ſich unterſtehen, den Menſchen weiß zu machen: er ſei Herr und Meiſter auf Erden? Der Knecht des Lebens iſt er nur, dem muß er dienen in alle Ewigkeit, in secula seculorum amen, wie der Pfarrer ſagt."

Das Bild verſchwand, und der Schattenſpieler öffnete die Fenſterladen. Er wies auf den umwölkten Himmel und entſchuldigte ſich bei den Zuſchauern, daß es ihm durch dieſen Umſtand unmöglich ſei, mit ſeinen Verſuchen fortzufahren, bat ſich jedoch die Ehre des Zuſpruchs auf ein anderes Mal aus.

Die Zuſchauer entfernten ſich und der elegante Heer mit der Friſur à la jeune France ſtürzte ganz exaltirt auf Timotheus zu, umarmte ihn und rief: „Werfen Sie die Maske ab, verehrteſter Herr Doktor! Verſtellen Sie ſich nicht länger. Glauben Sie mir, ich habe in Ihnen gleich auf den erſten Blick den erſten Dichter unſeres Jahrhunderts erblickt. Ich bitte Sie um alles

in der Welt: Warum reiſen Sie denn incognito? Ein Mann wie Sie darf ſich den Huldigungen ſeiner Freunde in Deutſchland, in Europa, in der Welt nicht entziehen; er iſt es nicht bloß ſeinem eigenen Verdienſt, er iſt es der guten Sache ſchuldig, im Triumph von Stadt zu Stadt zu ziehen, kein Feſteſſen zu verſäumen, keinen Ehrenbecher zu verſchmähen. Sie werden heute Abend überraſcht; ich habe bereits alles veranſtaltet; die literariſchen Notabilitäten, die Frauen und Jungfrauen, Illumination, Pferde ausgeſpannt, Heil Dir im Siegeskranz, — oder lieben Sie dies Lied nicht? — die ganze Jugend von der Picke an, ſilberner Pokal beſtellt, Fahnen, Trompeten und Pauken, deutſcher Schaumwein, ächtes Grüneberger Gewächs, delikates Eſſen. Geehrteſter Herr Doktor, ich muß Sie noch einmal umarmen. Kommen Sie mit mir in meine Fabrik. Meine ſämmtlichen Arbeiter ſollen doppelten Wochenlohn bekommen, ſo vergnügt bin ich; ich laſſe Sie nicht mehr los. Wir gründen eine Zeitung, Sie übertragen mir das Verlagsrecht Ihrer ſämmtlichen Schriften."

„Ach Gott, mir wird ganz dumm im Kopfe," erwiederte Timotheus; „ich kann ja gar nicht ſchreiben."

„O Beſcheidenheit!" entgegnete der Elegante raſch," „weiß wohl, Sie handeln; Sie wollen ſagen, daß jeder Buchſtab von Ihnen eine That iſt. Wie geſagt: wir fangen ein Thatengeſchäft an."

„Herr. ſeid Ihr verrückt? Jetzt reißt mir die Geduld!" rief Timotheus ganz wüthend, indem er ſich aus der Umarmung losmachte. „Was für eine Fabrik? Was für Geſchäfte?"

„Ei nun," erwiederte der Elegante, — „meine Bücherfabrik

Digitized by Google

dort üben, das ſchöne, neue dreiſtöckige Haus. Ich habe hundertzwanzig Arbeiter, lauter Lyriker; ich mache nämlich blos in Lyrik, verſteht ſich am Rande, auch in Politik. Im Souterrain werden die ſchwarzen Lieder verfertigt, Parterre die rothen, bel Etage die goldenen, im zweiten Stock die grasgrünen, im dritten die veilchenblauen und in der Manſarde kommen Sie auf den politiſchen Trockenboden."

„Nun, und da wollt Ihr mich aufdingen? für die ſchwere Handarbeit, nicht wahr?" fragte Timotheus ſehr unſchuldig.

„Göttlicher Humor!" rief der Elegante entzückt; — „erlauben Sie, daß ich mir dieſe geiſtreiche Bemerkung notire. Morgen ſteht ſie in unſerer Zeitung und tritt die Reiſe durch alle Zeitungen der Welt an. Wiſſen Sie was? Wir könnten gleich das Programm entwerfen, z. B. ſo ... Ah, — heda, Kellner, eine Flaſche Johannisberger und zwei Gläſer!"

„Der Daus, das iſt ein prächtiges Programm!"

„Stoßen Sie an! Unſer Unternehmen ſoll leben!"

„Ja, Leben, Leben! Das iſt der rechte Trinkſpruch. Da bin ich dabei, und wie dank' ich meinem Schöpfer, daß ich aus den Schlingen und Banden des Lug- und Scheinlebens glücklich entronnen bin. Jetzt bin ich ein freier und flotter Kerl und halte mich an die friſche Wahrheit und trocken Brod und jauchze: Allüberall iſt Leben und Tod iſt nur Nacht!"

„Superb! Unübertrefflich!" rief der Elegante ganz entzückt und ſtenographirte dieſe Bemerkung, „Jetzt ſind Sie im beſten Zuge, in der Brutuslaune. Entwerfen wir geſchwind das Programm. Wenn ich Ihnen zum Beiſpiel folgenden Anfang vor-

Digitized by Google

ſchlüge, was würden Sie davon halten? Alſo Titel: „Der Auferſtandene!“ Jahrgang I. (oder wollen wir nicht lieber mit dem 25ſten anfangen? Es imponirt beſſer). Nummer 1. Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag u. ſ. w. Nun eröffnen wir die Spalten mit einem geharniſchten Artikel:

„Moderne Lyrik.“

„Wir laſſen dieſe Rubrik aus fetter Schrift ſetzen, um dadurch auf eine feine Weiſe anzudeuten, daß die Lyrik, indem ſie ſich von der ätheriſchen Koſt zu reellen Fleiſchſpeiſen gewendet hat, und indem ſie ferner im ſocialen Leben nicht mehr die Broſamen von den Tiſchen der Reichen aufzuleſen braucht, ſondern eigene Menage führt, wohlbeleibt geworden iſt. Alſo:

„Moderne Lyrik.“

„Die alte Lyrik des Frühlings und der Liebe“ (eigentlich müßten auch noch die kritiſch-obligaten Gelbveigelein ſpeziell hinter dem Frühling aufgeführt werden), — „wie froh, wie glücklich hat ſie uns einſt gemacht! Wie uns damals das Herz aufging mit jedem Roſenkelch! Wie jeder wachſende Halm, jedes friſche Laub noch als Symbol für unſere Hoffnungen Bedeutung hatte! Die Wandervögelein erzählten uns Märchen, und horchten wir genauer darauf, ſo wußten wir, daß wir ſie eigentlich erlebten.“

„Ja, das iſt das Kurioſe bei meiner Geſchichte,“ unterbrach ihn Timotheus.

„Wir dürfen uns die Perſiflage im Anfang nicht merken laſſen,“ fuhr der Elegante im vollen Eifer fort, „nur ſo ganz leiſe darf unſer Mitleiden über jene kindiſchen und bornirten Produktionen die Ironie verrathen. Ja wir müſſen, um die Wirkung

Digitized by Google

zu ſteigern, in derſelben Manier weiter plaudern, wie halb geſprochen und halb geſungen. Zum Beiſpiel etwa ſo: „Wir folgten den Glockentönen, ſie riefen uns zu einer großen Gemeinde, wo Chriſt und Jude, Katholik und Proteſtant einträchtiglich nebeneinander ſaßen und die Stimme des Predigers im Rieſeln des Baches vernahmen.“

„Ach ja!“ rief Timotheus, in Erinnerung ſchwelgend.

„..Neugierig ſah das Reh von ferne durch die Büſche...“

„Nein, Freund! Da irrt Ihr Euch, es war ja das Eichhörnchen.“

„Pſt! Sie ſind ein Schalk,“ bemerkte der Elegante, „Sie ſtecken am Ende mit den Karikaturenzeichnern unter Einer Decke. Doch jetzt weiter in unſerm Programm! „Neugierig ſah das Reh von ferne durch die Büſche und guckte mit ſeinen klugen Augen drein, als verſtünde es den ganzen Waldgottesdienſt. Jede Creatur l e b t e uns, empfand reinmenſchlich mit uns, war uns ſo innig verwandt! Bei allen Stürmen und Wettern des Tages hatten wir den heiligen Gottesfrieden der Lyrik.“ — Und nun, mein verehrteſter Herr, ſteuern wir nach einer raſchen Wendung geradeswegs auf unſere Pointe los. Wir machen einen Abſatz und beginnen dann: „Wo iſt er jetzt? War er bloß ein Märchen? Haben wir geträumt? — Das Horn des Wächters tönt, die Jugend fährt empor, reibt ſich die Augen und greift zu den Waffen. Wo iſt der Feind? Iſt er außerhalb, iſt er innerhalb der Mauern? Ueberall! Drum keinen Gottesfrieden mehr, das Recht der Nothwehr, das erſte und letzte, beginnt wieder, das Banner wird entrollt, die kräftigen Geſellen treten in Reih und Glied und ſtimmen

Digitized by Google

den Schlachtgeſang an, und die Loſung heißt: Parthei! Statt der Roſenkelche — Wunden! Statt der jungen Halme ſtehn die Schwerter im Saft; geharniſchte Männer wachſen aus den Furchen, wie im alten Mythos. Statt der Nachtigallen laſſen wir die Adler fliegen, ſtatt der Glocken die Kanonen dröhnen. Das iſt nicht mehr die ſtille Gemeinde in der Waldeinſamkeit; auf der Walſerhaide ſtehen wir an dem Birnbaum und warten, daß der verzauberte Kaiſer aus dem Berge hervorſchreite und ſeines Schildes Laſt hänge an den dürren Aſt. Das Alles iſt nothwendig, denn es iſt naturgemäß. Die keuſche Roſenknospe der jungen Freiheit muß ihren ſcharfen Dorn haben; der Dorn muß verwunden, wenn ſich die Knospe, geſichert vor jedem frechen Griffe, zur herrlichen Blüte entfalten ſoll. Er muß ſo ſcharf ſein, daß er ſelbſt durch Handſchuhe dringt; denn eben die Herren in Handſchuhen, die galanten, niedlichen Herren mit den blendendweißen, umgeſchlagenen Vatermördern und den parfümirten Sacktüchern waren von jeher die allergefährlichſten."

„Herr, mir ſchwindelt," rief Timotheus aufſpringend, „ich weiß nicht, macht's der Johannisberger oder was ſonſt; aber ich halt' es nicht aus, ich muß zum Aennele."

„So kommen Sie doch mit mir in meine Fabrik," drängte der Elegante und zog ihn mit ſich fort aus dem Gaſthauſe in die gegenüberſtehende Fabrik. Als Beide in das Thor traten, ging ein alter Herr eben vorbei und ſah zufällig den baumſtarken jungen Menſchen, der dem Eleganten folgte. „Heda, hört!" rief er wohlmeinend dem Timotheus zu. „Laßt Euch mit dem Fabrikherrn nicht ein! Ihr ſeid noch jung und ſtark, und könnt arbei-

Digitized by Google

ten, und wär'ſ auch nur Steine klopfen oder Mörtel zurecht-machen, 'ſ iſt immer geſcheiter als nachbeten."

Auf dieſen Zuruf riß ſich Timotheus von dem Eleganten los und ſprang mit beiden Füßen zum Thore heraus. „So gefallt Ihr mir," ſprach der alte Herr, indem er ihn mit Vergnügen betrachtete; „glaubt mir: der Liberalismus unſrer Zeit iſt nicht das Privateigenthum einer Parthei; er iſt der Endausdruck unſrer deutſchen Volksgeſchichte. Alles, was ſich gegen das Leben ſträubt, muß doch die Wahrheit des Lebens anerkennen; wenn Ihr geſcheit ſeid, ſo ſeht Euch die Sache im Ganzen und Großen an, nicht als Verjüngung, ſondern als Mannbarkeit, und werft Euch als Einzelnen freudig in die Maſſe, gleichviel, ob Ihr oben ſchwimmt oder untergeht, wenn Ihr nur ſchafft und nützt, und geht lieber unter, als daß Ihr Euch von einem Andern ins Schlepptau der Unſterblichkeit nehmen laßt."

„Ich verſteh' Euch zwar nicht, lieber Herr!" verſetzte Timotheus darauf, „aber ich glaube: Ihr habt vollkommen Recht, Ihr ſeht mir ſo wie ein alter Landwirth aus. Wißt Ihr was: wenn Ihr einen tüchtigen Arbeiter brauchen könntet, ich wüßte Euch einen, — mich ſelbſt. Und, meiner Treu', ich wollt' Euch für Zehn zuſammen ſchaffen."

„Das ließe ſich überlegen," meinte der alte Herr, dem der Burſche gefiel.

„Aber halt, noch Eins! Das Aennele müßte mit. Das Aennele iſt nämlich mein Schatz, und ſo Gott will, wird's mein Weib. Und, daß ich's nur ſage: Herr, Ihr gefallt mir. Ihr ſetzt mir recht reſpectabel ehrlich aus, und ich ſehne mich meiner

Digitized by Google

Treu, aus all der Verlegenheit wieder an ein ehrliches Haus zu kommen.“

„Nun, meinethalben! Schlag' ein!“ ſagte der alte Herr. „Mein Knecht brauchſt Du juſt nicht zu ſein; denn der Gott, der Eiſen wachſen ließ, der wollte keine Knechte. Ich hab' ein kleines Landgut am Rhein. Da ſchauen mich die ſieben Berge ſo friſch und frei an, und da klingt manch ein gutes Lied. Nun alſo, wenn's Dir recht iſt, ſo komm mit. Und Dein Geſchäft ſoll ſein: fleißig Erdreich umgraben, — denn es muß auch ſolche Käuze geben.“

„Topp! da bin ich bei der Hand!“ rief Timotheus, ſeelenvergnügt; „aber verzeiht, lieber Herr, ich hab' vorher noch ein kleines Geſchäft abzuthun; ich muß dem Schattenſpieler Valet ſagen ... Aber, meiner Treu, was ſeh' ich, dort zieht er ja hin ...“

„Wo denn?“

„Ei dort, am Ende der Gaſſe ... Heda, Schattenſpieler! So hört doch! Ich geh' Euch durch, aber ich ſag's Euch vorher, damit Ihr mich für keinen Schelm haltet ... Er geht fort und hört mich nicht. Er iſt, meiner Treu, ſchon wieder der Samenhändler; nun ſeh' ichs auch ohne Brille. Oho, Freund Tod, mich habt Ihr nicht mehr zum Narren, Ihr ſeid's ja doch! Ihr geht in zweierlei Geſtalten; aber ſo, als Samenhändler, gefallt Ihr mir am beſten; da ſeid Ihr doch, was Ihr ſein ſollt, der treue Diener Eures Herrn, des Lebens; als Schattenſpieler wollt Ihr ſelber den Herrn ſpielen, 's iſt aber nur Schatten, und für die Dauer glaubt's Euch kein Menſch. Drum gebt das auf und ruft lieber mit mir: Es lebe das Leben!“

„Für ewig!“ rief's neben ihm, unter ihm und über ihm.

Digitized by Google

„Ach Gott!“ ſprach er erſchrocken, „da fällt mir aber noch was ſiedheiß bei .... Heda, Freund Tod! Oder Freund Schattenſpieler, oder Samenhändler, wie Ihr Euch nun immerhin am liebſten nennen hört! Wißt Ihr denn nicht, daß ich Euch zu meinem weiland Herrn bringen ſollte, zu dem reichen, lebensmüden Meiſter Mario? Denn das iſt ja eigentlich der erſte Zweck von allen meinen Fahrten geweſen, und Gott weiß, was ich ſchon drüber ausgeſtanden habe, wie ich den Tod ſuchte. Viel Verlegenheit, was ſo gut iſt wie Tod, oder was vielmehr ſo recht eigentlich Tod iſt, und viel Leichen, aber über jeder Leiche wieder Leben, und in jedem Jammer wieder Hoffnung, und über jeder Verzweiflung einen Gottesſtern der Zukunft, den Stern der Liebe, des Troſtes, — das hab' ich gefunden.“

So ſprechend, war er dem Samenhändler von Straße zu Straße nachgewandelt bis vor das Thor; da wendete ſich Jener um und ſprach: „Leb' wohl, auf Wiederſeh'n!“

Betroffen ſtand der gute Timotheus und wußte nicht, wie ihm geſchehen war. Der alte Herr war ihm gefolgt; er ſtand hinter ihm und ſuchte ihn zu beruhigen. „Weßhalb kümmerſt Du Dich denn ſo ſehr?“ frug er ihn.

„Es drückt mir das Gewiſſen,“ verſetzte Timotheus, — „ich hatte einen Herrn, mit Namen Mario, der mich ausſchickte, daß ich ihm den Tod holen ſollte. Und nun muß ich doch meine Schuldigkeit erfüllen, und ihm wenigſtens Auskunft bringen.“

„Mario, ſagſt Du?“ ſprach der alte Herr; „gib Dich zufrieden, wenn das Dein ganzer Kummer iſt. Dieſer Herr Mario, — ich hab' ihn gekannt, war an demſelben Tage, als er Dich ausſchickte, um den Tod zu holen, ſchon todt ...“

„Was? Er hat ſich ja aber mit mir des Langen und Breiten unterhalten.“

„Todt, ſag' ich Dir, mauſetodt. Aber wie Du weg warſt, iſt er wieder lebendig geworden und hat ſich verjüngt.“

„Aber um Gotteswillen, wie iſt denn das nur möglich?“

„Es iſt wirklich; und die Wirklichkeit geht über die Möglichkeit, bei Menſchen wie bei Staaten. Ich könnte Dir Staaten nennen, für die ſchon allerwärts Seelmeſſen geſungen wurden, und doch ſind ſie jetzt jünger als die jüngſten und ſchreiten friſch voran.“

„Herr!“ rief Timotheus reſolut, — „dann weiß ich nur ein Mittel, wodurch das zu Stande gebracht wird, — nämlich die Liebe.“

„Nun ja freilich; was denn ſonſt?“ verſetzte der alte Herr; „aber es muß auch die rechte Liebe ſein, die im Geiſt und in der Wahrheit; darin iſt die Freiheit und das Leben.“

„Ja, meiner Treu!“ rief Timotheus; „drum hol' ich jetzt gleich das Aennele. Und Ihr müßt bei der Hochzeit ſein. Ihr und ich und das Aennele, und das Leben, und das junge Leben, und das ewige Leben, — alles zuſammen, Vivat hoch!“ —

Und hiemit kömmt unſer Freund Timotheus zur Ruhe, und ſeine Fahrten haben ein glückliches

Ende.

Digitized by Google

Fragment eines Geſpräches.

— „Zu liberal, dieſe Märchennovelle!“ —

— „Im Gegentheil: ſervil, total ſervil.“ —

— „Was mich betrifft, ſo muß ich ſtreng tadeln, daß der Erzähler die Polemik hineinverwoben hat. Das ſcheint mir eines Novelliſten nicht würdig.“

— „Aber er gibt ſich ja für keinen Novelliſten.“ —

— „Politiſch war es keinesfalls.“

— „Nun, ſo iſt's unpolitiſch, meine Herren, und das iſt ja heutzutage Mode. Und am Ende, meine Herren, halt' ich mich an Goethe und ſage: „„Sehe jeder, wie er's treibe....““

— „Aber die Pointe?“

— „Einen Scherz in Ehren ſoll Niemand wehren; wer ihn wehrt, verſteht ihn nicht, und wenn er auch ein Machtwort ſpricht.“

Digitized by Google

Ein Geiſterſeher.

Novelle

von

Julius Eyſen.

Digitized by Google

Dieß alſo iſt das Ziel und Ende Deines Dichtens und Trachtens? Armer Freund! Hier zwiſchen dieſen engen Wänden fand der Flügelſchlag Deines reichen Geiſtes ſeine Schranke für immer? Thörichte Tugend! Mit welchen Hoffnungen beginnſt du, und das Ende iſt eine Ironie, eine Satyre auf das Ganze!

Aber es liegt eine Ruhe über dieſem kleinen Zimmer und allem Zubehör, ein Friede, der nicht zu beſchreiben iſt. Wie ein ſeliger verworrener Traum, der ſich auf ſich ſelbſt beſinnt, breitet ſich der ſanfte Nachklang einer ſtürmenden Vergangenheit mit weichem Flügel über alles auch ringsumher. So anſpruchlos die einfachen Gegenſtände, und doch wie ſtille ſinnend; — ſie haben alles mit erlebt; — die wenigen Bücher auf zierlichem Geſtell, die paar Kupferſtiche an den Wänden und dort ein verſchleiertes Bild über dem Schreibpult; ich will es nicht enthüllen. Schlafende Geheimniſſe umwehen mich, wie mit Geiſterhauch; trübe und ſüß lächelnde Geſtalten aus ſeiner Vergangenheit.

Ich ſah den Freund zum erſten Male drunten in der Stadt, im Gaſthof, ſtill hinter dem Tiſche ſitzend, in Zeitungen vertieft. Sein ruhiger Blick, ſeine ernſte, etwas gebeugte Haltung, bei der geſunden Wange, ließen mich einen Mann in ihm vermuthen, der früh viel gelitten hatte und durch die Leiden beſſer geworden war. Man ſollte nicht leicht mit Jemanden Freundſchaft ſchließen, der

nicht den Ernſt des Lebens erfuhr, dem nicht ein großer Schmerz, ein ſchweres Leid die Seele läuterte zum rein klingenden Glockenmetall, deſſen Töne klar und voll aus der Tiefe zittern; — denn ein Solcher nur hat leben und lieben gelernt.

Ein Geräuſch ließ ſich auf der Treppe vernehmen; er war es ſelbſt. Er trat ein und begrüßte mich mit der gutherzigen Freundlichkeit, die ihm ſo wohl ſteht. „Sie bleiben hier, bis ich zurückkomme," ſagte er mit wohlklingender Stimme, „ich habe jetzt noch drei Privatſtunden zu halten, von denen keine ausgeſetzt werden kann. Hier" — ein ſauber geheftetes Buch aus dem Pult nehmend — „ein Zeitvertreib. Ich bin einmal ein Pedant geweſen und habe Tagebücher geſchrieben; Sie finden mancherlei Aufſchlüſſe darin, die ich Ihnen noch ſchuldig bin. Leſen Sie mit Nachſicht und Wohlwollen." — An der Thüre kehrte er noch einmal um und reichte mir die Hand: „Ich habe dieſen Morgen ſchon ein Abenteuer gehabt; eine Zigeunerin hat mir gewahrſagt und mich verſichert, es ſtünde mir ganz nahe, heute noch, ein großes Glück bevor. Ihr Beſuch und die damit verknüpften Erinnerungen an meine glückliche Zeit, ſollen die Prophezeihung wahr machen." Damit ging er weg.

In dieſem ewigen Rennen und Jagen, in dieſem heißen und mühevollen Kampfe, den wir Leben nennen, in dieſem Gewühl von Sorgen, Hoffnungen und Leidenſchaften, die anhaltend uns beſtürmen und auf uns eindringen, gibt es — auch außer der langen Ruhe unter der Erde — ſchon hier oberhalb manche kühle Feierſtunde, manchen ruhigen Augenblick, da man anhalten, aufathmen, ſich umſehen darf und einem Genoſſen ſchweigend die

Digitized by Google

Hand reichen. Und ſolch ein ſchöner Augenblick ſoll mir jetzo gegönnt werden; ich will ihn nützen und das Leben des Freundes, wie er es ſelbſt zuſammengeſtellt, an mir vorüber gehen laſſen. Der theilnehmende Leſer mag mir in Gedanken über die Schulter ſehen.

Welch ein heiterer Tag! Alles in Einklang! Wetter, Geſundheit und die Menſchengeſichter. Ich kann heute mit Menſchen reden, ja ſie herzlich und innig lieben, die ich geſtern wie das Feuer gemieden hätte. Wenn man doch ſolche Stimmungen feſthalten dürfte! Still geht man an ſolchen Tagen umher, mit einem ſüßen Geheimniß im Herzen, das man ſich immer von neuem wieder zu erzählen anfangen will, wenn man nur ſelber recht wüßte, was es wäre. Freilich redet's blos von Dir — und ich habe heute ſchon Dinge zu Dir geſagt — in Gedanken — die mir in Deiner Gegenwart nie einfallen würden. Du biſt immer alles ſo vollkommen, daß man keine Worte mehr dazu zu ſetzen wagt; Deine wunderbare Gegenwart ſpricht alles Schöne und Selige ſo vollſtändig aus, daß auch das ſchönſte Wort eine Albernheit, wo nicht eine Entweihung wäre. Wenn Du da biſt, begreife ich Dich ganz; erſt in der Ferne wird mir's ſchwer und unerfaßlich. Wer biſt Du nun eigentlich? Aber wer kann das dem Andern überhaupt ſagen! Warum ſoll ich Dich auch begreifen? Iſt's nicht genug, daß ich in der Tiefe und Fülle Deiner Seele meine Heimath habe? Mancher irrt ſein ganzes Leben umher, ohne ſein Daheim zu finden. Gottlob, daß ich mein Ziel errungen und den Hafen gefunden habe.

Digitized by Google

Was doch ein einfaches Geſpenſt dieſe Leute durcheinander jagen kann! Da ſtehen ſie nun wieder in den Straßen gruppirt, ſtellen die Arme in die Seite, ſehen zu den Fenſtern hinein, andre heraus, ſtecken die Köpfe zuſammen und warten, halb gläubig, halb mißtrauiſch auf die Stunde, da der Geiſt ſich zeigen ſoll. Der Bergrath will verzweifeln, daß er ihnen den Aberglauben nicht ausreden kann. Er hat nun ſchon zwei Abende hinter einander, die inſtändigen Bitten des Conrectors und ſeiner Tochter verächtlich zurückweiſend, den Geiſt mit lauter Stimme herausgefordert. Aber er wird nicht eher wieder kommen, bis der Profeſſor zurück iſt und ſeine Hohlſpiegel und Zauberlaternen aufgeſtellt hat. Was er damit bezweckt, begreife ich nicht; für einen Scherz treibt er die Sache zu ernſt und zu beharrlich. Ob er die neu bezogene Wohnung in Verruf bringen will, um ſich die neugierigen Beſucher und Bewunderer ſeiner optiſchen und mechaniſchen Kunſtſtücke vom Halſe zu halten? Mich verſcheucht er nicht. Uebrigens iſt er zurückhaltender geworden und faſt ſcheint mir's, als habe es ihn verdroſſen, daß ich in Gegenwart ſeiner Tochter einmal halb im Scherz, halb im Ernſte geäußert, ich würde am Ende meine cameraliſtiſche Laufbahn ganz aufgeben um allein der Kunſt und Poeſie, oder wie's der Bergrath nennt, der poetiſchen Geiſterſeherei, zu leben.

In der Gemäldegallerie geweſen und mich erkältet in den weiten Räumen, mich halb todt gelangeweilt unter den kalten vornehmen Beſchauern. Es war eine Zeit, da ich das Geheimniß

Digitized by Google

der Schönheit mit Schmerzen ſuchte; — nun hab' ich es längſt gefunden und ſtehe beſeligt im Allerheiligſten. Warſt Du nicht meine Führerin, ohne es zu wiſſen, Baruna? Wer gab Dir dieſe Macht über mich, daß Du mich anziehſt und fern hältſt mit unwiderſtehlicher Gewalt, ja meinem innerſten Weſen ſo grauenhaft nahe trittſt, daß ich Dich und mich nicht mehr zu unterſcheiden vermag? Glücklich, wer das Schöne genießen, ſich rückhaltlos ihm hingeben kann; nur wer nicht müde wird, es anzuſchauen, nur wer ſeine ganze Seele darin aufgehen läſſet, dem wird es lebendig werden. Sieh hin auf die Formen und Farben des Künſtlers, auf den Schwung ſeiner Linien, das liebliche Gewirr ſeiner Töne und Züge; und ein unausſprechliches Behagen wird Dich ergreifen. Verſenke Deinen Geiſt tief und tiefer in das Werk ſeiner Hände, bis Du dem Genius des Meiſters begegneſt, der mitten darin wohnt, bis Du Aug' in Auge mit dem Schöpfer ſtehſt und mit heiligen Schauern den Athem ſeines Geiſtes an Deiner Wange fühlſt. Dann erhebe Dich, — noch glänzend von dem geſchauten Glanze — erhebe Dich über die ſchöne That eines tiefen Menſchengeiſtes und ſchaue beglückt auf ſie nieder, angeweht von ihrem Hauch, durchdrungen von ihrer Seligkeit. Sprich, ob es nicht heiliger Friede in Dir geworden, ob nicht alle Diſſonanzen des Lebens ſich ausgeglichen? Nur noch das ſtille Lächeln des unnennbaren Seelenbehagens ſteht in Deinen Zügen. — Aber wie kalt und vornehm gehen die Meiſten vorüber; ſie meinen in ihrem ſündhaften Uebermuth alles mit ihrem Wiſſen erfaßt zu haben, als ob da von einem Erfaſſen die Rede ſein könnte! Das iſt eben das Elend dieſer Zeit, daß ſie immer

Digitized by Google

nur kommen, um zu begreifen, und zu ſagen: das war ſchön, das war gut! An ein Ergreifen, an ein Genießen kommen ſie gar nicht mehr. Sie wiſſen nicht, daß ſie ſelber mit helfen, ſich aufgeben und vernichten müßten in überſchwenglicher Liebe. — Jene Stolzen, die mit erhobenen Naſen, zugezwinkten Augen und laut an den Zähnen ſaugend vorübergehen an dem Meiſterwerk, dabei der Genius Jahre lang mit Liebe und Begeiſterung verweilte; — ſie ſind nicht werth, daß die Schönheit ſie erquickt, denn ſie wollen der Macht der Kunſt nicht huldigen, ſich unter ihren Zauber nicht in Demuth gefangen geben. Iſt dieſe ſüße Sclaverei nicht die höchſte Freiheit, da ſie das Kunſtwerk in ſich wiederholt und von neuem ſchafft? Der Genuß der Kunſt iſt kein Wiſſen, wie die Religion kein Wiſſen iſt, ſondern ein Leben, das der Nahrung bedarf. Nähre Deinen Geiſt groß an allem Schönen und Herrlichen und ermüde nicht! Nur ſo wird es D e i n, D e i n!

Lieber Philipp, ſagte heute der Bergrath zu mir, Sie werden noch ein ganzer Narr werden mit Ihren Phantaſtereien. — Aber das hab' ich mir ſchon viel ernſthafter unzähligemal ſelbſt geſagt, ohne daß es die Sache an ſich geändert hätte. Bekannt iſt die Erfahrung, daß man oft in Lagen und Zuſtände kommt, von denen man überraſcht ſagen muß: ſo iſt es doch auf ein Haar ſchon einmal mit mir geweſen; aber wann? — Da weicht alle Erinnerung ins Dunkel zurück. Unbeſtimmte Bilder, aus einer verſchütteten Vergangenheit, jagen wie Wolkenſchatten über unſre Seele dahin; Träume, Begebenheiten, die wir nur halb verſtehen,

Digitized by Google

die, halb ausgeſprochen, wie Dunſtwolken an dem Horizont unſrer Erinnerung auftauchen und verwehen, ehe wir ſie ſcharf ins Auge faſſen können. Oft erfüllen ſolche Bilder Tage lang unſre Seele, wie ein Rauſch das Gehirn. Ich glaube, daß dieſes die Ideen ſind, welche die Dichter begeiſtern. Sie wachſen, wie gigantiſche Blumen, nicht zu ſehen, nur zu empfinden, in unſerer Seele empor und erfüllen ſie mit Duft und Farben, mit Wonne und Wohllaut, mit der ſtillen Glut ſehnſüchtiger Liebe. Wer hätte ſolchen Seelenrauſch noch nicht empfunden?

So iſt mir's oft frei und weit, wie dem Vogel in der Luft. Die ganze Welt ſeh' ich zu meinen Füßen; die Erde mit ihren Gebirgen, von braunen und grauen Schluchten durchſchnitten, herabrinnende Gewäſſer, die ſich in den Thälern ſammeln und als ſtolze Ströme durch die Länder ziehen; — die ernſten Züge der Wälder, die grünenden Triften, von weißen Landſtraßen durchſchnitten, mit lärmenden Städten und Dörfern beſät, — alles tief unter mir. Ich ſchwamm in einer durchſichtigen glänzenden Fluth; pfeilſchnell ſchoſſen die Gefährten an mir vorüber, und grüßten jubelnd den einſamen Pilger.

Dabei war mir's heute wieder klar vor der Seele, wie mich einmal in ſolchem Zuſtand ein Unwetter überraſchte. Ich ſchoß unruhig an den kahlen Felſen hin und her. Unter mir wallte und wogte es, bald heiß, bald kühl, und hob und ſenkte meinen leichten Leib; ich zitterte vor Angſt und Entzücken, und harrte der kommenden Dinge. Große Dampfmaſſen bildeten und verdichteten ſich, bald dunkel, bald weiß und das Auge blendend. Der Sturm ergriff die mit zerſtörender Kraft geladenen Nebel-

maſſen und ſchleuderte ſie wider die ſteinernen Häupter der Berge. Voll Grimm kehrten die abprallenden zurück mit verdoppelter Wuth; ein unheimliches Gemurmel erhob ſich, und fahle Schimmer zuckten über die gefurchten drohenden Felſenſtirnen. Endlich brach ihre ganze Wuth los. Sie ſtürzten entfeſſelt mit lautem Geheul auf den Wald und die Ebene nieder. Die Gipfel der Bäume bogen ſich bis zur Erde herab, ſengende Feuerſtreifen ſchoſſen im Zickzack durch die Nacht, Waſſerbäche ſtürzten vom Himmel; — bis allmählig alles wieder ruhig war und die erquickte Erde mit dankbar-liebenden Blicken zum entwölkten Himmel emporſah.

Es muß das erſte Gewitter geweſen ſein, das ich erlebte — aber wann? und wo?

Der Conrector hat ein Buch geſchrieben! — Conrector! Ein Schultitel, in dem alle Wehmuth und Süßigkeit, die ganze idylliſche Himmelsruhe und müde Oede, alle Beängſtigung und Adlerkühnheit eines deutſchen Schulhalters ſteckt — wem fielen hier nicht die Conrectoren Quintus Fixlein, Simon Dach und Winkelmann ein? — Auch der unſere hat ein Buch geſchrieben, und der Bergrath hat's ihm recenſirt. Sonſt iſt bis jetzt noch keine Anzeige erſchienen, obgleich der Autor täglich den aufs Haus zu kommenden Briefträger mit lauernden Augen verfolgt; — nichts will verlauten; das ganze gelehrte Deutſchland beharrt in hartnäckigem Stillſchweigen. Und doch ſoll das Buch die ganze Pädagogik umgeſtalten, oder dem Verfaſſer wenigſtens einen ehren-

vollen Ruf an irgend eine höhere Lehranſtalt zu Wege bringen. Der Conrector vertraut für ſeine Erfolge mehr auf die ſonderbare Naturmerkwürdigkeit in ſeinem Ohr, als auf gelehrte Kenntniſſe. Er hatte nämlich, wie er ſelbſt angibt, als Kind das Unglück, daß ſich ein Floh in die Höhle des Gehörgangs verſchlüpfte, von wo es herausgeſchnitten werden mußte. Seitdem aber fühlt er, ungeachtet der fremde Körper entfernt worden, fortwährend die irritirenden Bewegungen des kleinen Inſekts auf dem Tympanum, wodurch denn die Gehirnnerven, zu einer äußerſt feinen Empfindlichkeit geſteigert, die Empfänglichkeit aber für große Ideen und der Sinn zur Aufnahme von Totalanſchauungen gänzlich zerſtört wurden. Der Pädagog geſteht ſelbſt, daß er das Gekrabbel des Floh=Phantoms für die grübelnde, ſcharfſinnige Kritik nehme und dafür auf eine naive Hingebung an die Eindrücke der Kunſt und des Schönen gern Verzicht leiſte. Sein Buch heißt übrigens: „der vollendete Papparbeiter, oder gründliche Anweiſung, junge Leute durch Etui=, Käſtchen= und Schachtelmachen ebenſo lehrreich als angenehm zu beſchäftigen. Ein pädagogiſcher Verſuch von Dr. Rudolph Haſenteufel, Conrector."

Der Bergrath aber nannte es wohlmeinend in der Recenſion „vielmehr ein pädagogiſches Meiſterſtück," welches die Knaben über dem Schnitzeln, Pappen und Kleben unvermerkt zur Anſchauung der geometriſchen Conſtrukte bringe, wie denn inſonderheit durch das bunte Papier der Sinn für Schönheit geweckt, durch die reinliche Behandlung des Goldpapiers zumal die Freude an der Ordnung und Sauberkeit Leibes und der Seele erzielt und als fruchtbringendes Saatkorn in das junge Gemüth eingepflanzt werde.

Digitized by Google

Was hat man aber am Ende davon, ſagte geſtern der Autor bei Tiſche, laut genug, daß ich es hören konnte, was hat man davon, wenn man ein berühmter Mann geworden? Laſt, Sorgen, Unbequemlichkeiten aller Art. Man iſt der Sclave des Publikums, die Landesmerkwürdigkeit, die jeder Durchreiſende betrachten und kennen lernen will. Zudem iſt es bekannt genug, daß die Söhne großer Männer ſelten gute Köpfe waren. Die Berühmtheit und Größe ſind ſchwerer zu ertragen, als ſich Mancher in ſeinen kleinen Verhältniſſen träumen läßt; und — fügte er nach einer Pauſe hinzu — wenn ich mein Buch noch einmal zu ſchreiben hätte, weiß ich wohl, was ich thun würde.

Falk iſt gekommen! derſelbe prächtige Menſch, wie ich ihn vor vier Jahren in Brüſſel gefunden: wild und brauſend wie der Bergſtrom, weich und ahnungsvoll wie die träumeriſche Nacht, voll Gluth und Leben wie der goldne Tag. Armer Freund! Wer hieß Dich von Deinen Höhen in unſere flache Ebne herniederſteigen? Er will Porträts hier malen, um ſich Geld zu ſparen zu einer Reiſe nach Rom. O Du Harmloſer! weißt Du denn nicht, daß eine giftige Luft unſere Gegend umweht, daß ein Fluch auf uns liegt, — der Fluch der Langweile, der Dich zur Verzweiflung bringen, der Dich zu Grunde richten wird? Ach, Du kennſt dieſen Zuſtand noch nicht, in dem man zu Allem zu müde wird, ſelbſt zum Eſſen. Langweile! woher nur? Sie liegt in einer räthſelhaften Einförmigkeit der Dinge, der Geſichter, der Geiſter, der Sitten; ſie liegt in der unendlichen Genügſamkeit dieſer braven

Digitized by Google

Menſchen, die in ihrer Beſchränktheit und Gutmüthigkeit ſo unendlich anmaßend ſind. Und da wollteſt Du, ein Maler, ausdauern?

Er iſt mit dem Profeſſor auf dem Dampfboote gereiſt und mit — Baruna! Spaßhaft war es, wie er ſich bemühte, den Eindruck zu ſchildern, den letztere auf ihn gemacht. „Sie war die Königin der Geſellſchaft, das Juwel der Paſſagiere. Zwar bekam ich, des dichten Schleiers wegen, nur die Kinnſpitze zu ſehen, aber ſie muß von überirdiſcher Schönheit ſein. Dieſe Geſtalt! dieſe Bewegungen! Beides eine Harmonie, ein Wohllaut, wie ihre Stimme. Sie ſprach nur wenig Worte; aber die ſüßeſten Träume der Kindheit, die heiligſten Empfindungen erwachten in meiner Bruſt. Alles horchte ihr zu, wenn ſie den Mund aufthat; der Wind hielt den Athem an und ſpielte nur leiſe mit den roth beſetzten Zacken des Zeltes, die ächzenden Maſchinen arbeiteten ſanfter und heiterer, wenn ſie redete. — Kennſt Du ſie, weil Du lachſt?“ fragte er. — Ich? Nein.

So wie es einen unbeſchreiblichen Schmerz geben mag, ſo gibt es ein bodenloſes Glück, das ſich nur ahnen und fühlen läßt. Wie warſt Du dieſen Abend ganz Geiſt, ganz Seele! Dein Inneres lag für mich erſchloſſen auf den feinen verklärten Zügen, und that Allen wohl, auch die Dich nicht kannten, wie die Frühlingsſonne alle Herzen entzückt. Meine Liebe iſt kein Stürmen und Toben, das oft nur die Fläche berührt; es iſt ein ſüßes, himmliſches Ruhen in Dir, ein Ausruhen meiner Seele in der Deinen. Wie

Digitized by Google

ſich der Himmel beſchaut im ruhigen Waſſerſpiegel, klar und tief bis auf den Grund hinab, ſo erblicke ich, durch Deine ſtillen Augen in Deiner Seele Dunkel ſchauend, mit ſüßem Grauen — mich ſelbſt. Wer ſagt es uns, wo unſre gemeinſame Hülle liegt, in der wir vor viel tauſend Jahren vereint wohnten; ob einbalſamirt auf dem großen Todtenfelde der Pyramiden oder in den Grabhöhlen der Elephanteninſel; einmal waren wir Eins: das iſt mir ſo gewiß, als ich mich ſelbſt weiß, und das iſt ja eben das Schmerzhafte unſrer Liebe; — es iſt die Trauer über die Trennung deſſen, was zuſammen gehört. Oder warum iſt ſonſt die höchſte Liebe ſo ſüß und ſo qualvoll zugleich? Du trägſt den Namen des Gottes der Gewäſſer in Deiner Heimath; — aber Du biſt mir Dein ganzes Indien ſelbſt, das Land der Träume und der Wunder.

Dieſe plan- und klar-geſchriebene Schrift meiner Umgebung iſt Schuld daran, daß ich ſo viel zwiſchen den Zeilen leſe und fort und fort Geiſter ſehe, deren Daſein ich euch nicht erweiſen kann. Ja, lieber Bergrath, guter Conrector, es iſt unvernünftig genug, was ich ſage und ſchreibe, und es geht mir ein Meſſer durch den Leib, wenn mir all die Kindereien einfallen, die ich ſchon geglaubt und geſchrieben habe. Gleichwohl ergreift mich zu Zeiten das dunkle, Euren Augen verborgene, Leben und Treiben unter den ſtummen Thieren und Pflanzen, es iſt der Wellenſchlag des auf- und niederwogenden Lebens in der Natur, das mir in die Seele fluthet; ich fühle den Lebensdrang in der ſpringenden Knospe, ich höre die wogenden Halme flüſtern und die Blätter

Digitized by Google

ſäuſeln uud mit einander reden von den unterſten Büſchen bis zu den höchſten Gipfeln. Was ſagen dieſe Dinge aber, fragt der Conrector lächelnd, und ich antworte ihm: nichts und alles.

Die Menſchen haben von jeher dieſe dunkeln Abgründe zu bevölkern geſucht mit Göttern und Geiſtern aller Art, nur unſre Zeit hat ſie leer gelaſſen in ihrer Armuth und Blindheit. Sie ſieht den ſchlafenden Pan nicht mehr am ſtillen Mittag auf der von Hitze ſchmachtenden Flur und in der lautloſen Kühle des Waldes; — die Menſchen ſcheuen das Grauen des Entzückens, das ſie ergriff beim Anblick des ruhenden Gottes. Sieht denn aus dieſen todten Augenhöhlen der Natur nicht etwas mehr heraus? Die Alten glaubten zu viel, hatten aber eher Recht, als wir, die wir gar nichts glauben. Wenn auch Euer äußeres Auge ſchläft, wäre nur das innere wach; wolltet ihr nur ſehen, wie ſie die Arme nach Euch ausſtrecken und zu Euch aufſehen, ſo rührend, ſo dringend, daß man ein unſchuldiges Kind werden und an all die ſchönen Märchen und Sagen der Kindheit wieder glauben muß. Aber als Ihr ſo klug wurdet, kam die Sünde in die Welt, und mit dem Verluſte der Unſchuld ging auch das Paradies verloren.

Die Mitglieder des Vereins hatten ſich zahlreich verſammelt. Nachdem der Bergrath zur Einleitung, wie gewöhnlich, einen hübſchen Witz gemacht hatte, und als das Lächeln, Murmeln und Bravo-Rufen ſich, auf ein abwehrendes Zeichen ſeiner Hand, allmählig verloren, ſo mußte er ſich doch ſelber noch einmal das Schmunzeln gleichſam vom Mund wegwiſchen; darauf begann er

Digitized by Google

ernſthaft alſo: Sie wiſſen, Hochverehrte! welch ein edler Zweck uns wieder in dieſen Räumen verſammelt hat. Als die erſten Menſchen in ihrer Kinder-Unſchuld noch im Garten Eden wallfahrteten — wandelten wollt' ich ſagen — als — da — da —

Hier blieb er ſtecken. Er war überhaupt kein Redner, und ſo mußte ihn die Verwechslung jener beiden Wörter außer Faſſung bringen. Ich fuhr, als er in ein endloſes Huſten verfallen war, an ſeiner Stelle weiter alſo fort: Als die erſten Menſchen noch im Garten Eden wandelten, war natürlich an keinen Mäßigkeitsverein zu denken, auch keiner nöthig, da alles im größten Ueberfluſſe vorhanden war; und eine Debatte über Pauperismus und Uebervölkerung wäre damals eine Lächerlichkeit geweſen. Nicht ſo in unſrer Zeit, wo die Zuſtände und Verhältniſſe ſich um ein Merkliches geändert haben. Die Mäßigkeitsvereine ſind die größte That des neunzehnten Jahrhunderts, und ich kann mir ganz gut denken, warum jener Präſident einer ſolchen Geſellſchaft, nebſt den Mitgliedern aus der erſten Sitzung nach Hauſe getragen werden mußte. Gleichwohl dürfen wir uns rühmen, in unſerer kleinen Stadt, in der bereits ſiebenundzwanzig verſchiedene Vereine beſtehen, durch dieſen unſern achtundzwanzigſten, den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, durch die Idee nämlich eines **geiſtigen Mäßigkeitsvereins**. Hier liegt das Uebel! Von innen her muß es curirt werden. Größere Einfachheit der Sitten, der Geſinnungen, der Gedanken, der Ausdrücke herbeizuführen, iſt uns heilige Pflicht, und dazu nach Kräften beizutragen, unſre hochherzige Aufgabe. Was an Geld für theure Kleider und Mobilien, für leckere Gerichte und beſonders für geiſtige Getränke die Zeit-

genoſſen zu verſchwenden pflegen, iſt leicht zu ſehen und nicht ſchwer abzuſchaffen; was aber in Worten und Geſinnungen für einfache Gedanken, Gefühle und unbedeutende Gegenſtände vergendet und fahrläſſig weggeworfen wird, darauf achtet Niemand in dieſer ſchlimmen Zeit, obgleich hier das wahre Uebel unbeſtritten ſeinen Sitz hat. Darum ſuchen wir — die kommenden Geſchlechter werden mit Thränen des Dankes unſre Namen in Sternenſchrift an das ewige Firmament ſchreiben (hier wollte mich der Bergrath unterbrechen, fing aber wieder zu huſten an) — darum ſuchen wir alle wilden und wirren Ideen der Zeit, alles Ueberſprudelnde und Ungebärdige in das ſtille Fahrwaſſer des richtigen Verſtandes einzudämmen und abzuleiten. Keine großen Gedanken mehr! Die Begeiſterung heilbar! Das ſind die großen Worte, die transparent über dem Eingang zu unſerm Sitzungsſaale angebracht ſind. Schön und weiſe finde ich dabei die Einrichtung, daß in dieſen Verſammlungen nur Waſſer zu trinken verſtattet iſt, ſo daß man mit gutem Fug unſern Bund — der einzig in der Weltgeſchichte daſteht — die geiſtige Kaltwaſſerheilanſtalt nennen dürfte. Man verzeihe mir meine Wärme, und erwäge, daß ich heute zum erſten Mal als neu geworbenes Mitglied in die Mitte dieſer würdigen Männer trete. — Was die Geſchäftsordnung anlangt, ſo ſind zwei überſchwängliche Anzeigen im Wochenblatt, die eine vom Schneidermeiſter Nadler, über die Geburt ſeines erſten Söhnleins, nach fünfzehnjähriger kinderloſer Ehe; die andre über eine Holzverſteigerung, in die man das Buchengrün und die Waldeinſamkeit einmengte, zu recenſiren und abzuändern. Vorerſt aber wird der Apotheker Bilſenkraut, unſer würdiger Mitbruder,

Digitized by Google

ſeine Antikritik vorleſen, über einen Artikel im „Taſchentüchlein" — bekannte belletriſtiſche Zeitſchrift — die unſern Verein auf eine ebenſo boshafte als jämmerliche Weiſe anzugreifen gewagt hat. —

Der Apotheker, der zugleich Schichtmeiſter und alſo ein Untergebener des Bergraths war — (Bergbau hatten wir eigentlich keinen in unſrer flachen Gegend, aber es wurden ſeit Jahren Bohrverſuche gemacht) — erhob ſich und las ſeine Entgegnung. Seine Worte waren ſcharf und bitter, und jeder Satz ſo ſtachelig, daß er am Ende mit jedem Ausdruck, mit jeder Wendung ein laut ſchallendes Gelächter erregte. Der Bergrath lachte anfangs gezwungen mit, aber endlich erhob er ſich unwillig: der Styl ſei ſtatutenwidrig; der Aufſatz dürfe weder abgedruckt noch zu Ende geleſen werden. —

Man unterhielt ſich verſtimmt und getheilt; die Einen von der Geſpenſtergeſchichte im Schloß, die Andern von Zeitungsneuigkeiten. Der Bergrath aber wandte ſich zum Conrector, welcher neben ihm ſaß, und ſagte halblaut: „Wie kann ich geſtatten, daß ein Untergebener in meiner Gegenwart ſolche Reden führt, daß er durch allerlei feinſollende Witze die Lacher auf ſeine Seite bringt? Sagen Sie ſelbſt, könnte damit meine Autorität beſtehen? Ich gehe noch weiter und behaupte, daß im Grunde nie ein Subalterner gute Witze machen darf — weil dieß mir immer Nachtheil bringt. Eigentlich darf ich — es iſt wahrlich keine Eitelkeit von mir — die guten Witze nur allein machen; dagegen ich ſchlechte ſchon hingehen laſſen kann. Dieſe Leute würden mir über den Kopf wachſen." — Der Conrector fand

Digitized by Google

dieſes ſehr richtig und machte noch einige treffende Bemerkungen dazu. — Der Bergrath iſt doch bei all ſeiner Gutmüthigkeit ein wunderlicher Mann. —

Wir hatten das Ende der Allee erreicht und uns auf eine Bank niedergelaſſen. Ich hatte dem Freund meine Noth geklagt, wie ich zwiſchen dem innern Drang und dem äußern Unvermögen hin- und hergezogen würde. Ich fühl' es ſo lebendig und ſeh' es ſo klar — aber wenn ich's hinſtelle, ſo hat es keine Art; es gefällt mir nicht; es iſt alles ſo unbeſtimmt, ſo unruhig, ſo zerriſſen; es trifft und zündet nicht mit einem Wort, mit einem Schlag. — Du biſt zu jung, ſagte Falk, und ſchwieg. — Zu jung! Das iſt der ewige Vorwurf. Aber iſt denn die Jugend nicht gerade die Zeit der That? Wenn wir jung ſind, müſſen wir reden und ſchreiben, und ob's auch nicht immer richtig iſt; es geſchieht doch etwas. Wenn wir alt ſind — ſo ruhen wir und halten's nicht für nöthig zu handeln. Nein, es iſt aus mit der Kunſt, und der Poeſie in dieſer Zeit; wir wollen alle in des Bergraths Mäßigkeitsverein treten; ſie haben die heitere Himmelsgeſtalt der Poeſie verſcheucht mit ihrer Altklugheit, vertrieben mit ihren Schulmeiſtereien; wahrlich wir ſind zu ſpät auf die Welt gekommen.

Halt ein! rief Falk, meine Hand erfaſſend; wenn die Poeſie zu Grunde geht, ſo geſchieht's durch die ſchlechten Poeten. Mag hie und da der Stumpfſinn, die Nüchternheit oder das kühlere neidiſche Alter verächtlich auf die Jüngeren hernieder ſehen — das

iſt die ganze Zeit noch nicht. Iſt die Welt nicht voll warmen wallenden Lebens, wie ehedem? Es fehlen nur die rechten Geiſter, die das Leben ergriffen. Aber wir ſind zu träge und zu verwöhnt, wir ſind zu ſatt; uns fehlt das Hungern und Dürſten nach der Fülle der Herrlichkeit; darum glauben wir ein Recht zur Unzufriedenheit zu haben. Wir leben und lieben ſchmerzlos und freudlos; es widerfährt uns zu wenig, wir wiſſen zu viel und haben nichts zu thun. Gleichwohl läßt mir's manchmal keine Ruhe, lieber Freund, es drängt mich, wie ſoll ich's nennen, eine innere Unruhe, eine unbeſchreibliche Luſt, die Kohle zu ergreifen oder den Stift, um ein Leben vor mir hervorzurufen, das ſich hebt und rundet vor meinen Augen. Wem in unſrer Zeit der Geiſt frei und das Herz voll iſt, warum ſollte der nichts ſchaffen und dichten können. Sage ſelbſt, gibt es nicht Augenblicke, da Du Dich gehoben fühlſt über dieſe nüchterne Armſeligkeit, frei und kühn, hoch dahin getragen über den irdiſchen Jammer, da Du ſchalten und walten kannſt mit Deinen Anſchauungen, Ideen und Plänen, wie Du nur magſt? —

Gewiß kenne ich dieſe glücklichen Augenblicke; o daß ſie nicht allzu flüchtig wären! Es gehört ein reiner, heiterer Himmel dazu, eine wolkenloſe Sonne; eine weite Ausſicht über Berge und Schluchten, Flüſſe und Seen, die im Sonnengolde brennen, dampfende Städte und Thäler, blinkende Schlöſſer auf den Berggipfeln und eine kühle Morgenluft. Dann ſtrebt der Geiſt, in freudigem Liebesrauſche ſeine Schwingen ausbreitend, über Höhen und Tiefen der Mutter Erde dahin; unter ihm erblühet das Leben auf ſtiller Flur und in den lauten Werken und Thaten der Men-

Digitized by Google

ſchen; das Leben! das er ſchlürfen möchte, wie einen heiligen Trank aus goldnen, blinkenden Schalen. Das Leben! ja das iſt das Geheimniß; das Leben muß unſre Loſung ſein. —

Ich leſe Manches, fing Falk nach einer Weile wieder an, Manches, was jetzt geſchrieben wird. Es iſt Vieles übereilt, eitel und langweilig; Einzelnes aber auch voll Feuer und Leben, einfach und bedeutſam. Ich habe vielbändige Romane geleſen und berühmte Kunſttheorieen ſtudirt; ich halte ſie für gering gegen einige Bücher, die mir unvergeßlich bleiben. Ich will nur Tiek's Novellen und Hagen's Künſtlergeſchichten, ſowie ſeine Norica erwähnen. Es liegt für mich eine Wahrheit und eine ſo unerſchöpfliche Friſche und Fülle in dieſen Arbeiten, daß ich ſie immer von neuem leſen kann.

Du redeſt mir aus der Seele, ſagte ich, beſonders was die Tiekiſchen Novellen angeht. Der Dichter hat in dieſen kleinen Kunſtwerken, ſcheinbar ohne es zu wollen, ſeine ganze Ironie, ſeine ganze Romantik, ſeine ganze Bildung zuſammengefaßt, und läßt nun ſeine Geſtalten in einer unbeſchreiblichen Unbefangenheit vor uns auftreten, obgleich ſie alle den Schelm hinter ſich haben. Es iſt das ſchöne Maßhalten, was uns ſo wohl thut; bei allem Ueberfluß wird dem gewaltſamen Ausſtrömen nicht Raum gegeben; die Idee tritt nur hin und wieder hervor, ſparſam wie in blitzenden Diamanten; aber jedesmal ſo entſchieden und vollendet, und läßt uns in eine ſolche Fülle der Wahrheit und Schönheit hineinblicken, daß wir dem Dichter unſere ganze Liebe und Hingebung nicht verſagen können. Dieſes Maßhalten war bei den Griechen Anlage, Temperament, bei den Neuern iſt es Blüthe der Bildung, oder

Digitized by Google

wenn Du willſt die ächte, warme, unerſchöpfliche Liebe zur Menſchheit. Denn ohne Liebe ſind die zuckenden Mundwinkel des Spötters nur eine erbärmliche Grimaſſe, welche Kälte erzeugt, Haß und Widerwillen. Jenes Maßhalten hat nun aber darum eine ſo entſchiedene Wirkung, weil der Dichter vom Gipfelpunkte des Humors alle Schätze ſeines warm ſchlagenden Herzens plötzlich vor ſich ausgebreitet ſieht, und vor ſich ſelber erſchreckend, den Jubel und Freudenſchrei in ſich zurückdrängt, damit die Philiſter nnd Kleinkrämer nicht irre werden und kein Aergerniß nehmen. Du ſiehſt aber hieraus, daß wir zum Humor noch zu jung und unreif ſind. —

Aber, lieber Freund, kann denn nicht ein Feigenbaum, der keine Früchte bringt, gerade deshalb in ſeinem eignen Saft erſticken?

Das habe ich wohl voraus geſehen. Der Profeſſor übertrieb's mit ſeinen Geſpenſtern; nun ſitzt ihm die Polizei auf dem Nacken und er mag ſehen, wie er ſie los wird.

Heute war ein Fremder bei dem Conrector, und wollte ſeine Naturmerkwürdigkeit beobachten. Macht es Ihnen keine Unbequemlichkeit? — Nicht die geringſte; im Gegentheil iſt mir dieſes gelinde Jucken zuweilen eine ganz behagliche Empfindung, beſonders nach dem Eſſen. — Wie hängt aber alles nur zuſammen? — Wenn ich irgend einen Begriff in Unterſuchung nehme, ſo ſpringt das Inſekt — eigentlich ſein Schatten — auf die Haupt-Theile der Vorſtellung und deutet mir dadurch die Elemente derſelben an. Sofort löſen ſich, wie wenn eine Säure hinein getröpfelt wäre, die einzelnen Stücke vor meinem geiſtigen Auge raſch auseinander und der Floh behüpft an jedem die Unterabtheilungen,

Digitized by Google

welches ſo lange fortgeht bis die feinſten Spaltungen erſchöpft ſind. Hierdurch gewinne ich nun eine außerordentliche Gründlichkeit und Fülle der Vorſtellungen, wie ſie einem andern Menſchen nicht leicht möglich werden. — Es iſt erſtaunlich, ſagte der fremde Mann; aber können Sie denn auch das Zertheilte wieder zuſammenſetzen? — Nicht gut; dafür habe ich den Vortheil, über jeden beliebigen Gegenſtand ſogleich eine Menge von Gedanken zu bekommen, ſelbſt wenn ich wenig oder nichts von der Sache verſtünde. — Eine höchſt ſchätzenswerthe Eigenſchaft, ſagte der Fremde, mit achtungsvollem Staunen, doch nicht ohne Neid, wie mir ſchien. Wollen Sie ſich nicht auf die Philoſophie legen? — Ich trieb ſeither pädagogiſche Studien. — Die Titel Ihrer unſchätzbaren Werke, wenn ich bitten darf. — Der Conrector diktirte ihm den vollſtändigen Titel des „Papparbeiters.“ Hierauf empfahl ſich der Fremde mit großer Ehrerbietung; dem guten Pädagogen aber kam den ganzen Tag das Lächeln nicht aus dem Geſicht. Siehſt Du Liebe, ſagte er zu Roſalien, des Bergraths Tochter, ſeiner Verlobten, ſiehſt Du! — Sie ſtrahlte von Entzücken. Der Fremde, ſagte ſie, hatte ein rothes Band im Knopfloch, wer mag es wohl geweſen ſein? — Etwas Geringes in keinem Fall, ſagte der Conrector in gleichgültigem Ton. Lieber Rudolph, ſagte Roſalie, das Einzige, was mich tröſtet in einer bangen Beſorgniß, iſt, daß Du nach Deiner Erhöhung auf alte Freunde nicht ſtolz herniederblickſt. — Du biſt viel zu edel, dergleichen von mir zu fürchten; übrigens kann in unſern Tagen nur das Verdienſt auf Anerkennung rechnen, und wenn Du drauf zählſt, daß ich dem Ungeſchick forthelfen werde, ſo irrſt Du Dich. —

Wir ſaßen in des Bergraths Hauſe behaglich bei einander. Der Tiſch war noch gedeckt, aber ſowohl die Luſt des Eſſens, als der Unterhaltung geſtillt. Es war der Augenblick gekommen, wo nach getrunkenem Kaffe Jeder, ohne etwas zu denken oder zu reden, halb ſchlummernd vor ſich hinſieht; das Bewußtſein taſtet nur noch unſicher umher und ſchläft allmählig ein. Der Bergrath las die Zeitung, die Brautleute redeten weder mit Blicken, noch mit Worten, ſie hatten ſich heute bereits Alles zu wiederholten Malen geſagt; Falk ſah zur Erde, ich zum Fenſter hinaus. Der Himmel hatte ſich dicht überzogen, ohne daß ſich ein Gewitter bilden konnte; ein Luftzug bewegte von Zeit zu Zeit die Vorhänge an den offenen Fenſtern. Da rief auf einmal Roſalie mit ihrer helltönenden Stimme: es wäre doch ein Wunder, wenn heute Varuna nicht herüber käme; es iſt ein Gewitter im Anzug. — Der Maler hatte kaum ſich erkundigt nach dem Wer? und Wie ſo? als die Gefragte halblaut aufſchrie: Wahrhaftig! da iſt ſie ja. Aller Augen richteten ſich nach dem Gartenfenſter. Eine dunkle Geſtalt mit weißem, wehendem Schleier ſchritt bedächtig die Terraſſe herab. Roſalie ließ abräumen und erwiederte dem haſtig fragenden Falk: Nun, Sie werden ſogleich ſelbſt ſehen; ſie iſt eine geborne Indierin und ſtammt direct von der berühmten Eliſa Draper, der Freundin Yorik's. Ihr Vater iſt der Profeſſor drüben. Nehmen Sie Ihr Herz in Acht, Herr Falk, man findet allgemein etwas Apartes, Ueberirdiſches an der Indierin; übrigens iſt ſie ein ſehr gutes Mädchen —

Eben pochte es leiſe an der Thür und Varuna trat ein.

Es iſt etwas Eignes mit der plötzlichen Erſcheinung manche

Menſchen. Die meiſten laſſen uns kalt; einige erwecken ſogar widerſtrebende Neigungen, ohne daß man weiß warum; aber es gibt deren auch, welche von Allen auf den erſten Blick geliebt werden und ausſchließlich über Alle zu herrſchen beſtimmt ſcheinen. Kaum war Varuna eingetreten, ſo war Alles wie umgewandelt in unſerm Kreiſe; Jeder fühlte ſich auf eine beſondere Weiſe heiter erregt. Die Wände ſchienen ſich auszudehnen, die arme, flache Gegend überzog ſich mit einem dunkleren Grün, die Vögel ſangen lauter und fröhlicher, wir waren, wie durch Zauberei, in ein glücklicheres Land verſetzt.

Jeder blickte dem Andern in ein geiſtvolleres Geſicht und fühlte ein weiteres, wärmeres Herz in der eignen Bruſt. Zu dem allen hatte die Eingetretene äußerlich nichts gethan; ſie legte blos ihren Hut ab, nahm ihre Arbeit hervor und fing aufs unbefangenſte an mit uns zu ſprechen. Wir waren in dieſem Augenblicke alle heiter und geiſtreich. — Das vermag aber ein Menſchengeiſt, wenn er, die unergründliche Liebe und Güte, die Fülle der geiſtigen Macht und des Reichthums auf ſeinen Zügen, plötzlich in unſre Mitte tritt. Wir waren damals alle daheim. So gut wird es Einem ſelten; denn der Menſch iſt ein Fremdling auf Erden.

Aber wie dieſer glückliche Zuſtand gekommen war, ſo verging er auch wieder mit ihr; ſie nahm alles Behagen mit fort. Die Geſellſchaft ging am Abend nüchtern und abgeſpannt aus einander.

Der Maler, welcher gleich bei Varuna's Erſcheinen roth geworden war (er erkannte die Reiſegefährtin), machte mir bittere Vorwürfe, daß ich ihn nicht längſt in des Profeſſors Hauſe

Digitized by Google

eingeführt. „Das ſei ſein Ideal, verkörpert“ — „in dieſem Mädchen ſei die Poeſie in Fleiſch und Blut erſchienen, ſie ſei die heilige Lotosblume, in deren Kelch er ewig ſchlummern möchte,“ und was dergleichen Reden noch mehr waren.

Ich geſtehe, daß mich ſeine Begeiſterung verdroß, und ich habe beſchloſſen, ihm nichts von meiner Liebe zu offenbaren.

„Nein, Conrector,“ ſagte der Bergrath beim Vesperbrod, „ſo dürfen Sie mir wahrlich nicht kommen. Poeſie bleibt Poeſie, ich mag darüber geſagt haben, was ich will. Kein Gebildeter darf die Poeſie verachten; und wenn Sie, was ich freilich nicht bemerkte, in Ihrem Büchlein ſtillſchweigend darauf ausgehen, alle Poeſie bei der Jugend als ſchädliches Unkraut auszureuten, ſo kann ich das nicht gut heißen.“

„Aber was iſt Poeſie?“ rief der Conrector, den Kopf zurückwerfend.

Lange Stille. Endlich ſagte Roſalie ſanft: „Das vermag Niemand zu ergründen.“

„Niemand?“ fragte der Conrector lächelnd.

„Unter uns,“ ſagte der Bergrath, „ich weiß es wirklich nicht. Wenn es Philipp nicht ſagen kann?“ — Ich zuckte die Achſeln.

„Ich werd's erläutern,“ ſagte der Conrector ruhig, nachdem er mit dem kleinen Finger raſch in den Ohren hin und her gefahren war. (Der Floh war in voller Arbeit.) „Was haben Sie hier vor ſich, Herr Bergrath?“

„Hm — nun — einen Deſſert-Teller.“

Digitized by Google

„Nein; hier, hier.“

„Aha, die Schlacht bei Austerlitz; Sie zielen auf den Bonaparte!“

„Ach nein, ein Stück Wurſt; hier, hier, Göttinger Wurſt.“

„Mit Erlaubniß,“ fiel der alte Bediente ein, „es iſt **er Eſelswurſt“ (ein gräuliches Wort).

Roſalie warf ihm einen zornigen Blick zu. Aber er fuhr fort: „Ich hab' ſie ja ſelbſt von dem langen Daniel gekauft, wir ſind mit einander in die Schule gegangen.“

„Eſelswurſt!“ rief der Conrector, egregie, allerliebſt! das paßt vortrefflich. Divide et impera, das iſt mein liebſtes Wort; alſo was iſt das Weiße hier, Herr Bergrath?“

„Fett.“

„Gut; Fett ißt man aber nicht allein, d. h. um ſein ſelbſt willen; es iſt blos die Zuthat, die glatt und geſchmeidig macht, die als Zufälligkeit dem Gaumen ſchmeichelt, damit das Weſentliche leichter Eingang finde; mit einem Wort: es iſt bei der Wurſt, was die Bilder und Gleichniſſe in der Poeſie.“

„Was iſt aber das Schwarze daneben?“ —

„Pfeffer.“

„Gewürz überhaupt. Es ſind die kräftigen Ausdrücke und Exclamationen, als Flüche, Schwüre und Verzweiflungslaute, überhaupt das Leidenſchaftliche, wodurch eine Sache allerdings pikant wird, tiefer eindringt und ſich länger hält.“

„Aber das Rothe nun?“

„Das iſt eben das Fleiſch.“

„Gut. Es iſt im Grunde der derbe ehrliche Kern der Sache,

Digitized by Google

um den es ſich handelt, das Weſentliche; das, was eigentlich geſagt werden ſoll. Daran halt' ich mich am liebſten, und dabei könnte es eigentlich auch ſein Bewenden haben. Aber die Menſchen lieben das Complicirte und Gemiſchte und laſſen ſich's gerne bunt und kraus durch einander hacken. Darin beſteht nun gerade die Kunſt des Poeten, daß er aus hundert alten und ordinären Dingen, die man in ehrlicher Proſa gar nicht genießen möchte, ein neues Gericht zuſammenmengt. Was nun das ungewiſſe Ingrediens in unſerer Wurſt, das angebliche Eſelsfleiſch anbelangt, ſo iſt dieß, wie billig, das Schlechteſte am Ganzen, nämlich jene Grillen und Mucken, über welche die Poeten ſich ſelber nicht klar ſind, und welche ſie gemeinhin beim Gedichte die Idee zu benennen pflegen. Jede Dichtung, ſagt man, hat weſentlich zwei Dinge: eine Form, und eine Idee, was ſcheinbar ſehr klar, aber im Grunde ganz falſch und eine grobe Täuſchung iſt. Wenn aber — um einen praktiſchen Fingerzeig zu geben — in der Converſation von jenen vielgeprieſenen Ideen die Rede iſt, ſo iſt's klug, ein geſcheidtes Geſicht zu machen und ihr Daſein nicht zu beſtreiten. Im Uebrigen iſt das Wort Idee der leerſte und luftigſte Ausdruck, den es geben kann; denn er bezeichnet alles und nichts, wie mir mein Verſtand ſagt. Die Wurſtſchnüre nun noch betreffend, ſo bilden dieſe am Gedicht ſowohl als an der Wurſt ſelber, wie leicht zu ſehen, jedesmal den Eingang und Schluß. Es ſind alſo nichtsſagende, entbehrliche, ganz allgemeine Gedanken, die, wie man ſich überzeugen kann, zwar immer etwas von dem Geſchmack und Geruch des Ganzen an ſich tragen — riechen Sie nur ſelbſt (der Bergrath ſchnupperte eifrig daran) — ſonſt aber an ſich ungenießbar bleiben.“ —

Digitized by Google

„Es iſt merkwürdig,“ rief der Bergrath voll Entzücken aus, indem er ſich mit der flachen Hand vor die Stirne ſchlug, klar wie der Tag (das Waſſer trat ihm in die Augen); „ein Kind muß es begreifen können!“

Roſalie ſaß nachdenkend; drückte aber dem Conrector, der nach geſchehener Explication mit Ruhe einen Zug aus ſeinem Glaſe that, ſchweigend die Hand. —

Verdiente der Conrector nicht mindeſtens Wurſtrath zu werden für dieſe vortreffliche Auseinanderſetzung?

Ach, wie ein Stein iſt mir's vom Herzen! Alſo endlich frei, endlich wieder ein Menſch, nachdem ich ſo lange (bloß aus Rückſicht für meinen Vetter, den Bergrath) ein Laſt= und Zug=thier zwiſchen den Aktenſtößen geweſen war.

Wie es nun weiter mit mir gehen ſoll, das weiß ich freilich nicht. Aber die Zukunft kümmert mich wenig; genug, daß ich mit meiner Vergangenheit abgeſchloſſen habe. Es iſt freilich eine lächerliche Sache, daß, wenn man ſich zu einem entſcheidenden Schritte entſchloſſen hat, immer eine Art böſen Gewiſſens ſich einniſtet, man mag nun einen Weg erwählen, welchen man will. Der Präſident gab mir meine Entlaſſung mit wenig Worten, aber ich werde ſie ſo bald nicht vergeſſen. Der Mann ſcheint etwas auf mich gehalten zu haben; das wußte ich nicht; und es war gut; denn ihm zu Liebe wäre ich beim Rechnungsfach geblieben. Aber fort damit und abgeſchloſſen für immer! Was die hämiſchen Akten=Schreiber für lächerliche Geſichter machten! O ihr Armen!

Digitized by Google

Der Zopf.

Dieſe Geſchichte muß ich mir aufſchreiben. In dem alten Herrenhauſe, das der Profeſſor durch ſeine Geſpenſtergeſchichten in üblen Ruf gebracht hatte, ſollte genaue Hausſuchung gethan werden. Ich dachte mir's wohl, daß es ſo kommen würde. Das Gericht hatte den Bergrath und den Conrector mit zugezogen; auch ich durfte dabei ſein. Es fand ſich natürlich nichts, als einige verdächtige Apparate, über deren Gebrauch der Profeſſor die Commiſſion zu necken und zu verwirren wußte. Nichtsdeſtoweniger ſprachen die gefoppten Herren dem Gabelfrühſtück wacker zu, wie denn bekannt genug iſt, daß der Menſch im Aerger gern raſch und viel zu eſſen pflegt. Sehr verwundert war ich aber, daß Alle, wie aus Verabredung, wegen meines Rücktritts aus der cameraliſtiſchen Laufbahn, über mich herfielen; anfangs ſchonend, endlich — weil ich ſie auslachte — derb und bitter. Selbſt der Conrector und der Bergrath traten gegen mich auf; die Dümmſten waren die Unermüdlichſten; mein Intereſſe für Kunſt und Poeſie war ihnen die bunte Hanswurſtjacke der Thorheit und die Zielſcheibe ihres ſtumpfen Witzes. Der Profeſſor — das begriff ich nicht — ſah mich mit höhniſchen Blicken an, ohne jedoch etwas zu ſagen. Tief verletzt, gewann ich erſt bei der letzten Flaſche Wein meinen Humor wieder und erzählte folgende Geſchichte:

Das alte Haus, in deſſen geräumiger Halle wir ſo heitere Tafel halten, hat mit ſeinen verfallenen Kellern und alten hochthürigen Zimmern in neuſter Zeit immer einen ſehr peinlichen Eindruck auf mich gemacht. Es liegt ſo rath- und troſtlos, ſeit einer Reihe von Jahren, ohne allen Geiſter- und Geſpenſterſpuk,

Digitized by Google

in der fruchtbaren Ebene, ſo gelangweilt und aufgeklärt, und beſonders ſeit unſerer eben vorgenommenen Hausſuchung ſo ausgelichtet da, daß es einen Stein erbarmen könnte. Gleichwohl haftete dieſer Fluch der Kahlheit nnd Armuth nicht immer auf ihm. Ich erinnere mich einer Zeit, da es keineswegs ſo kläräugig aus ſeinen vielen Fenſtern auf die Ebene hinausſah, und habe hier vor ſechs Jahren am hellen Tage ein Abenteuer erlebt, das ich nur aus Rückſicht für die Aufklärungsverſuche des Herrn Rathes hier, geheim gehalten habe. Es war an einem heißen ſtillen Sommernachmittag, da ließ ich mich vom Caſtellan in die ſogenannte Bibliothek führen, um nach alten ſeltenen Büchern zu ſuchen. Kaum war ich allein, ſo vernahm ich aus allen Ecken ein ſonderbares Geräuſch, das wie Gemurmel und Geflüſter auf mich eindrang. Es ſchien mir aber von den vielerlei alten Geräthſchaften herzukommen, welche in bunter Menge umherſtanden. Alte Möbel haben ſo gut ihre Phyſiognomien, wie alte Jahrhunderte, alte Völker, alte Denkmale. Die Lebensgeſchichte eines alten Hausraths iſt ihm mit ſcharfem Gepräge aufgedrückt; was hat nicht manch altes Stück geſehen und erlebt! Da kam es mir dann nicht unnatürlich vor, daß ein jedes der vernachläſſigten zurückgeſtellten Geräthe, — ſei es aus langer Weile, ſei es, weil noch nie ein Befreundeter mit Sympathie in ihr Bereich gekommen war — ſich gedrungen fühlte, mir ſeine Lebensgeſchichte zu erzählen. Da ich nun als Sonntagskind und Geiſterſeher bekannt genug bin, ſo fingen alle ihre Geſchichten zugleich an, was aber eine ſo tolle Verwirrung verurſachte, daß ich mir kaum zu helfen wußte. Alte Degen klirrten, Leuchter und Schüſſeln erklangen,

Digitized by Google

Armſtühle rutſchten auf und nieder, eine verroſtete Feuerzange richtete ſich auf, erzählte gräuliche Dinge und fiel, in dem Saale auf- und niederwackelnd, zu verſchiedenen Malen in Ohnmacht. Ich gebot endlich Stille und bevorzugte einen intereſſanten Reiſekoffer voll alten Gerümpels; er ſollte für heute allein reden dürfen. Raſſelnd fuhr der Deckel, gleichſam vor Stolz, mehrmals auf und zu; endlich begann eine Menge von ſtaubigen Perücken und Haarbeuteln ſich daraus hervorzuarbeiten. Ein ſtattlicher ſchwarzer Zopf ſchwang ſich mit Leichtigkeit über alle empor und redete mich alſo an: Mir gebührt wohl, als der friſcheſten und lebensvollſten Erſcheinung unter dieſem mottenzerfreſſenen Plunder, das erſte Wort. Dieſes wirſt du mir ſchon darum geſtatten, weil du aus meiner Erzählung etwas für dich lernen kannſt, und dann auch, weil ich, nach jetziger Mode, meine Geſchichte mit einem ſchönen moraliſchen Spruch anheben und endigen werde. Ich gebot ihm anzufangen und beſchwichtigte nochmals das ringsum ſich erhebende Gemurmel des Neides und des Unwillens. Es war jetzt ſo ſtill, daß man eine Spinne weben hören konnte; der Zopf aber trat vor, machte mir eine zierliche Verbeugung und hub alſo an: Eine der größten Schwächen im Menſchen iſt die falſche Scham; ſie kann ſo weit gehen, daß wir das Beſte und Tüchtigſte, was an uns iſt, vor der Welt zu verbergen ſtreben, um nicht als Sonderlinge lächerlich zu werden. Mein Erzeuger war ein Mann von Herz und Verſtand, der aber, da er viel ſtudirte und einſam mit ſich ſelbſt verkehrte, nach und nach gar wunderlichen Anſichten von der Welt und den Menſchen in ſich Raum gab. Er hatte ſich bald gegen ſeine ganze Umgebung in

eine ſchiefe Stellung gebracht; ſo wie er ſich von Allen verſpottet und angefeindet glaubte, ſo mißtraute er ſeinerſeits einem Jeden; Einzelne ſogar waren ihm ſo unerträglich, daß er nicht lange mit ihnen in demſelben Zimmer bleiben konnte. Dazu geſellte ſich eine Eigenthümlichkeit beſonderer Art: er hielt manche Leute für Thiere in Menſchengeſtalt. So erblickte er in dem Einen eine Spinne, im Andern einen Hahn, oder eine Eule, einen Hund, eine Ratte u. dergl. mehr. Dieſe Idioſynkraſie wurde am Ende ſo mächtig in ihm, daß man ihn — er war nicht gerade bemüht, ſeine Anſichten zu verbergen — für einen vollkommenen Hypochonder und Narren ausgab. Anfangs lachte er ſelbſt darüber, allmählig wurde ihm die Sache bedenklich und zuletzt entdeckte er einem geſchickten Arzte den höchſten Grad ſeiner Angſt und Verzweiflung. Dieſer erklärte ſehr ruhig die ganze Sache für ein Augenübel und operirte ihn Die Heilung gelang vollkommen; der Patient ſah auf einmal Alles mit andern Augen an und dachte und urtheilte, wie alle Welt. Er erhielt bald ein Amt, verheirathete ſich, wurde ein ruhiger Staatsbürger und glücklicher Familienvater. Allein es war von der Kur etwas zurückgeblieben, was ihn für die Folge unglücklicher machte, als er vorher geweſen. Der Arzt hatte ihm nämlich befohlen, ſein Haar lang wachſen zu laſſen, und wollte auch nach eingetretener Heilung nicht zugeben, daß es abgeſchnitten würde, weil ein Rückfall und vielleicht eine unheilbare Augenkrankheit zu befürchten ſtehe. Da nun langes Haar gegen die Sitte der Zeit war und auch jeden leicht an das alte Uebel erinnerte, drehte er's in einen Zopf zuſammen und legte dieſen, unter der Weſte, den Rücken hinab. Dadurch wurde

Digitized by Google

er aber veranlaßt, eine ſehr hohe Halsbinde zu tragen, die ihm, zumal im Sommer, unerträglich heiß machte; zudem mußte er ſich ſtets ſehr gerade und ſteif halten, auch alle Bewegungen vermeiden, die den ſorgfältig verborgenen Zopf an's Licht bringen konnten. Dieſes alles wäre jedem Andern leichter geworden; aber weil er ein offener gerader Mann war, der mit nichts hinter dem Berg halten mochte, ward er nach und nach ſchwermüthig und ſo hinfällig, daß man ſein baldiges Ende vorausſah. Da ging er nun eines Tages zu ſeinem Arzte und ſprach: Es iſt mein Tod; ich darf es ihnen nicht länger bergen. Die Urſache meines beklagenswerthen Zuſtandes iſt der Zopf. (Sie können ſich denken, lieber Herr, daß mir, dem Erzähler, dieſes Wort ſehr ſchmerzlich ſein mußte; ſchuldlos die einzige Schuld an dem Elend eines Andern zu ſein, an dem Kummer der geliebteſten Perſon, die durch die engſten Bande mit uns vereinigt iſt — und ſchuldig durch das bloße Daſein, durch die einfache Exiſtenz — dieß iſt vielleicht der erhabenſte Tragödienſtoff, der ſich denken läßt.) Der Doctor erwiederte ruhig: das weiß ich längſt. — Wie? und wiſſen Sie auch, daß ich den ganzen Tag an den verfluchten Zopf denken muß, daß ich vor jedem Kinde aus Scham in die Erde ſinken möchte, weil ich fürchte, daß mir jeder den verborgenen Zopf anſieht; wiſſen Sie auch, daß ich ob dieſer heimlichen Schande mit Verachtung gegen mich ſelbſt erfüllt bin, daß ich mit einem belaſteten Gewiſſen, dem ich vor meinen nächſten Angehörigen nicht einmal Luft machen kann, am Abgrund, am Rande der Verzweifflung ſtehe?

Das kann ich mir alles denken, ſagte der Doctor; dennoch

Digitized by Google

müſſen Sie die Kriſis abwarten; der Zopf darf nicht gewaltſam entfernt werden.

So, rief mein Erzeuger mit wüthenden Blicken, nicht entfernt? Aber ich ſage Ihnen, daß ich ihn ſogleich abſchneiden werde, hier — (er zog eine große Papierſcheere hervor und ſchwang ſie mit ſchrecklichen Geberden; die Schauer des Todes durchrieſelten mich.)

Der Doctor entwandte ihm geſchickt die Scheere, führte ihn vor die Thür und ſagte mit Nachdruck: Schämen Sie ſich; ich hätte nie gedacht, daß Sie ſo wenig Muth und ſo wenig Liebe beſäßen. —

Muth? Liebe? ſagte er erſtaunt unten angekommen. Aber wen haſſ' ich denn auf dieſer weiten Welt, ſeitdem das böſe Augenübel von mir gewichen iſt? — Da regte ſich's warm und klar in ſeinem Herzen; dann ſtieg's empor und lag deutlich vor ſeinem geiſtigen Auge: Es iſt der Zopf. — O ich verblendeter undankbarer Thor, rief er aus und ſchlug ſich vor die Stirne. Was hat mir der Arme, den ich ſchlechter halte als einen Hund, was hat er mir gethan? O du Treuer, Verkannter und Mißhandelter — hier griff er ſich ins Genick und drückte mir gleichſam bieder die Hand, was mir unbeſchreiblich wohl that — dein Daſein iſt es, was mich verdrießt, dein Daſein, das ich ſelbſt herbeiführte, das mir die Geſundheit, und den Frieden wieder gegeben hat. Heraus mit dir, du Edler! (er riß die Weſte auf und zog mich zu meinem Entzücken ans helle Sonnenlicht.) Hier, du ſchöner Zopf, ſollſt du künftig leben, und vor den Augen der ganzen Welt dich deines Daſeins freuen. Schöner Zopf,

Digitized by Google

ſagte er liebäugelnd und glitt ſanft mit den Fingern durch die unterſte Haarquaſte — ſchöner Zopf! — Da fiel ich ihm aus.

Er ſtand verdutzt. Ein paar große Tropfen rollten auf mich nieder. Dann ſteckte er mich mit naſſen Augen in ſeine Rocktaſche und ſchritt gedankenvoll weiter. Das war die Kriſis murmelte er vor ſich hin. Leicht und elaſtiſch war nun ſein Gang, feſt ſein Tritt, ſeine Haltung gerade und frei. Es war ihm ſeit langer Zeit nicht ſo warm und weich im Herzen geweſen.

Mich hob man als Naturmerkwürdigkeit in einer großen Schachtel auf, und wenn mich mein Herr ſeinen Freunden zeigte, ſo pflegte er zu ſagen: Aergere dich, o Menſch, niemals über deinen Zopf; verbirg ihn bei Leibe nicht vor der Welt, ſondern liebe und pflege ihn vor Aller Augen, ſo fällt er dir gewiß über kurz oder lang von ſelber aus.

Ich war im Concert. —

Mit den erſten Akkorden ſtrömten aus allen Inſtrumenten vielfarbige Strahlen, die ſich zu Wolken verdichteten, welche bald den ganzen Saal ſammt den Zuhörern vor meinen Augen verhüllt hatten. Weiße Streifen ſchoſſen auf, immer mehr und mehr und bauten einen prachtvollen Tempel auf, der in mattem Lichte brannte. Wie aber die Töne von den Flöten bald ausgehaucht, bald wonnig eingeſchlürft wurden, rankten ſich ſilberne Blätter mit blauen Windenblumen um die Säulen; fremde bunte Vögel flogen herzu und wiegten ſich ſingend auf Blumen und Zweigen. In Mitten des Tempels aber brannte es in düſtrer Glut und regte ſich leiſe wie Pflanzenleben; eine herrliche Knospe begann

ſich zu entfalten. Ein lautes Geprassel erscholl, ein Heer von Raketen und Schwärmern rauschte auf und fuhr die Kreuz und Quere leuchtend durcheinander; ein feuriges Gitter vor dem Tempel! Der aber schaute — obwohl an Glanz abnehmend, doch in festen Umrissen (Kenner nannten ihn das Thema) — von rothen und grünen Schlangen umzischt, ruhig und milde aus all dem prächtigen Gewirre hervor. Nun schien plötzlich alles zu Ende, verloschen und verpufft, wie ein Feuerwerk. Eine dämonische Gestalt, welche seither drohend über dem Ganzen geschwebt, war zum schützenden Genius geworden, der segnend seine Hände darüber ausstreckte. Jetzt war aller Streit vollendet, der Friede und die Ruhe walteten in lieblichen Akkorden und erhoben das Herz. Im Innern des Tempels aber entfaltete sich die herrliche Blume, mit Duft und Farben alle Herzen bestrickend. Während drinnen noch einmal die letzten Strahlen aufschossen und dann zischend verglommen, während die Herren und Damen klatschten und Bravo riefen, gingen wir schweigend draußen in der heiligen Nacht. Deine Seele war düster; so sah ich Dich noch nie. Ich war zu bewegt, um Dich zu fragen. Meinen Abschiedsgruß hast Du nicht erwiedert, Varuna?

Mir träumte, ich wäre in der andern Welt einer Seele begegnet, die ich zu kennen glaubte. Auch sie blieb sinnend stehen und betrachtete mich. Es muß wohl dort drüben gewesen sein, sprach ich, vor langer, langer Zeit; wie viel hat sich seitdem geändert. — Sieh, jetzt fällt mir ein, sagte sie, wie ich hieß, und wie Dein Name lautete; wir gehörten uns an, wie nicht

leicht zwei Andre; aber es iſt vieles — Zeiten, Menſchen, Verhältniſſe — zwiſchen uns getreten; vieles ganz anders geworden. — Wie ein Jugendtraum ſtieg's in mir auf und zog mich nieder in Schmerz und Wonne.

Sie weinte und reichte mir die Hand. Sollen wir uns denn nicht wieder angehören.

Es iſt furchtbar, daß man anders wird. Da ſtand ſie auf einmal vor mir, ganz wie damals und ich fühlte mich, wie zu jener Zeit, und unſre ganze Vergangenheit lag klar vor unſern Augen. — Siehe, jetzt brauſt ſie vorüber, die kleine Erde dort, die uns erzog und ernährte und am Ende in den treuen Mutterſchooß aufnahm. Dort waren unſre Freuden, dort unſre Schmerzen. — Da fingen wir beide ſo heftig an zu weinen, daß ich aus dem Traume auffuhr und erwachte. —

Das war eine Nacht! Als es hieß, drüben im Schloß ſei Feuer ausgebrochen, war ich der Vorderſte. Des Profeſſors phyſikaliſche Geräthſchaften, die Zauber- und Geſpenſterapparate, Vorſchläge, Decorationen, Maſchinen, Blendladen, — alles lag zu einem großen Scheiterhaufen geſchichtet, mitten im Hofe und verbrannte. Von den Bewohnern keine Spur. Sie mußten den Tag vorher ſchon abgereiſt ſein.

Falk iſt mit ihnen.

Kein Brief, kein Gruß, kein Auftrag, kein Lebewohl — iſt für mich zurückgeblieben; ich bin allein gelaſſen. Nicht einmal meinen Abſchiedsgruß hatte ſie erwiedert.

Digitized by Google

Wär's doch irgend ein raſcher heftiger Schmerz — aber es iſt die todte Theilnahmloſigkeit, die, immer näher rückend, mir mit Eiſeskälte das innerſte Leben ertödtet. Der Tag iſt mir ſo einſam, wie die ſchlafloſe Nacht. Alles iſt mir zuwider; meine liebſten Bücher mag ich am wenigſten anſehen, denn ſie las mit mir darin. Was ich ſchrieb und dichtete — o wie arm, wie erbärmlich ſieht es mich an. Das ganze Leben ſtarrt mir wie eine lange häßliche Lüge und Täuſchung aus todten Augen entgegen.

Wie der Menſch in ſolchen Zuſtänden ſinken kann, habe ich auch an mir erleben müſſen. Geſtern glaubte ich eine halbe Stunde lang, Varuna ſei mir untreu geworden und habe ſich mit Falk, den der Alte ſehr liebt, davon gemacht. Wie gemein man zu Zeiten werden kann!

Wie nothwendig Du mir, ja wie Du mein innerſtes Seelenleben ſelbſt geweſen! Jetzt gehe ich umher, wie eins jener grauenhaften Weſen, die, aus Thon gebildet, durch ein geheimnißvolles Zeichen auf der Stirne belebt, ſo lange leben und handeln, bis jenes Zeichen ausgelöſcht iſt, worauf ſie in Staub zuſammenſinken. Mein Zauberer iſt geſtorben, und vergaß das Zeichen an meiner Stirne zu tilgen, darum muß ich ruhelos ohne Zweck und Ziel umherirren. — Man gewöhnt ſich an ein Kleid, das man lange getragen, und legt es nicht ab, ohne einige Vorliebe dafür zurückzubehalten. Kann man denn eine lang geliebte Menſchenſeele ſo auf einmal weglegen und ſchmerzlos entbehren? Gewiß nicht; ich gehöre Dir, wie vormals, und beſitze Dich, wie immer; nur um

Digitized by Google

ein weniges ſchmerzvoller. Habe ich Dich denn jemals ſchmerzlos geliebt?

Es ſollen Briefe auf dem Tiſche gelegen haben; aber in dem Getümmel ging alles zu Grunde; vieles haben die Thoren aus abergläubiſcher Furcht ins Feuer geſchleudert. Nicht ein Buch Baruna's konnte ich retten. —

Wo iſt im Grunde die Heimath des Menſchen? Wir geben einem Fleckchen Erde dieſen ſchönen Namen, da wir unſere Jugend verſpielt, oder da wir zuerſt ein Weib, oder die Natur im Stillen geliebt. Welche Täuſchung! Dann halten wir die ganze Welt für unſre Heimath, ſo lange bis wir elend ſind, und die Kalten und Bequemen theilnahmlos an uns vorüergehen. Am Ende iſt eine reiche tiefe Menſchenſeele, die uns recht verſteht, und alles weiß, was uns freut und betrübt, ehe wir's ihr zu ſagen brauchen — das iſt am Ende die rechte und wahre Heimath auf dieſer Welt. Aber bin ich alsdann nicht heimathlos?

Zuletzt muß man ſich dennoch auf ſich ſelbſt beſchränken und einſam durchs Leben gehen. Wofür all die bunte Welt der Träume und Gedanken, der Zauberſpiegel des innern Lebens, aus dem die Wahrheit uns entgegenlächelt mit den holden Zügen der Dichtung? — Alles für uns ſelbſt, für uns allein.

Glücklich die, ſo ſich genügen laſſen am Gewöhnlichen und Alltäglichen. Sie finden Geſellen genug, Ehre, Reichthum, Vergnügen, Freundſchaft und Liebe. Warum wollteſt Du höher hinaus? die Pfeile Deines Spottes haben ſich nun mit all ihrem Gift gegen Deine eigne Bruſt gewendet.

Digitized by Google

Lange nichts geſchrieben.

Die Leute ſagen, ich käme ihnen vor, wie ein Geſpenſt, das zum ewigen Wandern verflucht ſei; ſo wäre ich allezeit reiſefertig, nirgends in Ruhe und Behaglichkeit feſtzuhalten. Vor wem fliehen Sie nur? fragen die Unbefangenen. — Sie ahnen nicht, daß ich vor mir ſelber durchgehe.

Hier iſt gut ſein, denn hier iſt Unglück genug und dieſe Menſchen ſind gut. Darnach ſollte man immer zuerſt fragen. Ob ſie etwas geiſtreicher oder beleſener ſind, als die gewöhnlichen, iſt zuletzt einerlei.

Eins habe ich gewonnen: ich könnte mit Leichtigkeit die ſchönſten Gedichte machen; mein Styl iſt durch das Feuer der Trübſal reiner, der Ton meiner Rede ſonorer und klangvoller geworden. Wie oft habe ich mich ehedem nach dieſer Leichtigkeit der Darſtellung mit Schmerzen geſehnt, und jetzt, da mir's geworden, acht' ich's nicht. Wahrhaftig, ich könnte ganze Jahrgänge von belletriſtiſchen Journalen mit den Stoffen verſorgen, die mir um die Ohren flüſtern und vor den Augen bunt durch einander rennen. Es käme nur aufs Zugreifen und Feſthalten an.

Das Glück iſt ein falſcher Freund; er bleibet nicht und gibt uns nichts. Nur der Schmerz harret aus bei uns, ſo Tag als Nacht, und gräbt die Zeichen ſeiner Liebe mit blutigen Zügen in unſer Herz.

Dort liegen die Berge kühl und ruhig, unter mir die Erde, in das weiße Gewand des Winters gekleidet. Die Nacht ſteht

Digitized by Google

ſtill über der Welt, aber glanzlos, augenlos, kein Stern, der freundlich herniederblickte. Gottlob, daß es entſchieden Winter geworden. Die Stürme ruhen, die klangloſe Schneeluft iſt ſtill, und milde ſogar. Gottlob, daß auch ich ruhig geworden. Unter den behaglichen, glücklichen Menſchen litt mich's nicht; ich war immer der Störefried unter ihnen. Sie ſahen immer nach meinem Geſichte, und fragten, warum ich ſo verdrießlich und mürriſch wäre. Verdrießlich! Traurig ſagte keiner. Hier dagegen fragt mich Niemand; ein Jeder weiß, was Verlieren heißt. Ich bin nun klar in mir geworden, ich weiß, was ich will und habe, nämlich zuvörderſt nichts, und das iſt ſchon viel, das iſt das Beſte. Aber unter dieſer Schneedecke des Todes regt ſich ein warmes, hoffnungsreiches Leben, — ja, ich fühle die Kraft der Liebe, der Menſchenliebe in mir. Ich weiß, daß ich für ſie leben und wirken, daß ich mit Herz und Seele an's große Ganze mich thätig anſchließen kann. Sei mir geſegnet, du unausſprechlich ſeliges Gefühl der Liebe; in dir, — ja gewiß in dir werde ich den Frieden und die Ruhe, in dir die wahre Heimath wiederfinden. Nur die Liebe kann beglücken; das wißt ihr nicht, ihr Herzloſen; ſei es die Liebe zu einer Seele, oder — wo dieſe verſagt wurde — die Liebe zu Allen. Aber nur durch die Pforte der Schmerzen gehen wir zur rechten Liebe ein. Man muß arm werden, um ſich reich zu fühlen, man muß von Allen verlaſſen werden, um recht lebendig zu fühlen, daß man ihnen angehört. Die Menſchen zu lieben und für die Brüder zu leben, ſei fortan mein Beruf.

Sie ſagte einmal zu mir, ſie fühle ſich ſo arm, daß ſie keinen Beruf habe, kein Lebensziel, keine Beſtimmung, die auf das Ganze

Digitized by Google

der Menſchheit gerichtet ſei. Ich verſtand damals dieſes Bedürfniß ihres Herzens nicht. Wie viel glücklicher iſt doch das Weib. Wir müſſen mit Mühe und Noth unſern Beruf erringen, das Plätzchen erkämpfen, auf dem wir ſtehen und fallen fürs allgemeine Beſte — und wenn's nicht in der rechten Liebe geſchah, ſo iſt's doch vergeblich geweſen. Ihr aber werdet mit dem Geſchenk des Himmels, mit der Liebe geboren, und euer Beruf — der ſchönſte — iſt euch ſchon an eurer Wiege zugetheilt: geliebt zu werden und zu beglücken — durch eure Vorzüge des Körpers oder der Seele die ſüßeſten Gefühle zu erregen. —

Hier ſchloß ſein Tagebuch.

Ich hielt die Blätter längere Zeit, in trübes Sinnen verſunken, in Händen, da kam er zurück vom beſchwerlichen Tagewerk. Geräuſchlos trat er ein, heiter, wie immer, und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne. „Zu Ende geleſen?“ Ich nickte und reichte ihm die Hand. Nachdem er ſich niedergelaſſen und ausgeruht, begann er alſo:

„Sie dürfen nicht vergeſſen, daß dieſe Blätter ſchon alt ſind. Ich bin ſeitdem klarer und ruhiger geworden. Meine Entzweiung mit der Welt und mein „Höherhinauswollen“ durfte ich einem ſolchen Freunde offenbaren, ohne Furcht, mißverſtanden zu werden. Geiſter ſehe ich jetzt — in der Art wie früher — wohl keine mehr, dafür aber deſto mehr Menſchen. Man ſieht in der Jugend bloß

die Fehler der Menſchen, in ſpätern Tagen aber auch das Gute an ihnen. Ich darf ſagen, daß ich jetzt glücklich und zufrieden bin (die Geſchichte meiner plötzlichen Bekehrung erzähle ich Ihnen ſpäter); — aber nicht zufrieden in dem Sinne der geiſtesarmen Genügſamkeit, ſondern verſöhnt mit den Menſchen, und unabläſſig thätig als lebendiges Glied des großen Ganzen, deſſen Bild ich liebend im Herzen trage. Es iſt ein erhebendes Gefühl, einem ſolchen Ganzen thätig und rüſtig anzugehören und im lebhaften Bewußtſein des ewigen Zuſammenhangs mit Dem, aus dem wir Alle ſind, und dem wir Alle angehören — redlich das Seine zu thun. Dieſes Gefühl iſt im Stande, alle Wunden zu ſchließen und liebevoll zu heilen."

„Die äußeren Subſiſtenzmittel erwerbe ich mir durch Privatſtunden. Die wohlhabenden Eltern vergüten mir meine Mühe reichlich; eine große Zahl armer Kinder unterrichte und bilde ich umſonſt. Viele Menſchen wiſſen nicht, was ein Lehrer fürs Ganze thun und wirken kann; und vielen ſcheint verborgen zu ſein, welche Fülle von Seligkeit dieſer Beruf zu gewähren im Stande iſt. — Von meinen literariſchen Beſtrebungen brauche ich nicht zu reden. Sie haben meinem Namen einige Geltung verſchafft und legen dem Nothwendigen meines Einkommens noch das Ueberflüſſige zu. — Im Grunde ſind wir drei ſtillen Bewohner dieſes ſchönen Hauſes, ſo wenig Verkehr wir auch mit einander haben, doch einander ſehr nahe gerückt, durch das gemeinſame Band der Leiden. Wir haben alle drei Schiffbruch gelitten durch die Klippen und Stürme des Lebens. Ich, obgleich der Jüngſte, bin dennoch der Tröſter und Verſöhner, wenn die andern klagen

Digitized by Google

und kleinmüthig werden. Dabei hat ein jedes von uns ſeine heimlichen kleinen Freuden, die wie Oaſen in der Wüſte unſres Daſeins, im Stillen uns erquicken. Der alte Herr, der Beſitzer dieſes Hauſes und der Gärten ringsum, dem der einzige mit Sorgfalt erzogene Sohn mißrathen und nach Amerika gegangen iſt, ſammelt immer noch ſeltene Ausgaben werthvoller Bücher und überraſcht uns oft, aus der Stadt zurückkehrend, mit einem Kleinod, das er bei einer Auction oder von einem Trödler erſtanden. Mit wahrem Behagen pflegt er es dann in der großen, urſprünglich für ſeinen Sohn, der ein Gelehrter werden ſollte, geſammelten Bibliothek aufzuſtellen, und vergißt für einige Augenblicke, daß er vergeblich ſammelte. Unſre betagte Haushälterin iſt die Wittwe eines würdigen Landpredigers. Nach dem Tode ihres Mannes verwandte ſie ihr kleines Vermögen und ſpäter die Erſparniſſe ihres Fleißes auf die Ausbildung zweier hoffnungsvollen Söhne. Der eine ertrank als Gymnaſiaſt beim Baden, der andre wurde auf der Hochſchule im Duell erſtochen. Dennoch hat auch ſie ihre geheimen Freuden; ſei es nun, daß ein geſchickter junger Geiſtlicher ſie an ihren ſeligen Mann erinnert, was ſie uns mit naſſen Augen jedesmal nach der Predigt erzählt, ſei es, daß ſie, ihre Arbeit bei Seite geſetzt (darüber habe ich ſie erſt heute getroffen), breit im Fenſter liegend, mit einer Nachbarin dieſe und jene Stadtbegebenheit aufs angelegentlichſte beſprechen kann. — So leben wir dahin, ein ſtilles farbloſes Daſein; jeder Theil geht ſeinen eignen Weg und wird von dem andern weder geſtört noch beſchränkt.“

Hier ſchwieg er eine Weile. — „Nun werden Sie aber nach

Digitized by Google

meiner Vergangenheit und deren Einflüſſen fragen. Ich denke oft und viel an die verfloſſene Zeit. Aber ſie iſt mir wie ein ſchöner Traum und ſoll auch ſo bleiben. Der Profeſſor lebt mit ſeiner Tochter in London, wo auch Falk ſich durch ſeine Kunſt in den bequemſten Verhältniſſen befinden ſoll. Doch ſind dieß nur Gerüchte, denen ich, näher nachzufragen mit Fleiß vermeide. Mein alter Freund drunten wollte mich ſchon oft bewegen, nach England zu gehen; er ſuchte mir das Reiſegeld unter dem Vorwand aufzubringen, ich könne wohl Erkundigungen über ſeinen Sohn einziehen, der in engliſchen Dienſten ſtehen ſoll; — allein ich habe dieſes jedesmal beſtimmt abgelehnt. Schöne Erinnerungen ſoll man nie durch die Wirklichkeit trüben. Es iſt freilich verlockend genug, mit denen, welchen man früher nahe geſtanden, nunmehr verändert, von vergangenen Zeiten zu reden, und ein neugieriges Verlangen, ob auch die Andern noch, wie wir, der alten Zeiten in Liebe gedenken, beſchleicht ſo gerne das Herz. Dazu entbehrt man einen treuen Genoſſen aus jenen Tagen nur ſchwer. Wie viel iſt eine Stunde der Unterhaltung mit ihm werth! Es iſt ein beſonderes Element, in dem man lebt mit einem ſolchen: ein Wort, ein Bild, eine Anſpielung weckt tauſend Erinnerungen und einen reichen blühenden Garten von Gedanken und Begebenheiten rings um uns her. Und in ſolch einem Eden von Jugend und Fülle ſich freudig ergehen zu können im heitern Geſpräch einiger flüchtigen Augenblicke — welch ein verlockender Genuß! Gleichwohl, wer weiß es nicht, daß vergangene Zeiten und Zuſtände nie wieder ſo ins Leben gerufen werden können, wie ſie einmal da waren. Jede Stunde findet uns anders, als die vorhergehende

Digitized by Google

uns angetroffen. Wir werden ſo frühe alt und ernſt; — jung iſt man nur einmal."

„Hier iſt Varuna," ſagte er nach einer kleinen Weile, das Gemälde mit zitternden Händen enthüllend. „Falk hat ſie mir in einer glücklichen Stunde geſchenkt, und ſpäter öfter zurückgefordert. Alle Porträts, die er von ihr gemalt, erreichen dieſes nicht." — Ein Kopf von der weichſten Fülle des Lebens ſtand in den feinſten geiſtigſten Zügen mir gegenüber. Man erſchrack von der faſt unheimlichen Gewalt, die das Bild über den Beſchauer übte, und ich ſtand lange in Betrachtung und Bewunderung dieſer Schönheit beſonderer Art tief verſunken.

Wir wurden zu Tiſche gerufen. Mein Freund hüllte das Gemälde wieder ſorgfältig ein. Seine bleichen Wangen erſchienen leicht geröthet, ſeine Augen glänzten; er wollte etwas ſagen, aber ſeine Lippen bewegten ſich bloß. —

Nach dem Eſſen bot er mir den Arm, und wir gingen durch eine ſtattliche Allee nach einer kleinen Anhöhe, die mit zwei Linden gekrönt war, unter welchen eine Bank zum Sitzen einlud. Man ſah weit hinaus in die herbſtliche Gegend. Die waldbedeckten Bergkuppen, die ſich rötheten und kahler wurden, die Obſtbäume mit ihren Früchten, die dürren rauſchenden Blätter zu unſern Füßen, ſo wie die kahlen Stoppelfelder, die ſich nach beiden Seiten hin weit ausdehnten, dieſe ganze herbſtliche Stimmung

Digitized by Google

der Natur, die bei aller Fülle und Heiterkeit, doch jenen Zug der ahnungsvollen Wehmuth nicht verbergen kann; dieß alles malte mir den Freund und ſein Schickſal aufs deutlichſte. Auch er, deſſen kühle Hand jetzt in der meinen ruhte, auch er hatte gegrünt und geblüht. Auch in ihm waltete der Drang der Liebe, der im Frühling die Knospen ſprengt, und die junge Erde mit unzähligen Freuden und Hoffnungen ſchmückt; aber ſein Herbſt kam zu früh. Dieſe hohe Stirn, dieſes klare Auge, dieſer ſcharfe geſchloſſene Mund, auch ſie glühten einmal und waren dem warmen Mai der Liebe geöffnet; aber die Sommergewitter zerſtörten ſeine Ernte vor der Zeit. Wie reich war ſeine Ausſaat, wie geſegnet die Zeit der Blüthe! Aber weil das Leben nicht Wort hielt, ſo ſenkte ſich die Schwermuth des Herbſtes auf dieſe ſchöne Geſtalt, die mit dem Blick der Ergebung und der unaustilgbaren Liebe einen ſo ergreifenden Anblick gewährte.

„Ich bin Ihnen,“ begann mein Freund, „noch die Geſchichte meiner Bekehrung ſchuldig. Sie iſt einfach und beginnt, wie alle rechten Bekehrungen mit einem Augenblick. Es war — ich werde den Tag nicht vergeſſen — den 21. Mai, an einem ſonnigen Frühlingsmorgen. Ich ſaß, von einer Krankheit geneſen, zum erſten Male in meinem Zimmer allein. Die Nacht vorher hatte mir geträumt, ich wäre geſtorben und hätte meiner Beerdigung ſelbſt, als Leidtragender, beigewohnt. Ich hatte ſogar die Anſtalten getroffen, die Träger beſtellt, die Freunde eingeladen, die Ausgaben beſorgt. Dabei war ich mir dieſer Spaltung meines Weſens in zwei Individuen ruhig bewußt und äußerte gegen meine Frau (ich war im Traume nicht nur verheirathet, ſondern hatte auch

eine Staatsanſtellung), ich ſei herzlich froh, daß ich den andern Geſellen, der ſich ſo mühſelig mit den Philiſtern herumgezankt und über die Unvollkommenheiten der Welt gegrämt, auf dieſe Weiſe los geworden wäre. Das Einzige, was mir Bedenken errege, ſei, daß die Regierung, auf die Nachricht meines Todes, meinen Gehalt einziehen und die Stelle ſofort an einen andern vergeben werde.

„Wenn man wachend ſich ſelber ſieht, ſoll's den Tod bedeuten; im Traume aber muß unſer Doppelgänger ein glückliches Zeichen ſein; denn ſeit jener Stunde bin ich ein Anderer geworden. Ruhe und Friede zogen wieder in meine Bruſt, mein Blick wurde freier, und die Ausſicht ins Leben erweiterte ſich, ich fühlte mich plötzlich auf eine wunderbare Weiſe den Menſchen verwandt; ich war mir geſtorben, und ihnen von neuem auferſtanden. Damit war ich ein glücklicher und zufriedener Menſch geworden.

„Dabei erinnere ich mich noch eines anderen Vorfalls an demſelben Morgen. Wie ich nämlich ſo da ſaß und dem Traume nachſann, kam mir der Gedanke: wie wenn du denn doch geſtorben wäreſt, und nur noch äußerlich eine Weile das gewohnte Daſein in deiner Seele forttönte, während ſie deinen Leib in der That unter Glockenläuten hinausgetragen und ſingend und betend hinabgeſenkt haben? Der Geiſt ſcheidet doch wohl nicht plötzlich vom Körper, wie man einen Faden entzwei ſchneidet, daher denn der Menſch im Grunde nie recht wiſſen kann, ob er noch lebt, oder geſtorben ſei. In demſelben Augenblicke ſtand Varuna vor mir. Ihre Erſcheinung hatte nichts Unheimliches für mich; denn ſo

Digitized by Google

war ſie oft vor mich getreten. Sie hatte nämlich die Eigenthümlichkeit, beim Gehen und Kommen ſo leiſe aufzutreten, daß man ſie kaum hörte, wie ſie denn in allem, was ſie that, geräuſchlos, beſtimmt und einfach war (laut ſprechende, rufende und unruhig umhereilende Frauen, zu welchen z. B. Roſalie gehörte, ſind ſehr unangenehm). Nachdem ſie eine Weile nach mir hingeſehen, verſchwamm die Erſcheinung wieder vor meinen Blicken. Dieſes Ereigniß hat ſich ſpäter nie wiederholt, — ausgenommen geſtern Abend, als ich in der Dämmerung auf meinem Zimmer ſaß und das Billet, worin Sie Ihre Ankunft meldeten, in Händen hielt. Was dies bedeutet, wird die Zukunft lehren; aber Sie ſehen," ſetzte er lächelnd hinzu, „daß ich meine Geſchicklichkeit, Geiſter zu ſehen, doch noch nicht ganz verloren habe."

Hiermit ſtand er auf, und wir gingen ſchweigend durch den Garten ins Haus. Ich verabſchiedete mich bald, konnte aber, während ich die Terraſſen hinabſtieg, um nach dem Gartenthore zu gelangen, den Freund nicht genug bewundern und beneiden, daß er ſo bald aus dem unſichern Umhertaſten auf den ſichern Weg, aus dem Zorn und der Unruhe zur Verſöhnung und zum Frieden gekommen war. Die Herbſtreife ſeines jungen Geiſtes hatte jetzt nichts Betrübendes mehr für mich; ſie war das ſichere Pfand einer ſchöneren Wiedergeburt. —

Vor dem äußern Thore hielt ein Reiſewagen. Ein langer, dürrer Mann ſtieg aus und half einer Dame in geſetztem Alter aus der Chaiſe. Eine dritte weibliche Figur aber war, alles Zuredens und aller Bitten ungeachtet, nicht zu bewegen, auszu-

Digitized by Google

ſteigen; ſie ſchlug endlich den Kutſchenſchlag zu und wandte ſich nach der andern Seite. Der Conrector (Niemand anders war es) ergriff mich beim Rockknopf und fragte angelegentlich nach meinem Freunde, der, alle Gründe zuſammengeſtellt, in dem gegenüberliegenden Hauſe ſich aufhalten müſſe. Als ich dies bejahte, erbot ſich ſeine Frau, welche heftig weinte, voraus zu eilen, um den Vetter auf Alles vorzubereiten.

Unterdeß erklärte mir der Conrector, daß die im Wagen zurückgebliebene Frauensperſon, eine gewiſſe Baruna Wright, geborne Draper ſei, die mit meinem Freunde vor mehreren Jahren ſich verlobt, aber von ihrem ſtrengen Herrn Vater gezwungen worden ſei, die Verbindung aufzugeben, „weil" — ſetzte er hinzu — „der Engländer ganz richtig ſagte: dieſer Mann kann keine Frau ernähren. Sie müſſen nämlich wiſſen, daß erſtens Maſter Wright all ſein Vermögen mit allerlei Liebhabereien verlaborirt und zweitens mein jetziger Vetter damals ſeine Stelle als Acceſſiſt bei der Rechnungskammer aufgegeben hatte. Nun hat ſich aber freilich viel geändert. Der Engländer, der damals von der Polizei, wegen Verbreitung ſchädlichen Aberglaubens durch künſtliche Geſpenſtererſcheinungen in einen Prozeß verwickelt, aus unſerer Gegend verſchwand; erbte ſeinen reichen Bruder in Indien und hinterließ vor einem halben Jahre ſein großes Vermögen der einzigen Tochter. Dieſe kam wieder zu uns und wir haben — obgleich ſie nichts davon wiſſen wollte — drei Monate lang an dem lieben Vetter geſucht, den die Engländerin — das ſah man bald — ſchwer im Herzen trug. Nun er endlich gefunden iſt, will ſie erſt nichts von ihm wiſſen, befahl ſchon zweimal umzukehren und

will, wie Sie vielleicht ſelbſt beobachtet haben, mit aller Gewalt nicht aus dem Wagen heraus. Ein eigenſinniges Volk dieſe Engländer!“

Unterdeß kam mein Freund mit Roſalien herab. Er näherte ſich dem Wagen und rief Varuna, die ein Taſchentuch mit beiden Händen vor die Augen drückte, beim Namen. Er war todtenbleich und zitterte. Sie öffnete den Kutſchenſchlag, ſtieg heraus, gab ihm den Arm und beide ſchritten dem Hauſe zu. — Dort kömmt auch Herr Falk, rief der Conrector; ich ſagte doch gleich, er könne höchſtens eine halbe Stunde zurück ſein. Eine leichte Caleſche flog die Straße daher. Zwei Jockeys ſprangen herab und hoben eine zierliche Lady aus dem Wagen; Falk rief der munter umherblickenden Dame zu: Nun habe ich zu viel geſagt, von meiner reizenden Heimath? — Sie erkundigte ſich ſogleich nach Varuna, und wollte ſofort hinauf ins Haus. Aber ich hielt es für nöthig den alten Herrn (Falk's Vater, wie mir der Conrector vertraute) auf den wiedergefundenen Sohn und ſeine muntere Schwiegertochter vorzubereiten. Der Conrector ging mit mir. Ein ſteinreicher Mann iſt der Herr Falk geworden, ſagte er, durch dieſe Parthie, wiewohl ich nicht umhin kann, zu bemerken, daß ich ſeiner großen Geſchicklichkeit ſowohl, als ſeiner anziehenden Perſon, immer eine glänzende Zukunft prophezeiht habe. — Meine Gabe, durch Combinationen, die Zukunft vorherzuſagen, wurzelt in einer merkwürdigen Natureigenthümlichkeit von mir. —

„Lieber Freund!“ rief Philipp's Stimme von oben herab. Ich bat den redſeligen Pädagogen, allein zum alten Herrn zu gehen und eilte hinauf.

Digitized by Google

Ein großes Glück, welches plötzlich kommt, hat auf den Menſchen eine ähnliche Wirkung, wie das Unglück: man iſt gelähmt und im Innern wie aufgelöſt; ein unnennbarer Schmerz durchzieht und durchwallt die ganze Seele. Man hat in ſolchen Augenblicken kein Wort, keine Stimme, nur einen thränenſchweren Blick zum Himmel.

So fand ich Varnna und ihren Freund, beide mächtig erſchüttert, wortarm; er ernſt zur Erde ſehend, ſie lächelnd, aber bleich wie eine Todte. — Ich hielt es für's beſte, Philipp allein zu laſſen, und ſchlug vor, die Lady zu holen, um Varunen in den Garten zu begleiten. Aber dieſe reichte mir ſogleich den Arm und ging mit mir hinab. Philipp verſprach bald nachzukommen.

Wir durchſchritten die Allee, kamen an dem Teiche vorüber, auf deſſen von der untergehenden Sonne dunkel gerötheten Waſſern ſich ein Kahn ſchaukelte, und ſtiegen durch das Gebüſch den kleinen Hügel hinan, auf welchem die Linden ſtanden. „Hier,“ ſagte ich, „haben wir noch vor einigen Stunden geſeſſen, hier hat er mir die Geſchichte ſeiner Bekehrung und von der wunderbaren Erſcheinung erzählt, die eine ſo herrliche Vorbedeutung war.“ Und nun erzählte ich und erzählte — alles, was ich heute geleſen, wie ich den Freund zum erſten Male geſehen, wie man ihn liebt und ehrt, wie der alte Herr ihn als ſeinen Sohn betrachtet und, nach ſeinen eignen Worten, ihn nie wieder hergeben wird. — Sie ſchwieg zu allem, hörte aber ſehr aufmerkſam zu. Endlich ſchwieg ich auch. Da begann ſie plötzlich mit großer Theilnahme nach meinen eignen Verhältniſſen und Lebensſchickſalen zu fragen

Digitized by Google

und wußte durch eingeſtreute Bemerkungen und Zwiſchenfragen das Unbedeutende ſo zu heben und das Gleichgültige ſo intereſſant zu machen, daß ich mich über mich ſelbſt verwunderte. Noch nie lag mein Leben klarer und durchſichtiger vor meinen Augen; nie zuvor hatte ich für jeden Gedanken ſo ſchnell das treffende Wort, noch nie habe ich mit Jemanden geſprochen, der mich ſo raſch und ſchnell verſtand — faſt eh' ich's ſagte — und dem ich meinerſeits ſo tief in die Seele ſchaute. Nie werde ich den ſchönen Herbſt-abend vergeſſen, da ich den Zauber der Geiſtes- und Herzensfülle jenes wunderbaren Weſens, das mir ſo plötzlich, wider Erwarten, erſchienen war, empfunden habe. —

Philipp kam den Hügel herauf. Sehen Sie, rief Baruna ſcherzend, er hat nur Toilette machen wollen! Ei, wie ſorgfältig gekleidet; der Eitelkeit iſt er noch nicht untreu geworden. —

Lautes Gelächter tönte zu uns herauf. Es war die Lady, der alte Herr und der Conrector. Die muntre Dame wollte nicht an des Letztern Naturmerkwürdigkeit glauben, und fragte in gebro-chenem Deutſch und oft dazwiſchen lachend, ob es denn wirklich ernſtlich gemeint ſei. Der Pädagog verſicherte, ſchwur und vermaß ſich hoch und theuer, daß alles wörtlich und buchſtäblich ſo zu nehmen ſei, wie er's erzähle; aber als die andern noch ärger lachten, ſtimmte er aus Gutmüthigkeit am Ende ſelbſt mit ein.

Ich ließ die Liebenden allein und eilte nach dem Hauſe. Unterwegs begegnete mir Falk mit Roſalien, die immer noch ihr Taſchentuch in den Händen hielt und bald weinte, bald lachte.

Digitized by Google

Falk zeigte ihr die Spielplätze ſeiner Knabenzeit und war uner=ſchöpflich im Erzählen.

Vor der Treppe, am Eingange, erſchreckte mich die alte Haus=hälterin, welche die Hände über dem Kopfe zuſammenſchlug und ſich wie eine Verzweifelnde geberdete: die Braten waren längſt braun, aber ſie konnte die Leute nicht zuſammen bringen. — Ich verſprach den eifrigſten Beiſtand, und ehe zehn Minuten vergingen, hatten wir — nicht ohne Mühe — ſie alle glücklich im Speiſe=zimmer. Jetzt ging aber eine neue Noth an: die Haushälterin war jetzt verſchwunden. Falk hatte ſie in eine Fenſterniſche geführt und angelegentlich mit ihr geſprochen, worauf ſie in ſonderbarer Erregung das Zimmer verließ. Der alte Herr ging unruhig auf und nieder und beſprach ſich mit ſeinem Sohne. Nun eilten die zwei Frauen hinaus und brachten nach kurzer Zeit die gute Alte in ihrem Hochzeitkleid — wie es vor dreißig Jahren Mode war — in die Geſellſchaft. Sie nahte ſich zitternd dem alten Herrn, dieſer aber umarmte ſie herzlich und führte ſie auf den Ehren=platz.

So konnten wir denn endlich für dieſen Tag zur Ruhe und — zum Eſſen kommen. Es war Freude und Seligkeit die Fülle in unſerm Kreiſe; nichts Trübes, nichts Trauriges und Unbe=quemes ſtörte die reine Heiterkeit, die auf allen Geſichtern ſtrahlte.

Rührend ſaß die alte Pfarrerin da in ihrem Schmuck; die Freude voll wehmüthiger, weit zurückgehender Erinnerungen hat einen eignen Reiz. — Philipp's Anblick gewährte eine erquickliche Befriedigung: ſeine aufrechte Haltung, die klare Stirn und das

leuchtende Auge thaten kund, daß er ſich raſch und kräftig erhoben hatte. Falk's Feuereifer war durch die Jahre gedämpft; ſein gereifteres Weſen erfriſchte ſich an den muntern Augen ſeiner kleinen lebhaften Engländerin. Das Juwel unſerer glücklichen Geſellſchaft aber war Varuna; ſie überſtrahlte alle an Schönheit und Liebenswürdigkeit; aller Augen und Herzen waren ihr beſtändig zugewendet; ſie war die Seele des Ganzen, die Königin unſeres Feſtes.

Digitized by Google

Rheiniſcher Dichter=Salon.

Digitized by Google

Als Prolog.

An die Ritterſchaft des Worts.

Wort heißt Gottes Blitz und Feuer,
Gottes Sohn, er heißt das Wort,
Heißt der Himmelsſamenſtreuer,
Der mit Sonnenpfeilen bohrt.

Seine Schrecken gleich den Blitzen,
Die die ſchwarze Wolke ſchnellt,
Brand und Aſchen, wo ſie ſitzen,
Aſchen böſer Sündenwelt.

Seine Freuden gleich den Wonnen,
Die die Nachtigall beſingt,
Wann aus warmen Frühlingsſonnen
Liebe, Luſt und Leben ſpringt.

Drum getroſt des hohen Bildes,
Du, dem Gott das Wort verlieh,
Dieſes Bildes, dieſes Schildes
Muthig zag' und wanke nie!

Denn das Wort hat Gott gegeben
Frei wie Luft und Sonnenſchein,
Daß dadurch das Menſchenleben
Sollte grün und wacker ſein.

Seine Waffe, grad und ehrlich,
Fromm nach Kriegsgebühr gebraucht,
Nimmer trifft ſie todsgefährlich,
Wenn auch tief ins Herz getaucht.

Digitized by Google

Darum friſch, ihr Gottbetrauten!
Tapfre Ritterſchaar des Worts,
Spieler auf des Himmels Lauten,
Throner höchſten Sternenorts!

Friſch! was auch die Feigen ſchreien:
Weh! der Sonne wird zu viel!
Was auch Buben frech entweihen
Euer heil'ges Waffenſpiel.

Friſch und riſch, ihr Feuerſchützen,
Friſch und luſtig ins Gewehr!
Denn der kalten Waſſerſprützen
Brauſt ein Millionenheer.

E. M. Arndt.

Ritt über die Haide.

Ich reit' am frühen Frühlingsmorgen
Die Haid' entlang mit frohem Muth,
Mein Herz iſt ledig aller Sorgen
Und Blumen ſchmücken meinen Hut.

Die Möve kreiſt mit heiſerm Rufe
Hoch über Sumpf und Haideland,
Und kniſternd tritt mit ſeinem Hufe
Mein Pferd die Gräſer in den Sand.

Das Feld wird wild und immer wilder, —
Nun, Herz, haſt du zum Träumen Zeit!
Steigt auf, ihr luſt'gen Haidebilder,
Steigt auf, vom alten Bann befreit!

Wo iſt das Haus, wo iſt die Schenke,
Von der Oaſe Grün umglänzt,
Wo dir das ſchäumende Getränke
Die braune Kellnerin kredenzt?

Digitized by Google

Schenk' ein, ſchenk' ein, es ſoll mich laben!
Schenk' ein mit hocherhob'ner Hand
Und ſing' ein Lied von deinem Knaben,
Ein Lied von deinem Vaterland.

Schenk' ein, du Röslein ſonder Gleichen,
Und reich die Hand mir über'n Tiſch!
Und will der Wirth die Geige ſtreichen,
So führ' ich dich zum Tanze friſch! ...

Von Allem Nichts! — Die Bilder ſchwinden;
Mein Pferd trabt läſſig über'n Plan, —
Doch ſieh! was lacht mich aus den Gründen
So hell und friſch und farbig an?

Ein Röslein iſt's, beglänzt vom Thaue
Als einem reichen Demantſchild!
Nun, Herz, wirf deinen Traum in's Blaue,
Hier lebt das ſchönſte Haidebild!

Ich beuge mich vom Pferde nieder,
Da ich beglückt, beſeligt bin,
Und ſieh, und ſieh, da kommt mir wieder
Ein altes Liedlein in den Sinn:

„Es iſt ſo traurig keine Stätte,
Die nicht des Frühlings Gruß empfand,
Kein Herz, das nicht ſein Blümlein hätte,
Wie vieles Glück ihm auch entſchwand;

Es iſt kein Haus ſo leer und öde,
Kein Herz ſo dunkel überaus,
Dem nicht der Lenz ein Röslein böte
Aus ſeinem vollen Blüthenſtraus."

Friedrich Otte.

Digitized by Google

Nach der Weinleſe.

Es ſcholl ein tauſendſtimmig Jubelrufen,
Daß weithin alle Berge wiederhallten:
Der edle Moſt quoll auf in allen Kufen,
Da tönten Lieder, und die Böller knallten.

Es war ein Siegesfeſt, — es iſt verronnen,
Und einſam ward es auf den kahlen Fluren;
Von grauem Nebelflore dicht umſponnen,
Verſchwanden plötzlich alles Jubels Spuren.

Was iſt geſchehn, daß alle Berge trauern,
Daß plötzlich alle Wipfel ſich entfärben?
Was zuckt die Luft in kalten Todesſchauern?
Es war ein Sieg, — nun gilt's ein baldig Sterben!

Es war ein Sieg, den Wettern abgewonnen;
Der Wein zog heim, wie unter'm Ehrenbogen,
Und wie ein Held, in grünbekränzten Tonnen:
So kam einſt Jephtha jubelnd heimgezogen.

Doch weh, der Jubel wandelt ſich in Klage,
Zum Opfer iſt geweiht ein holdes Weſen:
Beſchloſſen iſt es, — nur noch wenig Tage,
So muß der Wälder Grün in Staub verweſen.

Noch ſieht man's röthlich um die Wipfel ſpielen,
Als ſollt' ein Lächeln alle Trauer bergen:
Wie Jephtha's Tochter einſt mit den Geſpielen
Geklagt um ihre Jugend auf den Bergen.

Wohlan, ſo lang dem Wald ſein junges Leben
Gefriſtet bleibt, ſo lang ſein Laub noch dauert,
Verbleib', mein Herz, ihm als Geſpiel' ergeben!
Und traure mit ihm, bis es ausgetrauert.

Adolf Stöber.

Digitized by Google

Die redlichen Geſellen.

Da war ich auf der Jagd mit zwei Geſellen,
Die meinten's redlich alle, alle beide.
Im Walde gleich vertheilten wir uns birſchend,
Ein jeder ſtreifte ſeine eignen Pfade.
Ich ſchoß zwei Rehlein; ſie mit einem Haſen
Selbander kamen jubelnd angezogen.
Sie ſprachen: Theilen wir als wie die Brüder!
Und nahmen jeder ſich ein feiſtes Rehlein;
Mir ließen gütig ſie den feiſten Haſen,
Die redlichen Geſellen, alle beide!

Nun hieß es: Kamerad, heraus die Flaſche!
Ein tücht'ger Schluck ziemt nach dem tücht'gen Fange.
Sie reichten ſich die Flaſche hin und wieder,
Und lobten meinen Wein, das muß ich ſagen.
Und mir zum Labſal, aus dem klarſten Quelle,
Mit klarſtem Waſſer füllten ſie die Flaſche,
Die redlichen Geſellen, alle beide!

Jetzt kamen aus dem Buſch drei Frauenbilder:
Zwei junge ſchöne, eine alte hag're.
Gleich faßten ſie die Blonde und die Braune
Zu ſüßem Kuß, um ihre ſchlanken Hüften;
Mich ließen ſie ein kluges Wörtchen tauſchen
Mit der gebückten, ſilberlock'gen Alten,
Die redlichen Geſellen, alle beide!

Und drauf zum Heimmarſch durft' ich auf dem Horne
Ein luſtig Liedel blaſen: Halloh, ho!
Von Waidmannsglück und Rebenſaft und Küſſen.
Sie ſtimmten jubelnd drein: Halloh! halloh!
Die redlichen Geſellen, alle beide!

August Stöber.

Digitized by Google

Die Biſchofswahl.

Der Kölner Biſchof war geſtorben
Und mancher Prieſter hätte gern
Die güldne Mitra ſich erworben,
Zu glänzen hoch als Kirchenſtern.
Die Wahl des neuen Biſchofs ſtand
In Kaiſer Karl's des Großen Hand;
Der denket hin und denket her,
Wer wohl der beſte Biſchof wär'.

Früh thät' er eines Morgens reiten
Als Jägersmann von Aachen fort,
Kein Knappe durfte ihn begleiten,
Er baut auf Gottes ſtarken Hort.
Herr Karl war gar ein frommer Held,
Der gern der Kirche Wohl beſtellt,
Will drum mit eignen Augen ſehn,
Wem gut der Hirtenſtab mög' ſtehn.

Er zieht gen Köln. — An einem Walde
Führt ihn die Straße nun entlang;
Vom Kirchlein dort an grüner Halde
Das Glöcklein mild und lieblich klang.
Karolus horcht, ſteigt ab vom Pferd,
Nach Gottes Wort ſein Herz begehrt,
Er tritt ins Kirchlein arm und ſtill,
Weil er die Meſſe hören will.

Und fromm, voll Demuth, kniet er nieder;
Der Klausner waltet einſam drinn,
Stand am Altar, ging hin und wieder,
Und las die Meſſ' mit heil'gem Sinn.
Kein Sakriſtan, kein Chorknab' war
Zu ſeinem Dienſte am Altar;

Dieß Amt verſieht der Kaiſer drum,
Zeigt ſich bekannt im Heiligthum.

Ein Goldſtück er, als Opfergabe,
Auf die Patena küſſend legt;
Baß ſtaunet ob der reichen Habe
Der arme Klausner; tiefbewegt
Spricht er zum Kaiſer: „Jäger mein,
Steckt nur das Goldſtück wieder ein!
In Armuth dien' ich Gott dem Herrn,
Von eitelm Erdentande fern!"

„Doch eine Gabe könnt Ihr ſpenden,
Die Euch das edle Waidwerk bringt:
Wollt mir die Haut des Damhirſchs ſenden,
Den zu erlegen Euch gelingt;
Seht, meines Meßbuchs Einband iſt
Zerriſſen ſchon ſeit langer Friſt,
Schon vierzig Jahre leſ' ich draus
Hier in dem kleinen Gotteshaus!"

Karl merket ſich des Klausners Bitte
Und reitet fürbaß heitern Muths;
Er ſpricht: „Gott lenkte meine Schritte!
Der Mann iſt werth des hohen Guts;
Voll Demuth, Gott ergeben ganz,
Und nicht bethört von ird'ſchem Glanz,
Lebt er ſo recht voll Heiligkeit,
Drum ſei zum Hirten er geweiht!" —

Drauf läßt er zwei Prälaten rufen,
Die gerne Biſchof mochten ſein,
Und an des Kaiſerthrones Stufen
Da finden ſie ſich eiligſt ein.
Zwar fromm ſind beide Herren nicht,
An gutem Leumund es gebricht,

Digitized by Google

Nur auf Genuß ſind ſie bedacht,
Auf Erdenruhm und Erdenmacht.

„Hier nehmet meines Roſſes Zügel,“
So ſpricht Karolus, „gleich zur Hand;
Im Walde draus, an grünem Hügel,
Dort lebt ein Klausner unbekannt;
Den holt auf meinem Pferde mir,
Ich hab' ihm 'was zu ſagen hier.“ —
Die Herren fügen ſich darein,
Weil ſie gern Biſchof möchten ſein.

Von der geheimnißvollen Reiſe
Keucht die Geſandtſchaft jetzt zurück,
Vollauf bedeckt mit Staub und Schweiße;
Sie ſchaut von fern des Kaiſers Blick.
Der Klausner ſaß voll Demuth da
Und wußte nicht, wie ihm geſchah;
Entgegen eilt Herr Karol ſchnell
Hinunter an des Schloſſes Schwell':

„Für Euch den Damhirſch zu erjagen,
Gebricht mir's eben jetzt an Zeit,
Doch wollt nicht über Undank klagen,
Ich bin zu beſſerm Lohn bereit.
Weil ich kein Hirſchfell reichen kann,
Biet' ich das Hermelinfell an;
Der Kölner Biſchof ſeid Ihr jetzt,
Von mir, dem Kaiſer, eingeſetzt!“

Drechslermeiſter Daniel Hirtz.

Digitized by Google

Ferne Liebe.

Ich hörte viel aus alter Zeit,
Daß, wenn ein Herz voll Liebe ſchlug,
Die Sehnſucht an dem Steuer ſtand
Und treu den Helden, weit, ſo weit
Durch allen Kampf der Wogen trug
Bis hin zu der Geliebten Land.

Dann glänzt im Abendroth das Haus,
Ein Banner weht, die Zinne blinkt,
Das Schiff ſchießt pfeilſchnell durch die Fluth.
Sie blicket in das Meer hinaus,
Sie winkt und grüßt, ſie grüßt und winkt,
Bis ſie in ſeinem Arme ruht.

Das iſt ſchon lange, lange her, —
Noch ſteht die Welt, die Lieb' iſt fern.
Die Blumen, welche einſt geblüht,
Sie trägt das karge Sein nicht mehr;
Und in der Erde Felſenkern
Da hat ihr Herz ſich ausgeglüht.

Du weißt es, wie ich dir gehört!
Du warſt ein golden Saitenſpiel,
Mein Leben war nur ein Accord.
Wie haben wir uns ſüß bethört,
Wie träumten wir von einem Ziel — — —
Umſonſt! ... die Welle reißt mich fort.

Scheidend ſeh' ich ein hohes Haus,
Es blinkt auf ihm kein Abendlicht,
Kein Zinnenglanz, kein Bannerweh'n;
Sie blickt in ödes Meer hinaus,
Sie grüßet nicht, ſie winket nicht, —
Sie läßt nur ſtill die Thränen geh'n.

Digitized by Google

Hinaus, mein dunkles, wildes Schiff,
Ins Meer hinaus! Laß dich in Ruh
Singen von ſeinem Wogenchor!
Und ſcheiterſt du an Klipp' und Riff,
Dann deckt ein Herz die Welle zu,
Ein Herz, das ſich in ihr verlor.

J. C. Braun.

Der Baum und ſeine Wurzel.

Es ſtund ein ſchöner großer Baum
Auf reicher Flur. Im Aetherſaum
Wog ſich der Krone Wipfel ſtolz
Und dauernd auf dem ſtarken Holz.
Doch bald der Wurzel Füll' mit Kraft
Sich aus dem guten Boden ſchafft.
„Was treibt die rauhe Wurzel ſich,“
Sprach da der Baum, „heraus um mich?
In finſt'rer Erde wohne ſie
Und wage an das Licht ſich nie!“

„So,“ ſprach die Wurzel, „redeſt du?
Durch mich fließt Kraft und Saft dir zu,
Nicht trügeſt du dein Haupt ſo kühn,
Nicht Früchte golden, hoffnungsgrün;
Ich, meines Triebes ſtarke Macht
Hat dich und mich emporgebracht!“

Wen auf der weiten Gotteswelt
Gott und das Schickſal hoch geſtellt,
Sei duldſam, halte Niedre werth,
Durch die er ſteht und ſich ernährt.

Bäckermeiſter C. Vorholz.

Digitized by Google

Der Wildſchütz.

Der Wildſchütz ſitzt und raſtet
Im Wald, geſtützt auf's Rohr.
„Nun Jäger, ihr verpaßtet
Auch heut' mich wie zuvor."
Er ſpricht's, die Pfeif' im Munde,
Und ſchlägt ſich Feuer an;
Viel Meilen in der Runde
Iſt das der kühnſte Mann.

Er bläſt den Rauch in Ringen,
Denkt, wie er Wildſchütz ward.
„Herr Gott, ſie ſelber zwingen
Uns ja zum Widerpart.
Geht's über Land und Acker
Mit Grafenhunden her,
Nun denn, hochedle Placker,
Da greift man zum Gewehr.

„Habt ihr das Wild im Wappen,
Ich hab's in Kraut und Korn;
Jagt ihr auf ſtolzem Rappen, —
Vergeltung iſt mein Sporn.
Bricht mir durch Zaun und Graben
Eu'r Wild in Flur und Feld,
Muß ich den Preis doch haben,
Und hol' mir ſelbſt Entgelt."

So ſitzt im kühnen Trutzen
Am Buchenſtamm er da,
Beſieht ſich ſeinen Stutzen,
Und ſagt: „Kein Feind iſt nah.
Du meiner Nothwehr Stütze,
Du Schutz für meinen Trutz,

O braucht' ich freier Schütze
Doch nimmer deinen Schutz!"

Er ſpricht's, zieht aus der Taſche
Das Brod, — ein Trunk dazu
Aus ſtrohumflocht'ner Flaſche, —
Das ſchmeckt! Rings tiefe Ruh'! — —
Horch! hat's nicht dort gerauſchet
Im Buſch? Das iſt kein Wild.
Der Wildſchütz ſpäht und lauſchet;
Jetzt tönt's vom Buſch: „Es gilt!"

Der längſt auf jedem Pfade,
Wie's ſtreng der Graf gebot,
Ihm folgt, ruft: „Nichts von Gnade,
Der Graf will deinen Tod!"
Sein Jäger in den Zweigen
Zielt ſcharf und trifft gar gut;
Heut wird der Preis ſein eigen
Für des Wilderers rothes Blut.

Des Jägers Kugel findet
Den Weg grad nach der Bruſt;
Der Wildſchütz ſtürzt, doch windet
Er raſch ſich auf mit Luſt.
Er hat im heißen Grimme
Den Arm hoch ausgeſtreckt
Und ruft mit ſtarker Stimme:
„Weißt Du, wer mich gedeckt?

„Ein Buch trug ich am Herzen,
Das Buch mit Gottes Wort,
Mein Troſt in Noth und Schmerzen,
Das war auch jetzt mein Hort.
All Leids und Tods gewärtig,

Digitized by Google

Hab' ich doch e i n e n Schild.
Wohlan! Nun mach' d i ch fertig!
Nun Schuß für Schuß! Es gilt!"

Funkelnd das Aug', ſo legt er
Die Büchſ' an ſeine Wang',
Der Finger zuckt, anſchlägt er
Im heißen Rachedrang.
Da ſinkt ihm aus den Händen
Der Stutzen in das Moos;
Wie? kann er's nicht vollenden?
Daſteht er regungslos.

Starr blickt er auf den Ginſter,
Zum Jäger dann, und ſpricht,
Aufathmend leicht, doch finſter:
„Fahr' hin, dich tödt' ich nicht.
Der a u f der Bruſt, d r i n find' er
Sein Wort, das a l l e s kann.
Geh, Menſch! d u h a ſ t ſ e ch s K i n d e r;
Ich bin ein einzler Mann."

Eduard Duller.

Ein Gang in's Freie.

Der Frühling zündete die Freudenfeuer
Der holden Ueberraſchung an;
Ich eilte fort aus froſtigem Gemäuer,
Den Lenz im Freien zu empfahn.

Da war das friſche Sonnengold gefallen,
Dem Manna in der Wüſte gleich,
Ein unverhofft Geſchenk aus Himmelshallen,
Ein Zauber ſüß und freudenreich.

Digitized by Google

O wer den frommen Kindesſinn noch hätte
Und jubelte am Lenz ſich jung!
Und ſpräng' um ſeine goldne Gnadenkette
Hochauf den frohen Freudenſprung!

Sonſt dacht' ich, und der Puls flog vor Entzücken:
Mein iſt der Lenz als Winterlohn!
Jetzt aber will die Frage mich erdrücken:
Was hat mein Brüdervolk davon?

Sonſt hofft' ich bei dem erſten Sonnenſchimmer,
Daß ſchöner werde Tag um Tag;
Jetzt fürcht' ich bei ſo frühen Strahlen immer,
Daß Schneegeſtöber folgen mag. —

Es war ſo ſchön; zerſprengt die Winterkruſte,
Und wie ein Flämmchen aus dem Moor
Schoß hie und da aus altem dürrem Wuſte
Ein grüner Hoffnungshalm empor.

Im goldnen Glanze trieb der Strom die Welle,
Die, ſanft das Ufer küſſend, ſchied,
Und in den Lüften ſang muthwillig helle
Zwar nur der Sperling, doch ein Lied.

Da flog in's Feld, ſein Futter ſich zu hohlen,
Ein Dohlenſchwarm vom Kirchendach:
Du lieber Gott, die Dohlen, ach die Dohlen!
Die ſind im Lenz und Winter wach.

Und frühlinghoffend ſah ich einen Kranken
Hinſchleichen in der Sonne ſtill.
Da wurd' ich trüb und ſeufzte in Gedanken:
Du armer Mann, — April! April!

C. Dräxler-Manfred.

Heſſen-Treue.

Der Heſſen Landgraf Philipp war
Ein Held von edler Weiſe,
Und manche That verwunderbar
Spricht noch zu ſeinem Preiſe.

Doch unſtät iſt ſo Glück als Macht,
Wie ſich's dem Helden zeigte,
Da ſich in Mühlbergs heißer Schlacht
Sein Stern zum Sinken neigte.

Gefangen hielt der Kaiſer ihn
Fünf lange bange Jahre;
Des Kummers blaſſer Mond beſchien
Bald weiße Greiſenhaare.

Denn Reinhard Solms verheerte rings
Mit plündernden Kroaten,
Als Diener kaiſerlichen Winks,
Des Heſſenlandes Saaten.

„Dem Heſſenherrn ſoll Niemand mehr
Ein Maas des Weines borgen,
Und niemals wieder ſehe er
Aufgeh'n der Freiheit Morgen!“

So ſchwur der Solms in Zorn entbrannt
Und dacht' es ſtreng zu halten,
Doch hemmte Gottes ſtarke Hand
So ſchonungsloſes Walten. —

Zu Ziegenhain als Commandant
Stand Heinze, Herr von Lüder,
Treu ſeinem Fürſten hielt er Stand
Und fern der Zwietracht Hyder.

Digitized by Google

Vergeblich lagert man und ſtürmt
Die Veſte zu beſiegen,
Sie ſoll, von Tapferkeit beſchirmt,
Dem Solms nicht unterliegen.

Und als, vom Kaiſer drum bedroht,
Der Landgraf ſelbſt zu räumen
Der Feſtung ſchickte das Gebot,
Sprach Heinze ohne Säumen:

„Es hat der freie Landgraf mir
Die Veſte übergeben,
Und nur der freie Herr kann hier
Der Hut mich überheben.“

„Drum Solms, dem Krebſe gleich, womit
Sich deine Naſe ſchmückte,
Zieh wieder rückwärts deinen Schritt,
Der hier nicht vorwärts rückte.“

Dem Solms erglühte drob das Blut,
Er ſtürmt und ſtürmt die Veſte,
Doch endlich zieht er ab in Wuth
Mit der Kroaten Reſte. —

Als aber ſpäter Philipp's Haft
Der Kaiſer mußte enden,
Sucht Solms des Zornes Leidenſchaft
Auf Lüder's Haupt zu wenden.

Der Landgraf ſoll gehalten ſein
Durch Schwur und hartes Drängen,
Daß an dem Thor von Ziegenhain
Heinz muß in Ketten hängen.

Doch fern des Grafen edler Bruſt
War ſolches Schmachbeginnen,
Und ſeines Schwures Löſung wußt'
Mit Liſt er zu gewinnen.

Digitized by Google

Drum als in Ziegenhain nachher
Der Held ihn grüßte wieder,
Schlang eine goldne Kette er
Um Heinzens kräft'ge Glieder.

Und ließ empor ihn zieh'n daran
Gar ſänftiglich und gnädig,
Und rief mit froher Stimme dann:
„Des Schwures bin ich ledig!

„In Ketten ward der Freund gehängt,
So wie ſie mir behagen,
Die Kette, die ihn jetzt bedrängt,
Soll auch ſein Wappen tragen.

„Die Bruſt ſchmück ich mit meinem Bild,
Die er dem Feinde zeigte,
War ſeine Treue doch der Schild,
Durch den kein Schlag mich beugte!

„Beglückt der Fürſt, den ſolch' ein Muth
Und ſolche Herzen ſchützen,
Sie werden ihm ſein höchſtes Gut
Und ſeine ſtärkſten Stützen."

Zu Haina ſchmückt ein ſchlichter Stein
Heinz Lüder's Grabesſtätte,
Und an dem Thor zu Ziegenhain
Hängt jetzt noch eine Kette.

Zwar iſt das Gold nicht mehr zu ſchau'n,
Das Sinnbild feſter Treue,
Doch leuchtet in den Heſſengau'n
Solch Kleinod ſtets aufs Neue.

Moritz Graf zu Bentheim Tecklenburg.

Digitized by Google

Tagebuchblatt.

Im alten Bingen, wo des Fergen Kahn
Nun ſicher gleitet durch die feuchte Bahn,
Vom Vorſprung des Victoria=Hotels
Hinſchaut' ich träumend nach dem Ehrenfels.
Noch ſprießen Reben aus der Berge Schoos,
Und Waſſer ſpülen an das Felſenmoos;
Noch mancher Stern am ſchönen Rheine blinkt, —
Wenn mir auch nicht dorthin die Liebe winkt!

Als ich zum erſten Mal geſehn den Fluß, —
Ich dachte nur an Frauengruß und Kuß.
Das Angedenken an die alte Zeit
Und an vergangner Stunden Lieblichkeit,
An Alles, was ich hatte und verlor —
Hier blaſ' ich's im Cigarrendampf empor!
Es blinkt noch mancher Stern am ſchönen Rhein,
Lädt mich auch nicht dahin die Liebe ein!

Als ich nach Jahren drauf geſehn den Strom,
Hatt' ich im Geiſte noch den Kölner Dom,
Und eine Stimme fragt' im Buſen laut:
Wann wird der Dom der Freiheit ausgebaut?
Was jetzt wir nur in Dämmerferne ſehn,
Wird hier am Ufer mächtig auferſtehn;
Und iſt mir auch der Liebe Sehnſucht fern,
Zum ſchönen Rheine winkt noch mancher Stern!

Und wieder an des edlen Stromes Lauf
Geht mir die eigne Zukunft lieblich auf.
Längſt iſt der Geiſt der Ritterburgen todt,
Des Dampfes Wolken ziehen durch den Schlot;

Digitized by Google

Dazwiſchen ruft die Welle leiſe zu:
Laß ruhn die Kämpfe jetzt, genieß der Ruh!
Es kehrt gewiß einmal am ſchönen Rhein
In deine Bruſt die Liebe wieder ein.

Theodor Creizenach.

Im Winter.

Am Walde dort, da ruht mit ſeiner Senſe
Der alte Tod, und, auf die Fluren blickend,
Spricht er: „Wie viel ſchon mäht' ich ab der Lenze!“

Ihm gegenüber ſitzt ein alter Rabe,
Schwarz angethan, er hält die Leichenrede,
Und fort und fort ruft er: „Zu Grab', zu Grabe!“

Zu Grabe läuten jetzt nicht Blumenglocken,
Und kein Geſang ertönt, der freudig ſänge
Von einem neuen Lenze mit Frohlocken.

Welch tiefe Stille in der weiten Runde!
An Blumenurnen hangen Wehmuthsthränen,
Gefroren ſind ſie in der Todesſtunde.

Die Sonne kann nicht neues Leben wecken.
Ach, ſpät erſcheint ſie, mag den Tod nicht ſchauen,
Und früh hinunter eilet ſie mit Schrecken.

Da kommt die Nacht, ſie naht, wie zum Verſöhnen,
Verbirgt in ihren Mantel Todesſchauer
Und läßt ihr Lebenslied von Sternen tönen.

Beruhigend hinblicken ſie zur Erde,
Sie liſpeln ſanft in ihren Grabesſchlummer:
„Es naht der Lenz! Bald, bald ertönt ſein Werde!“

Wilhelm Kilzer.

Digitized by Google

Roſamunde.

Von Oſten brauſt daher ein Strom,
Die Longobarden ziehn nach Rom.
Will der Gepidenfürſt ſie hemmen?
Will Kunimund die Fluten dämmen?
Albwin, ein König jung und edel,
Der Longobarden Stolz und Luſt,
Schlug Kunimund die Todeswunde.
Er trinkt nun aus des Todten Schädel
Und ruht an ſeiner Tochter Bruſt,
Des ſchönen Kindes Roſamunde.
Mit den Beſiegten zieht er weiter:
Die Alpen halten ihn nicht auf,
Und vor Pavia ſteht der Streiter
In ſeinem raſchen Siegeslauf.
Es widerſteht: da ſchwört der Wilde,
Nicht Alter, noch Geſchlecht zu ſchonen.
Wohl fällt es, aber holde Milde
Soll doch im ſtolzen Herzen thronen.

Jetzt zecht er in Verona ſchon:
Der Becher iſt des Siegers Lohn.
Doch Freude will in frohen Blicken
Sich ſpiegeln, das iſt erſt Entzücken.
Sie, Roſamunde, lächelt nicht:
Was iſt es, was ihr Auge ſpricht?
Albwin erräth's, in düſtre Falten
Sind ſeine Wonnen gleich geſpalten.
„Jetzt trinkſt auch du aus dieſem Schädel,
Und grollſt du um den Vater fort,
So räche ihn, Gepidenmädel."
Das iſt des Trunknen hartes Wort.

Digitized by Google

In Liebe war für ſie entbrannt
Helmichis, Albwins Waffenträger,
Dem reicht ſie ihre weiße Hand,
Wenn ſeine in das Blut ſich taucht,
Das Roſamundens Rache braucht.
Sie iſt in ſeinen Arm geſunken,
Doch er hat von der Milch getrunken,
Die König Albwin hat geſäugt:
Das iſt es, was ſein Schweigen zeugt.
Peredeo hegt andern Sinn,
Iſt ſolche Roſe ſein Gewinn.
Der König ſchläft, die Rache wacht,
Schon hat Helmichis ſie gebracht,
Der auch des Königs Kammerpfleger,
Ins Schlafgemach; von Roſamunden
Wird Albwins Schwert ans Bett gebunden.
Da ſtürzt der Mörder auf ihn zu
Und ſenkt ihn in die ew'ge Ruh.
Wie tobten bald die Longobarden!
Weh ſeinen Mördern, wenn ſie weilten.
Doch dieſe, die zu fliehen eilten,
Schwingt auf dem Po ein Nachen fort,
Daß jenſeits ſie gerettet warden.
Ravenna nimmt ſie auf als Port.
Doch auch die Geiſter ziehen ein,
Die laſſen nie die Schuld allein.
Sie ziehn in des Exarchen Bruſt,
Und Roſamunde, ſeine Luſt,
Muß ſeiner Liebe Antrag hören.
Ein ſolches Wort bei ihr zu wagen!
Kann Glanz und Herrſchaft ſie bethören?
So mochte wol Helmichis fragen,

Digitized by Google

Als einen Trank, von ihr geboten,
Er plötzlich wieder nimmt vom Munde.
Denn — Gift erkennt er. Roſamunde
Muß aber auch vom Becher trinken,
Wonach zwei Leichen niederſinken,
Der Todte an die Bruſt der Todten.
Doch Albwin lebt, lebt in Geſängen,
Wohin ſich Schmerz und Freude drängen:
„Albwin, der König kühn und edel,
„Dem Kriegsgefahren eine Luſt,
„Schlug Kunimund die Todeswunde:
„Er trank aus des Erſchlagnen Schädel
„Und ſchlief an ſeines Kindes Bruſt,
„Der Roſenknospe Roſamunde.
„Was nahm er ſie in ſeinen Arm,
„Die tückevolle Vaterloſe?
„Lang barg ſie ihren ſtillen Harm,
„Doch einen Stachel hat die Roſe.“

Fr. v. Pechlin.

Der See.

Seees Schilf und Waſſerlilien
Schwanken leis im Abendwinde,
Knabe ſitzt am Felſenufer
Unter hoher, grüner Linde;
Schaut mit thränenſchwerem Auge
Auf die ſtillen, dunklen Fluten,
Seine Klagen tönen einſam
Und die alten Wunden bluten:
„See, ſo ſchön und doch voll Tücke,
Dir, ach, fließen meine Thränen,
Birgſt in deinem tiefen Schooße
All mein Glück und all mein Sehnen.

Digitized by Google

„Vater, Bruder wohnten friedlich
Dort mit mir in jenem Thale,
Freudig ſchaffte ich mein Tagwerk,
Kehrte heim beim Abendſtrahle.

„Eilte dann zum Haus am Walde,
Hing an der Geliebten Munde. —
Lebte gar ein ſelig Leben,
Liebte ſie von Herzensgrunde.

„Doch mein Glück ſo ſtill und traulich
Iſt nun all dahin auf immer;
Falſcher See, in dir ging unter
Treulos jeder Hoffnung Schimmer.

„Grollend ſchwollſt du auf in Strudeln
Als der Berge Schnee zerronnen,
Zogſt hinab mir Vater, Bruder, —
Haben nie den Strand gewonnen.

„Und als laue Lüfte wehten
Und vom Schlaf die Welt erwachte,
Und nach Tagen bittern Grames
Licht und ſchön die Lieb mir lachte:

„Ach, da taucht' dein Zauberſpielmann
Nächtlich auf bei Mondes Glänzen,
Zu der Goldharf' ſang er Lieder
Wunderbar bei Elfentänzen.

„Sang und ſang bis die Geliebte
Er verlockt' von blum'ger Aue,
Sang und zog mit kalten Armen
Sie ins Wellenſchloß, das blaue.

„Muß nun ſitzen hier und weinen,
Wenn die Wogen nächtlich rauſchen,
Und muß den geliebten Stimmen
Aus der dunkeln Tiefe lauſchen.“

Digitized by Google

Sees Schilf und Waſſerlilien
Schwanken leis im Abendwinde,
Knabe ſitzt am Felſenufer
Unter hoher, grüner Linde;

Schaut mit thränenſchwerem Auge
Auf die ſtillen, dunkeln Fluten,
Seine Klagen tönen einſam
Und die alten Wunden bluten.

Eduard Ziehen.

Eine merkwürdige Begebenheit.

Es lebt' ein Kauz, den's herb verdroß,
Daß er nicht würd' des Schattens los;
Der, wo er ſtand, wohin er ging,
Stets feſt an ſeiner Sohle hing.
Und ſo macht' ihm mit jedem Tag
Der finſtre Schatten größ're Plag'.
Da rief er einſt in wilder Wuth:
„Wir thun zuſammen nicht mehr gut!"
Und lief an einem Frühlingsmorgen
Hinaus aufs Feld in Gram und Sorgen.
Doch wie er ging der Sonn' entgegen,
Da folgt ſein Schatten ihm verwegen.
Nun dreht er ſich in argem Zorn;
Da ſieht er ſeinen Schatten vorn.
Und wie er ſich zur Rechten dreht,
Sein Schatten ihm zur Rechten geht;
Und kaum, daß er ſich links gewandt,
Sieht er den Schatten linker Hand.
Da ſchwillt dem blöden Mann der Kamm:
„Daß dich der Teufel doch verdamm',

Digitized by Google

Der du mir ſo viel Pein ſchon ſchaffteſt
Und ſtets mir noch am Fuße hafteſt!
Werd' ich denn deiner niemals quitt?" —
Er ſpricht's und gibt ihm einen Tritt.
Dem Schatten macht dies nicht Verdruß;
Auch er erhebt zum Tritt den Fuß.
Nun ſpeit der Kauz den Schatten an;
Doch der hat's ſchnell ihm gleich gethan.
Kurz, wie auch Jener tobt und ſpukt,
Der Schatten hat's ihm abgeguckt.
Doch während er ſo kreiſcht und ſchreit,
Da kam heran die Mittagzeit.
Die Sonne glänzte hell und klar;
Doch ſchwärzer jetzt der Schatten war.
Das merkt der Thor und lauft und rennt,
Als ob's ihm heiß im Herzen brennt.
Und wie nach Haus er eilt und ſchnaubt,
Den Schatten er zu fliehen glaubt;
Doch vor der Thür ſieht er mit Graus
Den Schatten eilen in das Haus,
Bevor er ſelbſt noch eingekehrt.
Da wird ſein Herz von Gram verzehrt.
Er wankt in ſeine finſtre Kammer,
Um ſo zu fliehn den alten Jammer;
Kaum aber ſteckt er an ein Licht,
Sieht an der Wand er ſchon den Wicht.
Ein zweites Licht nimmt er zur Hand;
Zwei Schatten ſieht er an der Wand.
Nun ſteckt er an noch zwei Paar Lichter
Und ſieht — ein halbes Dutzend Wichter.
Da füllt ſein Buſen ſich mit Graus;
Er löſcht in Wuth die Kerzen aus

Digitized by Google

Und ballt die wilde Fauſt und ſchreit:
„Sei du verflucht, vermaledeit,
Du freches Licht! deß frecher Strahl
Mir ſtets zur Pein, mir ſtets zur Qual.
Denn wärſt du nicht, verfluchtes Licht,
Man ſähe meinen Schatten nicht,
Den ſchwarzen, der keck und verwegen
Mir folgt auf allen meinen Stegen,
Der nie von meiner Seite weicht
Und jedem Kind mein Zerrbild zeigt!
Ja ſei, du Licht, vermaledeit!
Dir ſchwör' ich Haß in Ewigkeit!
Von nun an flieh' ich deine Spur
Und leb' und walt' im Finſtern nur!" —
Er ſprach's und hat ſeitdem auch immer
Gemieden jeden Strahl und Schimmer;
Mag nicht aus ſeiner finſtern Zell',
So lang der Tag ſcheint licht und hell.
Nur Nachts, wenn alle Kerzen aus,
Wagt er ſich aus der düſtern Klauſ',
Schleicht rechts und links und quer und krumm
Lichtſcheu wie ein Geſpenſt herum,
Und merkt er nur ein ſchwach Gefunkel,
Huſcht er ſogleich zurück ins Dunkel.
Das Wörtchen „Licht" macht ihm ſchon Kummer
Und raubt von ſeinem Pfühl den Schlummer;
Auch iſt ihm Jeglicher verhaßt,
Dem nicht wie ihm das Licht zur Laſt.
So muß er ſich in Haß aufreiben;
Kann doch nicht Gottes Licht vertreiben
Und muß in Nacht und Nebel ſchleichen,
Dem eig'nen Schatten zu entweichen.

Ludwig Kaliſch.

Digitized by Google

Sylveſter = Nacht.

Horch! welch Getümmel in den Gaſſen!
Wie ſind die Schenken alle voll!
Heut will wohl gar die Armuth praſſen;
Heut iſt wohl ſelbſt der Weiſe toll?!
Und Tanz, Muſik und Gläſerklingen!
Und Alles jubelt, Alles lacht, —
Allüberall ein Jauchzen, Singen —!
O, luſtige Sylveſter = Nacht!

Im Königsſchloß im Marmorſaale,
Umwogt von ſüßer Düfte Meer,
Da ſitzt der Fürſt beim Freudenmahle,
Des Landes Große um ihn her!
Ein donnernd Vale! wird dem Reſte
Des Jahrs mit Becherklang gebracht;
Es rauſcht Muſik zum Königsfeſte, —
O, luſtige Sylveſter = Nacht!

Und mit der Braut, der anmuthreichen,
Beginnt der Königsſohn den Tanz; —
O Glück! o Wonne ſonder Gleichen,
Verklärt von hoher Liebe Glanz!
Ein Freudenſturm durchbrauſt die Hallen, —
Horch! Zwölfe ſchlägt's, — die Salve kracht,
Drommeten ſchmettern, Pauken ſchallen!
O, luſtige Sylveſter = Nacht!

Ein einſam Haus nur ſteht ſo düſter,
So ſtill, von Grabesruh umhegt,
Um das mit ſchaurigem Geflüſter
Der Nachtwind ſeine Schwingen ſchlägt.

Digitized by Google

Ein Lichtlein nur brennt trüb' und trüber,
Das aus dem alten Jahre wacht
Ins neue — kümmerlich hinüber!
O, traurige Sylveſter=Nacht!

Und oben, wo in enger Kammer
Noch matten Strahls das Lichtlein ſcheint,
Da — an der Mutter Bett voll Jammer
Ein bleiches Mädchen kniet und weint.
Und hält der kranken Mutter Hände,
Und betet, daß des Himmels Macht
In Gnaden doch die Krankheit wende, —
O, traurige Sylveſter=Nacht!

Die Alte athmet leiſ' und leiſer,
Hebt ſegnend noch die matte Hand; —
Der Nachtwind draußen ſchreit ſo heiſer, —
Zwölf — pickt das Ührlein an der Wand!
Das alte Jahr vollbracht' die Reiſe, —
Die Kranke hat ſie auch vollbracht!
O neues Jahr! o junge Waiſe!
O, traurige Sylveſter=Nacht!

Heinrich Ruſtige.

Dichterglück.

O Glück! in Liebesmelodieen
Zu ſingen ſüß von Lieb' und Leid; —
O Glück! in ſtolzen Harmonieen
Zu zürnen auch mit ſeiner Zeit.
Der wahren Freiheit Bild zu prägen
In edler Worte reines Gold,
Es an der Menſchheit Herz zu legen,
Ob auch die finſtre Selbſtſucht grollt. —

Digitized by Google

Hier Lächeln, Thränen dort zu locken
Selbſt auf ein ſtolzes Angeſicht,
Ruh' zu verkünden, gleich den Glocken
Des Abends, oder Morgenlicht.

O Glück! Dann einſt nach dunklen Nächten
Zu enden, gleich dem Morgenlied,
Das aus dem Munde des Gerechten
In einem Tempel fromm entflieht!

Adelheid von Stolterfoth.

Mit einer Erika

zum Geburtstage. Brüſſel, December 1844.

Die Haide, die bei uns zu Land
Allwärts ihr Grün vergeudet,
Die Berg und Schlucht und Felſenwand
Mit ſtarren Büſcheln kleidet;
Die hoch und tief ſich blicken läßt,
Die bring' ich Dir zu Deinem Feſt
In ſchlichter irdner Scherbe.

Wo Du und ich geboren ſind,
Da rauſcht ſie allerorten;
Sie ſchüttelt ſich im Morgenwind
Vor Deiner Wartburg Pforten;
Sie ſpiegelt ſich in Ilm und Saal',
Und in der Unſtrut goldnes Thal
Herſchaut ſie vom Kyffhäuſer.

Und auch bei mir mit hellem Schein
Schmückt ſie die Bergeshalde;
Sie wallt um meinen Exterſtein
Und rings im Lipp'ſchen Walde;

Digitized by Google

Da ſummen Bienen um ſie her,
Und durch ihr rothes Blüthenmeer
Ausſchlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubenkoch,
Könnt' ihrer wohl entbehren;
Doch wird auch ihm die Haide noch
Zu ſeinen andern Ehren.
Wie oft an Forſt= und Gründelbach
Unter der Birke weh'ndem Dach
Winkt' uns ihr ſchwellend Kiſſen!

Da bebt ſie ſpät, da bebt ſie früh,
Da flammt ſie durchs Gehölze;
Da krönt die ſiebte Mühle ſie
Und auch die Silberſchmelze;
Da krönt ſie Brunn und Felſenſchlucht —
O möge dieſer Scherbenhucht
An alles das Dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, ſeit alter Zeit
Iſt es der Brauch geweſen,
Daß man aus Pfriemenkraut und Haid
Gebunden hat den Beſen?
Den Beſen, der die Gaſſen kehrt,
Der wie ein Wetter niederfährt,
Wo Staub und Wuſt ſich brüſten!

So ſei Dir denn auch noch vertraut
Was junge Sagen künden:
Bald wird aus niederm Haidekraut
Sich ſelbſt ein Beſen binden,
Ein rieſ'ger, der der Niedertracht
Und Sclaverei ein Ende macht
In Deutſchland und auf Erden!

Digitized by Google

Dann wird auch uns zur Wiederkehr
Der Freiheit Glocke läuten;
Dann wird uns keine Scherbe mehr
Heimath und Heerd bedeuten;
Dann — doch mir ſchlägt das Herz, wie toll!
Raſch, gieß mir einen Tummler voll,
Daß ich Dich leben laſſe!

Ferdinand Freiligrath.

An meine freien Vögel der hohen Jagd.

Freie Vögel, freie Franken,
Auf! ihr meine Sonnengeier!
Schlagt die Flügel, ihr Gedanken,
Spannt den kühnſten Klang der Leier!

Von den Sternen laßt es tönen,
Allen Feigen Angſt und Schrecken,
Aber euren tapfern Söhnen
Friſche Luſt des Muths zu wecken.

Von den Sternen laßt es tönen,
Von dem Kaiſerthron des Lichtes,
Daß wir kühn den Wahn verhöhnen
Aller Nacht des Höllenwichtes;

Daß wir lachen ſeiner Hölle
Und der Höllenfinſterniſſe,
Wohin gern das letzte Helle
Er in ſeine Kerker ſchmiſſe.

Flieget, klinget, meine Falken!
Klinget fröhlich durch die Lüfte!
Riegel giebt's für euch und Balken
Nicht und Kerker nicht und Grüfte.

Digitized by Google

Lacht der Horcher, lacht der Späher
    Der'r, die vom Geheimniß leben!
    Durch die engſten Schlüſſellöcher
    Schlüpft ihr, daß die Feigen beben;

Schneller als der Pfad des Lichtes,
    Schärfer als der Strahl des Blitzes
    Fahrt ihr durch den Trug des Wichtes,
    Durch die Liſten ſeines Witzes.

Mögen Dionyſins-Ohren
    Sie durch harte Felſen ſprengen,
    Klang von Gott ſchwirrt euren Ohren,
    Wann ſie ihre eſ'lig hängen.

Ha! die Künſte der Deſpoten
    Und die Liſten ihrer Schergen,
    Die die Geiſter zu den Todten
    Gern verpackten tiefſt in Särgen!

Könnte dieſe Brut der Drachen
    Euch die Sonnenflügel kürzen,
    Würde gleich das All mit Krachen
    In das Nichts zuſammenſtürzen.

E. M. Arndt.

Vor dem Kampf.

Wie ſtill iſt's plötzlich im weiten Land!
    Die Nachtigallen ſchweigen,
Keinen Falken ſeh' ich vom Felſenrand
    Keck in die Lüfte ſteigen.

Kein Schmied im Dorfe, der flammenroth
    Mit mächtigen Schlägen hämmert;
Im Lager Alles ſo ſtumm wie todt,
    Obwohl der Morgen ſchon dämmert.

Digitized by Google

O, möchte das die Stille ſein,
Die vor dem Sturme ſchreitet,
Da Jeder ſich mit Gott allein
Zur kommenden Schlacht bereitet!

Alex. Kaufmann.

Eine Lebensſtunde.

Hoch preiſ' ich vor den Göttern allen
Die dunkle Macht der Todesnoth!
Es reiſt, wo ihre Blitze fallen,
Des Lebens Frucht erſt voll und roth.
Wär' an die Sterne feſtgebunden
Das höchſte, goldenſte Geſchick —
Der Tod hat dich hinaufgewunden
In einem mächt'gen Augenblick.

Wie gingſt Du träumend mir zur Seite,
Du meines Geiſtes heller Stern!
Du gabſt mir freundliches Geleite,
Und doch, Du warſt mir ewig fern!
Wohl drang der heiße Mund zum Munde
Zu eines Kuſſes Seelentauſch;
Doch wehrt, mit ſtrengem Tag im Bunde,
Des Willens Ernſt dem Liebesrauſch.

Da kommt die Nacht — mit ſchwarzen Flügeln
Umrauſcht ſie unſern ſchwanken Kahn,
Und auf den düſtern Wellenhügeln
Stürmt donnernd die Gefahr heran.
Vergebens Arbeit, Ruf und Zeichen!
Der Sturm umheult die Opfer rund,
Zur Rechten, Linken kein Entweichen,
Und unten jauchzt der grauſe Schlund.

Digitized by Google

Verloren! Von gewalt'gem Stoße
Birſt ſchon der Kahn im Flutenbraus,
Und in der Wellen grimm Getoſe
Unrettbar ſchleudert er uns aus.
Da ſchwieg das Leben; ſeine Laute,
So lockend hold, verſtummten ganz;
Doch deine Liebe ſchlug, o Traute,
Zum Himmel auf in lichtem Glanz.
Denn alle, alle Erdenſchranken
Sie borſten mit dem Kahn entzwei;
Nun durft' ich innig dich umranken,
Dich an mich preſſen kühn und frei.
Du haſt, o Starke, nicht gejammert
In ſolcher ſel'gen Todesnoth;
An den Geliebten feſtgeklammert
Sankſt, wie ein Kind, du in den Tod.
Doch mich durchfloß in deinem Arme
Des vollſten Lebens heiß Gefühl;
Denn deine Bruſt, die wilde, warme,
Schlug mir im kalten Flutgewühl.
Nun raſchgewandt, ein ſtarker Schwimmer,
Taucht' ich aus Wellengiſcht hervor,
Und zum kryſtallnen Sternenſchimmer
Hub dich mein nerv'ger Arm empor.
Du warſt gerettet, mir gerettet
Für eine friſche Lebensbahn;
An meine Bruſt lagſt du gebettet,
Und weinend blickteſt du mich an.
Und wie vom Stromgott losgebunden
Mich deiner Locken Schwall umfloß,
Empfand ich willig mich umwunden
Von deiner Liebe feſſellos.

Digitized by Google

Da fiel des Lebens höchſte Stunde
Vom Himmel uns mit Allgewalt:
Frei gab dein Mund ſich meinem Munde,
Von Wonneſchauern heiß durchwallt.
Da löſte ſich aus Todesſchmerzen
Das allererſte heil'ge Du;
Du hauchteſt es aus vollem Herzen
Mir Ueber= — überſel'gem zu!
Nun hat der Tod ein Band geſchmiedet,
Das uns kein Leben mehr zerreißt;
Es ruhet fromm und ſtillbefriedet
Nun Herz an Herz, und Geiſt in Geiſt.
Uns ſprang aus der Vernichtung Hülle
Mit ſonn'gem Aug' ein jung Geſchick, —
Zu eines ganzen Lebens Fülle
Dehnt ſich der kurze Augenblick!

Gottfried Kinkel.

Rheinfahrt.

Noch einmal erklinget, ihr Gläſer,
Durchglüht vom purpurnen Wein!
Ein Lied der Kraft und der Freude
Soll hell noch geſungen ſein.
Da unten vom dunkeln Strande
Der Schiffer ſchon ruft: Habt Acht!
Auf, aus dem ſchimmernden Saale
In die hehre, die ſelige Nacht.
Da liegt, wie im blauen Mantel
Ein ſchlafender König, der Rhein.
Vom Himmelsgewölbe gießen
Die Sterne den milden Schein.

Digitized by Google

Wohl ſchweigen Wort und Geſänge,
Doch tief in der Seele erwacht
Das hohe Geheimniß der Liebe
In der heiligen, ſeligen Nacht.

So ſanft auf den ſpiegelnden Fluten
Wiegt' uns der ſchwebende Kahn, —
Mir war, gelehnt an den Trauten,
Als trüg' er uns himmelan.
So nah dem geliebteſten Herzen,
Behorcht' ich, was ſtill es gedacht;
Es ſchlug voll unendlicher Treue
In der trauten, holdſeligen Nacht.

Da hob ſich über die Berge
Der Mond und ſchaut' in den Fluß;
Ihm ſandten die tauſend Geſtirne
Entgegen den Liebesgruß.
Dem nächtlichen Freund erbebte
Die Flut und umkräuſelte ſacht
Sein wiederſtrahlendes Bildniß
In der blauen, der ſeligen Nacht.

Und hell mit Golde die Thürme
Des Ufers das Mondlicht malt,
Und manche liebliche Stelle,
Von holdem Erinnern beſtrahlt.
Da wandteſt auch du dein Auge
Zum Licht, und in ſtolzer Macht
Erglänzten die feſten Züge
In der herrlichen, ſeligen Nacht.

Feſt Hand in Hand geſchloſſen,
Tief Seele der Seele geeint! —
Da fallen zwei Sterne herunter,
Als hätt' es ein Engel beweint

Digitized by Google

Mit leuchtenden Himmelsthränen,
Daß irdiſchen Glückes Pracht
So raſchen Fluges entſchwebet,
Wie die ſelige, ſelige Nacht!

Johanna Kinkel.

Mimoſa Pudica.

Mit der Geliebten allein durchſtrich ich das duftende Treibhaus,
Wo ſich Gewächs an Gewächs thürmt auf dem hohen Geſtell.
Hinter den Pelargonien ſtand dickblättriger Cactus,
Palmen entfächerten ſich, drängend das gläſerne Dach.
Wandernd gelangten wir da zur empfindlichen keuſchen Mimoſe,
Und die Geliebte befragt mich um das holde Gewächs.
Nicht antwortet' ich ihr; mit dem Finger berührt' ich die Zweige,
Und wie vom Schlage gelähmt ſanken die Blätter herab.
Bebend umfing mich das Kind, blaß wurde die herrliche Wange,
Aus hellglänzendem Blick zitterten Thränen hervor;
Denn ſie erkannte das Weib im Geheimniß der zarten Empfindung,
Und in des Blattes Gefühl ſah ſie das eigene Herz.

L. Lerſch.

Des Hirſchen Hirn.

Es geſchah in deutſchen Wäldern, dieß Beiſpiel wird erzählt,
Daß Vögeln ward und Thieren ein König auserwählt.
Der Leu, der Fürſt der Steppe, war da noch unbekannt,
Sie tragen ihm die Schleppe, doch nur im ſüdlichen Land.

Da koren ſie den Bären und ſetzten ihm aufs Haupt
Der goldnen Krone Schimmer, mit grünem Reis umlaubt.
Da eilten ihm zu huldigen der Thiere viel herbei,
Zuletzt kam vor dem Mahle der Hirſch mit ſtolzem Geweih.

Digitized by Google

Wie der das Knie gebogen ihm vor die Füße fiel,
Sein Fleiſch erſchien dem Gaumen ein wünſchenswerthes Ziel.
Als nach dem Braten lüſtern die Tatze hob der Bär,
Zu ſpät Gefahr beſorgend entrang der Hirſch ſich ihm ſchwer.

Dem Bären in den Branken ließ er der Hörner Wucht,
Als er im Waldesdunkel ſich barg mit ſchneller Flucht.
Der König that mit Brüllen des Herzens Unmuth kund,
Er fand ſich ſchwer beleidigt, daß ihm der Biſſen entſtund.

Da klagt' er vor den Großen ihn an um Hochverrath:
Das Urtheil ward geſprochen, als Niemand ihn vertrat.
Doch war es zu vollſtrecken am Schuld'gen minder leicht:
Ihn trugen ſchnelle Läufe dahin; wer hätt' ihn erreicht?

Nun war am Königshofe der Fuchs ein ſchlaues Thier;
Den ſandt' er nach dem Flüchtling hinaus ins Waldrevier.
Da trat im Walde Reinhard den Hirſchen an und frug:
„Wo blieb dein ſchmuck Gehörn? War's noch nicht ſtattlich genug?

„Haſt du es abgeworfen, daß es ſich mehr verzweigt?
Es hat doch ſechszehn Enden und drüber wohl gezeigt?“
Da ſprach der Hirſch: „So weißt du nicht, was am Hof geſchah,
Wie mich der Bär gefährdete? Die Zierde ließ ich ihm da.“

Der Schlaue ſprach: „Ich hörte davon, es fällt mir ein.
Du warſt zu ſcheu, zu blöde; deß ſpottet Mancher dein.
Du biſt des Königs Liebling, biſt ſeiner Augen Luſt,
Er wollte dich nur küſſen, nur drücken an ſeine Bruſt.

„Da ſprangſt du auf und riſſeſt dich wild aus ſeinem Arm.
Darüber iſt der König betrübt und voller Harm.
Du liegſt ihm ſtets im Sinne, er ſäh dich wieder gern,
Ihm ſchmeckt nicht Trank, noch Speiſe, da du, Theurer, weileſt fern.

„Nun laß dich belehren und kehr' ihm bald zurück,
Dein harren große Ehren, dir blüht das ſchönſte Glück.
Du ſollſt im Reich ihm folgen, denn er bleibt kinderlos.
Für das Gehörn die Krone! beneiden muß ich dein Loos.

Digitized by Google

„Doch biſt du's werth; wer hätte ſo königlichen Wuchs?"
Da ging der Bethörte zu Hofe mit dem Fuchs.
Kaum neigt' er ſich dem König, ſo griff der grimmig zu;
Zerſtückt ward und zerriſſen der arme Günſtling im Nu.

Da blieb der Fuchs nicht müßig: verſtohlen aus der Stirn,
Die das Gehörn getragen, ſog er das leckre Hirn.
Als das der König mißte, da brüllt' er laut vor Grimm.
Der Fuchs war im Verdachte, und ſchier erging es ihm ſchlimm.

Man hatt' es wohl geſehen, das Leugnen half ihm nicht.
„O weh mir," hebt er endlich gefoltert an und ſpricht:
„Wie mocht' ich doch entwenden, was nie der Hirſch gehabt;
Den hatte ſeine Mutter mit keinem Hirne begabt.

„Er ließ zum erſten Male hier ſein Geweih im Stich
Und ward doch herberedet zum andern Mal durch mich.
Hätt' er Gehirn beſeſſen, ſo blieb er heute fort;
Der hat kein Hirn, der Todtſchlag nicht weiß zu meiden und Mord."

Karl Simrock.

Familienbild.

Du einſam trübes Licht auf öder Haid,
Wie glänzeſt du in dunkler Nacht ſo weit.
Ob ſich dein ſanfter Schimmer, einſam Licht,
In hellen Augen, ob in Thränen bricht?
Ans Fenſter bin ich nah heran getreten,
Von wildem Geisblatt war es dicht umfangen,
Dazwiſchen dunkle Roſen freundlich prangen,
Wie fromme Kinderaugen lächelnd beten.

Und dann — ein traulich ſtill Familienbild:
Der Knabe lauſcht und ſpricht von Schwert und Schild,
Das Mädchen mit dem ſinnend ernſten Blick
Träumt von den Blumen und des Lenzes Glück;

Digitized by Google

Die Mutter ſorgend ſtreiſt die dunklen Locken
Ihr aus den ſüßen ſchwärmeriſchen Zügen,
Die Stirn ſo rein, wie friſchgefallne Flocken
Auf dunkelgrünen Tannenzweigen liegen.

Sie denket an des Lebens rauhen Nord
Und an der Welt vernichtend kaltes Wort,
An gift'gen Hauch, vor dem die Blume ſtirbt,
Den Mehlthau, der im Keime ſie verdirbt.
Ein Thränentropfen ahnungsſchwerer Klage
Löſt ſich und fällt hernieder auf die Kleine;
Die hebt das blaue Auge wie zur Frage:
Warum doch wohl die gute Mutter weine?

Raphael Weber.

Anfang 1844.

Du fragſt warum? O frage nicht,
Laß deine Augen weltwärts ſchweifen,
Dann wirſt du unſer ernſt Geſicht
Und unſrer Worte Zorn begreifen!
Doch klage nicht. Sieh, Blumenpracht
Kehrt bald im jungen Maien wieder,
Nach Säbelklirren in der Schlacht
Gibt's um ſo ſüßre Liebeslieder.

Das junge Lied kann nimmer nicht
Zur Zeit in Liebeswonnen praſſen,
Es muß in Eiſen ſein Geſicht,
In Eiſen ſeine Lenden faſſen.
Es tritt hervor zum Kampf bewehrt
Mit Schwerteſchmuck und Waffenglänzen,
Die Myrthe blieb ihm unverſehrt,
Doch muß den Säbel ſie bekränzen.

Digitized by Google

Der alten Sage Fürſtenkind,
Ihm iſt auf Erden nichts geblieben,
Nicht Hof, nicht Heer, nicht Ingeſind,
Kaum noch ein Platz, um frei zu lieben;
Beachſelzuckt und ſchier verhöhnt
Vom Schranzenſchwarm und von den Knechten,
Hat es mit Eiſen ſich gekrönt
Und tritt ins Feld, um kühn zu fechten.

Was Wunder? wenn die Stirne dräu't,
Und wenn die Augen wild gewittern!
Was Wunder? wenn kampfmuthig heut
Die Hände deinem Krieger zittern!
Das iſt des Säbels Ton, der lang
In ſeiner Scheide Raſt getrauert,
Und der bei der Trompete Klang
Hellfreudig klirrt, von Luſt durchſchauert.

Otto von Wenckſtern.

Auf dem Berge.

Ob du mir nah'ſt, wenn ich in Schmerz ermattend
Vom Siechbett dir entgegenächze, Tod,
Mit tiefer Nacht das Auge mir umſchattend,
Mit Freundesmilde löſend meine Noth?

Ob du mich niederſenkſt in Meeres Welle
Bei eines Schiffes grauſem Untergang;
Zermalmeſt mich, wenn auf der Bahn der Schnelle
Die neue Kraft abſchüttelt ihren Zwang?

Ob du mich rufſt in blutgefärbter Wehre,
Die Wunde vorn, jetzt da das Sieglied klang,
Aufdrückend meinem Haupt den Kranz der Ehre,
Weil ich des Volkes Freiheit mit errang?

Digitized by Google

Das Schönſte dies. Doch möcht' auch hier ich enden
Auf dieſes Berges ragendem Geſtein,
Wo tauſend Reben ihren Duft mir ſenden,
Und unten zieht mit ſtolzem Gang der Rhein;

Wo neu die Seele glüht, die Blicke ſtreifen
Hinüber fern in alles deutſche Land,
Und alle Träume losgebunden ſchweifen,
Die ach! ſo lange blieben feſtgebannt.

Ja, hier in voller Jugendkraft zu ſcheiden,
Hier in des Frühlings hellem Sonnenhaus;
Es wäre ja ein luſtverklärtes Leiden,
Wenn hier du löſchteſt meine Fackel aus.

Ein letzt Gebet zu Gott emporgeſendet,
Ein letzter Gruß dir, die mein Herz bezwang,
Und von dem Floß, das dort am Felſen wendet,
Ein deutſches Lied als letzten Erdenklang.

Nicolaus Becker.

Aus den Waldliedern.

Des ſtolzen Gipfels breite Laſt
Ein Eichbaum in die Lüfte hob,
Da war's, wo zwiſchen Aſt und Aſt
Ein ſchimmernd Netz die Spinne wob;
Vollendet war das Werk, den Sitz
Im Centrum nahm die Künſtlerin,
Da fuhr vom Himmel her ein Blitz
Und ſchmetterte die Eiche hin;
Der Fall der Eiche ward beklagt,
Doch nach der Spinne nicht gefragt.

Digitized by Google

Des Berges ſtarrer Felſenkamm
Vielzackig in die Wolken lief,
Da war's, wo aus dem morſchen Stamm
Die Eiche junge Sproſſen rief;
Schon wiegten ſie, zur Krone ſchön
Gewölbt, ſich ſanft im Abendſtrahl;
Erdbeben kam und mit Gedröhn
Zerberſtend fiel der Berg zu Thal;
Der Sturz des Berges ward beklagt,
Doch nach der Eiche nicht gefragt.

Und wenn einmal ein Wanderſtern
Feindſelig in die Sonne ziſcht,
Daß ihres Lichtes Feuerkern
Auf immerdar vor ihm erliſcht,
Wenn er, ein Held im Sternenkrieg,
Von Sonnetrümmern wirr umkreiſt,
In ſeinem ungehemmten Sieg
Die Erde mit ins Chaos reißt,
Wird dann die Sonne nur beklagt,
Und nach der Erde nicht gefragt?

Wohl ſcheint die Strecke himmelweit
Vom Spinngeweb' zum Sonnenball,
Doch mißt ſie keinen Finger breit,
Durchfliegt ein Geiſt der Welten All.
Das Sterngeweb' am Himmelshort
Iſt gleich dem Netz im Waldesbaum,
Lichtfunken hier, Lichtfunken dort,
Und überall nur Schein und Traum:
Wird nach dem Sonnenball gefragt,
So webe, Spinnlein, unverzagt!

Guſtav Pfarrius.

Digitized by Google

Die drei Roſen.

In des Sommers Sonnengluten,
Bei des Weſtes kühlem Hauch
Wiegten ſich drei Roſenknospen
Hin und her an Einem Strauch.
Mit den hundert Purpurblättern
Ganz erſchloſſen über Nacht,
Stand die eine nun als Roſe
Herrlich da in voller Pracht;
Und die andre, im Geheimen
Tauſend ſüßer Reize voll,
Züchtig, und auch heiß verlangend,
Halb ſchon aus der Knospe ſchwoll;
Doch die dritte lag noch ſchlummernd
In der Knospe ſich'rer Hut,
Kaum nur durch die grüne Hülle
Blickte die noch matte Glut.

Sieh, am Abend kam ein Mägdlein,
Das geſchmückt zum Reigen war,
Brach die volle Roſ' und ſteckte
Sie in's dunkle Lockenhaar.
Und ſie ging zum frohen Reigen,
Flog einher an lieber Hand,
Doch, nach wenig Augenblicken
Blatt um Blatt der Roſ' entſchwand.

Als der neue Morgen tagte,
Trat aus naher Waldkapell'
Zu der zweiten Roſ' ein Knabe,
Pflückte ſie, vom Thaue hell.
Und er trug zur heil'gen Stätte
Sie im leuchtenden Kryſtall,
Den mit klarer Flut zuvor erſt
Hat gefüllt der Waſſerfall.

Digitized by Google

Und die kaum erſchloſſ'ne Roſe
Stellt er vor der Jungfrau Bild;
Tag um Tag ſie immer glüh'nder
Aus der Knospe duftend quillt.
Bis ſie endlich auch verblühte
In dem ſtillen Gotteshaus,
Zu Maria's Füßen goß ſie
Ihres Herzens Purpur aus.
Doch die Roſe, die noch lange
Still die grüne Hüll' umſchlang,
Nach und nach bei Glut und Thaue
Herrlich aus der Knospe drang.
Und ſie blühte an der Stelle,
Die ihr eigenthümlich war,
Länger als die Schweſterblumen
Bei dem Reigen, am Altar.
Von der Sonne heißgeküſſet,
Und gewiegt vom kühlen Weſt,
Mild vom hellen Thau getränket,
Frei und doch am Strauche feſt,
Lebte ſie viel Sonnentage
Und viel Nächte lau und hehr,
Ihres Duftes Wellen gießend
In der Düfte wogend Meer.
Als ſie dann entblättert welkte,
Ward erfüllt ihr ſchönes Loos,
Wie der goldne Schatz ſich zeigte,
Den ſie barg im keuſchen Schooß,
Und die Winde ſanft ihn trugen
In des Bodens kühlen Hort,
Und aus goldnem Samen keimten
Neue Roſen hier und dort.

Wilhelm Smets.

Digitized by Google

Die Willis.

Wenn der Mond aus den Wolken blicket hervor,
Steigen aus dem Grabe die Willis empor;
Ihre Augen ſuchen gierig zu ſpäh'n,
Ob ſie die treuen Geliebten dort ſeh'n,
Rufend: Herzliebſte, o findet euch ein
Zum Kuſſe, zum Kuſſe im Mondenſchein! —
Uns wurde da unten ſo lange die Zeit,
Auf, Herzliebſte! macht euch bereit!

Und ſiehe, die trauernd am Grabe ſteh'n,
Die Treuen erſchrecken beim Wiederſeh'n;
Es nahet ſich Jedem der Liebſten Geſtalt,
Doch mit ihr ein Grauen wie Eis ſo kalt,
Bis ſie halb willig und halb gezwungen
Vom Arm der Liebſten ſich fühlen umſchlungen:

„O daß ſo frühe das Leben uns ſchwand,
O daß man umſonſt den Kranz uns wand;
Der Kranz wird grün, das Herz ſchlägt warm,
Herzliebſte, Herzliebſte in eurem Arm!
Hier oben wie ſchön, hier oben wie hell,
Warum verſchweben die Stunden ſo ſchnell!"

Das Grauen verſchwindet, die Liebe beſeelt,
Da hat ſich das Leben dem Tode vermählt.

„„Wie blühen die Roſen der Liebe ſo roth,
O Bräute, o Bräute, ihr ſeid nicht todt;
O Bräute, o Bräute, ihr lebet wie wir,
O ziehet, o ziehet mit uns von hier!""

„Herzliebſte, Herzliebſte, wir können nicht fort,
Wir ſind, ach, gebannt an den ſchaurigen Ort.
Nur einen Kuß noch, nur einen Kuß,
Bevor treue Liebe ſich ſcheiden muß."

Digitized by Google

Im letzten Kuſſe umzüngeln ſie Flammen;
Die Lebenden ſinken als Aſche zuſammen.

Ludwig Wihl.

Am Sommerabend.

Dieſes Sommerabends Glühen,
In die Seelen wirft es Flammen,
Wilde Roſendüfte ſprühen
Ueber meinem Haupt zuſammen,
Durch des Fenſters Rebenhänge
Fluten Nachtigallenlieder,
In dem Klang- und Duftgedränge
Ganz gelöſt ſind mir die Glieder.
Mädchen, wie die Stirn dir leuchtet,
Ach, dein Lächeln wirft mir Stricke
Und dein Auge iſt gefeuchtet
Und es brennen deine Blicke,
Leiſe, wirre Laute klinget
Deines Mundes Perlenpforte,
Wie es mir im Herzen ringet,
Ach, ich ſtammle ſelbſt nur Worte.
Laß mich löſen dir die Locken,
Dieſe goldgewund'nen Schlangen,
Daß ſie bebend, wie erſchrocken,
Auf den Marmorgliedern hangen,
Laß mich küſſen dir die Lippen,
Laß mich küſſen dir die Augen,
Laß mich von dem Nacken nippen,
Laß mich volle Wonnen ſaugen!
Ach, dein Athem brennt wie Gluten,
Deine Adern pochen mächtig,
Und dein Buſen wogt in Fluten,
Und dein Auge dunkelt mächtig.

Digitized by Google

Mag die Wand auf ewig fallen,
Gib dich ganz, nimm ganz mich wieder!
Mein, mein, mein! die Nachtigallen
Singen jubelnd Hochzeitslieder.

W. M. Königswinter.

Die Vergeltung.

(Scene aus dem Trauerſpiel: „Spartacus.“)

Gegend mit Buſchwerk. Zu beiden Seiten gefangene Römer, unter ihnen **Mummius**, der Legat; dazwiſchen bewaffnete Sclaven und Fechter als Wache. **Geta.**

Geta. Ja, Freund Legat, es muß dich ſeltſam dünken,
Daß du ſo vor dem Sclaven Geta ſtehſt,
Doch wohl nicht ſeltſamer, als mir. Der Glanz
Und Prunk der Röm'ſchen Hoheit hat mir zwar
Nie ſehr den Sinn verdutzt, — und ob ich ſchon
Mich ſelbſt und was nichts weiter als ein Menſch iſt,
Gar niedrig halte, halt' ich Rom und euch
Nicht eben höher. Aber wie ich dich
So ſcham= und angſtverworren vor mir ſehe
Und an die mächt'gen Könige denke, die ihr
In Ketten durch die Straßen Roms geführt,
Wird doch auch mir nachdenklich ernſt zu Muth.
Im Grund iſt's Thorheit, wenn ich etwas anders
Bei all dem thu' als — lachen! — — Kommt nicht dort
Der Feldherr, — Oenomaus, Publixor,
Syphax mit ihm? ſie ſind's! — Wie Oenomaus
So eifrig, blutroth glühend, ſchwatzt! Er ſcheint
Was Schreckliches zu melden. Spartacus
Schaut wild, ſein Auge flammt!

(**Spartacus** kommt mit **Oenomaus, Publixor, Gamurra Syphax** und Andern.)

Spartacus. Am Kreuze, ſagſt du, —
In langen, dichtgedrängten Doppelreihn
Bis gen Terina?

Oenomaus. Rache!

Mehrere Stimmen. Rache!

Oenomaus. Blut!
Gib Römerblut! da ſtehn ja die Gefangnen!

Spartacus. Bericht' in Ordnung!

Oenomaus. Ordnung? jetzt, wo mir
Der Grimm beinah den Leib zerſprengt, in Ordnung
Berichten? Eh' ich nicht ein Paar der Hunde
An ihren eignen Eingeweiden auf-
gehangen habe, fordre nicht —

Spartacus. Dem Krieger
Ziemt ruh'ge Faſſung beim Entſetzlichſten.

Oenomaus. Wohl, wo Gefahr brüllt und das Schlachtſchwert mäht;
Mit dieſer Ruh bin ich verſorgt. Hier aber
Wär's baare, dumme Niederträchtigkeit,
Nicht bis ins Mark zu zittern, doch vor Wuth!
Ich merke wohl, ich muß die nackten, halb-
verweſten, erzdurchkeilten Freundesleichen,
Das ganze Marterſchaugepräng' dir näher
Vors Auge halten. Unabſehbar Kreuz an Kreuz;
Wohin der Blick ging, ein Gefährtenantlitz
Schlaff auf die Bruſt geſunken, qualverzerrt,
Mit ſtarren Zügen grinſend! — Syrus war
Mit mir als Späher hingeritten, ſchrak
Zuſammen, daß er faſt vom Pferde fiel;
Ich mußt' ihn ſtützen, bin nicht ſo empfindſam;
Doch ſtieg auch mein Blut bis zur Kehl' hinauf.
Gib uns da die Gefangnen Preis! ich halt's
Nicht aus vor Zorn! Hier knie' ich, Feldherr, küſſe

Den Staub vor dir nach Knechtesart, — mein Rücken
Dien' als ein Schemel deiner Füß', — ich will
Als König dich anbeten, wenn du nur
Uns Rache gibſt, uns den Legaten gibſt,
Daß wir ihn kreuz'gen, ihn in Stücke ſägen,
Ihn langſam überm Roſte braten! gib
Uns Römerblut!
Mehrere Stimmen. Gib Blut!
Oenomaus. Alaſtor, Caſtus
Teras, die dort die nerv'gen Glieder welk
Den Raben bieten, flehn um Blut. Sie flehn
Aus meinem Munde. Teras hat's um dich
Verdient, daß du ihn hörſt, der tapfre Teras,
Der in der großen Conſulnſchlacht zwei Adler
Mit eigner Fauſt dem Feind entriß, — ein Held,
Wie Rom noch keinen muthigern gezeugt.
Spartacus. Nicht Einen!
Oenomaus. Fängſt du endlich Feuer?
Publixor. Echt,
Wie ſeine Braue zuckt! Er weint.
Syphax. Die Thränen
Bedeuten Tod den Römern!
Mehrere Stimmen. Nieder, nieder
Mit den Gefangnen!
Andere. Packt, zerreißt ſie, — haut
Die Hund' in Stücke!
Andere. Kreuzigt ſie.
Spartacus. Der Erſte,
Der ihnen ein Haar krümmt, ſtirbt durch meine Hand!
Oenomaus. Ho, ho! — — Beim Jupiter, die Kerle weichen
Zurück!
Publixor. Soll Teras ungerochen — ?

Digitized by Google

Spartacus. Fuſcus!

(Ein Krieger tritt vor.)

Du kennſt am beſten rings hier jeden Pfad.
Wähl' hundert Gallier! ſchleicht euch unbemerkt
Dort nach der Straße, wo die Kreuze ſtehn!
Nehmt unſre Brüder ab! die Römer ſind
Durch unſern Sieg von geſtern noch zu ſehr
Erſchreckt, ſie werden euch dabei nicht hindern.
Begrabt die Leichen in der Nähe, — nur
Des Teras Leichnam ſchafft mir ſchnell hieher! (Der Krieger ab.)

Oenomaus. Und keine Rache?

Spartacus. Larmo!

(Ein anderer Krieger tritt vor.)

Laß dort oben,
Wo breit am Weg der ebne Platz vorſpringt,
Aus tauſend Stämmen einen Scheiterhaufen
Hoch thürmen! Dort im Wald ſind trockne Stämme
Genug zur Auswahl. Thürm' ihn ſtattlich hoch,
Als ob der Leichnam des Pompejus ſelbſt
Darauf zu Aſche brennen ſollte! Säubre
Teras, wenn man ihn bringt, von Schmutz und Blut,
Kränz' ihm das Haupt mit Lorbeer, wie in Rom
Die triumphirenden Imperatoren
Beim ſtolzen Ehrenzug bekränzt ſind, — leg'
Ihn auf den Scheiterhaufen! (Der andere Krieger ab.)

Spartacus. Darus, du
Bau unterdeß mit deinen Kriegern Schranken
Rund um den Fuß des Rogus! zieh' den Kreis
So weit, daß die Gefangnen da bequem
Sich darin tummeln können, ohne daß
Die Glut beim Schopf ſie packt!

Oenomaus. Drin tummeln? wie?

Publixor. Jetzt ahn' ich —!

Oenomaus. Was denn?

Spartacus (vorſchreitend). Wenn ſie feierlich
In Rom ein großes Leichenfeſt begehn,
So achten ſie's als allerhöchſte Zier
Und Pracht dabei, wenn ein'ge hundert Thrazier,
Germanen, Gallier um den Rogus her
Mit breitem Schwerdt ſich ſchlachten, und recht viel
Barbaren ſterbend rings den Leib hinſtrecken.
Ich will dem Teras ein Beſtattungsfeſt
Nach Röm'ſcher Weiſe feiern, darin nur
Verſchieden, daß der Leichnam eines Sclaven
Stolz auf dem Rogus ruht, daß Fechter zuſehn
Und Römer ſich erwürgen!

Die Fechter (durcheinander) Heil dir! hoch,
Hoch lebe Spartacus!

Spartacus. Du ſtaunſt, Legat!
Ihr habt uns arg mißhandeln müſſen, mich
Bis zu dem Spruch zu bringen. (Auf einen der Gefangnen deutend.)
Bindet dort
Den Burſchen los! er blickt ſo jung unſchuldig,
Er ſoll mein Bot' an Craſſus ſein.
(Der Gefangene wird losgebunden.)
Erzähle
Dem Römerfeldherrn, was du hier gehört!
Sag' ihm, daß, wenn er künftig nicht mehr Huld —
Huld oder Klugheit — lernt, ich meine Langmuth
Von heut' an abthun und an Grauſamkeit
Mit ihm und Rom wetteifern will! — er ſelbſt,
Wenn ihn ein Gott in unſre Hände gibt,
Stirbt dann ans Kreuz genagelt! — meld' ihm das!

Oenomaus. O wär' der Tag erſt da! (Der Römer ab.)

Publixor. Die Schurken ſtarren
Wie bleicher Wahnſinn!

Digitized by Google

Syphax. Haltet euch nur brav!
An Jubel und Geklatſch für jede Wunde,
Die tief hineingähnt, ſoll's nicht fehlen.
Oenomaus. Jubel,
Daß weit des Himmels Wölbung zittern ſoll!
Syphax (vor dem Legaten). Ich muß dich unterthänig, edler Mummius,
Um ein'ge Lehre bitten! Dort in Rom,
Wenn einem in den Sand geſtürzten Fechter
Das Schwerdt des Gegners an die Gurgel rührt,
Und er zum Volk um Gnad' und Leben bettelt,
Biegt das den Daumen ſo nach unten, glaub' ich,
Wenn's Blut verlangt. Belehr' uns doch, Legat,
Wie dann das Zeichen iſt! Was? ſchweigt der Schuft?
Spartacus. Genug des Hohnes! führt ſie nach den Schranken.
(Die Gefangenen werden abgeführt.)

Fr. v. Uechtritz.

Heimkehr.

Die Nächte grau'n, der Sturmwind raſt,
Doch, Herz, wir ſind zur Stelle.
O Mutter, es ſteht ein kranker Gaſt
Vor deines Hauſes Schwelle.

Er zog von hier, und fand ſein Glück,
Da hat's der Sturm verſchlagen;
Eine Ruhſtatt, — nun er kehrt zurück, —
Wollſt du ihm nicht verſagen.

Doch der Sturmwind heult, mein Rufen bricht
Nicht durch bei ſeinem Grimme;
O Mutter, du hörſt mein Pochen nicht,
Hörſt nicht des Sohnes Stimme!

J. A. Schulte.

Digitized by Google

Meinem Lothar.

Ich kann dir Würden nicht und Ordens-Ketten
Und Fürſtentand in deine Wiege legen;
Du wirſt nicht Herzog ſein von Corwall's Städten,
Die Stadt Paris verehrt dir keine Degen;
Doch laß ich ſtolz dich auf den Arm mir heben,
Und danke Gott und ſegne dann dich leis:
Sei mir gegrüßt, gegrüßt du friſches Leben,
Du fröhlich aufgeſprung'nes Blüthenreis!
Ja, einen reinen Segen kann ich ſchenken —
Die Mannesehre ſei dein goldnes Schwert!
Mit warmem Herzſchlag werde klar im Denken,
Klar wie der Strahl durch Morgenlüfte fährt!
Und dieſe Stirn, drauf perlet meine Thräne,
Wahr' dir die helle Stirne unentweiht.
Sei keuſch und ſtolz, ſei einer jener Schwäne,
Die rein ſind auf der trüben Flut der Zeit!
Thürm' du nicht ſelbſt dir neuer Tempel Zinnen,
Stell' dich in den, der Wahrheit dir verheißt;
Darin mit Gottesfurcht und ernſtem Sinnen
Walt' deines Amts, ein prieſterlicher Geiſt:
Nicht ſäulenhoch und glänzend ſollſt du ragen,
Doch feſt, wie Säulen, tritt ein Kampf dich an,
Und wenn des Lebens Wogen an dich ſchlagen,
Sei hoher Stirne immer du ein Mann!
Gebrochne Pläne wirſt du von mir erben,
Zerwehte Klänge, halbe Melodien,
Erfolge, die ſchon im Erblühen ſterben,
Und wenn ich ſie erfaſſen will, entfliehn;
Dir ſei ein glücklicheres Loos beſchieden,
Den Fluch der Halbheit, o den kenne nie:
Dein Leben ſei ein ganzer Klang voll Frieden,
Ein voller Ton der tiefſten Harmonie.

Digitized by Google

So blühe friſch und freudig ohne Schranken!
Nicht meine Liebe impf' ich dir, noch Haß;
Nur opfern ſollſt du lodernde Gedanken
Auf einem Altar ohne Unterlaß!
Dir ſei dein Blut für Deutſchland nicht zu theuer,
Und für die Freiheit kämpfe fort und fort:
O ſäheſt du einſt ihre Opferfeuer,
O tönte dir ihr Gruß, das freie Wort! —

Levin Schücking.

Mondesaufgang.

An des Balkones Gitter lehnte ich
Und wartete, du mildes Licht, auf dich;
Hoch über mir, gleich trübem Eiskryſtalle,
Zerſchmolzen, ſchwamm des Firmamentes Halle,
Der See verſchimmerte, mit leiſem Dehnen,
— Zerfloſſne Perlen oder Wolkenthränen? —
Es rieſelte, es dämmerte um mich,
Ich wartete, du mildes Licht, auf dich!

Hoch ſtand ich, neben mir der Linden Kamm,
Tief unter mir Gezweige, Aſt und Stamm,
Im Laube ſummte der Phalänen Reigen,
Die Feuerfliege ſah ich glimmend ſteigen;
Und Blüthen taumelten wie halb entſchlafen;
Mir war, als treibe hier ein Herz zum Hafen,
Ein Herz, das übervoll von Glück und Leid,
Und Bildern ſeliger Vergangenheit.

Das Dunkel ſtieg, die Schatten drangen ein, —
Wo weilſt du, weilſt du denn, mein milder Schein! —
Sie drangen ein, wie ſündige Gedanken,
Des Firmamentes Woge ſchien zu ſchwanken,

Digitized by Google

Verzittert war der Feuerfliege Funken,
Längſt die Phaläne an den Grund geſunken,
Nur Bergeshäupter ſtanden hart und nah,
Ein düſtrer Richterkreis, im Düſter da.

Und Zweige ziſchelten an meinem Fuß,
Wie Warnungsflüſtern oder Todesgruß,
Ein Summen ſtieg im weiten Waſſerthale
Wie Volksgemurmel vor dem Tribunale;
Mir war, als müßte Etwas Rechnung geben,
Als ſtehe zagend ein verlornes Leben,
Als ſtehe ein verkümmert Herz allein,
Einſam mit ſeiner Schuld und ſeiner Pein.

Da auf die Wellen ſank ein Silberflor,
Und langſam ſtiegſt du, frommes Licht, empor;
Der Alpen finſtre Stirnen ſtrichſt du leiſe,
Und aus den Richtern wurden ſanfte Greiſe,
Der Wellen Zucken ward ein lächelnd Winken,
An jedem Zweige ſah ich Tropfen blinken,
Und jeder Tropfen ſchien ein Kämmerlein,
Drin flimmerte der Heimathlampe Schein.

O Mond, du biſt mir wie ein ſpäter Freund,
Der ſeine Jugend dem Verarmten eint,
Um ſeine ſterbenden Erinnerungen
Des Lebens zarten Wiederſchein geſchlungen,
Biſt keine Sonne, die entzückt und blendet,
In Feuerſtrömen lebt, in Blute endet, —
Biſt, was dem kranken Sänger ſein Gedicht,
Ein fremdes, aber o ein mildes Licht!

Annette Freiin von Droſte-Hülshoff.

Die Deſerteure.

Eine Hunsrücker Dorfgeſchichte

von

W. O. von Horn.

Verfaſſer des „Friedel.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Hunsrücken! ruft vielleicht manche ſchöne Leſerin aus, wenn ſie die Bezeichnung der Heimath dieſer Geſchichte lieſt, und fühlt dabei einiges Fröſteln, weil ihre Geographie den Landſtrich, welcher ſo heißt, als ein rauhes und ſteriles Hochland ſchildert. — Das wäre nun freilich nicht die erſte geographiſche Sünde, zu welcher eins oder das andere unſerer ledernen geographiſchen Hand- und Lehrbücher verführen; aber eine Sünde wäre es gewiß, begangen an einem reich geſegneten Landſtriche. Ich fühle den Beruf, die Ehre des Hunsrückens zu retten, weil ich ihn kenne, weil ich ihn liebe. Hab' ich ja doch in den majeſtätiſchen Domen ſeiner Wälder dem ſüßen Flüſtern der Bäume gelauſcht, wenn der Abendwind Wipfel zu Wipfel neigte und ſie ſich die Geheimniſſe des Waldes vertraut; hab' ich doch am grünen Ufer ſeiner klaren Bäche geruht und dem plätſchernden Koſen ihrer hüpfenden Wellen zugehorcht; hab' ich doch auf ſeinen Höhen geſtanden und die reine Luft geathmet, den Blick über die ſchöne Landſchaft ſchweifen laſſen und im ergreifenden Zuſammentönen der Abendglocken ſo vieler Dörfer meine Seele erhoben gefühlt zu Dem, der in die Gluthen des Abendhimmels und in das leuchtende Gold des Frühroths ſchrieb: „Meine Liebe wird mit jedem Morgen neu und meine Treue iſt

groß!“ An ſeiner Wieſengründe friſchem Grün, am Saatengolde ſeiner Fluren, am dunkeln Kranze ſeiner Höhen, am Blumenteppich ſeiner Thäler hab' ich mich erfreut und ſein biederes Volk hat meine Liebe gewonnen, — ich bin ein Hunsrücker geworden mit Leib und Seele, obwohl mich das Leben und ſeine Fügungen lange getrennt hatte vom Schauplatze meiner Kindheit.

Es iſt nichts, rein nichts mit den Hunnen, deren Rückzug nach der Niederlage in den katalauniſchen Gefilden dem Lande den Namen gegeben haben ſoll, nichts mit der Colonie Gratian's. Das ſind Hirngeſpinnſte müßiger Köpfe. In dem alten Worte „hun,“ hoch, und „rick“ oder „rück,“ Rücken, „Hochland,“ hat der Name ſeine Begründung. Und ein Hochland iſt der Hunsrücken, deſſen Hochebene nördlich zur Moſel, öſtlich zum Rheine, ſüdlich zur Nahe abfällt und der im Weſten von den walddunkeln Höhen des Hochwaldes, des Soon und des Idar begrenzt wird. Ich habe ihn Hochebene genannt; aber ich will das keineswegs wortſtreng genommen haben; denn der Hunsrücken iſt ein wellenförmiges, hügelreiches Land, das ſelbſt anſehnliche Berge umſchließt. Ueberall tritt der Hochwald herein in die reichen Getreidefluren, wo des Hunsrückers Pflug ſeine Furchen zieht, wo ſeine goldenen Saaten reifen, wo der Flachs ſein bläuliches Blüthenmeer ausdehnt; und in dieſen Hochwäldern reckt ſtolz die hundertjährige Eiche ihr Haupt empor, wölbt die Buche ihr glänzendes Laubdach, wiegt träumeriſch die weißſtämmige Birke ihre hängenden Zweige im Lufthauch. Hier hat der Edelhirſch und das fromme Reh ſeine Heimath. Zahlreiche Bäche ſchlängeln ſich in mäandriſchen Krümmungen durch die reizenden Thäler, wo ungeſtört im Gebüſche

Digitized by Google

Golddroſſel und Nachtigall in den Jubelhymnus der Lerche einſtimmen, die draußen auf der Flur in die reine Luft emporſteigt. Und über dieſe Landſchaft iſt ein Grün ausgebreitet, wie es nie das geprieſene Rheinthal ſein nennen kann. Ich will nicht reden von den Schätzen, die im Schooße der Erde ruhen, nicht von des edlen Waidwerks Luſt; nur darauf will ich hinweiſen, wie überall um altehrwürdige Kirchen ſich ſtattliche Dörfer lagern, Dörfer, in denen die Zeiten des geſegneten Friedens in wachſendem Wohlſtande ſichtbar ſind, wo das altherkömmliche Strohdach faſt gänzlich vom glänzenden Schiefer verdrängt iſt, wo ein biederes, treues, der alten Sitte ergebenes, einfaches, betriebſames und, daß ich eine ſeiner ſchönſten Eigenſchaften nicht vergeſſe, frommes Volk lebt, ein Volk, daß ſich ebenſoſehr durch körperliche Kraft als Schönheit auszeichnet.

Hin und wieder begegnet der Freund der Kunſt und Geſchichte einer Kirche, deren Architektur ihn feſſelt, einer Burgruine, die aber zahlreicher die Abhänge nach dem Rheine, der Moſel und Nahe zieren; ſeltener den Ueberreſten eines ehemaligen Kloſters. Die Denkmale der alten Herzoge von Simmern in dieſer freundlichen Stadt, die mitten im Herzen des Landes liegt und auch in Bezug auf Verkehr und Handel ſein Herz genannt werden darf, ſind für die Kunſt bedeutſam. Römiſche Niederlaſſungen finden ſich zahlreich und ein weitverzweigtes Netz römiſcher Heerſtraßen durchzieht das Land.

Mögen dieſe wenigen Zeilen hinreichen, die Theilnahme für ein Land und Volk zu wecken, zu welchem uns die nachfolgende Geſchichte führt.

Digitized by Google

I.

Von dem matten Strahle der Sonne des Spätherbſtes beleuchtet, liegt vor uns ein kleines und ärmliches Dörfchen, deſſen Häuſer eine alte Kirche umgeben. Die Häuſer ſind zweiſtöckig; weit vorragende Strohdächer bedecken ſie, mit Ausnahme der Kirche und eines ſtädtiſch ausſehenden Gebäudes in ihrer Nähe. Der Hochwald tritt an die Häuſer des Dorfes gegen Norden ganz nahe heran, ſo nahe, daß die Aeſte der Eichen ſelbſt in die „Bitzen“ (ſo nennt der Hunsrücker den Gras- und Obſtgarten, der ſelten einem Hauſe fehlt, und an den ſich der Pflanzgarten anlehnt) hereinragen. Aus dieſem Walde ſtrömt ein klarer Bach durch das Dörfchen und bewäſſert den nach Süden ſich abſenkenden Wieſengrund. Obwohl die Quelle keine hundert Schritte tiefer im Walde liegt, ſo iſt der Bach doch ſo ſtark, daß er ſchon unter dem Wieſengrunde eine Mühle treibt. Der Hochwald umſchließt das Dörfchen wie mit liebenden und ſchützenden Armen, und die fruchtbare Feldmark zieht ſich jenſeit des Wieſengrundes hin. Da das Dörfchen hoch liegt, geſtattet es die Ausſicht über ein ziemlich weites Gefilde.

Das Haus, in deſſen Nähe die Kirche und die hohe Dorflinde ſteht, das allein außer der Kirche ein Schieferdach beſitzt, hätte Jeder wohl für den Pfarrhof gehalten; allein das wäre ein Irrthum geweſen; denn in Erbach wohnt kein Pfarrer; es iſt ein Filialdorf. Das ſtattliche, auch wohlerhaltene Haus hat noch die churpfälziſche Hofkammer, ſeligen Gedächtniſſes, erbaut, und der

drinnen wohnt, iſt auch noch ein altes Stück des churpfälziſchen Inventariums, nämlich der Förſter, den der franzöſiſche Unterpräfect in Simmern auch zum Ortsvorſtande gemacht hat, Syndic genannt.

Er iſt uralt; aber wie weiß auch ſein Haar, wie wetterdurchfurcht auch ſein Geſicht iſt, dieſe Geſtalt hat das Alter noch nicht gebeugt. Sie iſt feſt, wie aus Eiſenguß. Der Name des Mannes iſt Dietrich; allein er hat noch ein Anhängſel, das ſehr bezeichnend, aber nur im Gebrauche iſt, wenn man ſich hinterwinds befindet. Die Bauern nennen ihn den alten Kümmel-Dietrich. „Kümmeln“ heißt aber ſo viel als verkaufen, heimlich zu Gelde machen, und darin hat auch der Name ſeinen Grund. Als alter churpfälziſcher Beamter verſteht er ſich auf den Kümmel, und die alten Bäume im Forſte könnten, wenn ſie der Rede fähig wären, manches Stücklein davon erzählen, wie ein Förſter ohne Mühe reich werden kann, und zwar nicht auf die ehrlichſte Weiſe. Das ging um ſo leichter in der franzöſiſchen Zeit, als ein Beamter dem andern freundlich durch die Finger ſehen mußte, ſintemal, wie der Hunsrücker ſagt, ſie alle nicht ſonderlich ſauber waren.

Der Kümmel-Dietrich iſt, wie geſagt, ein hoher Siebziger, wetterhart, wie eine Eiche, aber dabei ein finſtrer, wortkarger Mann, gegen alle Welt ſchonungslos ſtreng, nur nicht gegen ſich ſelber. Die Bauern fürchten und haſſen ihn. Bei ihm lebt ſein Sohn Andres und die alte Lisbeth, ſeine Haushälterin; aber jeder dieſer drei Hausbewohner hat ſeine eigene Wirthſchaft und treibt's nach eigenem Gefallen. Außer dieſen dreien Perſonen bewohnt ein Rudel Hunde aller Racen das Haus. Hier liegt eine faule

Digitized by Google

Wolfsdogge, da ſchnuppern zwergbeinige Dächſel herum; da klaffen einige Bracken, und glatt= und rauhhaarige Hühnerhunde liegen oder ſtehen umher und ſehen dumm in die Welt hinein. Muß einmal Jemand zum Kümmel=Dietrich, ſo gibt's einen ſolchen Höllenlärm, daß man im ganzen Dorfe weiß, es gehe jetzt Jemand in's Forſthaus. Doch laſſen wir die Dreie ſammt den Hunden einſtweilen ihr Weſen treiben, um uns ein anderes Haus im Dorfe genauer anzuſehen.

Es iſt unſtreitig das ärmſte des Dorfes und liegt am Saume des Waldes, den die Axt noch nicht ſonderlich gelichtet hat. Es iſt auch zweiſtöckig, wie alle Hunsrücker Häuſer, und, wie ſie, aus Holz und Fachwerk erbaut. Der Zahn der Zeit, dieſer arge Feind alles Beſtehenden, iſt recht thätig an dem Hauſe geweſen, das ſieht man ſchon; denn das Strohdach iſt ſehr alt und geflickt; die Spiegel der Gefächer waren ehedem weiß getüncht — jetzt ſieht der gelbe Lehm überall naſeweiß durch und der Kalkbewurf iſt in anſehnlichen Flächen abgefallen. Die Balken, ehemals roth angeſtrichen, weiſen nur noch Rudera ihrer Farbe, wo ſie das Fachwerk berühren. Reinlich aber iſt das kleine Haus, wie geblaſen; kein Spinnwebchen ſichtbar, die Fenſter klar wie Kryſtall; das Höfchen gekehrt, obwohl der hohe Hutzelbirnbaum, der in der angränzenden Bitz ſteht, wahrhaft neckiſch ſeine braunrothen Blätter immer wieder hineinwirft. Hinten an das Haus gränzt ein Gebäude, das als Scheune, Stall und Schuppen zugleich dient. Oben ſitzt Heu und Stroh, in der Tenne aufgeſchichtetes Haidekraut, und davor liegt Leſereiſig in Bündeln und einiges Windfallholz. Daneben iſt ein kleiner Stall unter demſelben

Digitized by Google

Strohdache, in dem eines jener kleinen Kühchen ſteht, welche man aus dem Vogelsberge einführt, weil ſie hart und ausdauernd, genüglich in der Nahrung ſind und doch reichlich milchen. Wohin man aber blickt, da iſt eine ordnende Hand ſichtbar und eine Vorliebe für Nettigkeit und Sauberkeit. In das Haus führt eine quer gebrochene Thüre, und über dieſer Thüre zeigt ein noch erhaltener Gefachſpiegel den Reim:

Hans Wallauer bin ich genannt;
Mein Haus ſtehet in Gottes Hand;
Er bewahr's vor Waſſer und Brand.

Blicken wir durch die reinen Scheiben der kleinen Fenſter in das Stübchen, ſo ſehen wir in einen mäßigen Raum mit niederer Balkendecke; aber die Wände ſind ſchneeweiß getüncht. Ein viereckter Gußofen ſteht an der Wand, auf dem ein zweites Aufgeſtell eine Kachel zum Warmhalten der Speiſen bildet. Auf der Vorderplatte iſt das Weltgericht in ſchönem erhabenem Guß mit gräulichen Teufeln und poſaunenden Engeln, rechts Herrlichkeit und links abſcheuliche Grimaſſen. Die rechte Seitenplatte zeigt Iſaak's Opferung, die linke die Jacobsleiter und den ſchlafenden Jacob, auf ſeinem harten Kopfkiſſen ruhend. Rings an den Wänden laufen Bänke hin, blank geſcheuert, und in der Ecke des Fenſters ſteht der kirſchbaumholzene Tiſch mit Buchelöl getränkt. Ueber dem Ofen ſehen wir die zwei Stäbe und drei Stangen des Reck's. Zwiſchen dem Ofen und der Hausflurwand iſt eine Ecke. Dort ſteht ein grobgearbeiteter Seſſel, und in dieſem ſitzt eine hochbetagte Frau, welche unabläſſig die feinen Fäden des Flachſes aus dem Rocken ihres Spinnrades zieht und ſie ſich wickeln läßt

Digitized by Google

auf die raſch ſich drehende Spuhle. Aermlich, aber reinlich iſt ihre Kleidung, und wer den feinen Faden ihres Geſpinnſtes ſieht, hält es für eine Lüge, daß ſie ſtockblind ſei. Nur die Gewohnheit eines halben Jahrhunderts und der unendlich feine Taſtſinn der Blinden macht die Arbeit ſelbſt und ihr feines Ergebniß möglich.

Noch ein Stuhl iſt im Stübchen, und darauf ſitzt, ebenfalls mit Spinnen beſchäftigt, ein junges Mädchen. Mehr als achtzehnmal hat ſie die Roſe nicht blühen ſehen. Sie trägt die gemeinſame Kleidung der jungen Hunsrückerinnen, den grün und ſchwarz geſtreiften Tartanrock, das dauerhafte Landeserzeugniß, das dreien Generationen dient, das himmelblaue Tuchmieder, an allen Nähten und Kanten mit ſchmalem, ſchwarzem Sammetbande beſetzt, und das grüne ſelbſtgeſtrickte Wollhalstuch. Der Vorderarm, weiß wie Schnee und rund und voll, iſt bloß und über dem Ellbogen das Hemd zierlich aufgeſteckt. Das dunkelgrüne Halstuch hebt die blendende Weiße des ſchönen Halſes. Das Köpfchen iſt zur fadendrehenden Hand geneigt. Dieſe Stellung läßt uns das glänzende, kaſtanienbraune Haar bewundern, das in ſeltener Fülle prangt, einfach geſcheitelt und zurückgeſtrichen iſt, wo es, einige Mal gedreht, von einem ſchlichten Hornkamme gehalten wird. Wir ſehen nur ihr Profil, aber wir bemerken die edelſte Stirn, die in ſtolzen Bogen geſchwungenen, dunklen Brauen, die langen ſeidenen Wimpern, das niedliche Stutznäschen, die friſche, zarte Lippe, das ſchöne Kinn, das auch im Profile das Grübchen verräth, und die Wange, die ein Engel geküßt haben muß, ſo zart iſt das Roth auf ihrer feinen Wölbung. Jetzt hebt ſie den Kopf, und aus großen, dunkelblauen Augen fällt ein Blick der Liebe

Digitized by Google

auf die Mutter — dann ſinkt das Antlitz wieder zur vorigen Stellung.

In dem Stübchen iſt's ſo ſtille, als es die knarrenden Räder und die behaglich ſchnurrende Katze zulaſſen. Hätten wir fragen können: „Wo iſt denn der Hausvater, Hans Wallauer?“ ſo hätte uns wohl die Blinde mit den lichtleeren und doch thränenvollen Augen angeſehen und geſagt: Ach, der ruht ſchon ſeit fünfzehn Jahren unter den ſtillen Schläfern um die Kirche herum, und der Kümmel-Dietrich hat ihn bei'm Treibjagen todt geſchoſſen!

Und wenn wir voll Entſetzen die Hände zuſammengeſchlagen und ausgerufen hätten: „Todt geſchoſſen? Gott im Himmel, das iſt ſchrecklich!“ ſo hätte vielleicht das weinende ſchöne Mädchen geſagt: Gern hat er's nicht gethan; aber die Mutter hat ſo lange geweint, bis ſie blind geworden iſt.

Da würde dann die Mutter wieder einfallen und ſagen: Der liebe Gott hat mir aber einen Engel geſendet, der mich führet und meine Finſterniß erhellt, und der biſt du, mein Kind! Gott ſegne dich!

Und ſo hätten wir die Geſchichte dieſes Hauſes in drei Worten gehört, und Alles, was dazwiſchen liegt, das hätte unſer theilnehmendes Herz leichtlich ergänzen mögen. Ja, es iſt ein tiefer Schmerz durch dieſe Herzen gezogen und hat ſeine Spuren eingegraben, daß es tiefe, unheilbare Wunden gab.

Während dieſer am Fenſter gemachten Beobachtungen iſt die Sonne tiefer zum Rande des Horizontes hinabgeſunken. Ihr letzter Strahl küßt die Wipfel der Bäume, in dem Stübchen macht ſich eine Dämmerung bemerklich, die nur die emſige Spinnerin in der

Digitized by Google

Ofenecke nicht wahrnimmt, die lichtlos ihren Faden ſo ſicher zieht, wie im hellen Tageslichte kaum eine Andere. Das Mädchen ſteht jetzt auf. Sie ſetzt ihr Rädchen weg und ſagt in liebevollem, melodiſchem Tone: Ich will jetzt die Liſe füttern; dann wollen wir unſern Hirſebrei eſſen, damit Alles ſauber iſt, wenn Schmied's und Veit's kommen! Die Liſe iſt die Kuh; denn der Hunsrücker Hirte gibt jeder Kuh einen Namen, den ſie auch im Hauſe behält.

Die Mutter nickt leiſe ihren Beifall, und das Mädchen geht leichten Fußes und kaum hörbaren Trittes hinaus. Raſch, wie der Gedanke, iſt ſie im Stalle, und in weniger denn einer Viertelſtunde tritt ſie wieder mit einem Lichte herein, deckt ein Linnen auf den Tiſch, hebt aus der Ofenkachel die tiefe Schüſſel mit dem Hirſebrei, den eine gelbe Rahmkruſte deckt, führt dann die Mutter zu dem Stuhle, den ſie ihr geſetzt. Hierauf legt ſie ihre kleinen Hände zuſammen, ſenkt das Köpfchen und betet: Komm, Herr Jeſu, ſei unſer Gaſt. Segne, was du uns beſcheeret haſt! Amen.

Wir aber ſagen ſtille: Geſegn' es Gott! und verlaſſen das Fenſterlein.

Nach einer Viertelſtunde etwa hatte das Stübchen eine andere Geſtalt angenommen, die einer Spinnſtube. Wohl ſaß noch in der Ofenecke die Wittwe und ſpann wieder; aber in der Mitte der Stube, und zwar vom mittelſten Balken der Decke, hing der Lichtſtock herab, welcher die Oellampe trug, zu welcher jede Spinnerin abwechſelnd das Oel ſtellte. Die Lampe hing ungefähr in der Höhe der Hand und warf ſo das Licht am zweckmäßigſten zu der Arbeit. Um das Licht aber ſaßen drei Spinnerinnen. Die eine war die ſchöne Tochter des Hauſes. Sie hieß Angelika. Da aber

der Hunsrücker ſelten einen Namen läßt, wie er im Kalender ſteht, ſo macht er aus Angelika Aengel, das hinwiederum nicht anders klingt, als Engel, und die jungen Burſche meinten, hier ſei der Name an die Rechte gekommen. Die zweite war des alten Schmieds Tochter, ein ſchönes vollwangiges Mädchen mit blondem Haare und einer Kleidung, welche vollkommen der Engel's glich. Sie hieß Marie und war Engel's vertraute Freundin. Die dritte war Nachbar Veit's Frau. Auf der Bank am Ofen ſaß der Schmied, deſſen geſchwärztes Geſicht und Hände das Gewerbe verriethen, welches ihn mit der Kohle in ſtete Berührung brachte. Er trug das dunkelblaue, langſchooßige Camiſol, die braungrüne Pelügeweſte, die kurzen, ledernen Beinkleider und das apfelgrüne, verbrämte Sammetmützchen des Hunsrückers. Mit einem beneidenswerthen Wohlgeſchmack ſchmauchte er aus einer kleinen Holzpfeife den köſtlichen AB-Reiter von **Willem Stein tot Amsterdam,** den die Heimbacher Schmuggler brachten, der aber ſo wenig jemals Amſterdam geſehen, als der Schmied ſelbſt. Dieſer war eine jener Kraftgeſtalten, wie ſie dieſes Hochland häufig aufweiſen kann. Wenn auch ſchon weit vorgerückt zum Ziele menſchlicher Tage, war er dennoch ſtark und feſt. Er hatte im Oeſterreichiſchen Heere länger als ein Jahrzehend gedient, und ſeine Erzählungen, wie ſeine Gedanken, weilten am liebſten bei den Ereigniſſen ſeiner Heroenzeit. Später, als er ſeinen Abſchied genommen, gefiel ihm das Leben am Ambos nicht, und er wurde churpfälziſcher Jäger und ſtand in Mannheim in Garniſon. Das waren die ſieben fetten Jahre Aegyptens für ihn, und auch davon ſprach er mit Begeiſterung, und ſeine Seele glühte für Churpfalz und haßte Napoleon, wie den Satan.

Digitized by Google

Anders war's mit Nachbar Veit; der hatte ſeit anno 9 in Spanien unter dem Adler gefochten, bis ihm eine unbequeme Guerilla-Kugel den Knöchel zerſchmetterte. Das brachte ihm einiges Hinken, den Abſchied und monatlich fünf Francs Penſion. Dafür war er auch ein Anhänger Napoleons. Sein Hinken hinderte ihn nicht im mindeſten daran, des Kümmel-Dietrich's Forſtwartgehülfe zu ſein und jene Händelchen abzuſchließen, die dem erſteren Viel, ihm ein Trinkgeld abwarfen. Ueberdieß war er ein decidirter Jäger, der in allen Kunſtausdrücken der Jägerei ſprach wie ein Oberförſter. Geſtern erſt war er von Mainz zurückgekommen, wohin er fünf Rehböcke gebracht und verkauft hatte. Als er wegging und die Rehböcke unter den Säcken eines Rheinböllener Haferhändlers verborgen waren, ſagte der Kümmel-Dietrich: Veit, unſer Pfarrer ſagt, es geht im Département de Rhin et Moselle Manches per Nebenfaß (nefas). Das Faß hat der Oberförſter. Warum ſollten wir nicht das Nebenfaß haben?

„Der Veit bleibt lange," hob der Schmied endlich an, die Stille zu unterbrechen. „Ich wäre recht begierig, wenn er bald käme. Ich war geſtern in Simmern, da munkeln die Leute allerhand."

„Ei, was denn?" fragte Veit's Frau neugierig; denn Veit hatte ihr Nichts erzählt.

„Nun," verſetzte der Schmied, „man redet von einer Schlacht bei Hanau und von einer gräulichen Niederlage des Kaiſers. Ihr ſolltet einmal ſehen, was die franzöſiſchen Blutſauger, die Beamten, für fahle, lange Geſichter machen; wie ſie heimlich tutſcheln. Es geht zu Ende mit den Franzoſen," ſag' ich. „Ihr werdet's ſehen."

Digitized by Google

„Ja, zu Ende!“ ſagte in dumpfem Tone die Blinde. Der Schmied hatte das Wort gehört, und es rieſelte ihm kalt durch die Glieder. Das hatte ſeinen Grund in dem Umſtande, daß die Alte ein Frohnſonntagskind war und Manches ſah, was ein geſundes Auge nicht wahrnahm. Sie galt im Dorfe als untrügliche Prophetin. Wirklich hatte die Wittwe Wallauer etwas Eigenthümliches in ihrem Weſen. Als ſie noch im Blüthenſchmucke der Jugend ſtand, träumte ſie oft Dinge, die in Erfüllung gingen. Wen ſie als Leiche ſah, der ſtarb gewiß. Es war im ganzen Dorfe bekannt, daß ſie bis in ihr ſechzehntes Jahr „mit den Hollen gefahren war,“ das heißt, eine Nachtwandlerin geweſen, was ſich aber ſpäter verlor. Ihre Nerven hatten jene feinere Bildung und Stimmung, welche eine geheimnißvolle Thätigkeit des Geiſtes begründet, und dem Hellſehen war ſie oft nahe geweſen in abſonderlichen Lagen ihres Lebens. Den Tod ihres Gatten hatte ſie vorausgewußt und ihn flehend gebeten, nicht zu dem Treibjagen zu gehen. Um ſie zu beruhigen, gab er einen Gang nach Simmern vor, lieh ſich eine Flinte, ging mit und fiel von des KümmelDietrich's Kugel. Seit ihrer Blindheit war dies eigenthümliche Weſen in ihr noch mehr ausgebildet worden. So ſtand ſie im Rufe einer Prophetin. Und wenn ſie in Erbach nicht ſchon als ein Orakel befragt wurde, ſo lag das an ihr ſelbſt; denn ſie wies mit ſchmerzlicher Erregung Alles von ſich ab, und ſehr ſelten ging, was ſie innerlich bewegte, über ihre Lippe. Wäre nicht hinter ihr ein Leben ohne Tadel, ein Wandel in wahrer, lauterer Frömmigkeit als Zeuge für ſie geſtanden, wer weiß, was man von ihr geſagt hätte; denn der Hexenglaube hatte noch nicht beſſerer

Digitized by Google

Einſicht die Stätte geräumt. So aber ſchwieg die Bosheit und Niemand wagte, ihren Ruf anzutaſten. Deſto höher ſtieg eine gewiſſe mit Scheu und Furcht verbundene Verehrung gegen ſie, wie denn ihr herbes Schickſal dem Mitleiden jedes Herz öffnete.

Es war eine peinliche Stille eingetreten. Die drei Spinnerinnen ſahen ſich mit bleichen Wangen an.

„Wird der Krieg zu uns kommen?“ fragte angſtvoll die liebliche Engel den alten Schmied, der ihr Pathe war.

„Freilich, Gothe,“ ſagte der Alte. „Ihr müßt doch ja nicht glauben, daß der Würgengel, der Napoleon, ſich ſo leichten Kaufs die Departements nehmen läßt. Der alte Löwe wird die Mähne ſchütteln; aber was wird's ihn helfen?“

„Aber wir, wir?“ fragte bebend das Mädchen.

„Nun wir, wir werden Pulver riechen und Kanonen knallen hören; denn mein Vater ſeliger ſagte, da lebt' er noch, „am Rheine werden alle Kriege ausgemacht,“ ſagt' er. Wenn's dann auch ein bischen drunter und drüber geht, ſo kommen doch unſere deutſchen Brüder zu uns. Wir werden frei von dieſen Hunden.“

„Aber die Ruſſen, die Koſacken, Vater?“ fragte die blonde Marie.

„Narr,“ fuhr der Schmied fort, „das ſind auch noch keine Menſchenfreſſer. Geſehen hab' ich juſt keine; aber als ich in Ofen ſtand, da hatten wir Einen beim Regimente, der hatte allen Potentaten gedient, und war auch in Rußland geweſen. „Koſacken,“ ſagte der, „das ſind kleine Kerle mit ſchiefen Augen und langen Bärten,“ ſagt' er, „die rauben, wie die Elſtern und Ratten,“ ſagt' er, „und ſtechen gerne die Leute mit ihren Lanzen todt; aber,“

Digitized by Google

ſagt' er, „Branntwein beſänftigt ſie." Am Ende iſt's ſo ſchlimm noch nicht."

„Ja, du lieber Gott," ſagte Veit's Frau, „ſie ſollen aber ja Kinder mit ihren Lanzen ſpießen und mit ſich fortnehmen als Standarten."

„Pah, Weibergeſchwätz," ſprach der Schmied ärgerlich. „Das thun die Türken wohl, aber ſo was hab' ich von den Koſacken noch nicht gehört."

Dies beängſtigende Geſpräch wurde durch Veit's Eintritt unterbrochen. Man ſah an ſeinem etwas gerötheten Geſichte, daß er Wein oder Branntwein getrunken.

Mit einem freundlichen „Guten Abend" trat er in das Stübchen. Der Schmied kannte ſeinen Nachbar zu genau, als daß er nicht augenblicklich ihm angeſehen, daß er angetrunken ſei.

„Du biſt nicht alleine, Veit," ſagte er im Tone des Vorwurfs zu dem jüngern Manne.

„Nein," ſagte Veit lachend, „denn ich ſehe hier außer mir noch Fünfe."

„Du haſt getrunken, Veit, daß es Dir klarer werde, was ich meine, und das iſt mir leid; denn ich dachte ein vernünftig Wort mit Dir zu reden."

„Seid nicht närriſch, Schmied," ſprach Veit, „ich habe mit dem Kümmel-Dietrich eine Flaſche Mannbacher Eilfer geleert; das iſt Alles. Heiter bin ich geworden, aber nicht trunken."

Veit war ein gutmüthiger, aber leichtſinniger Menſch. Er nahm vom alten Schmied Vieles hin, was ein Anderer nicht hätte wagen dürfen. Der Schmied ſchüttelte den Kopf und ſchwieg. Veit's Frau brachte das Geſpräch wieder in Gang.

Digitized by Google

„Der Schmied,“ ſagte ſie, „möchte wiſſen, wie es in Mainz ſteht. Er meint, mit dem Napoleon gehe es zu Ende.“

„Daran ſind wir noch nicht,“ lachte der Veit. „Die Schlacht bei Hanau hat der Kaiſer gewonnen und hat die Baiern hart getroffen. Er iſt nach Paris. Bald wird von daher der Blitz kommen, der das Geſindel zu Paaren treibt.“

„Was?“ rief der Schmied und richtete ſich in ſeiner ganzen Länge auf. „Geſindel nennſt Du die Deutſchen? Sprich das Wort nicht mehr aus, Bube, ſonſt treibe ich Dir Deine Franzoſenſtreiche aus dem weindunſtigen Kopfe!“

Die drei Frauen fuhren erſchrocken auf; denn in des Schmieds Tone lag eine Wuth, wie man ſie nur an ihm gewohnt war, wenn er zur raſchen That zu ſchreiten pflegte.

Auch Veit war aufgeſprungen; der Eilfer ließ nicht mit ſich ſcherzen. Aber ſeine Frau umfaßte ihn mit den Armen und flehte ihn an, das Wort des Alten zu überhören.

Marie war gleichfalls aufgeſprungen, um ihren Vater zu beſänftigen, deſſen wilde Hitze ſie kannte.

In dieſem Augenblicke, wo der Bruch alter Freundſchaft ſo nahe war, ſprach die Blinde mit ſtarker Stimme:

„Hadert nicht! Droben iſt Einer, der hat gerichtet. Ahab iſt gefallen; denn das Maß ſeiner Sünden iſt voll und das Blut der gemordeten Mutterſöhne ſchreit um Rache zu Dem, der geſagt hat: Die Rache iſt mein, ich will vergelten.“

Die Wirkung dieſes Wortes der Blinden war augenblicklich und ſtark. Der Schmied ſank auf ſeinen Sitz zurück, und bleich ſetzte ſich Veit neben ihn nieder.

Digitized by Google

Die Blinde fuhr fort: „Redet die Wahrheit, Veit! Ihr habt Anderes geſehen, als Ihr ſagen wollet. Der Apollyon, von dem des Herrn Offenbarung im 9. Capitel, im 11. Verſe ſpricht, hat ein Wehe erfahren; aber es kommen deren mehr, bis er zum Abgrunde fährt, von dannen er gekommen iſt mit ſeinen Scorpionen; ſein Ende naht!“

Es trat eine tiefe Stille ein; denn der Eindruck dieſer Worte war mächtig. Aller Augen waren auf Veit gerichtet, welcher ſtille vor ſich niederſah und mit Scham und Verlegenheit rang. Endlich rief er aus: „Was ſoll ich verhehlen, was ich geſehen, und was doch über kurz oder lang ans Tageslicht kommt? Ihr habt Recht, Mutter Wallauer, es geht zu Ende, und Gott weiß, wie es mit meiner Penſion geht.“

„Und mit den Rehböcken und Eichbäumen,“ ſetzte noch grollend der Schmied hinzu.

Veit verſchluckte die Pille und fuhr fort:

„Vor einem Jahre war ich in Mainz, als die große Armee hinüberzog über die Brücke, und das Herz im Leibe lachte mir, als ich die Leute ſah. Schmied, Ihr ſeid ein alter Soldat, habt mehr erlebt, als ich, und ſeid weit in der Welt herumgekommen; aber ich glaub' nicht, daß Ihr ſolche Soldaten, ſolche Pracht der Uniformen ſaht.“

Des Schmieds Ehrgeiz war durch Veit's Worte gekitzelt. Sein Zorn war verſchwunden.

„Cumpeer,“ hob er an, „ich weiß nicht, ob dem ſo iſt; denn die ungariſche Nobelgarde, Bassa manelko! das iſt die Krone aller Soldaten der Welt; aber ich habe mir von Andern auch wohl daſſelbe ſagen laſſen, was Du ſagſt.“

Digitized by Google

„Damals,“ fuhr Veit fort, von dem alle Wirkung des ſtarken Rheinweines gewichen ſchien, „blitzte der Muth aus ihren Augen und ihr Vive l'Empereur! das klang wie Sechsunddreißigpfünder. Jetzt aber ſah ich ſie waidwund, lauflahm, lumpig, krank daherkommen. Tauſende drängten ſich über die Mainzer Brücke zwiſchen Wagen voll Verwundeten durch, die ſeit zwei Tagen nicht verbunden waren. Es ſind wandelnde Leichname und — es iſt gewiß nicht gelogen — die armen Leute haben einen Peſtilenzgeruch, den ſie mitbringen; es iſt die Krankheit, die in ihnen ſitzt, das Elend und der Jammer. Die Reiter haben keine Pferde und die Infanterie keine Schuhe. Sie verfluchen laut den Kaiſer und Einer ſagte zu mir: „Er hat uns verlaſſen, der Mörder; aber die Hand Gottes ereilt ihn.“

„Amen!“ ſagte die Blinde, und „Amen!“ wiederholte der Schmied.

Wenn das auch ein Stich in Veit's Bruſt war, ſo gab er doch der Wahrheit die Ehre und fuhr fort: „Ich ſagte zu dem Manne, wenn Ihr alle ſo denkt, ſo ſteht es ſchlimm mit uns auf dem linken Rheinufer.“

„Gott weiß es,“ ſagt' er. „Wenn die Deutſchen an euch nur ein Sechstel von dem vergelten, was wir an ihnen thaten, ſo bleibt hier kein Stein auf dem andern.“ Und das war ein Franzoſe. Ich gab ihm einen Franc und ſagte: „Da, Camerad, trink' einen Schoppen, und Gott behüt' dich und uns;“ aber das Wort des Franzoſen ſaß mir im Nacken, wie eine hackende Krähe. Ich lief, was ich laufen konnte, um heim zu kommen. Ich meinte, die Koſacken wären ſchon hier. In Bingen und Stromberg kam

mir die Courage wieder; aber da lag ſchon Alles voll in Bingen von armen Franzoſen. Ich machte, daß ich fortkam; denn man erzählte im goldenen Pflug, wo ich etwas aß, es deſertirten Tauſende, beſonders Landeskinder vom linken Rheinufer und Niederländer, die ſich heimſchaffen wollten, und dieſe machten Land und Wege unſicher; doch hab' ich keine geſehen."

Alle hatten mit bangen Gefühlen zugehört. Das Spinnrad feierte und die Frauen ſchuckerten vor Angſt. Der Schmied nahm das Wort, indem er Veiten die Hand gab: „Da hat doch einmal die Wahrheit aus Dir geredet, Veit, und Dein ewiges Franzoſenloben haſt Du eingeſtellt. Halt' Dich ſo und werde wieder deutſch, — und noch Eins merke Dir, laß vom Kümmel-Dietrich; denn wenn die Deutſchen kommen, wird er aufgehängt."

Veit zuckte die Achſeln und lächelte. „Daran ſind wir auch noch nicht," bemerkte er. „Der Alte verendet noch nicht; aber nehmt Euch in Acht, Schmied, der Alte hat gute Löffel und wittert ſolche Geſinnungen, wenn er den Wind hat. Er verſteht ſich auf die Fährte, wie ein Schweißhund — und — beißt."

„Pah," entgegnete der Schmied, „ich weiß wohl, daß der Wolf die Haare verliert, aber nicht die Raupen; doch hoff' ich's zu erleben, daß —"

„Segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch haſſen und beleidigen, liebet eure Feinde!" ſprach die Blinde in ihrer Ecke, und dem Schmied zuckte das Wort durch die Seele.

„Wohl wahr, Mutter Wallauer," verſetzte er; „aber das Menſchenherz wird halt ſo ſelten ſeiner Fehler los!"

Er ſuchte dem Geſpräche jetzt eine andere Wendung zu geben.

Digitized by Google

„Weißt Du, Veit,“ ſprach er, „was mir Einer in Simmern auf dem Fruchtmarkte ſagte?“

„Was denn?“ fragte dieſer, als der Schmied einhielt.

„Bis Neujahr ſind die Deutſchen hier!“

„Das glaub' ich gerade noch nicht,“ verſetzte Veit.

„Ihr ja auch nicht, Vater,“ fiel Marie ein. „Ihr ſagtet ja noch vorhin, der alte Löwe würde die Mähne noch ſchütteln.“

„Ich glaub's auch nicht. Seine Macht iſt noch zu groß.“

„Der Würgengel ſtand auf der Tenne Arafna und reckte ſeine Hand aus, daß das Volk ſtarb von Dan bis Berſeba, ſiebenzig tauſend Mann!“ — So ſprach in ihrem Mark und Bein durchdringenden Tone die Blinde vor ſich hin.

Und wieder wurde es ſtille im Stübchen und der Schmied blies dicke Dampfwolken hinaus, Veit aber ſah vor ſich hin, und es war ihm, als ſtimme das prophetiſche Wort der Blinden überein mit dem ſchrecklichen Ausſehen der Franzoſen. Während dieſer Stille ertönte das Horn des Nachtwächters. Er blies Zehn. Engel ſah nach dem Fenſter, deſſen Läden ſie nicht geſchloſſen hatte. Sie ſah ein Geſicht jenſeit der Scheiben und ſtieß einen Schrei aus.

Alle fuhren auf vor Schrecken und fragten, warum ſie ſchreie? Sie aber ſagte, ſie habe ein fremdes Geſicht am Fenſter geſehen, und das habe ſie erſchreckt, weil ſie gemeint, es ſei einer jener Deſerteure.

Veit ſprang eilig hinaus; aber Alles war ſtille umher, nur die Blätter des Hutzelbirnenbaums, die herniederfielen, raſchelten leiſe. Er drückte die Laden bei und kam wieder herein mit den Worten: „Du mußt geträumt haben, Engel!“

Digitized by Google

Aber Engel hatte nicht geträumt. Sie hatte deutlich das Geſicht des Andres geſehen, des Sohnes des Förſters, dies ſtille, bleiche, leidende Geſicht, das ſie oft ſo träumeriſch anſah und mit einem ſo ganz eigenthümlichen Ausdruck. Sie verſchwieg aber weislich, was ſie geſehen, und Veit's Frau hatte gleich eine Geſchichte in Bereitſchaft, die beweiſen konnte, daß eine aufgeregte Einbildungskraft Dinge ſehe, von denen ein klarer und ruhiger Blick nichts entdecke.

Man war hier auf ein weites Gebiet gerathen, das noch lange nicht ausgebeutet war, als der Wächter die eilfte Stunde blies und die Spinnſtube auseinander ging.

Als die Blinde das Sichbereitmachen zum Aufbruche hörte, ſagte ſie: „Engel, nimm die Bibel und lies uns als Abendſegen den 27. Pſalm; es iſt ein Wort des Friedens für unſere Seelen in der Angſt, die das Geſpräch dieſes Abends gebracht hat.“

Und das liebliche Mädchen nahm die große Foliobibel, ſchlug auf und las mit ihrer wohltönenden Stimme, und es kam Frieden über ſie Alle, die nun die Ruhe ſuchten.

II.

Ein brauſender Novemberſturm, der Regen und Schnee wider die Häuſer peitſcht, iſt immer ſchaurig; aber wenn er Nachts ſeine Macht entfaltet, wenn er die garende Wetterfahne trillt und dumpf durch die Zwiſchenräume der Häuſer heult, eine Eule noch ihre ſchauerlichen Töne dreinmiſcht, dann wickelt ſich Jeder tiefer in die Decke und ſucht den Schlaf. So ging's dem alten Kümmel-

Dietrich auch, eine Woche ungefähr nach dem Abend in der Spinnſtube der Wittwe Wallauer. Er hatte mit Veit einen Pürſchgang verabredet; denn dieſer wollte einen Keuler abgegangen haben, der in dem dichten Schlage ſtand, den man die Struth hieß. Der Alte ſchlief unruhig; denn früh um drei Uhr wollte Veit wecken. Wenn auch die Nacht ſtichdunkel war, weil Wolkenmaſſen den Himmel bedeckten, ſo leuchtete doch der Schnee zum Waidwerke. Auch that Eile noth; denn der Oberförſter wollte ein Treibjagen auf Saue anſtellen. Schoß nun Dietrich den Keuler früher, ſo war er ſein, und ihn unbemerkt heimzuſchaffen, war ein oft erprobtes Kunſtſtück.

Er war endlich eingeſchlafen. Da weckte ihn plötzlich ein ſo heftiger Schlag, daß er hoch auffuhr und der Hund neben dem Bette ſich aufrichtete und knurrte.

Was war das? fragte ſich Dietrich, und es lief ihm eiskalt durch alle Glieder. Er horchte; aber es blieb ſtille, und der Hund legte ſich wieder, ohne jedoch ruhig zu ſein.

Ein zweiter, eben ſo heftiger Schlag folgte nach kurzer Zeit. Der Hund ſprang mit wüthendem Gebelle gegen das Fenſter.

„Kuſch, kuſch, Waldmann!“ rief der Alte und ſprang aus dem Bette. „Alter Burſche,“ ſagte er beſänftigend zu dem Hunde, „kannſt du einen vom Winde losgeriſſenen und zugeworfenen Laden nicht von etwas Anderem unterſcheiden?“

Aber der Hund ſchwieg nicht. Zwar gehorchte er in ſo weit ſeinem Herrn, daß er das laute Bellen einſtellte, jedoch nicht ſein argwöhniſches Knurren.

Ganz beruhigt ging der Alte zum Fenſter, öffnete es, um

Digitized by Google

den aufgeriſſenen Laden zu ſchließen, und griff hinaus. Da faßte eine kalte Hand ſeinen Arm und hielt ihn mit Rieſenkraft feſt, und das dumpfe Wort: „Brod! Brod!“ traf ſein Ohr, troz dem Heulen des Windes.

Alle Schrecken der Hölle ergriffen den alten Sünder, und er ſtieß einen gellenden Schrei aus. Der Hund ſtürzte mit wüthendem Gebelle, in das ſchnell alle Hunde des Hauſes einſtimmten, gegen das Fenſter.

Das gewaltige Thier drängte ſeinen Herrn zurück und fuhr nach der kalten Hand, die dieſen hielt. Schnell ließ ſie los, und der Hund würde zum Fenſter hinausgeſprungen ſein, hätte der Alte nicht das Fenſter geſchloſſen, als er ſeine Hand frei fühlte. Er taumelte zum Bette zurück und wickelte ſich in die Decke, von Froſt und Entſetzen zitternd.

Noch eine Weile tobte die Meute wie raſend; dann trat Schweigen ein, und die Kirchenuhr verkündete in dumpfen Schlägen die Mitternachtſtunde.

Wenn das Gewiſſen eines Verworfenen erwacht, tritt der Schrecken der Hölle vor die Seele.

Das war der Wallauer! ſprach's im Innern des Alten, und er ſah den Erſchoſſenen, wie er dalag im Schnee, und ſein Herzblut ihn roth färbte; er ſah das brechende Auge und die entſtellten Züge des Armen. Er hörte wieder, wie ihm der alte Schmied damals ſagte: Herr Dietrich, dieß Herz hat Eure Kugel durchbohrt; aber in das Eure iſt die Kugel bloß hineingedrungen und brennt — und das Löſchen iſt vergeblich! — Wieder flüſterte der Schmied, wie damals, ihm zu: Wißt Ihr, was der da ſagte

im letzten Augenblicke? — Brod! Brod! für mein Weib und mein Kind! Merkt Euch das!

Das Wort war wieder ſeit langen Jahren in ſein Ohr gedrungen, und die kalte Hand hatte ihn erfaßt. Er war bemüht geweſen, das Schreckbild wegzudrängen vor dem innern Auge; es war ihm auch wohl gelungen — aber jetzt ſtand's wieder da, und der Mahner wich nicht. Im erſten Augenblicke nach jener That, die allerdings nicht in ſeiner Abſicht gelegen, und an der Wallauer's Unvorſichtigkeit auch ihren Antheil hatte, weil er ſeine Stelle verlaſſen, auf die ihn der Förſter geſtellt, war es Dietrich's feſter Vorſatz, für Wallauer's Wittwe und Kind zu ſorgen. Aber gute Vorſätze und Aprilſchnee währen nicht lange. Der Geiz ſaß in des Alten Seele niet- und nagelfeſt und übte eine Herrſchaft, gegen die nichts Beſſeres aufkam. So vergaß er die bei dem Anblicke des Leichnams gefaßten Entſchlüſſe und das Wort des Schmieds; aber dieſem wich er ſeitdem aus, wo er konnte. Es war ihm, ſo oft er ihn anſah, als frage des ſchwarzen Schmieds ſtechender Blick: Denkſt du nicht an das Brod, das den Armen fehlt, die du elend gemacht haſt? — Ein Menſch wie Dietrich aber verhärtet ſich gegen Alles.

Sein Sohn Andres hatte einmal geſagt: Vater, die Wallauer's leiden Noth! — Da ſchrie ihm der Alte zu: Schweig, Simpel! und der weiche Junge ſchlich weg und ſchwieg. Aber es geſchah wohl öfters, daß Engel Morgens, wenn ſie in die Scheune kam, einen Haufen Korn auf der reingeblaſenen Tenne fand, der mehr als ein Simmerer Malter maß. Niemals hatte ſie entdecken können, woher das Alles kam. Ein Zettel lag dabei,

Digitized by Google

auf dem eine ihr unbekannte Hand geſchrieben: Schweige! Wer's brachte, ahnte ſie nur einmal, aber ſie hatte ſich keine Gewißheit erſchaffen können. Weil ein Sack, der liegen geblieben, mit einem „D" gezeichnet war, vermuthete ſie, es ſei Andres, der es thue; doch Niemand kannte den Sack oder wollte ihn kennen.

Der alte Dietrich wälzte ſich in jener Nacht auf ſeinem Lager herum, gequält von den wildeſten Gewiſſensbiſſen. Er wollte beten; aber er konnte nicht. Gern wäre er aufgeſtanden; aber vor dem Fenſter ſtand gewiß des Wallauer's Geiſt! Die beſten Vorſätze wurden wieder gefaßt. Als aber Veit kam mit der Flinte und der Alte der Menſchennähe ſich bewußt wurde, gewann er wieder Kraft und Muth. Er ſtand auf und machte ſich fertig.

„Was war denn bei Euch zu thun, Herr Dietrich?" fragte der Veit. „Die alte Lisbeth ſagte mir, es ſei eine Mordwirthſchaft geweſen in dieſer Nacht."

Das Wort ging in des Alten Seele hinein, wie ein ſtechender Dorn. „Nichts, nichts," ſagte er wegweiſend. „Du weißt, Veit, das Hundevieh iſt als mal toll, und wenn ſo ein Narr kellt, bellen ſie alle, und wiſſen nicht, warum."

„Aber vor Eurem Fenſter, deſſen Laden auf war, iſt ein ſeltſam Getrappel im Schnee!"

„Wie? was?" fragte kreidebleich der Alte. „Haſt Du Menſchenfährten geſehen, Menſchenfährten?"

„Freilich!" erwiederte Veit. „Es waren ihrer Vier bis Fünfe. Als ſich der Sturm legte, wurde der Himmel hell und die Sterne ſchienen klar. Ihr könnt's ſelber ſehen, wenn Ihr wollt."

„Mag nicht! mag nicht!" rief Dietrich und ſchüttelte ſich.

Digitized by Google

„Ich glaube, es waren Deſerteure,“ fuhr Veit fort; „denn die Wälder ſind voll davon. Seit drei Tagen ſieht man ſie hier und dort, und überall verlangen ſie Brod.“

Da ſchaute ihn der Alte ernſt an. Es ging ihm jetzt ein Licht auf, und — die Schrecken wichen; aber er ſagte nichts weiter zu Veit, ließ ſich jedoch von ihm erzählen, wie ganze Trupps zu den Müllern kämen, und das Brod mit Gold bezahlten, ſich Kaffe kochen ließen und gegen Tag wieder in den Wald zurückkehrten.

Als Veit geendet, ſagte Dietrich: „Wir wollen doch noch etwas warten; meinſt Du nicht, Veit?“

Er fürchtete, in die Hände der Burſchen zu fallen. Veit lächelte ſpöttiſch und ſchwieg, doch bald mahnte er wieder. Endlich, als Dietrich dem Drängen nicht länger Widerſtand leiſten konnte, brach er auf mit Veit.

Als ſie ſo ſtille neben einander dahingingen, fragte der Alte gleichgültig: „Wie geht's denn Wallauer's?“

„So, ſo,“ antwortete Veit. „Die Blinde ſpinnt Jahr aus, Jahr ein, und die Engel, die, beiläufig geſagt, wohl ein Engel iſt, arbeitet tüchtig. — Sie kommen ſo durch, — aber viel Fett ſchöpfen ſie nicht von der Suppe und an Mangel, glaub' ich, iſt kein Mangel.“

„Warum doch das ſchöne Mädchen nicht heirathet?“ fragte der Alte und ſchritt raſch im Walde weiter.

„Zum Heirathen, Herr Dietrich,“ lachte Veit, „gehören allemal Zweie. Heutzutage ſehen die Burſche auf Geld und Gut.“

„Vernünftig! ganz vernünftig!“ rief der Alte aus; „vom Küſſen werden die Leute nicht ſatt.“

Digitized by Google

„Seht, da liegt der Grund,“ fuhr Veit fort; „und die alte Blinde iſt auch eine Dreingabe, die nicht Jeder gerne ſieht. Sie will ernährt ſein.“

„Geht denn die Engel mit keinem Burſchen?“

„Gott behüte!“ ſprach Veit; „die lebt wie eine Nonne, wie man zu ſagen pflegt. Sie hat aber auch nicht Zeit, an Liebelei zu denken, wenn ſie ſich und ihre Mutter ehrlich durchbringen will. Ihr wißt, wo der Vater fehlt — — —“

Der Alte fing an zu huſten und ſagte dann, plötzlich das Geſpräch anders wendend: „Hätt' ich doch einen Sohn, der mit mir auf die Jagd ginge! So muß ich alleine gehen, oder mit Fremden, und der faule Bub' liegt im Bette daheim.“

„Thut dem Andres kein Unrecht! Ihr wißt recht gut, daß, als Ihr ihm ſagtet: „„Nimm die Flinte dort, Andres, und gehe mit;““ — er war damals fünfzehn Jahre alt und Eure Frau lebte noch, — da rief die: „„Andres, thu's nicht! Mit der Flinte hat Dein Vater den Wallauer todtgeſchoſſen!““ Und ſeitdem hat er ſich mit Abſcheu von der Jagd — — —“

„Halt's Maul, du Nachteule,“ ſchrie der Förſter. „Mußt Du mich auch noch quälen?“

„Herr Jeſu!“ ſprach Veit, „was ſchreiet und ſchimpft Ihr ſo? Ich will Euch ja nicht quälen! — Es iſt ja doch Alles wahr; — denn ich hab's ja ſelber mit meinen leiblichen Ohren gehört.“

Der Alte ſchritt eifrig zu und es wurde lange kein Wort gewechſelt. Endlich hob er wieder an: „Du haſt recht, Veit; ſeitdem iſt mir der Bub' ein Dorn im Auge. Er geht ſeine

Digitized by Google

eigenen Wege und ich ſeh' ihn oft halbe Wochen nicht. Oft ſchleicht er Abends hinaus. Weißt Du nicht, wo er majet?"

„Hm," ſprach Veit, „wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, will ich Euch was erzählen."

Dietrich blieb ſtehen und ſah Veit mit einer Miene an, die es deutlich kund gab, daß er keine Freudenbotſchaft erwartete. „Nun?" mahnte er, als Veit zögerte.

„Es iſt gewiß wahr," hob Veit endlich an, „die Engel iſt bildſchön."

„Wer hat denn daran gezweifelt?" fiel ärgerlich der Alte ein.

„Ei, wenn ſo das dürre Holz ſpricht, ſo dürft Ihr's dem grünen auch nicht verargen," fuhr Veit fort; „ich meine damit Euren Andres."

„Wa — was?" ſchrie der Alte und lief blauroth an; „der Simpel — will ſich in die Lumpendirne vergaffen?"

„Ob er das will, weiß ich nicht," ſagte Veit; „aber daß es geſchehen iſt, weiß ich recht gut, — vielleicht ohne ſeinen Willen."

„Ei ſo ſoll ihn — — —"

„Halt!" rief Veit. „Fluchet nicht auf Euer eignes Blut. Sieben Kinder ſind Euch geſtorben und Eurer braven Frau hat des Wallauer's Tod den Tod gebracht. Andres iſt Euch alleine geblieben. Nimmt ihn Euch unſer Herrgott, ſo verendet Ihr, wie der alte Hirſch im Walde, und kein Hahn kräht nach Euch. Ihr habt dem armen Jungen die Lebensfreude verbittert durch Eure Härte. Ihr ſeid alt und das Halali iſt nicht mehr fern."

Dem Alten waren die Worte Veit's in die Seele gegangen. Die Zorngluth wich einer Bläſſe, die ihm ein entſetzliches Anſehen

Digitized by Google

gab. Die Arme hingen ſchlaff herunter und er ließ den Kopf auf die Bruſt ſinken.

Veit war der Vertraute aller Schelmenſtreiche des alten Kümmel-Dietrich's. Er hatte ihn in ſeiner Hand. Daher durfte er ſich denn einmal etwas herausnehmen, was ein Anderer nicht hatte wagen dürfen.

Eine Weile hatte der Alte ſo geſtanden; dann drehte er ſich ſchweigend um und ſchritt fürbaß. Auch Veit ſchwieg, weil er fürchtete, zu viel zu thun.

Einige hundert Schritte weiter, hob der Alte wieder an: „Ich werde das nie zugeben, Veit. Sollte ich mir durch der Tochter Anblick das Unglück mit dem Vater alle Tage zurückrufen?“

„Ei, ſteht's ſo,“ ſprach Veit, „ſo möchte ich Euch rathen: macht gut, was Ihr übel gemacht!“

Das mochte jedoch der alte Sünder nicht hören.

„Soll ich mein ſchönes Vermögen mit dem Bettelvolke theilen?“ fuhr er fort.

„O nein! Da habt Ihr recht!“ rief Veit. Setzt Euch auf Eure Geldſäcke, und wenn Ihr ſterbt, nehmt ſie mit; dann erbt doch Niemand etwas. Wißt Ihr, wie ich denke?“

„Da ſcheer' ich mich nichts drum!“

„Auch gut! Ich will's Euch aber doch ſagen: Mir wären die Pfennige der Wallauer's lieber, als Eure Napoleond'or's. — Verſteht Ihr mich?“

Das Geſpräch hatte nachgerade eine Wendung genommen, die beiden Theilen ein Ablenken wünſchenswerth machte. Veit war durch die kränkenden Worte des Alten in die Hitze gekommen.

Digitized by Google

Er liebte die Wallauer's. Er lebte ſeit langen Jahren in der beſten Nachbarſchaft mit ihnen und ſeine Frau war eine entfernte Verwandte der Wittwe. Auch ärgerte ihn, der ſelber arm war, der Geldſtolz des Alten. Warte, dachte er, ich will dir einmal den Pfeffer reiben. Und er that es, daß der Staub dem Dietrich in die Augen fuhr.

Sie waren während des Geſprächs tief in den Wald gekommen und in die Nähe jenes dichten Schlages, wo der Keuler ſtand. Veit hatte genau abgekreiſt, wo er eingegangen war.

Plötzlich rief der Forſtwart: „Seht 'mal die Fährten hier!"

Es waren die Spuren mehrerer Menſchen, die in den Wald gegangen waren.

„Das ſind Holzfrevler," rief Dietrich, „ganz gewiß Frevler!"

„Ei, laßt ſie doch," ſprach halblaut ſein Begleiter, „die entgehen Euch ja nicht. Wir ſind jetzt an der Stelle, wo der Keuler einging. Seht hier die Fährte! Es muß ein Thier ſein von wenigſtens zweihundert Pfund."

„Ha!" rief Dietrich, „ſäß' ihm meine Kugel nur ſchon auf dem Blatte!"

Sie ſtellten ſich nun an und ließen die Meute los. Bald genug hörte man den Jagdlaut und ehe eine Viertelſtunde verging, krachte es durch das Dickicht gerade auf die Stelle zu, wo in nicht ſehr großer Entfernung die Schützen ſtanden. Sie gaben ſich bedeutſame Zeichen und machten ſich fertig.

Unweit des Alten brach jetzt das Thier heraus. Es war wirklich ein ungeheurer Keuler. Seine Hauer ſtanden weit hinaus, gräulich anzuſehen, und er ſchnaubte und ſchnurrte gewaltig.

Digitized by Google

Die Borſten ſeines Kopfes und Rückens ſtanden wie ein Kamm aufgerichtet.

Der Alte zitterte vor Eifer; doch ſammelte er ſich und ſchoß.

Das Thier ſtürzte; aber ehe der Alte im Stande war, wieder zu laden, ehe Veit ſo nahe gekommen, daß er einen Meiſterſchuß hätte thun können, fuhr das Thier wieder empor. Es ſchweißte ſtark; aber nur ein Hinterlauf war zerſchmettert. Wüthend rannte es auf Dietrich zu.

In der Angſt faßte der Alte ſeine Büchſe am Rohr und führte einen fürchterlichen Hieb auf des Keulers Kopf. Der Kolben der Büchſe zerſprang; aber nur einen Aubenblick warf das Thier den Kopf in die Höhe; dann fuhr ſein Hauer tief in Dietrich's Bein, womit er ſich vertheidigen wollte, und zerfleiſchte es aufs entſetzlichſte. — Der Alte ſtürzte unter einem Schmerzgeheule zuſammen, das weit in den Wald drang; aber auch in demſelben Momente traf Veit's Kugel das Thier ins Auge, daß es lautlos zuſammenſtürzte.

Veit rannte nun zu dem Alten. „Ihr ſchweißt ja entſetzlich,“ rief er. — „Seid Ihr lauflahm?“

„Hülfe!! — Ich ſterbe vor Schmerz,“ jammerte der Alte und wand ſich auf der ſchneebedeckten Erde, die von ſeinem Blute geröthet war.

Veit hatte in Spanien zu oft Gelegenheit gehabt, ſchwere Wunden zu ſehen, als daß er hätte erſchrecken ſollen; auch war er zu oft in der Lage geweſen, verbinden helfen zu müſſen, um jetzt rathlos zu ſein. Indeſſen war ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen dem erlegten Thiere und dem Verwundeten getheilt. Während

Digitized by Google

er ſein Halstuch abriß, ſagte er halblaut: „Ins Auge! Crève coeur! Ins Auge! Da hätten Tauſende ſchießen und doch ſo nicht treffen können. — Aber der hat Euch abſcheulich geliebkoſt! Meiner Treu'! ein bischen weiter — Adieu partie! — Nun ſeid nur ſtille! Ihr heult ja wie ein angeſchoſſener Bär! Damit ſtillt Ihr das Blut nicht. — Zweihundert Pfund! — Himmel, was Hauer! was Läufe! was Schinken! — Still, ſtill, Herr Dietrich! Ich verbinde Euch ja! Ein Aderlaß hat ſein Gutes. Ihr könnt viel böſes Blut entbehren! — Hätten wir nur den Keuler in Sicherheit! — Das blutet aber auch unvernünftig. Haltet doch ſtille!

Tief im Walde, aber jenſeit des Schlages Struth, befanden ſich an dieſem Morgen drei Perſonen, um dürres Reiſig zu ſammeln. Es war der alte Schmied, Engel und Veit's Frau. Wenn auch der Sturm der letzten Nacht manchen Aſt geknickt haben mochte, ſo hingen die meiſten doch noch am Stamme feſt, und zum Baumſteigen waren die Glieder des alten Soldaten zu ungelenkig geworden; unten war nichts Rares zu finden.

„Sind wir denn in den Wald gelaufen," rief er ärgerlich aus, „daß wir Reiſerchen heimbringen, die ſo dick ſind, wie Zwirnsfäden? Mir geht's, wie dem Jäger, der den ganzen Tag herumgerannt iſt, ohne etwas anzutreffen. Er ſchießt am Ende eine Geis, wenn er den Rehbock nicht bekommen kann. Ich will's auch ſo machen!"

Und mit dieſen Worten hieb er luſtig in die jungen Buchen-

Digitized by Google

ſtangen hinein und ſang dabei ſein Lieblingslied: „Prinz Eugenius, der edle Ritter ꝛc.“ Die beiden weiblichen Begleiter des Alten baten um Gotteswillen, er möge aufhören, er frevle ja, und wenn's der Förſter ſähe, ſo gnade ihnen Gott.

„Laßt ihn nur kommen, den Strauchmörder,“ rief der Schmied grimmig aus. Da hab' ich ein Beil, das ich ſelber geſtählt, es haut Knochen entzwei wie Buchenſtangen.“

„Pathe, Pathe,“ flehte Engel, „laßt doch das wilde Gerede, ich will lieber auf der Stelle umkehren ohne Holz, als ein Protocoll bekommen. Was ſollte aus meiner guten Mutter werden, wenn ich nach Simmern müßte? Und vors Gericht? — Ich ſtürbe vor Scham.“

„Deine Mutter wäre nicht verlaſſen, mein Göthchen,“ ſprach der Schmied; „aber krümme Dir keins Deiner ſchönen Haare drum und nimm das Holz in das Bündel. Ich ſtehe für Alles; verlaßt Euch auf mich. Auch weiß der Veit, daß wir im Walde ſind. Er wird den Kümmel-Dietrich ſchon ablenken.“

„Aber er weiß nicht, daß Ihr Frevel thut, Schmied,“ ſagte Veit's Frau.

„Pah, Holz und Unglück wächſt alle Tage,“ verſetzte der Schmied. „Ich halt' es für keine Sünde; denn der liebe Gott läßt das Holz wachſen, daß wir uns damit erwärmen ſollen, und ſo weiter. Wer aber verbietet's zu hauen? frag' ich; die Menſchen, die Quäler ihrer eignen Art. Und die Forſtparthie haut's doch ſelbſt und verkauft's noch dazu — und der Kümmel-Dietrich haut's und verkümmelt's. Wir nehmen nur Unterholz zum Brennen. Ich nähme auch lieber eine Buche von drei Schuh Durchmeſſer, als dieſen Reidel von drei Zoll; aber das thut's nicht.“

Digitized by Google

Die Philoſophie des Schmieds überzeugte die Veitin wohl, aber die Engel nicht. Sie war bei ihrer Mutter bibelfeſt geworden und ſprach: „Pathe, die Schrift ſagt: „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat!“

„Das iſt Alles wahr, Engelchen,“ erwiederte der Schmied, welcher unabläſſig die ſchlanken Buchenſtangen in Wellenlänge zuſammenhieb; „aber es iſt auch zu unterſcheiden, ob die Obrigkeit nicht ihre Gewalt mißbraucht. Zum Beiſpiel: der alte Hallunke, der Kümmel-Dietrich, der hat ſeine Gewalt nicht von Gott, ſondern — — —“

„O ich bitt' Euch, Pathe, laßt doch den alten Haß fahren!“ ſprach Engel.

„Du vertheidigſt ihn, Du?“ fragte der Schmied zornig. — Er drehte ſich um und legte ſein Holz in die gedrehten Birkenſeile, ſchnürte ſie ſchweigend zu und legte ſie auf die Tragringe der Frauen, welche der Hunsrücker „Kitſchel“ nennt.

Engel wagte es nicht, ſich ihrem Pathen zu widerſetzen, obwohl ihr Gewiſſen gegen ſein Verfahren proteſtirte. Auch der Schmied lud ſeinen Bündel auf, und ſo ſchritten ſie den Weg zurück, den ſie gekommen.

Sie waren vielleicht keine dreihundert Schritte gegangen, als ziemlich raſch auf einander zwei Schüſſe folgten und zwar in einer nicht ſehr bedeutenden Entfernung. Der Schmied ſtand ſtille und horchte, und die Frauen zitterten vor Angſt.

„Hm! die Schüſſe fielen bei der Struth, wenn ich recht gehört habe,“ murmelte der Schmied und bog rechts in einen Stellweg ein, der ihn aus dem Bereiche der Jagd bringen mußte.

Digitized by Google

— „Tretet ſachte auf,“ flüſterte er den Frauen zu, „damit wir hören wohin ſich die Hunde wenden; denn wir haben den Wind. Sich muthwillig in Gefahr begeben, halte ich für unnöthig. Iſt ſie da, ſo bebe ich nicht vor ihr.“

Wieder gingen ſie einige Schritte, da vernahmen ſie den gellenden Weheruf eines Menſchen, den ein Windſtoß durch eine Lichtung des Waldes trug.

„Kinder,“ ſagte der Schmied, „da iſt ein Unglück geſchehen. Wüßt' ich, daß es dem Kümmel-Dietrich paſſirt wäre, ſo — — aber es könnte auch Veit ſein.“

„Gerechter Gott!“ rief Veit's Frau aus und lief in angſtvoller Eile in der Richtung des Schrei's davon.

Engel und der Schmied folgten, mit keinem andern Gedanken beſchäftigt, als dem, es könne Veit verwundet ſein.

„Gib Acht,“ ſprach der Schmied zu Engel, „gib Acht, er macht's dem Veit noch, wie Deinem Vater ſelig. Nun, ich habe keine Schuld und waſche meine Hände; denn ich habe ihn noch vor acht Tagen vor dem Strauchmörder gewarnt. Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Sie mußten ihre Schritte beſchleunigen, um der von Angſt gequälten Gattin zu folgen.

Endlich erreichten ſie die Lichtung, welche nach dem Dorfe führte und fanden die Spur der beiden Jäger. Hier warfen ſie ihre Holzbündel ab und auf einen Haufen und folgten der Spur. Nicht lange, ſo erreichten ſie den Ort des Unglücks.

„Bassa manelko!“ rief der Schmied, „was liegt da für eine Beſtie? Ein Keuler,“ rief er noch verwunderter aus, „wahrhaftig ein Keuler!“

Digitized by Google

Und Veit, der ſich glücklich pries, Jemanden ſeine That erzählen zu können, wandte ſich von dem blutenden Förſter ab und ſagte triumphirend: „Ich, Schmied, ich hab' ihn erlegt. Die Kugel fuhr ihm gerade ins Auge hinein; das iſt ein Schuß, gelt?"

„Gut gezielt," ſprach, im Anſchauen des Keulers verſunken, der Schmied; „gut gezielt und brav getroffen!"

Die Frauen ſchrieen plötzlich: „Ach, der Förſter blutet ja erſchrecklich! helfet doch!"

„Alle Peſt!" fluchte Veit, „das Tuch iſt zu klein und ich hatte kein anderes."

Jetzt riß Engel das Tuch, das ſie nach Landesſitte um den ſchönen Kopf geſchlungen hatte, ab, und eilte damit zu dem Alten.

„Da, Veit, da!" rief ſie, von Mitleid ergriffen, aus und reichte ihm das Tuch, band ihre Schürze los und reichte ſie auch dar.

Mit Hülfe dieſer Verbandmittel gelang es, die Wunde, welche Veit mit Schnee ausgewaſchen hatte, zu verbinden. Der Förſter lag einem Todten gleich da.

Der Schmied beobachtete ihn lange mit innerem Widerſtreit der Gefühle. Alter, tief eingewurzelter Haß und Mitleid rangen um die Herrſchaft in ſeinem Herzen; als er aber ſah, wie Engel's milde Seele die Hülfe dem leiſtete, der den Vater ihr entriſſen hatte, — da ſchmolz der alte Grimm, und er ſagte leiſe in ſich hinein: „Wenn das Mädchen kein Engel iſt, ſo gibt es keine mehr! Aber ihr Beiſpiel ſoll mich lehren, was ich zu thun habe." Er trat raſch herzu, ſah Dietrichen ins Geſicht und ſagte dann zu Veit: „Hier iſt nicht lange zu ſäumen! Nimm mein Brannt=wein=Buttelchen und flöße ihm eine Stärkung ein."

Digitized by Google

Das geſchah und der Förſter ſchlug bald wieder das Auge auf. An Gehenkönnen war nicht zu denken. Die beiden alten Soldaten machten eine Tragbahre aus Reiſig und Stangen, legten ihn darauf und ſchritten rüſtig dem Dorfe zu.

In dem Förſter regte ſich aber die alte Habſucht.

„Ach der Keuler! der Keuler!“ ſagte er halblaut.

„Still!“ herrſchte ihm der Schmied zu, „meint Ihr, alter Sünder, es trage ihn Jemand weg? Euch tragen wir, das iſt genug; aber den Keuler mögt Ihr mit Eurem Wagen holen laſſen oder ihn den Wölfen Preis geben. Der Förſter ſchwieg, wie ſchwer es ihm auch wurde. Er erholte ſich allmählig; denn Veit flößte ihm, ſo oft ſie ruheten, Branntwein ein.

Auch in der Nähe der Holzbündel ruhten ſie wieder.

„Wem iſt das Holz?“ fragte der Förſter heftig, als er es ſah, und richtete ſich auf der Bahre in die Höhe.

„Mein und dieſen Beiden!“ ſprach der Schmied und ſah ſcharf den Dietrich an. „Ich denke, Ihr macht uns ein Protocoll, weil wir Euch ſo treulich helfen? Es wäre Euer erſter Schurkenſtreich nicht.“

Dietrich biß ſich in die Lippen; aber er wagte es nicht, dem Schmied gegenüber etwas Weiteres zu ſagen. Er haßte ihn grimmig, fürchtete ſich aber auch vor dem kühnen Manne, der keine Furcht kannte.

Veit ſagte endlich: „Engelchen, lauf' ins Dorf und hole Hülfe; ich kann kaum mehr, und dem Schmied wird's nicht beſſer gehen.“

Während Engel dahinflog, ſchritten die Andern langſam weiter, mußten aber immer öfter ruhen.

Digitized by Google

Als Engel das Dorf erreichte, rief ſie hier und dort die Bauern an, die eben ihre Morgenſuppe aßen; aber ſie ſchüttelten lachend den Kopf und meinten, er habe es um ſie nicht verdient.

Empört durch die Härte dieſer Menſchen, eilte das Mädchen gegen das Forſthaus; aber als ſie es ſah, wurzelte ihr Fuß an der Erde. Sollte ſie hineintreten zu Andres? Einen Augenblick ſiegte die mädchenhafte Scheu, dann aber flog ſie die Treppe hinauf in das Haus.

Andres ſtand vor ihr glühend vor Ueberraſchung, und auch Engel erglühte jetzt vor Scham nnd ſah verwirrt zur Erde. Doch fand ſie bald wieder das Wort und entfernte ſich dann ſchnell nach ihrer Wohnung.

Einige Augenblicke ſpäter rührte ſich Alles im Hofe des Forſthauſes, und bald rollte der Wagen, auf welchem Betten lagen, daher, den Verwundeten zu holen, und Andres regierte die Pferde mit ebenſoviel Kraft, als Kunſt. — Die Bauern ſahen ruhig dem Wagen nach und meinten: „Unkraut vergehe nicht.“

III.

Der Abend dieſes Tages ſah eine größere Geſellſchaft im Stübchen der Wittwe Wallauer. Ein junger Burſche hatte ſich eingefunden und ſaß im Dunkeln an der Fenſterwand, doch ſo, daß er die beiden Mädchen im Auge hatte. Niklas war eines reichen Bauern Sohn, ein derber Menſch, mit allem Uebermuth des reichen Burſchen ausgerüſtet. Sein Haar war brennroth und ein Heer anſehnlicher Sommerſproſſen, die aber an die Jahreszeit ſich nicht banden, bedeckten das breite Geſicht in allen Richtungen.

Digitized by Google

Die ſchöne Engel zog ihn an, obwohl ſie blutarm war. Indeſſen war ſeine Aufmerkſamkeit weniger in einer herzlichen Neigung zu dem lieblichen Mädchen gegründet, als in dem Stolze, beim Tanze der Kirchweih' das ſchönſte Mädchen zu führen. Daß ſie es ſich zur höchſten Ehre rechnen würde, mit ihm zu gehen, ſetzte er ſo ſicher voraus, als er von der Unwiderſtehlichkeit ſeiner Perſon überzeugt war.

„Das war ein Tag heut'," hob, als er ſeinen Stummel angebrannt, der Schmied an, „der hat die Menſchenherzen offenbart und auch Manche gezüchtigt. Das aber muß ich Euch ſagen, Mutter Wallauer, die Engel iſt ein gutes Kind. Sie hat durch ihre chriſtliche Liebe mich alten Kerl beſiegt, daß ich den Kümmel=Dietrich tragen half. Ein Quentchen Beiſpiel iſt mehr werth, als ein Pfund Lehre," ſag' ich.

„Die Engel weiß, was die Schrift gebeut," ſprach mit einem tiefen Seufzer die ſpinnende Blinde.

„Das muß wahr ſein," fuhr der Schmied fort, und das hochglühende Mädchen winkte ihm zu ſchweigen.

„Was?" rief er aus, „Du winkſt mir, zu ſchweigen? Nein, ich muß Deiner Mutter Alles ſagen! Um ſo ſchlimmer iſt es, daß ich Eurer Engel Ungemach bereitet habe."

„Wie ſo?" fragte die Blinde, deren leidende Miene einen ſchmerzlicheren Ausdruck annahm.

„Die Engel wird Euch erzählt haben, daß ſie Kopftuch und Schürze zum Verbande des Mörders ihres guten Vaters hergab; daß ſie zuletzt weglief, um einen Wagen zu holen?" ſprach der Schmied.

Digitized by Google

„Nein!“ ſagte die Blinde; „aber that ſie das, ſo ſegne ſie Gott. Sie hat feurige Kohlen auf ſein Haupt geſammelt.“

„Feurige? Mutter Wallauer,“ rief der Schmied; „da ſeid Ihr irre; denn ſie brannten den Bosfeind nicht im mindeſten. — Doch ich muß Euch Alles auslegen:“

„Als der Wagen kam mit dem Bettwerk, dachte ich: nun wird er ſich drauf legen laſſen. Nicht ſo? Veit!“ — Der nickte, und der Schmied fuhr fort: „Proſt die Mahlzeit! Er ließ ſich zudecken und begann den armen Andres zu ſchimpfen. Das konnt' ich länger nicht anhören und ballte ſo die Fauſt, hielt ſie ihm unter die Naſe und ſagte: „Still, Du Unmenſch,“ ſagt' ich; „oder ich ſtopfe Dir den Mund, daß Du ihn nicht wieder aufthueſt, als vor Gottes Gericht, um Dein Sündenregiſter abzuheulen!“ Das machte ihn ſtockmauſeſtill; denn der Menſch iſt ſo feig wie ein Schneider. Darauf ſagte er kleinlaut: „Geht,“ ſagt' er, „und holt erſt den Keuler und meine zerſchlagene Büchſe. Ihr könnt auch das Holz aufladen,“ ſagt er; „und ich dachte, der Burſche hat doch noch einen Reſt von Ehrlichkeit in ſeiner Bruſt. — Wir gehen weg, der Veit und ich, mit dem Wagen. Aber als wir bei dem Thier anlangen — was meint Ihr, was wir da ſahen?“ — Er hielt ein, und Aller Augen hingen an des Erzählers Munde.

„Da werden die Hunde ſchöne Arbeit gemacht haben,“ rief dumm lachend der rothe Niklas.

„Du könnteſt Rathsherr zu Nürnberg werden!“ warf ihm der Schmied hin. „Nein,“ fuhr er fort, „das nicht; aber fünf Burſche ſahen wir darum ſtehen, deren Einer wacker am Auswaiden war.“

„Wer war's denn?“ fragte Engel.

„Deſerteure waren's,“ fuhr der Schmied fort. „Der Eine, ein baumlanger Menſch, trug die Uniform der ſogenannten Ehrengarde, ganz roth. Ich glaube, das Blut des Thieres war das erſte, das er ſah. Der Zweite war ein Dragoner, der Dritte ein Chaſſeur, der Vierte ein Huſar und der Fünfte, der ſo leidend ausſah, daß ich glaube, er macht in ſeinem kalten Quartier im Walde bald nähere Bekanntſchaft mit dem unter der Erde, trug die Uniformſtücke dreier Waffengattungen an ſich. Als ſie uns kommen ſahen, machten ſie Veit's Flinte und einige Piſtolen zurecht, um uns gehörig zu empfangen.“

„Laßt's gut ſein,“ rief ich ihnen zu, „und habt Ihr Hunger, ſo nehmt, was Ihr wollt,“ ſagt' ich.

„Das wirkte, und ſie erwarteten uns ruhiger. Von dem Keuler waren die Schinken abgeſchnitten vorn und hinten, auch das Gelünge herausgenommen. — „Wir theilen ehrlich,“ ſagte der Rothe, und lachte dabei recht behaglich. „Wir haben ſeit Hanau kein Fleiſch geſehen.“

„Der Andres ſchwieg, und, da ich mit Veit einverſtanden war, ſo ſagt' ich: „Proſit! Weiß auch aus dem Kriege, wie's ſchmeckt nach langen Faſttagen. — Lieber Gott! wie ſahen die Leute aus! Wie Gerippe,“ ſag' ich, „wie pure Gerippe. Das iſt mir durch die Seele gegangen. Hätt' ich's dort gehabt, mein ganzes letztes Gebäcke Brod hätt' ich ihnen gegeben, mein' Seel!“

„Aber, Cumpeer,“ hob Veit an, „Ihr redet ja nichts von den Heimlichkeiten, welche der rothe Deſerteur mit Euch hatte! Habt Ihr ja doch getutſchelt mit einander wie zwei alte Freunde.“

Digitized by Google

„Wer kein Schloß vor dem Munde haben kann, ſag' ich, Veit, den ſoll man aufknüpfen. Reden iſt Silber, Schweigen iſt Gold! Verſtehſt Du mich?"

„So kamen wir denn," fuhr der Schmied nach dieſer Abſchweifung fort, „recht freundlich aus einander."

„Das glaub' ich," lachte Veit; „ſie hatten das Fleiſch und wir — die Knochen."

„Du hätteſt's ihnen ſtreitig machen ſollen, Veit. Wer hätte Dir's gewehrt?" fragte der Schmied. „Es war noch zu viel für den Hallunken, der unter der Bettdecke lag. — Daß ich's kurz mache, wir trennten uns, und die Deſerteure gingen tiefer in den Wald, wenn man das Gehen heißen kann, daß Zweie dahinſchlockerten, als hätten ſie den Tod in den Gliedern."

„Ach, die Armen!" ſeufzte Engel.

Der rothe Niklas lachte und ſagte zu Engel: „Hätteſt Du nicht Luſt, ſie aufzunehmen, Engelchen?"

„Niklas," rief der Schmied ärgerlich, „laß mir meine Gothe gehen. Sie hat ein chriſtlich Herz, und das iſt ein Ding, was Du und Dein Gelichter nicht kennſt."

Der Rothe, der auch gerade nicht des Schmieds Liebling war, ſchwieg betroffen, und der fuhr fort: „Möge Gott und gute Menſchen ſich ihrer erbarmen! — Wir fuhren zurück, luden das Holz auf und dann den Kümmel-Dietrich und kamen heim. Von dem Gerippe des Keulers ahnte er nichts, weil das Holz darauf lag. Aber den Grimm hättet Ihr ſehen ſollen, als wir den Keuler abluden! — Wenn im nächſten Sommer ſo viele Donnerwetter an den Himmel kommen, als der Unmenſch fluchte, ſo

Digitized by Google

können wir das fruchtbarſte Jahr erleben. Ich dachte, laß ihn fluchen und brummen und nimm dein Holz! — Aber da rief er laut: „Laß es liegen, Holzdieb; ich will Dir das Stangenhauen vertreiben!“

„Ich ſtand ſprachlos, meiner Treu'! was mir doch ſelten paſſirt, machte aber kehrt und ging weg. Der Andres ſprang mir nach und ſagte: „Schmied, hat auch die Engel Holz dabei?“ — „Freilich!“ ſagt' ich. — Er ſchlug die Hände zuſammen und rannte weg, und daß er eine Thräne im Auge hatte, macht ihm eben keine Schande, denk' ich.“

Der rothe Niklas verzog höhniſch den Mund.

Engel war bleich geworden und ihre gefalteten Hände lagen in ihrem Schooße matt und kraftlos.

„Was wird das noch werden?“ fragte ſie endlich den Pathen, und in ihren ſchönen Augen ſtanden Thränen der Angſt.

„Nichts weiter, als ein bischen Sitzen im Schloſſe zu Simmern, Engelchen, wenn nicht etwa Dein Schatz, der einfältige Andres, das Protocoll unterſchlägt,“ ſagte der rothe Niklas nicht ohne Groll, weil der Schmied den Andres gelobt und ſeine Sorge für Engel gerühmt hatte.

Das Mädchen zitterte heftig.

„Still! Du rothe Nachteule!“ donnerte der Schmied. „Wer hat Dich hereingerufen, wo man Dich nicht gerne ſehen mag?“

Der Burſche ſtand auf. In ſeinem röthlichen Auge leuchtete eine verzehrende Gluth. Die braunen Sommerſproſſen erſchienen wie helle Flecke auf der dunkelrothen Unterlage ſeines Geſichtes. Die Lippen zitterten. — „Wäret Ihr nicht ein alter Mann, Schmied,“ kollerte er in wildem Zorne, „ſo — — —“

Digitized by Google

Der Schmied, ſonſt jähzornig wie irgend Einer, ſah ihn lachend an. „Geh, Kind,“ ſagte er, „geh! Der Himmel hat Dir's an den Kopf geſchrieben, daß Du nichts taugeſt; denn rothe Haare und Erlenholz — — nun, ich denke, Du kennſt das Sprüchelchen.“

„Das will ich Euch gedenken!“ ſchäumte der Burſche, rannte hinaus und warf die Thüre ſo heftig in's Schloß, daß die Wände zitterten.

„Vater, Vater!“ ſagte Marie halbweinend, „Ihr verfeindet Euch die ganze Welt!“

„Still, Kind, ſtill!“ ſagte begütigend der Schmied, „den Hochmüthigen bin ich Feind, und der rothe Bube meint's doch nicht treu. Beſſer, daß er fort iſt, glaub' mir's.“

Die Blinde war ſtille Zuhörerin geweſen. Jetzt ließ ſie ihre Hand ſinken und ſagte mit einem tiefen Seufzer: „Unſre Prüfungen ſind noch nicht zu Ende; Herr, mache es wohl mit uns!“

„Mutter,“ nahm der Schmied wieder das Wort, und an ſeiner Stimme leiſem Zittern konnte man wohl hören, wie ihn der Blinden Wort berührt hatte, „Mutter, diesmal iſt die Schuld allein an mir. Ich habe im Uebermuthe die Stangen gehauen, und Engel, wie Veit's Frau, hab' ich genöthigt, ſie heimzutragen, ſie wollten's nicht.“.

„Was wird das aber helfen?“ ſagte Veit unmuthig. „Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen,“ heißt es im Sprichwort.

„Dafür laßt mich ſorgen, Cumpeer,“ ſagte der Schmied. „Das Eiſen iſt warm; ich will es ſchon ſchmieden.“

Engel ſtand auf. Ihr Herz war beklommen; ſie mußte hinaus.

Digitized by Google

Und draußen ſtand ſie, an den Thürpfoſten gelehnt, und weinte; ihre Hände falteten ſich und ſie betete: „Herr, hilf, daß nicht Schmach mich treffe und Elend die Mutter!“

Eine Bewegung im Schuppen erſchreckte ſie. Sie horchte. Als es ſtille blieb, trat ſie näher, und — wer malt ihr Entſetzen? — zwei Deſerteure ſtehen da, und der eine lehnt ſich ächzend an des andern Schulter. Engel wollte laut aufſchreien.

„Ach, erbarme Dich unſer,“ flehte eine wohltönende Stimme. „Wir ſterben vor Froſt. Laß uns in Deinen Stall, daß wir Wärme finden.“

Engel war von Schrecken überwältigt; aber das Mitleid, erregt durch ihres Pathen Schilderung, gewann ſchnell die Oberhand in ihrem Herzen.

„Wartet ein wenig,“ flüſterte ſie ſchnell, „ich will den Schmied rufen.“

„Ach, thue das; er kennt uns!“ war die Antwort, und Engel rief leiſe dem Schmied. — Veit ahnte nichts. War's doch ſo natürlich, daß die Angſt des Mädchens bei dem Pathen heimlichen Rath ſuchte.

Der alte Schmied ſtand raſch auf und folgte ihr.

„Was gibt's?“ fragte er leiſe.

„Es ſind zwei Deſerteure in unſerm Schuppen; ſie ſind — —“

„Ich weiß, ich weiß, Kind,“ fiel ihr der Schmied in die Rede; „komm nur ſchnell! In Eurem Stalle mögen ſie die Nacht bleiben, da iſt's warm. Morgen ſchaffe ich Rath. Es ſind Landeskinder; dürfen wir ſie verlaſſen in der Noth?“

Er zog das Mädchen mit ſich fort, warf, nachdem er leiſe

mit den Beiden geflüſtert, ſchnell Stroh herab, trug's in den Stall, und die beiden Deſerteure folgten ſchwankend. Sie warfen ſich auf das Stroh nieder, und der Schmied ſagte: „Es iſt noch nicht ſicher im Hauſe, geduldet Euch noch eine Stunde.“ Darauf ſchloß er die Thüre, raunte Engel noch zu, ſich zuſammenzunehmen, und trat, als ob nichts geſchehen wäre, mit ihr in die Stube.

„Du biſt zu ängſtlich, Kind,“ ſprach er, als ob er ein abgebrochenes Geſpräch fortſetzte; „es wird ſich Alles beſſer machen, als Du denkſt. Der Kümmel-Dietrich weiß, daß ich alle ſeine ſchlechten Händel kenne, und Veit mag es ihm ſagen, daß er verloren iſt, wie er es wagt, mich vor Gericht zu ſtellen. Veit ſelbſt iſt nicht ſauber dabei, und ihm geht es ſo gut an den Kragen, als dem Strauchmörder.“

Veit wußte zu gut, wie wahr des Schmieds Rede ſei; er kannte zu gut die rückſichtsloſe Wahrheitsliebe des gutmüthigen Polterers, als daß er es hätte wagen mögen, eine Sylbe zu ſeiner Entſchuldigung zu ſagen.

Er fand es gerathen, früher als gewöhnlich aufzubrechen. Seine Müdigkeit vorſchützend, verließ er mit ſeiner Frau das warme Stübchen der Wittwe Wallauer, wo jetzt nur Viere zurückblieben.

Sinnend und ſchweigend ſaß der Schmied in der Ecke und ſeine Pfeife ging ihm aus. Das war ein ſicheres Zeichen, daß ihn Ungewöhnliches bewege. Als er Veit und ſeine Frau weit genug weg wußte, ſtand er auf und ging hinaus, um ſich zu vergewiſſern, daß nicht irgendwo ein unberufenes Ohr das auffange, was er jetzt mit den drei Frauen zu beſprechen hatte. Alles war todtenſtille draußen.

Digitized by Google

Beruhigt trat der Schmied in die Stube zurück und ſetzte ſich auf die Bank neben die Blinde, die Stirne reibend, wie Einer, der nicht recht die Kehre zu finden weiß.

„Der Veit,“ hob er endlich an, „hat vorhin von Heimlichkeiten zwiſchen mir und dem rothen Ehrengardiſten im Walde geſprochen. Darüber muß ich Euch, Mutter Wallauer, und Euch, Mädchen, jetzt das Nöthige ſagen.“

„Der Menſch hatte ein ſcharfes Auge. Er meinte, ich ſei ein ehrlicher Menſch — und Gott weiß es, da irrte er nicht. So zog er mich denn auf die Seite und ſagte: „Hört einmal, Meiſter Schmied,“ ſagt' er, „ich halte Euch für eine ehrliche deutſche Haut. Ich muß an Eure Barmherzigkeit eine Bitte ſtellen. Seht da die zwei Cameraden, junges Blut, gezwungen zum Dienſt, ehrlicher Leute Kinder aus dem Niederland, — haben ſie mit uns die Platte geputzt, als es bei Hanau drunter und drüber ging. Bei Rüdesheim ſind wir über den Rhein und im Binger Walde treiben wir uns nun ſchon zehn Tage umher, und hungern und leiden Froſt. Wir Dreie ertrugen's, aber die nicht. Sie ſind krank und ſterben ſicherlich, wenn ſie nicht Obdach, Wärme und Pflege finden. Habt Erbarmen! — Der Eine iſt ein Schloſſer aus Solingen; da dacht' ich wohl, das Handwerk habe ein Anrecht an Euch. Hier iſt Geld für ihn! Der Andre hat ſelber Geld genug, um für ſich zu ſorgen.“

„Er gab mir eine ſchwere Hand voll Gold. — Ich wollt's nicht nehmen und ſagte, ich ſei ein Chriſtenmenſch, der auch ein deutſches Herz habe, ſagt' ich. Aber der meinte, das ſei deſto beſſer; Geld aber, ſagt' er, brauche man immer. Ich nahm's, weil ich

mir vorgenommen, die armen Teufel zu retten. Mein Plan war ſchnell gemacht. — Camerad, ſagt' ich, kennt Ihr das Dorf da drunten hinter dem Walde? — Er bejahte. — Nun, ſagt' ich, es ſteht zu äußerſt ein kleines Haus; darin wohnen Menſchen, die wiſſen, wie das Unglück thut; darum haben ſie auch Herzen, ſchlicht und recht, fromm und barmherzig. Dahin bringe die Zwei heute Nacht, wenn's ſtille iſt im Dorfe; ich bin in dem Hauſe und ſo weiter. Daß ich Euch meinte, Mutter Wallauer, das werdet Ihr weg haben?"

Wer iſt denn der Andere? fragt' ich noch den Rothen.

„Der iſt aus Crefeld," ſprach er. „Bleibt's dabei?"

„Ich legte die Hand auf mein deutſches Herz und ſagte: So wahr mir Gott helfe! — Da hättet Ihr ſehen ſollen, wie der gute Junge mir die Hand drückte und ſeine Thränen drauf fielen. Man hätte ſo hart ſein müſſen, wie ein Waldſtein, oder wie der Kümmel=Dietrich, wenn Einem da nicht weich ums Herz hätte werden ſollen. **Bassa manelko!** Ich hab' nur zweimal in meinem Leben geweint, nämlich, als der Wallauer todtgeſchoſſen wurde; denn er war mein lieber Gevatter; und als meine gute Frau ſtarb, — aber als der Junge ſo vor mir ſtand, — nun, da war mir's auch nicht weit."

„Was würdet Ihr nun thun, Mutter, wenn die armen Jungen kämen und bäten um Obdach und Schutz, bis der alte Blücher kommt, der die Franzoſen tanzen lehrt; ſagt, Mutter? Ihr wißt, bei mir iſt kein Raum, ſonſt nähm' ich ſie."

Die Blinde ſann einen Augenblick nach; dann ſagte ſie: „Ich würde ſagen: In Gottes Namen! ob es gleich gefährlich iſt. Wir

Digitized by Google

haben droben die Oberſtube, darin ſteht Engel's Bett, die ohnehin bei mir ſchläft. Nun, in Gottes Namen!"

„Da ſeh' ich wieder, daß ich mich auf die Menſchen verſtehe," rief der Schmied fröhlich aus. „So, dacht' ich, wird ſie ſagen, und ſo ſagt Ihr gerade! Gott lohn's Euch, treue, fromme Seele! Der da droben, der Alles vergilt, hört auch jetzt Euer Wort, und der hat ein gut Gedächtniß! —

„Daß ich's dann ausſage, Mutter, ſie ſind da und liegen in Eurem Stalle."

Als der Schmied dieſe Worte ſagte, zuckte die Blinde in Schrecken zuſammen; aber es war mehr die Ueberraſchung, die ſo wirkte, als daß es ſie gereut hätte, was ſie geſagt.

Engel und Marie ſaßen als bewegte, aber ſtille Zuhörerinnen da, und über ihre Antlitze zogen Schatten und Lichter, je nachdem die Rede wirkte.

Engel ſagte, als Alle ſchwiegen: „Wenn's nur verborgen bleibt — und . . ."

„Närrchen," fiel der Schmied ein, „Niemand weiß es, als Du und Deine Mutter, Marie und ich. — Uns kennſt Du ja."

„Freilich!" ſagte die Blinde. „Aber wenn die oben rnmoren und hier iſt die Spinnſtube?"

„Erſtlich," ſprach der Schmied, „werden die Zweie ſelber um ihre Sicherheit beſorgt ſein und ſich ſtille halten; zum andern aber ſorgen ſchon Eure ſchnurrenden Räder, daß man nicht leicht etwas hört. Aber, Engel, Du hatteſt noch etwas, was Du hinunterſchluckteſt hinter dem „Und?"

„Nun," ſtotterte das Mädchen erröthend, „ich meinte — es

Digitized by Google

ſchicke ſich nicht, daß ich alleine zu den Mannsleuten gehe, und wer ſoll mich begleiten?"

„Wahr!" ſagte der Schmied; „daran habe ich auch gedacht und den Einwand erwartet; aber wohnen wir nicht neben Euch? Da iſt allemal Marie Deine Sauvegarde. Iſt Dir's nun recht ſo?"

„Ich kann zufrieden ſein," lächelte Engel, indem ſie die Hand Marie's faßte, die ſie freundlich gegendrückte und zu ihr ſagte:

„Ich theile alle Laſt mit Dir und hab's ſchon dem Vater verſprochen."

„Aber," ſagte die hocherglühende Engel, „noch Eins, Pathe, — unſere Grundbeeren (Kartoffeln) ſind alle und zwei hungrige Gäſte — —"

„Auch dafür iſt geſorgt," lächelte der Schmied gutmüthig, und trat zu Engel. Er legte eine Handvoll blanker Napoleond'or's in ihren Schooß. — „Siehſt Du, Göthchen, da kannſt Du viele Grundbeeren für kaufen. Das hat mir der in der rothen Uniform gegeben als Pflegegeld. Lohn wollen wir nicht; aber wir werden's wohl brauchen. Nun aber raſch, ihr Mädchen!" rief er den erſtaunten Freundinnen zu, „macht Feuer oben in die Stube, kocht den Armen eine warme Milchſuppe, und Du, Marie, geh' heim und hole den Krug, worin der Neuwieder Doppelkümmel war, füll' ihn mit kochendem Waſſer aus dem Ofenſchiffe, drück' den Stopfen feſt drauf und leg' ihn ins Bette, daß es warm wird."

Engel gab das Geld dem Schmied zurück und ſagte: „Pathe, hebt Ihr's auf. Mir wird's bange bei dem vielen Gelde."

Der Schmied nahm es wieder zurück, weil er ja doch gewiſſermaßen ſeit Wallauer's Tode der Hausvater war. Auch erkannte

Digitized by Google

er ſchnell, wie gut es ſei, wenn er etwaige Einkäufe mache, um möglichen Argwohn von Wallauer's abzuleiten.

Die Mädchen flogen hinaus, und derweile ſchlich der Schmied zu den beiden Jünglingen, die in dem kleinen Ställchen eine belebende Wärme zu durchdringen begann. Als er ihnen die günſtige Nachricht mittheilte, erfüllte eine ſelige Freude ihre Herzen. — Der Solinger fühlte ſich wohler, ſeit er nach ſo langer Zeit an einem Orte war, wo ihn die thieriſche Wärme berührte.

Anders aber war es mit ſeinem feiner gebauten Gefährten. Seine Pulſe ſchlugen heftig; ſein Kopf glühte, ſeine Augen waren roth unterlaufen und die lechzende, trockene Zunge verlangte begierig zu trinken.

„Das ſollt Ihr haben," bemerkte der Schmied. „Ich weiß aus meinen Soldaten-Jahren, daß der Regimentsarzt ſagte: Waſſer, ſagt' er, wenn's friſch aus dem Brunnen kommt, ſchadet niemals einem Kranken."

Er ging und kehrte bald mit einem Kruge friſchen Waſſers zurück, das den Kranken ſehr erquickte.

Darauf trat er ins Haus zurück und half den Mädchen hier und dort ordnen und beſchicken; unterſuchte das Zimmer, und als er es warm genug fand, holte er ſeine Schützlinge aus dem unbequemen Verſtecke, um ſie in ihre badewarme Stube zu bringen. Droben durfte kein Licht ſein; wohl ſtand aber eines in der engen Hausflur — und hinter einem Spalte der Küchenthüre ſtanden mit angehaltenem Athem zwei neugierige Mädchen und lugten heraus, ſich die Gäſte zu beſchauen, die ſie nun auf lange Zeit bedienen ſollten.

Digitized by Google

„Der Blonde,“ flüſterte Marie ihrer Freundin zu, „iſt ein prächtiger Burſche. Wenn der ſich unter unſerer Pflege erholt hat, können wir uns in Acht nehmen, ihm nicht zu tief in die Augen zu ſchauen.“

Engel ſtieß die Muthwillige in die Seite und ſagte leiſe: „Sei doch ſtille, Du tolle Hexe! Wenn das Dein-Peter hörte, gäb's ein abſcheulich Schmollen.“

„O laß mir meine Ruhe mit dem Peter!“ gegenredete Marie; „dem bin ich zu arm, und meinſt Du, ich hätt's gleichgültig angeſehen, daß er ſeit vier bis fünf Wochen nicht mehr in unſere Spinnſtube kommt, wohl aber in Werner's bei dem ſchwarzäugigen Gretchen ſitzt, die ihm ohnehin ſo freundliche Blicke zuwirft, wie ein Eichkätzchen? Nein,“ ſagte ſie und klopfte mit der Rechten auftrumpfend in die linke Hand, indem ſie trotzig mit dem hübſchen Köpfchen nickte, „den laß ich laufen und ſinge, wie's in dem Schelmenliede heißt:

Geh' du nur hin, du haſt dein Theil,
Du führſt mich nur am Narrenſeil;
Ohn' dich kann ich ſchon leben,
Ohn' dich kann ich ſchon ſein.“

Jetzt kam der Schmied wieder herab, um den Andern zu holen. Es war der Kranke.

Langſam und mühevoll ſchwankte er, von dem Schmiede mehr getragen, als geführt, an dem Schlupfwinkel der Mädchen vorüber, wo das Licht auf ſein glühendes Geſicht fiel.

„Haſt Du ihn geſehen?“ fragte Marie.

„Lieber Gott, wie ſieht der arme Menſch erhitzt aus,“ entgegnete Engel.

Digitized by Google

„Aber er hat doch ein feineres Geſichtchen, als der Erſte, der aber hübſcher iſt.“

„Ach,“ bemerkte Engel wehmüthig, „laß jetzt die Narrethei. Es fällt mir ſchwer auf die Seele, daß wir da werden einen recht kranken Menſchen zu pflegen haben. Möge Gott uns beiſtehen, daß er nicht ſtirbt! Was ſollte das werden? Dann wäre Alles verrathen und die ganze Laſt der Strafe träfe uns!“

„Wer wird auch gleich ans Sterben denken?“ rief des Schmieds heitere Tochter. „Du machſt Dir immer trübe Gedanken und quälſt Dich im Voraus. Da denke ich anders. Ich ſtelle mir immer das Beſte vor und nehme das Schlimme, wenn's kommt, geduldig hin. Nein, Engel, ſo ein junges Blut ſtirbt ſo leicht nicht. Und wie alt wird er ſein? Ich glaube, ſie ſtehen im Alter zu einander wie ich und Du, und, wenn ſie aus einer Stadt wären, ſo könnten ſie mit einander confirmirt worden ſein. Sei guten Muthes, Engel, wir wollen das Unſre thun, und der liebe Gott wird dann weiter ſorgen. Jetzt aber laß uns die Suppe anrichten; denn mein Vater wird bald kommen, und findet er uns plaudernd, und die Suppe iſt noch nicht fertig, ſo lieſt er uns den Text noch ärger, als unſer alter Griesgram von Pfarrer, als wir im letzten Sommer nicht mehr wollten in die Kinderlehre gehen.“

IV.

Schier ein Monat war in dem Dörfchen ſtille und ohne bedeutende Ereigniſſe herumgegangen. Der Winter war milde; nicht einmal ein Schnee deckte die Höhen des Hunsrückens, und je näher der Neujahrstag heranrückte, deſto milder wurde es.

Digitized by Google

Der Kümmel-Dietrich war, wenn auch noch mit vielen Schmerzen geplagt, ſo weit geneſen, daß er ſtundenlang außer dem Bette ſein konnte. Niemand war froher darüber, als Andres und die alte Lisbeth; denn die Launen des Alten überſtiegen jedes Maaß, und ſeine Quälereien hatten eine Höhe erreicht, die jede Ertragungsfähigkeit überſtieg.

Wie ein Dorn ſteckte ihm die Geſchichte mit dem Keuler in der Seele. Er hatte zwar, ſchlau genug, den Kopf des Thieres dem Unterpräfecten ſpendirt; aber ſeine forſtlichen Vorgeſetzten waren höchſt unzufrieden, daß er ihnen nichts von der Sache gemeldet, wodurch ſie um die Waidmannsluſt und um die köſtlichen Biſſen kamen. Die Verweiſe lagen ihm wie Steine auf dem Herzen, und daß er die Deſerteure nicht einfangen konnte, das war ein neuer Aerger. Ueberhaupt war es eine in jenen Tagen ſeltſame Erſcheinung, daß, obwohl man wußte, daß die Wälder im wörtlichen Sinne wimmelten von Deſerteuren; obwohl man genau unterrichtet war, daß oft in der Nacht Trupps von Zwanzig bis Dreißig dieſer Leute in die Dörfer kamen, um Lebensmittel zu kaufen; obwohl es eine notoriſche Thatſache war, daß ſie Leute vom Felde oder Holzſuchende aufgriffen und ihnen Geld gaben, um Brod zu holen: daß dennoch nicht der leiſeſte Schritt gethan wurde, um ſie einzufangen. Unſtreitig konnte man es als ein Zeichen der Erſchlaffung und Auflöſung betrachten, daß eine Polizei, die ſonſt Argusaugen gehabt hatte, jetzt nicht ſah — oder nicht zu ſehen wagte.

Der ganze Zuſtand auf dem linken Rheinufer, beſonders aber auf dem Hunsrücken und am Strande des Rheines zwiſchen Mainz

Digitized by Google

und Coblenz, war der einer Lahmheit in allen Maßregeln, einer Laxheit und Unſicherheit, welche jedem ruhigen Beobachter auffallen mußte.

Nirgends konnte man Zeichen einer Vertheidigung des Rheinufers wahrnehmen. Wohl lagen Truppen zerſtreut in den Städten und Dörfern am Rheine hin, auch wohl auf dem Hunsrücken; aber es waren kleine Trupps, zuſammengeſtoppelt aus allen Waffengattungen der Armee, welche man einſt ſo ruhmredig die große genannt hatte. Und dieſe Truppen unter ſich nicht einmal verbunden durch ein regelmäßiges Obercommando, erſchienen als abgelöſte, ſich ſelbſt hingegebene Glieder eines Körpers, der ſeiner völligen Zerſtörung anheimgegeben war. Hier ſah man mehr Offiziere, als Gemeine; dort, und zwar beſonders in den Dörfern, zahlreiche Gemeine ohne Offiziere. Sie ſelbſt waren krank und hinfällig, zerlumpt und armſelig, unvollkommen bewaffnet — und was mehr war — demoraliſirt, muthlos, in ſich gekehrt; und wenn einmal die Luſtigkeit, dieſe unverwüſtliche Eigenſchaft des Franzoſen, aufkam, ſo trug ſie einen ſo eigenthümlichen Charakter, daß es ſchien, als ſtrebten ſie in convulſiviſcher Luſt, einen nagenden Schmerz, einen kaum zu bewältigenden Mißmuth, eine lähmende Trauer zu verſenken.

Die häufigen Dislocationen dieſer verzweifelten Soldateska mochten wohl nur den Zweck haben, die Bevölkerung über die Unzulänglichkeit ihrer Zahl zur Vertheidigung des Rheinufers und der Rheinlande überhaupt zu täuſchen. Drüben aber jenſeit der Höhen des Taunus, das wußte man recht gut, ſammelten ſich die gewaltigen Maſſen des Befreiungsheeres und rüſteten ſich in

Digitized by Google

immer engerem Zuſammenrücken zu dem Uebergange, welchen ſelbſt die Franzoſen als nahe ſchilderten.

Wie auch die Verbindung der beiden Ufer des Rheines gehemmt war, wie wachſam auch die Douane überall ſich erwies: man war dennoch genau von Allem unterrichtet, was jenſeits vorging; denn ſeit die Continentalſperre ihre unſelige Wirkſamkeit entfaltet hatte war am Rheine ein Schmugglerſyſtem organiſirt worden, welches an Schlauheit ſelbſt die größte Wachſamkeit der franzöſiſchen Schergen und ihre vielgerühmte Verſchlagenheit übertraf. Es verzweigte ſich in enger Gliederung bis tief in die Wälder des Hunsrückens hinein und ſeine Arme reichten bis ins Herz des franzöſiſchen Reiches, bis in das Alles verſchlingende Paris.

Dieſe Schmugglerverbindung war die Brücke, über welche alle jene, die Bevölkerung mit frohen Hoffnungen, die franzöſiſchen Beamten aber mit Angſt erfüllende Nachrichten herüberkamen. Groß und allgemein war der Haß gegen die fremden Unterdrücker. Mit um ſo größerer Freude nahm man die Nachrichten auf, die man von Blücher's baldigem Erſcheinen empfing.

Der alte Schmied war im Dorfe derjenige, um welchen ſich die Deutſchgeſinnten ſchaarten. Er empfing — Niemand wußte wie und woher — Nachrichten von der wichtigſten Art. Veit allein, der wohl den Schmugglern Laſten tragen half, kannte ſeine Quellen.

Dagegen ſammelten ſich um den Förſter die entſchiedenen Franzoſenfreunde, deren Zweie oder Dreie im Dorfe waren. Dietrich wußte es wohl, wie der Schmied geſinnt war; aber er hatte den Muth nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen, wie ſehr auch Angeberei Lieblingsgeſchäft von jeher bei ihm geweſen war. Hatte

Digitized by Google

er doch in ſeinem Herzen gejubelt, als er ihn des Holzfrevels hatte zeihen können, um einmal ſeinen Muth an ihm zu kühlen; aber Veit nahm ihm alle Luſt dazu, als er ihm des Schmieds Gruß vermeldete. Denn Dietrich wußte wohl, daß der Schmied das Alles ſo gewiß ausführen würde, als er es ausgeſprochen hatte.

Unerwartet trat ein Ereigniß ein, das dem ganzen Verhältniſſe eine andere Stellung gab. Es vereinigten ſich Umſtände, welche ſo ganz zu des Förſters Haß die ſicheren Handhaben boten, daß er keine Minute mehr zauderte, das zu vollbringen, was er längſt gewünſcht.

Die Vereinigung der drei Nachbarfamilien in der Spinnſtube der Wittwe Wallauer war bisher ungeſtört geblieben und Niemand hatte eine Ahnung davon, daß über ihnen die Zufluchtſtätte zweier Menſchen ſei, welche als Fremdlinge, als Nothleidende die Barmherzigkeit herbergte und pflegte.

Hätte in Veit's Seele ein Argwohn gelegen, er hätte wohl etwas Ungewöhnliches ahnen mögen. Häufiger als je zuvor, ſah man den Schmied Eſſe und Ambos verlaſſen und in Wallauer's gehen. Auch Marie war dort mehr als früher, wie innig auch allezeit die Mädchen verbunden geweſen waren.

Dies häufigere Kommen des Schmieds aber hatte ſeinen Grund in dem ſchweren Erkranken des Crefelders. Ein heftiges Fieber wüthete in ihm. Seine Haut brannte, ſein Auge war glaſig, ſein Durſt unlöſchbar. Fieberphantaſieen brachten ihn oft dahin, daß er aus dem Bette ſprang und davon eilen wollte. Der Solinger, welcher ſich ſchneller erholt hatte, war dennoch unvermögend, ihn allein zu zwingen, wenn ſolche Anfälle kamen.

Digitized by Google

Der Schmied mußte zu Hülfe gerufen werden, da den Mädchen das Zartgefühl nicht geſtattete, in das Zimmer zu gehen. Oft ſprach er laut von einer geliebten Mutter und ihrer Verzweiflung, weil ſie keine Kunde von ihm habe; dann ſah er ſich wieder in der Gewalt der Gensd'armerie. Und in dieſe wilden Träume miſchte ſich gar häufig die Erzählung, daß ein Engel ihn pflege, den ihm Gott geſandt.

Wenn nun der Schmied von dieſen Fieberträumen ſprach und auch dieſes letzteren gedachte, den der Kranke immer fortſpann; wenn die höchſte Aufregung vorüber war, erglühte die gute Engel und der Schmied rief ihr zu: „Göthchen, zu erröthen brauchſt Du nicht! Der arme Junge hat wohl einen Engel an Dir; denn Du gönnſt Dir ja gar keine Ruhe mehr und ſiehſt ſo bleich aus, als ſeieſt Du ſelber krank vor Anſtrengung.“

Engel ſchwieg auf ſolche Reden; aber Marie lächelte in ſich hinein und meinte bei ſich, das Bleichſein ſei doch nur Angſt um den hübſchen, braven Jungen, von dem der Solinger ihr viel erzählt, und nur Gutes, aus der letzten Zeit ihres Flüchtlings-lebens; denn früher hatte er ihn nie geſehen. Daher kam es denn auch, daß er nicht wußte, wohin etwa ein Brief zu richten wäre, wenn man ſeinen Eltern ſchreiben wolle.

Je mehr die Krankheit des Armen ſtieg, deſto tiefer ergriff ſeine Lage Engel's gutes Herz. Wie gerne hätte ſie heimlich einen Arzt kommen laſſen, wenn nicht der Schmied auf's Entſchiedenſte ſich dagegen geſtemmt hätte.

„Willſt Du ihn und uns unglücklich machen?“ fragte er heftig. „Kann das verſchwiegen bleiben? Und was dann? ſag' ich.“

Digitized by Google

„Aber wenn er ſtirbt?“ fragte Engel, und ein leiſer Schauder rieſelte durch alle ihre Adern.

„Pah,“ rief der Schmied aus, „ſo ein junges Blut hat viel zuzuſetzen. Ich hab' auch einmal in Ofen im Lazarethe gelegen, und in meinem Kopfe brummte es, als ob der ganze Himmel voll Baßgeigen hinge, die alle ſchnurrten, und in meinen Adern war eine Gluth, wie in meiner Eſſe, wenn ich friſche Kohlen aufſchütte. Und nicht nur die Hälfte der Soldaten war krank, ſondern auch unſere Chirurgen alle. Das war eine ſchöne Wirthſchaft? Item, ich genaß ohne alle Arznei und die meiſten der Soldaten wie ich.“

„Wer weiß aber, ob Ihr dieſe Krankheit hattet, Pathe,“ warf die Beängſtete ein.

„Kind, keine Krankheit iſt ein Plaiſir, ſag' ich. Der Tod lauft immer Sturm dabei auf die Feſtung des menſchlichen Leibes. Sind Wälle und Baſtionen gut, ſo muß er abziehen, ohne daß der Menſch, wie Veit ſagt, verendet.“

„Aber gerade das iſt's, was ich bei dem Crefelder fürchte,“ ſagte Engel und zupfte am Bändel ihrer Schürze, und ihre Stimme wollte wanken vor Wehmuth. „Er iſt ſo abgemattet,“ ſetzte ſie hinzu, „und ſein Körper iſt nicht ſehr kräftig.“

„Er wird nicht ſterben!“ ſagte feierlich die Blinde.

Da fiel ein Licht, ſtrahlend und hell, auf Engel's ſchöne Züge; die Wolke ſchwand, die ſeit mehreren Tagen auf ihrer weißen Stirne lag, und das Auge ſah fröhlich wieder in die Welt. Sie glaubte ja ſo feſt und vollends hier an der Mutter prophetiſch Wort; — die Hoffnung glaubt ja ſo gerne.

Digitized by Google

Die Krankheit des jungen Mannes, deſſen Namen nicht einmal der Schloſſer aus Solingen kannte, da ihn der rothe Ehrengardiſt nur „Crefelder“ genannt hatte, nahm aber immer nicht ab. Erſt nach vielen Tagen trat eine Kriſis ein; das Bewußtſein kehrte ihm wieder, aber zugleich ſtellte ſich eine Mattigkeit ein, die Engel abermals beängſtigte.

Es war rührend anzuſehen, mit welcher Dankbarkeit ſein Auge ihr folgte, an ihr hing, während Marie und der Solinger ſcherzten und ſich neckten. Er ſprach nicht, weil es ihm ſo ſchwer wurde. Es ſchien, als beobachte er nur ſeine Pflegerin, die oft durch ſeine ſinnigen Blicke in Verlegenheit gerieth. Sie war ſo ſelten als möglich allein oben; aber ſobald Marie ins Zimmer getreten war, hatte ſie nur Augen für den Solinger, der ſchon nach vierzehn Tagen wieder rothe Wangen bekommen und friſch ausſah, wie das Leben.

Unter dieſen Umſtänden mußte Engel ſich mit dem Leidenden befaſſen, ihn beſorgen und pflegen. Wie zurückhaltend das ſittige Mädchen dies auch that, ſo blieb es doch ihrem Pflegling kein Geheimniß, wie innig und warm der Antheil ſei, den ſie an ihm nahm. Unvermerkt wurde auch Engel zutraulicher gegen den Jüngling. Sie tauſchten Blicke, in denen jeder Eingeweihte in dieſe geheimnißvolle Zwieſprache unverdorbener Herzen mehr geleſen hätte, als ihr Mund ſprach und hätte ſprechen können, weil ſie ſelbſt ſich ihrer Gefühle noch nicht bewußt waren.

Der Schmied war jetzt allzuſehr mit den Kriegsläuften beſchäftigt, als daß er von dieſer wachſenden Zuneigung etwas hätte wahrnehmen können. Täglich brachte er Kunde, wie es

Digitized by Google

ſtand und was er vom rechten Rheinufer erfahren. Eines Tages aber hatte ſeine Freude gar kein Maaß. Die rheiniſchen Schmuggler hatten ihm die Proclamation des alten Blücher gebracht. Wenn's auch mit dem Leſen bei ihm nicht eben raſch ging, und er lange mit der Brille auf der Naſe daran ſtudirt hatte, ſo war ihm doch endlich der Inhalt klar geworden. Er war nicht der Mann dazu, das in ſich zu verſchließen. Was ihm auf dem Herzen lag, das mußte, wenn's nicht eben ein ihm anvertrautes Geheimniß war, herunter. Der innere Drang ließ ihm keine Ruhe; war ihm indeſſen etwas vertraut, ſo lag's in ſeiner Seele verſchloſſen wie unter tauſend Riegeln.

Kaum war dieſe Proclamation von ihm verſtanden, ſo eilte er hinüber in Wallauer's, ließ die brennende Eſſe verlöſchen und trat zu den Deſerteuren, welchen eben die Mädchen das Mittagsbrod brachten.

Das war ein Jubel! — Es lag ja die Hoffnung der Erlöſung ſo nahe: die Hoffnung, das Panier junger Herzen; es flatterte im Sonnenſtrahle der Freiheit. Mit glühender Begeiſterung nahm der Crefelder es auf. Seines Genoſſen Region lag tief unter der ſeinigen. Dieſer faßte blos die materielle Seite auf und — ergriff des Schmiedes Hand.

„Hört,“ ſagte er, „Vater Schmied! Es iſt mir lieb, wenn der alte Blücher kommt; aber in meiner Heimath hab' ich Niemand mehr. Ich bin eine Waiſe. Mein Handwerk verſteh' ich aus dem FF. Wie wär's, wenn wir einmal ein Wörtchen mit einander im Vertrauen redeten? Eure Tochter — hab' ich lieb, und ich glaube, ſie mich auch. Gebt mir Marie zum Weibe, und

— ich bleibe bei Euch. Wir ſchaffen ſelbander, ſo lange Ihr könnt und wollt, und Ihr ſollt in mir einen guten Sohn haben!"

Marie ſtand in lichter Gluth da. Sie barg das Geſicht mit beiden Händen in ihrer Schürze.

Der Schmied ſah den Jungen mit forſchendem Blicke an. „Für einen Scherz," ſagte er, „wär' mir das zu bunt. Iſt's aber Euer Ernſt und Ihr ſeid eine ehrliche Haut, ſo hab' ich nichts dagegen, wenn anders Marie auch denkt wie Ihr."

„Mariechen!" rief der Schloſſer. „Warum bedeckſt Du Dein Geſichtchen? Haſt Du mich doch gepflegt, wie eine Mutter ihr Kind, und haſt mir's angethan, daß ich lieber wollte in der Franzoſen Hände fallen, als leben ohne Dich."

Er trat zu ihr und ſchlang den Arm um ſie, zog leiſe die Schürze von dem lieblichen Geſichtchen weg und fuhr plötzlich zurück.

„Du weinſt? ſagte er. „Biſt Du mir nicht gut? Hab' ich mich geirrt, als ich meinte, Du habeſt mich lieb?"

Aber Mariens Hand blieb in der ſeinigen und ihr Köpfchen ſank auf ſeine Schulter.

Und der Schloſſer quälte ſie mit Fragen, bis ſie: Ja, ſagte. Dies Ja aber, ſo ſchwer gegeben, war längſt geſprochen unter dem blauen Mieder, und nur die jungfräuliche Scham ließ es nicht über die friſche Lippe.

Der alte Schmied gab ſeinen Segen und ſein Herz jubelte in der Doppelfreude, einen wackern Schwiegerſohn verwandten Handwerks zu haben, und über die Ausſicht, daß bald das franzöſiſche Joch gebrochen würde, das ihn ſo ſchwer drückte. Er pfiff den ganzen Tag ſeinen „Prinz Eugenius" und den „Jäger aus

Digitized by Google

Churpfalz;“ aber raſten ließ es ihn nicht. Wenn er auch die erſte Freude hinabdrücken mußte in die ſtillen Räume der Bruſt, ſo mußte die andere laut werden; und er trug Blücher's Proclamation faſt ohne Scheu von Haus zu Hauſe.

Die beiden Glücklichen in Wallauer's Oberſtube ſaßen derweile koſend beiſammen und ſahen nicht, wie der Jüngling, der heute zum erſten Male aus dem Bette ſein konnte, ſeit ſeines Genoſſen glücklicher Freiwerberei ſo ſtille geworden war und wie ein wehmüthiger Ausdruck in ſeinen bleichen Zügen lag. Selbſt die Freude über die Nachricht der nahen Befreiung des Vaterlandes, die ſeine Bruſt ſchwellte, konnte jenen Ausdruck nicht verwiſchen.

Und Engel? O wie freute ſie ſich des Glücks der Freundin! Aber als ſie alleine war, nur bei Gott und ſich ſelber, da fiel ſie nieder und betete inbrünſtig: „Herr, ſtärke mich, daß ich es trage!“ — Und ſie preßte die gefalteten Hände vor die ungeſtüm wogende Bruſt, trocknete eine leiſe rinnende Thräne und trat, nachdem ſie ſich geſammelt, zu ihrem Rade, wo ſie der Mutter den Hergang erzählte. — Die Mutter ſah nicht, wie bleich ſie war.

Die Blinde ſagte: „Marie iſt ein gutes Kind; aber ihr Sinn iſt leicht. Gebe Gott, daß ſie ſich nicht täuſcht in einem Menſchen, den weder ſie, noch ihr Vater kennt! Ach, die Freude iſt oft ſo kurz, — und das Weh ſo lang!“

Engel fragte haſtig: „Mutter, ahnt Euch ein Unglück für Marie?“

„Nein,“ erwiederte die Blinde, „für ſie nicht,“ — und ſie ſeufzte tief.

Digitized by Google

So ſtand es im Häuschen am Walde.

Nicht ferne von dieſem lag das ſchöne Gehöfte, worin des rothen Niklas Vater wohnte. Seit jenem Abende trug der tückiſche Burſche tiefen Groll im Herzen gegen den alten Schmied, der ſeinen Hochmuth ſo ſchwer verletzt hatte. — Doch nicht allein auf ihn warf ſich ſein Zorn, ſondern auch auf die ſchuldloſe Engel; denn ſie wies ſeine Aufmerkſamkeiten zwar nicht mit Worten ab; aber ihr Schweigen, ihr ganzes Benehmen zeigte ihm, wie wenig ſie ihn leiden mochte. Der Spott, welcher ihm bei den Burſchen im Dorfe deßhalb zu Theil wurde, ſtachelte ſeinen Zorn immer mehr. Seit jenem Abende war in ſeinem Innern ein Argwohn geblieben. Der Veit ſprach von einem Tutſcheln zwiſchen dem Schmied und dem Deſerteur. Der Schmied legte einen ſo ganz eigenthümlichen Ton auf die Worte: „Mögen Gott und gute Menſchen ſich ihrer erbarmen!“

Nicht ohne Bedeutung hatte er zu Engel geſagt, ob ſie ſie nicht aufnehmen wolle?

Das Auge der Argliſt ſieht ſcharf. Niklas konnte den Gedanken nicht los werden, der Schmied habe Verbindungen mit den Deſerteuren gehabt, und ihr plötzliches Verſchwinden deutete ihm darauf hin, er habe ſie irgendwo untergebracht. An Wallauer's dachte er zwar zunächſt noch nicht; wohl aber an des Schmieds Häuschen ſelbſt, das freilich ſehr klein war, oder an Veit, der als charakterloſer Zwiſchenträger und Helfershelfer zu geheimer Praktik, wenn auch nicht gerade zu offenbar ſchlechten Streichen geneigt, bekannt war.

Niklas wollte gerne hinter den alten Schmied. Er umkreiſte ſein Haus zu allen Stunden der Nacht; aber es gelang ihm nicht,

Digitized by Google

irgend etwas Zweideutiges zu entdecken. Nun beobachtete er das Haus Veit's; auch hier konnte er keine Spur finden, die ihm verdächtig erſchienen wäre.

Eines Abends ſpät ging er an Wallauer's Wohnung vorüber. Es war ein wenig kälter geworden und in allen Stuben, wo nicht Feuer war, ſah man die Fenſter gefroren. Nur an Wallauer's Oberſtube war dies nicht der Fall, obwohl keine Laden an den Fenſtern waren. Dort rann der Anſatz des Dunſtes herunter an den Rauten. Es mußte dort Feuer im Ofen ſein. Unten aber war die Spinnſtube. Wozu ſollte das geſchehen ſein, droben, wo doch Niemand wohnte?

Einmal argwöhniſch, verbarg er ſich hinter einem Strohſchober ſeines Vaters, der in der Bitz ſaß, die an Wallauer's Bitz und Gärtchen gränzte und den Blick auf die Thüre geſtattete. Als es eilf Uhr ſchlug, ging die Spinnſtube auseinander. Veit und ſeine Frau gingen mit Marie und ihrem Vater bis zur Hausthüre; aber kaum war Veit mit ſeiner Frau in ihr Haus getreten, als der Schmied wieder aus dem ſeinigen herauskam, unter Veit's Fenſtern gebückt wegſchlich und eilig in Wallauer's Thüre ſchlüpfte, die er hinter ſich ſorgfältig ſchloß. Der Vollmond begünſtigte die Beobachtungen des Laurers.

Es lag in dieſem Thun etwas ſo Räthſelhaftes, daß der rothe Niklas mit jedem Augenblicke neugieriger wurde, hinter dieſes geheimnißvolle Weſen zu kommen.

Der Hunsrücker Bauer hat meiſt ſeine Leitern an Holzhaken unter dem Vorſprunge des Strohdaches hängen, ſo daß man ſie unbemerkt herabnehmen kann. Niklas' Vater hatte ebenſo ſeine

Digitized by Google

Leitern aufgehängt, und des Sohnes kundige Hand wählte eine, die gerade an die Fenſter reichte, zu deren aufgethauten Fenſtern er hätte hineinblicken mögen.

Er wartete, bis auch unten hinter den Laden das Licht erloſch; dann ſtellte er ſeine Leiter ohne Geräuſch an und ſtieg hinauf. Der Mond ſchien hell, wie wenn es Tag wäre.

Der Rothe, wie er ſchlechtweg im Dorfe hieß, weil er der Einzige war, deſſen Haupthaar die ſeltene, aber keineswegs beliebte Farbe trug, war von der Natur mit Augen beſchenkt worden, die in der Farbe einiges mit ſeinem Haare Uebereinſtimmendes, aber in ihrer innern Beſchaffenheit einiges Verwandte mit dem Auge einer Katze hatten. Er konnte ſelbſt im Dunkeln die wenigen Lichtſtrahlen leichter aufnehmen, als ein anderes normal conſtruirtes Menſchenauge vermochte. Daher war er im Stande zu ſehen, wo ein Anderer heillos im Finſtern herumtappte und ſich unbarmherzig an jede Ecke ſtieß.

Hier kam ihm ſein Katzenblick herrlich zu Statten. Der Mond ſchien nicht unmittelbar in das Gemach; aber er verbreitete ſo viel Licht, daß er deutlich ſah, wie der Schmied vor dem Bette auf einem Stuhle ſaß und bedeutend mit dem Kopfe nach vornen neigte, wie Einer, den der Schlaf überwältigt hat. Auf einem Lager am Ofen ſah er einen anderen Mann ſchlafen, und ohne Zweifel lag ein Dritter, Kranker vielleicht, im Bette; denn wozu ſollte der Schmied ſonſt wachen?

Leiſe ſtieg er herab, trug ſeine Leiter weg und ſchlich auf ſeine Kammer. Er hatte genug geſehen, um zu wiſſen, daß er einen Punkt gefunden, wo er ſeinem Erbfeinde beikommen konnte.

Digitized by Google

Und wirklich geſchah dies in jenen Tagen, als der Kranke in wilden Fieberträumen lag. Der Schmied wachte damals oft an ſeinem Bette und gerade auch in jener Nacht, wo es, da eine ſchnell vorübergehende Kälte eingetreten war, doppelt nöthig erſchien, vor einer neuen Erkältung den Schwerkranken zu ſchützen.

Mehrere Tage ging Niklas herum und berieth ſeinen Plan im Herzen. Ueber das Wie? ſeiner Ausführung war er noch nicht mit ſich ſelbſt einig geworden.

Gerade in jenen Tagen geſchah es nun, daß Stroh, Heu und Hafer geliefert werden mußte, um die Feſtung Mainz zu verproviantiren. Da kam die Reihe an die reichen Bauern, welche Pferde hatten, das Gelieferte gen Mainz zu bringen, und der Rothe mußte zu ſeinem nicht geringen Aerger für ſeinen Vater die höchſt unangenehme Reiſe machen. Durch dieſen unvorhergeſehenen Umſtand wurde die Ausführung ſeines Racheplans um einige Zeit verſchoben.

Eben an jenem Tage, als der Solinger um ſeine geliebte Marie warb, kehrte zeitig der Rothe zurück. Er brannte vor Begierde zu wiſſen, ob nicht etwa die Vögel ihm ausgeflogen wären, und wollte ſich am Abend deß vergewiſſern. Die Ungeduld zu beſchwichtigen, trat er ins Wirthshaus, wo mehrere Dorfpolitiker bei einem Schnapſe ſaßen. Der Rothe war ihnen willkommen; denn er, der von Mainz kam, hatte ſicher Manches gehört von den Dingen, die jetzt Jeder beſprach.

Er war eben im Erzählen, wie man in Mainz auch an einen nahen Uebergang glaube, als voll ſeliger Freude der Schmied hereintrat. Zwar berührte ihn des Rothen Anweſenheit nicht zum

Digitized by Google

Angenehmſten; allein dieſer wußte ſchlau in die Vorſtellungen des Schmieds einzugehen, und war freundlich gegen ihn. Und nicht länger fähig, ſeiner Freude Schweigen zu gebieten, zog er das ominöſe Blatt heraus, das heute ſchon eine ſo unerwartete Folge gehabt hatte, und reichte es einem der Bauern hin, der es las.

„So haben wir denn die Befreier bald zu erwarten!“ ſagte frohlockend der Schmied.

„Gewiß!“ bemerkte der Rothe. „Wie werden ſich da die armen Deſerteure freuen, die von guten Menſchen aufgenommen worden ſind!“ ſagte er und fixirte den Schmied, aus deſſen Antlitz ſchier eine Flamme ſchlug. Er ſchwieg betroffen und ſah unter ſich. Er fühlte, daß der Rothe anzüglich rede; aber, fragte er ſich, woher könnte er wiſſen, daß ſie ſich in Wallauer's befinden? Stichelte er auch vielleicht nur auf des Schmieds Franzoſenhaß und auf jenes Wort, das er an jenem Abende geäußert, wo er ihm die Thüre gewieſen hatte?

Nach einiger Zeit ging der Schmied wieder weg. Je länger er des Rothen Worte erwog, je weniger Urſache konnte er finden, an ein beſtimmtes Wiſſen von deſſen Seite zu glauben. Seine Ruhe kehrte wieder und ſeine Heiterkeit wurde nicht getrübt. Er glaubte ſeiner Sache völlig gewiß zu ſein.

Den Rothen aber hatte des Schmieds Benehmen überzeugt, daß er noch Alles finde, wie er es verlaſſen und noch Zweckdienlicheres dazu, nämlich die Vorleſung der Blücher'ſchen Proclamation.

Am andern Tage ſchritt der Rothe gen Simmern. Er ſchien Eile zu haben; denn nirgends hielt er ſich auf. Dort angelangt, ſchlug er ſogleich den Weg zur Unterpräfectur ein. Als er ſo

Digitized by Google

dahinſchritt, ruhte ſein Auge mit Wohlgefallen auf dem finſtern Schloſſe, das der Waſſergraben umgab und das zu ſeiner Rechten lag. Dort waren ja die Gefängniſſe, in denen bald ſein Erbfeind ſchmachten ſollte zur Befriedigung ſeiner Rache, die ungeſättigt wie ein Geier an ſeinem Herzen fraß.

Der Unterpräfect war ein allgemein beliebter und geachteter Mann. Gerecht, aber auch milde, ſo kannte man ihn. Jedem Bittenden ſtand ſeine Thüre offen, und das Volk liebte es, mit ihm ſelbſt zu reden, wenn es ein Anliegen hatte, weil es freundliches Gehör, genaue Unterſuchung und gewiß Recht fand, wenn ſeine Sache gerecht war.

Auch der Rothe verlangte ihn zu ſprechen; aber er war abweſend. Offiziere der in Simmern liegenden Franzoſen befanden ſich bei den Unterbeamten.

Ohne Weiteres brachte der Rothe ſeine Anzeige bei ihnen vor. Mit großer Aufmerkſamkeit und ſichtlicher Freude vernahm der franzöſiſche Oberſt die ihm überſetzte Anzeige des Burſchen. Nach einer in franzöſiſcher Sprache gepflogenen kurzen, aber lebhaften Unterredung wurde ihm der Beſcheid, er ſoll in einer Stunde wiederkommen, um dem Syndic (ſo hießen die Dorfſchulzen jener Tage) Dietrich Brief und Befehl mitzunehmen.

Frohlockend über den Erfolg trat Niklas in ein nahes Wirthshaus, um die Zeit abzuwarten, die ihm geſetzt war.

Ehe ſie noch abgelaufen, ſah man Unteroffiziere hin- und hereilen, und bald darauf verſammelten ſich in der Allee vor dem Schloſſe etwa vierzig Mann Franzoſen mit Waffen und Torniſter.

„Wohin?“ fragte der Wirth zum Fenſter hinaus den ihm

Digitized by Google

bekannten Sergeanten, der das kleine Detaſchement anzuführen beſtimmt war.

„Auf ein Dorf in der Nähe," erwiederte dieſer. „Wir ſollen Deſertenre und ihre Hehler einfangen, und warten noch auf den Boten."

Der Rothe vernahm dieß Wort, und, wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, ſprang er auf und eilte ſeine Briefe zu holen. Als er dieſe in Empfang genommen, zog er mit den Soldaten ab auf dem Wege nach Erbach.

Der alte Dietrich lehnte in ſeinem lederbezogenen Sorgenſtuhle zur Seite des Ofens. Er hatte das noch immer nicht vollſtändig geheilte Bein, mit Haſenpelz umwunden, auf einem davorſtehenden Stuhle liegen. Veit ſaß bei ihm, und Beide unterhielten ſich von der Kunde, welche der Rothe mit von Mainz wollte gebracht haben. So zweideutig auch Veit in ſeinem Weſen war, ſo konnte er doch den alten ehrlichen Schmied, der ſich, ungeachtet ſeines Hitzkopfes, allezeit als ein treuer Nachbar und Freund gegen ihn bewieſen hatte, durch Mittheilung deſſen, was er von ihm erfahren, nicht bloß ſtellen. Am Fenſter ſaß Andres ſtille und in ſich gekehrt. Er ſchien dem Geſpräche der Beiden am Ofen durchaus keine Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Seine Seele war bei — Engel. Andres war Dietrich's letztes Kind. Alle ſeine Geſchwiſter waren hingeſtorben, zuletzt die Mutter, eine ſtille, gottesfürchtige Frau, eine ſorgſame Haushälterin und eine treue, liebevolle Mutter. Andres war das jüngſte Kind, der

Mutter das einzige, liebſte. Die Härte des Vaters, ſeine Haus⸗tyrannei, ſeine Gefühlloſigkeit wies die arme Mutter allein an ihr Kind. Sie ſuchte deſſen ohnehin weiche Seele ganz an ſich zu feſſeln, und das war ſo leicht, da der rauhe Vater den zarten, mädchenhaften Knaben abſtieß, weil er ihm nicht nachartete. So kam etwas Weibiſches in den Knaben, das ihm vollends des Vaters Liebe raubte. Dieſes innere Weſen prägte ſich auch in ſeinem Aeußern aus. Er war zart gebildet, und wenn auch ſeine Züge regelmäßig ſchön waren, ſo hatten ſie doch nichts männlich Schönes. Wenn er Frauenkleider würde getragen haben, ſo hätte ihn gewiß manches männliche Auge hübſch gefunden.

Als Kind waren Mädchen ſeine Geſpielen. Unter dieſen beſon⸗ders Wallauer's Engel, damals ſchon in der kaum ſich öffnenden Knospe die Roſe der Zukunft verheißend.

Das entſetzliche Geſchick, das Engel des Vaters und Ernäh⸗rers beraubte, zerſtörte ſelbſt der Kinder Spiele, nicht aber die Zuneigung des Knaben zu dem Mädchen, das in ſo vielfacher Beziehung ihm innerlich verwandt war.

In ſpätern Jahren, als ihre Mutter erblindete, mußte die jugendliche Engel frühe dazu mitwirken, daß nicht Mangel und Elend ſie heimſuche.

Des Knaben Mutter ſtarb. Mit ihr ſchwand ſeine letzte Stütze; denn ſeit die Mutter ihm den unvertilgbaren Abſcheu vor der Jagd beigebracht, in der ſie den Grund jenes Unglücks ſuchte, das an ihrem Herzen zehrte, behandelte ihn der Vater mit einer Liebloſigkeit, daß im wörtlichen Sinne ſeine Hunde ihm näher ſtanden, als ſein Sohn. Seinen tiefen Schmerz um der Mutter

Digitized by Google

Tod verſtand Niemand im Hauſe. Er war durch das ſtete Leben in der Nähe der Mutter ſelbſt Andern ſeines Alters im Dorfe entfremdet. Auf ſeine Erziehung verwandte der geizige Vater nichts, weil er ihn einen Simpel nannte und ihm keine Fähigkeiten zutraute. So wurde das Weſen des Knaben ſcheu und abgeſchloſſen.

Er reifte zum Jünglinge und ſein in ſich ſelbſt zurückgezogenes Weſen trat noch ſchärfer hervor. Für ihn gab es keine Freude, wie für die Jünglinge und Jungfrauen ſeines Alters. Die Muſik auf der Kirchweihe ſtimmte ihn wehmüthig, und während Andere jubelten in wilder Luſt, ſaß er da und die Thränen rannen nicht ſelten über ſeine Wangen. Er war verarmt an Allem, was dem Leben Reiz, der Jugend Freude gibt. Seine Arbeiten that er ſtille und in ſich gekehrt, aber pünktlich, und des Vaters Ackerbau war in ſchwunghaftem Zuſtande, ohne daß dieſer es anerkannte.

Andres kannte durch der Mutter Schilderung, durch das Anſehen und Anhören der Verhandlungen im Vaterhauſe, des Vaters unredliches Treiben, ſeinen Wucher; und er ſuchte durch Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende den Fluch zu entkräften, der tauſendfach den alten Förſter traf.

Der beſondere Gegenſtand ſeiner heimlichen Wohlthaten waren Engel und ihre Mutter. Es iſt ſchon angedeutet worden, daß Engel oft am Morgen Haufen Korn auf ihrer Tenne fand. Sie vermuthete, es komme von ihm, und ſeit ſie ihn am Fenſter geſehen, ahnete ſie, daß die Zuneigung des Knaben in ein anderes Gefühl übergegangen ſei, das ſie — nicht erwiedern konnte. Sie war dem Armen gut, aber ein tieferes Gefühl ſprach nie für ihn

in ihrem Herzen. Hielt ſie doch mit einer ehernen Gewalt den Gedanken zurück, daß er der Sohn des Mannes ſei, der ſie ſo unglücklich gemacht. Zwar war er ſo ſchuldlos an dieſem Unglücke, wie ſie; zwar hatte die gute Mutter durch ihre tiefe Frömmigkeit den Keim des Haſſes, wenn ihr Herz deſſen fähig geweſen wäre, in ihr längſt erſtickt; aber dennoch empfand ſie ihm gegenüber etwas, was ſie gewaltſam wegſtieß.

Und er liebte ſie mit der ganzen Kraft eines Herzens, deſſen Gefühle um ſo ſtärker waren, je mehr ſie verſchloſſen im Innern lebten. — Sie kannte ſeine Liebe; denn Mädchenaugen ſehen ſehr ſcharf. Darum erglühte ſie ſo tief, als ſie vor ihm ſtand am Tage des Unglücks ſeines Vaters; darum floh ſie wie ein geſcheuchtes Reh aus dem Hauſe, in dem ſie ſeit ihren frühen Kindertagen nicht mehr geweſen war und das ſie nie ohne Schauder anzuſehen vermochte. — Bei ihr und lediglich bei ihr waren ſeine Gedanken, wenn er ſo ſtille daſaß. Bei ihr waren ſie auch jetzt wieder, als plötzlich die blanken Bajonnette der Franzoſen ihm in die Augen blitzten.

Sie ſtellten ſich vor den erſtaunten Blicken des ahnungsloſen Jünglings auf, und in die Stube trat mit dem Triumphe der Hölle im Auge der rothe Niklas.

Er reichte dem Förſter den Brief.

„Woher?“ fragte dieſer.

„Leſ't nur, Ihr werdet's ſchon ſehen,“ ſagte mit einer Lache, die herzzerſchneidend war, der Rothe.

Dietrich erbrach den Brief, las, las noch einmal und allmählig ſtieg eine Röthe auf die eingefallenen Wangen des Alten, die von

Digitized by Google

der innern Bewegung zeigte, und ein Ausdruck wurde in ſeinem Auge ſichtbar, der dem verwandt war, der in der Gluth des röthlichen Auges des Boten ſich ausſprach.

„Woher weißt Du das?“ fragte der Alte freundlich den Rothen.

„Das gelte Euch gleich, Herr Syndic,“ ſagte der, „es ſei Euch genug, daß es ſo iſt.“

„Was denn?“ fragte Veit von einer peinigenden Neugierde getrieben.

„Du magſt es wiſſen, Veit,“ ſprach Dietrich. „Seit faſt vier Wochen — ſind zwei Deſerteure im Hauſe der Wittwe Wallauer verſteckt.“

„Wer ſagt das?“ rief Veit und ſprang auf. „Es iſt eine gottverdammte Lüge!“

„Ich ſage es, Veit, ich,“ ſprach höhniſch der Rothe.

„Hallunke, Du lügſt!“ rief der alte Soldat. „Ich bin alle Abende dort und nie iſt mir eine Spur zu Geſichte gekommen!“

„Veit,“ ſagte mit kalter, aber zermalmender Ruhe der Rothe, „wahret Eure Zunge. Ich habe hier zwei Zeugen, die mir vor dem Gerichte den „Hallunken“ bezeugen. Habt Ihr nichts gemerkt, ſo iſt das eben kein ſonderliches Zeichen für Eure Gaben; aber kein Beweis vom Gegentheil. Die Soldaten warten, Herr Syndic,“ ſetzte er, zu dieſem gewendet, hinzu.

„Und tauſendmal nenn' ich Dich einen Hallunken!“ ſchrie Veit im raſendſten Zorne. „Auf! Ja laßt uns hingehen und unterſuchen!“

Digitized by Google

„Das iſt nicht Eure Sache, Veit!“ höhnte der Rothe, „ſondern die des Syndic's, an den lautet der Befehl.“

„Ich kann nicht gehen, Niklas!“ ſeufzte der Förſter, dem es unausſprechlich leid that, auf eine ſo große Freude verzichten zu müſſen.

In dieſem Augenblicke trat der Sergeant herein.

„Was ſoll das Zaudern?“ fragte der grobe Elſäſſer. „Sollen die Vögel erſt ausfliegen, ehe wir ſie fangen?“

„Andres!“ rief der Alte ſeinem Sohne zu, der wie eine Leiche daſaß und die Hände krampfhaft gefaltet hatte. Obwohl er überzeugt war, wie Veit, daß Alles erlogen ſei, ſo dachte er an Engel's Schrecken, und das lag zentnerſchwer auf ſeinem Herzen.

„Rufe den Adjuncten!“ befahl der Vater.

„Herr Syndic, das geht nicht,“ ſprach der Rothe. „Euer Andres ſagt's der Engel gewiß. Schickt einen Andern, oder ich will ſelber gehen.“

Der Alte ſah die Richtigkeit der Bemerkung des rothen Niklas ein. Veiten, der ſich wegſchleichen wollte, vertrat der Sergeant den Weg.

„Du bleibſt hier!“ befahl er; „denn Dein bleiches Geſicht ſagt mir, Du willſt auch den Falſchen machen. Zurück!“

Der Rothe eilte hinweg und nach wenigen Augenblicken trat der Adjunct herein, der nun den Befehl erhielt, den Schmied, die Engel und die beiden Deſerteure ſofort zu verhaften.

Digitized by Google

V.

In dem Häuschen der Wittwe Wallauer herrſchte ein Frieden an jenem Tage, an dem der Rothe ſeinen Streich ausführte, wie er nur da walten kann, wo reines Bewußtſein, lautere Frömmigkeit und Genügſamkeit dauernd wohnt. Die Blinde ſpann in ihrer heimlichen Ofenecke und Engel ſaß wieder an ihrem Platze und ſpann manchen Seufzer hinein in die zarten, feinen Fädchen, welche ſie zog. Was ihr Herz preßte, war nicht Angſt, nicht die Furcht vor einer Entdeckung ihrer Schützlinge, — es war der Gedanke an die Trennung von Martini (denn ſo hieß der Crefelder), welcher ihr erzählt hatte, daß er einer armen Wittwe Sohn ſei, die zu ernähren, ihm als ſeine Lebensaufgabe gelte. Und dieſe Trennung ſtand ſo nahe bevor. Der Schmied ſprach mit aller Beſtimmtheit und Sicherheit, daß am Morgen des 1. Januar 1814 die Deutſchen über den Rhein gehen und das wurmzerfreſſene Franzoſenthum' zerſtören würden; der Tag war nahe, — ſehr nahe.

Ach, ſie beneidete die glückliche Marie nicht, die den Mann ihrer Wahl nicht zu verlieren fürchten mußte; ſie gönnte ihr ja das Glück ſo gerne! — aber — in ihrer Bruſt wohnte die reinſte, treueſte Liebe zu Martini, und er — ſchied in die Heimath zur verlaſſenen, darbenden Mutter; das wußte ſie und ihr Glück zerrann für immer. Ihn wiederzuſehen, durfte ſie nicht hoffen. Warum nicht? flüſterte eine Stimme in ihr. Warum nicht? — Zwar ſchweigt ſein Mund und das Wort: „Liebe“ iſt nicht über ſeine Lippen gegangen, weil eine faſt jungfräuliche Schüchternheit

Digitized by Google

ein Grundzug ſeines Weſens iſt, — aber redet ſie nicht aus ſeinen treuen Augen eine ſo verſtändliche Sprache? Thut nicht ſeine ſeelenvolle Dankbarkeit ſie kund? Ruht nicht ſein vielſagender Blick auf mir mit einem Ausdrucke, der tief in die Seele mir dringt und die Gluth mir auf die Wangen treibt? Drückt er mir nicht oft die Hand ſo bedeutſam, daß ich ſie raſch ihm entziehen muß?

Dieſe Fragen waren der Gedankenkreis, in dem ſich Engel jetzt und oft bewegte, und die ſüße Hoffnung eines liebenden Herzens regte manchmal die Schwingen gar fröhlich; aber Zweifel ſtiegen dann wieder auf, nagende, quälende Zweifel, und ſie wagte nicht, ſie ihrer Marie zu ſagen, die nur necken konnte, die auch jetzt nur an ſich und an ihr Glück dachte und für Anderes keinen Sinn hatte. So ſpann ſie ihre Hoffnungen und ihre Sorgen hinein in die Fäden ihres Geſpinnſtes, und nicht ſelten rann eine klare Perle aus dem ſchönſten Auge, — die Niemand ſah.

Droben in der Stube ſaßen die beiden Jünglinge bei dem alten Schmied, während Marie drüben im Hauſe wirthlich thätig war.

Der Schmied brachte neue Nachrichten, und bedeutungsvolle.

„Ein Schmuggler ſagte mir,“ fuhr er in ſeiner eifrigen Rede fort, „drüben überm Rheine rücke der preußiſche General von Hühnerbein, ſagt' er, gegen Caub vor. Ihr wißt ja, das liegt dort in den Bergen an der Pfalz. Dort, ſagt' er, wolle Blücher übergehen und die Ruſſen, gräuliche Kerle mit langen Bärten, arbeiteten ſchon bei Weiſel an einer Brücke. Doch, mein' ich, der Burſche habe mir Eins aufgebunden.“

„Warum denn,“ fragte Martini mit großer Theilnahme.

Digitized by Google

„Ja, lacht nicht, Herr Martini,“ erwiederte der Schmied; „er ſagte, die Brücke ſei von Linnen-Tuch.“

Der Gegenſtand wurde nun mit Eifer beſprochen.

Die Deſerteure ſtellten es in entſchiedene Abrede und der Schmied auch; denn kupferne Pontons kannten alle Dreie als allein geeignet für ſolche Flußübergänge.

Noch war dies Geſpräch im Gange, als plötzlich ein gellender Schrei aus der untern Stube vernehmlich in ihre Ohren drang.

„Was iſt das!“ rief der Schmied, „war das nicht Engelchens Stimme? Sollt' ein Unglück geſchehen ſein?“

Martini erblaßte, und Schraubt, ſo hieß der Solinger, ſprang auf, um mit dem Schmied hinab zu eilen.

„Seid ruhig!“ rief der Schmied und eilte hinaus; aber auf der Stiege ſchon kam ihm der Sergeant entgegen und, das lange Bajonnett ihm vorhaltend, donnerte er ihm ſein „Halt!“ zu.

Der Schmied prallte zurück und ein Todesſchrecken ergriff ihn. Er wollte zur Stube eilen; aber es war zu ſpät.

Die Jünglinge waren, als ſie das Waffengeräuſch hörten, zum Fenſter geeilt und hatten geſehen, wie rings das Haus umſtellt war. Der Gedanke an Flucht wäre eine Thorheit geweſen.

Die Franzoſen drangen mit Brutalität in das Gemach und feſſelten die Deſerteure an einander, indem ſie die Armen mit Hohn und Spott übergoſſen. Kolbenſtöße blieben nicht aus, als Ausleger ihrer Geſinnungen.

Unter der Thüre ſtand der Rothe und ſah mit ſeinen glühenden Katzenaugen den Schmied an, als wollte er ihn durchbohren und ſagen: Jetzt vergelte ich Dir!

Digitized by Google

Dieſer jedoch ermannte ſich bald wieder; er ſah ihm feſt ins Auge.

„Diesmal iſt der Sieg Dein, rother Hallunke!“ rief er aus, und ſeine nervigen Fäuſte ballten ſich, „aber — —“

„Für das „Aber“ iſt gethan, Alter!“ höhnte der Rothe. „Die Proclamationen könnt Ihr in Simmern leſen, oder —“

„Schweig, Du Bosfeind!“ rief ihm der Schmied zu, „Dein Judasſtreich wird nicht unbelohnt bleiben. Kann ich's nicht, ſo rufe ich Gottes Gerechtigkeit über Dich!“

Der Sergeant ſtieß ihm den Kolben in die Seite.

„Willſt Du ſchweigen, alte Mähre!“ herrſchte er ihm zu. „Ich denke, die bleiernen Eier werden Dir bald Deinen Mund ſtopfen. Das ſind gewiß die letzten Deſerteure, die Du verſteckſt.“

„Ich fürchte die Kugeln nicht,“ ſagte mit Stolz der alte Mann. „Ich habe ſie zu oft um meinen Kopf pfeifen hören, als daß ſie mir fremd ſein ſollten; aber von der Hand ſolcher Henkersknechte zu fallen, iſt allerdings ſchwer für einen alten Soldaten.“

Ein derber Schlag des Elſaſſers machte ihn verſtummen.

Seine Hände wurden gefeſſelt.

„Marſch!“ donnerte der Elſaſſer, und die Soldaten ſtießen die drei Gefeſſelten vor ſich her, die Stiege hinab.

Ein herzzerreißender Anblick bot ſich ihnen hier dar.

Die Blinde raufte ihr ſchneeweißes Haar und aus den lichtloſen Augen ſchoß ein Strom von Thränen. Ihre Lippe zitterte. Sie vermochte kein Wort zu ſprechen. So ſaß ſie in ihrem Lehnſtuhle, ein Bild des Jammers, das ſelbſt den Rothen ſo ſehr erſchütterte, daß er ſich unwillkührlich abwandte und wegſchlich.

Digitized by Google

Engel ſaß, ein bleiches Todtenbild, mit geſchloſſenen Augen da. Thränen quollen unaufhaltſam hervor. Auch ihre Hände waren gebunden.

„Mit der alten Nachteule," ſagte der Elſaſſer, „will ich mich nicht plagen. Die hat ſchwerlich Schuld an der Geſchichte. Aber Du, mein ſchönes Täubchen, mußt mit; denn Dir ſind gewiß die Burſche ans Herz gewachſen!"

In dieſem Augenblicke ſtürzte mit fliegenden Haaren Marie herein. Sie ſchrie wie eine Wahnſinnige und ſtieß die Soldaten zurück.

„Vater! mein Vater!" rief das Mädchen aus. „O, mein Schraudt! Wo ſeid Ihr? Was wird aus Euch?"

„Nichts weiter," ſprach lachend der fühlloſe Sergeant, „als Galgenvogelſpeiſe, Vogelſcheuchen oder ſo etwas."

Die Soldaten drängten ſie zurück, und ohnmächtig ſank die Verzweifelnde zur Erde, wo einige herbeigeeilte Nachbarinnen ſie aufhoben.

„Marſch!" donnerte noch einmal der Sergeant, und die Soldaten zogen mit mehr Schonung, als ihr roher Führer bewies, die bleiche Engel empor. Die Achtung vor dem weiblichen Geſchlechte, welche ſelten der Franzoſe verläugnet, zeigte ſich auch hier. Viele ſahen mitleidig auf das ſchöne Mädchen.

Engel ſank vor ihrer Mutter nieder. „Mutter," rief ſie, „ſegne Dein Kind!"

Die Alte legte ihre zitternden Hände auf Engel's Haupt, und in dieſem Augenblicke verklärte ſich ihr Angeſicht. Es trat eine wunderbare Ruhe in die vorher von Angſt entſtellten Züge.

„Gott ſegne Dich, mein Kind!" ſprach ſie in einem Tone,

Digitized by Google

der ſelbſt den rohen Sergeanten überwältigte, daß er einen Schritt zurücktrat.

„Gott ſegne Dich, mein Kind! Verzage nicht! Der Herr ſucht uns heim. Die Prüfung iſt ſchwer; aber Er hilft ſie auch tragen, Der ſie aufläbt."

Engel barg ihr Antlitz in der Mutter Schooß und weinte.

„Ach, wer wird für Euch ſorgen, wenn ich nicht bei Euch bin?" rief ſie, das Geſicht erhebend, aus.

„Der, welcher auch die jungen Raben ſpeiſt!" ſprach feſt und vertrauensvoll die Blinde.

Engel ſchwieg und faltete betend die Hände, die unter dem Gelenke gebunden waren.

„Kind, achte die Schmach nicht!" fuhr die Blinde fort. „Sie wird Dir zum Heile dienen. Bete! — Der hört, zu welchem die leidende Unſchuld fleht. Fluche nicht den Feinden, die uns elend gemacht! Der Herr ſei Richter zwiſchen ihnen und uns! Nun gehe, Gott wird mit Dir ſein!"

Die Soldaten ſtanden ſtille da. Die Gewalt dieſes Auftrittes hatte ihre Herzen ergriffen, und ſelbſt alte Schnurrbärte, die nicht eine Sylbe von dem verſtanden, was die Blinde ſprach, fühlten das, was hier vorging, und zeigten eine Rührung, welche bewies, wie auch das roheſte Gemüth ſich nicht alles beſſeren Gefühles entäußern und ſelbſt durch die Macht entmenſchender Einflüſſe nicht ganz deſſen beraubt werden kann, was als himmliſchen Funken der Schöpfer in die Seele gelegt.

Sanfter, als es von ſeiner Rohheit zu erwarten geweſen, zog der Sergeant das Mädchen empor.

Digitized by Google

Getröſteter erhob ſie ſich, küßte die unglückliche Mutter und folgte wie das Lamm, welches zur Schlachtbank geführt wird, an des Schmieds Seite den Soldaten. In ihrem Pathen fand ſie ihre Stütze; aber der Schmied war ſelbſt erſchüttert und gebeugt, — denn als den Urheber all dieſes Jammers mußte er ſich anklagen. Das preßte ſein Herz heftig, das raubte ihm all ſeine Kraft. Er ſah nun all ſein Glück in Trümmer fallen; denn daß er würde erſchoſſen werden, ſchien ihm ſicher; daß Schraudt nach harter Strafe wieder in ein Regiment geſteckt würde, war außer Zweifel. „Arme Marie,“ ſeufzte er leiſe, „wer wird Deine Thränen trocknen?“ Blickte er auf Engel, und dachte auch ihrer verlaſſenen Mutter, ſo wollte ihm ſchier das Herz berſten. Er hatte ſie ja auch in dieſen Jammer geſtürzt. Der alte Mann, den man ſtets gefaßt und ruhig zu ſehen gewohnt war, ging jetzt gebeugt dahin. Sein Kind durfte er nicht mehr ſehen, das verbot der Elſaſſer mit rauhen Worten.

Einen Blick voll unausſprechlichen Jammers warf er auf ſeine Wohnung, — dann wandte er ſich ab und ſchritt vorüber; aber ein Blick, den er zum Himmel ſandte, ſagte mehr als Worte.

Das ganze Dorf rannte zuſammen, als die Kunde von dem Ereigniſſe durch die Häuſer lief. Auf dem Schauplatze, wo Bosheit und Tücke einen ſo ſchmählichen Sieg feierte, ſtanden Haufen weinender Frauen, zornig blickender Männer. Nicht wenig Fäuſte waren geballt, und aus den Augen ſprach's: Laßt uns ſie befreien!

Der Schmied ſagte zu den Frauen: „Sorget für Engel's Mutter und für mein Kind!“

Digitized by Google

Antworten konnten ſie nicht vor Schluchzen; aber ſie nickten alle eine Zuſage, die ſich'rer war, als Brief und Siegel.

Und zu den Männern wandte er ſich, denn er las in ihren Blicken, Mienen und Geberden, was in ihren Seelen vorging, und wußte, daß ein Funke eine Flamme hervorrufen könnte, die Allen Verderben bringen mußte.

Er ſah ſie an und ſchüttelte bedeutſam den Kopf. „Begeht keine Thorheit," flüſterte er Veiten zu; „aber hilf Du ſorgen für die Verlaſſenen," und Veit drückte ſchmerzerfüllt ſeine Hand.

Was aber zehrend im Innern lag, forderte einen Ausfluß.

Während die Unglücklichen dahin geführt wurden, und dieſer Zug einem Leichenzuge glich, warf ſich der Zorn der Bauern auf den rothen Judas, wie ihn der Schmied genannt hatte. Veit, der den Zuſammenhang mittheilte, bezeichnete ihn als den Verräther. Hätte ſich der Verworfene nicht verſteckt gehabt, ſo hätte wohl der erzürnte Hauſe eine Rache an ihm vollzogen, deren Bitterkeit in leichter Beſtrafung keine Befriedigung gefunden haben würde. Vergebens aber ſuchte man ihn, und der eigne Vater ſprach ſeinen Fluch über ihn aus, weil ihn die verworfene That empörte. In ſeinem Hauſe wolle er ihn nicht dulden, ſprach zornglühend der Vater. „Mag er ſeine Schmach hinaus tragen in die Welt!" rief er aus, „meinem Hauſe ſoll er weder die Schmach, noch den Fluch bereiten, daß es ihn herberge!"

Eine dumpfe Stille lag auf dem Dorfe. Jedes Herz fühlte das Unglück, als ob es nahe davon berührt ſei. Engel war von Allen geliebt, und wie ſehr man den Schmied achtete, bewies ſich erſt jetzt.

Digitized by Google

Nur Einer, ſelbſt noch heimgeſucht mit Weh und Leid, ſaß in ſeinem Lehnſtuhl und lachte ſataniſch in ſich hinein. Es war der Förſter.

Seine Seele empfand eine wohlthuende Befriedigung, daß ſein Erbfeind nun endlich einmal von einem Schlage getroffen worden war, der ihn bis zum innerſten Sitze des Lebens verwundete, — vielleicht für immer aus dem Wege räumte. Mancher Verſuch, ihm beizukommen, war ganz vergeblich geweſen; jetzt ſpielte ein Anderer ſeine Rolle, und er konnte ſich des Erfolges freuen. Selbſt von einer andern Seite kam ihm das Ereigniß willkommen. Von Veit wußte er, daß ſein Andres Neigung für Engel fühle. Jetzt, wo Schmach und Schande ſie getroffen, ſie vielleicht lange im Kerker ſitzen mußte, fiel des Alten Furcht weg, daß dieſe Neigung ernſterer Art werden könne. Andres erkannte gewiß, daß er den Gedanken an das Mädchen aufgeben müſſe. So dachte der Förſter, weil er es wünſchte; aber er kannte ſeinen Sohn nicht. Andres fühlte, er berechnete nicht, und je verſchwiegener dieß Gefühl in ſeiner Bruſt lag, deſto tiefer wurzelte es; je mehr es das Einzige war, was ihn erfüllte, deſto größer war ſeine Macht.

Engel war gefeſſelt vorübergeführt worden. Dieſer Anblick warf ihn nieder. Es war Nacht in ſeiner Seele geworden, und kein Lichtſtrahl erhellte ſie. Als er Veit beſtürmte mit ſeinen Fragen über der Jungfrau mögliches Schickſal, zuckte dieſer die Achſeln und meinte, ſie würde wohl langes Gefängniß als Strafe erdulden müſſen. Das beugte ihn vollends nieder. Anfänglich war er keines klaren Gedankens fähig. Als er aber ruhiger

Digitized by Google

wurde, durchkreuzten abenteuerliche Rettungsplane ſeinen Kopf. Die Thatkraft fehlte ihm und er ſah ſie alle wie bunte, leere Seifenblaſen zerplatzen. Die Nacht, die ſich frühe auf alle die bewegten Herzen ſenkte, brachte ihm keine Ruhe, keinen Frieden.

Engel und der Schmied begrüßten ſie freudig; Engel, weil ihr Schleier ſie den Augen der Menſchen entzog; der Schmied, weil er nun ungeſtört ſeinen Empfindungen ſich hingeben konnte. Alle waren ſtille auf ihrem traurigen Wege. Die beiden Deſerteure waren von ihnen getrennt. Sie gingen, enger von Soldaten umſchloſſen, weit vor ihnen her. So lange es hell war, ſandte oft Martini kummervolle Blicke auf die zurück, die ſo Vieles für ihn litt.

Niemand ſprach ein Wort. Selbſt der Elſaſſer ging neben den Deſerteuren ſchweigend hin. Nach dem, was er in dem Dorfe erlebt, hätte er es nicht ungerne geſehen, wenn der Greis und das Mädchen entſprungen wären; aber daran dachte Niemand. Engel ging ruhiger den Dornenweg, weil ſie ſich unſchuldig wußte vor Gott. Sie hatte ja nur der Stimme der Barmherzigkeit Raum gegeben und jener Liebe, die retten und wohlthun lehrt, die aber auch Alles glaubt, Alles duldet, Alles hofft.

Ihrer Mutter Segen gab ihr Muth; ihr Gebet Kraft zu dulden. Was ſie quälte, war — Martini's Geſchick, und das Schraudt's, mit dem das ihrer lieben Marie ſo eng verbunden war. Sie empfahl Gottes Gnade ihre Geliebten und der Segen des Gebets wurde ihr zu Theil in ihrem Herzen.

Auch der Schmied errang größere Ruhe auf gleichem Wege. Er ſah nach oben, wo jetzt die Sterne aus dem tiefen Dunkel

Digitized by Google

des Himmels hervortraten, und ſprach leiſe in ſich hinein: „Soll mein Blut als Sühneblut fließen, ſo ſei's in Gottes Namen. Ich hab' es gut gemeint, und kein Verbrechen laſtet auf meiner Seele. Gott wird für Marie ſorgen!"

Und als er das ſich geſagt, ſchritt er feſter fürbaß in die Nacht hinein.

Es war ſpät, als ſie Simmern erreichten, und es fiel den Soldaten ſehr auf, daß in der Stadt eine ſeltſame Unruhe bemerklich war, die ſehr mit der Ruhe im Widerſpruche ſtand, in welcher ſie ſie vor wenigen Stunden verlaſſen. Man bemerkte ein Hin- und Herlaufen der Beamten, wie der Soldaten. Beſonders auffallend war dies in der Unterpräfectur.

Der Sergeant lieferte ſeine Gefangenen an den Gefangenwärter ab. Die Thüren ſchloſſen ſich hinter ihnen. Der Sergeant eilte dem Oberſten zu rapportiren, wie er ſeinen Auftrag ausgeführt.

Mit Erſtaunen ſah er im Quartiere des Oberſten die Haſt, womit man packte. Als er zum Oberſten eintrat und ſeinen Rapport begann, rief ihm dieſer zu: „Schweig' nur; wir haben jetzt Anderes zu thun, als uns um die Marodeurs und Deſerteurs zu bekümmern. Geh' zum Adjutanten!"

Dort vernahm er die Ordre, ſich bereit zu halten, jeden Augenblick aufzubrechen, da die Deutſchen wohl noch in dieſer Nacht über den Rhein ſetzen würden. Das war nun freilich ein blinder Lärm. Es war die Nacht des 30. Decembers; allein der Zuſtand in der Stadt blieb ſich völlig gleich am andern Tage. Die Caſſen wurden fortgebracht. Der Unterpräfect war von Coblenz mit derſelben Nachricht zurückgekehrt und auch er rüſtete

Digitized by Google

ſich zum Abzuge. Die Douanen vom Rheine trafen in Schaaren ein. Niemand dachte an die Gefangenen; Niemand fragte nach ihnen. Man war mit der eignen Sicherheit und Rettung zu ſehr beſchäftigt; aber was man früher erwartet, das ereignete ſich am Morgen des 1. Januars 1814.

Blücher's Heer war auf dem Gebirge des rechten Rheinufers zuſammengezogen worden und erſtreckte ſich in ſeinen Standorten von Caub bis Wiesbaden hin. Der Vortrab des Generals von Hühnerbein war vorgeſchoben bis zu dem Dorfe Weiſel, wo die Ruſſen die Brückenſchiffe gefertigt und mit getheertem Segeltuche die Eichenrippen überzogen hatten. Am Abende des letzten Decembers wurden die Truppen dem Rheine näher gerückt. Lützow's wilde, verwegene Jagd bildete den Vortrab, und war beſtimmt, zuerſt den Fuß auf das franzöſiſche Ufer zu ſetzen.

Blücher ſelbſt war mit ſeinem Staabe bei Weiſel eingetroffen. Als die Nacht herabſank, füllten ſich die engen Gaſſen des Städtchens Caub mit Truppen. Kopf an Kopf ſtanden ſie, und doch herrſchte eine Grabesſtille. Auf dem linken Ufer hätte man glauben ſollen, alles Leben in Caub ſei erſtorben; denn kein Licht war am Rheine ſichtbar, wo doch die ſtattlichen Häuſer ihre Fronte dem jenſeitigen Ufer zuwenden. Man konnte deutlich das Plätſchern der leichtbewegten Rheinfluth herüber hören. Doch bald vernahm man einen dumpfen, fernem Donner nicht unähnlichen Ton. Es waren die Munitionswagen, welche den Berg herabkamen, und nun erſt hörte man auch Waffenklirren und den Schlag der Hufe; denn immer mehr breiteten ſich die Streiter am Rheine aus, um den nachrückenden Maſſen Raum zu geben.

Digitized by Google

Als die Thurmuhr die zwölfte Stunde ſchlug, ſtießen die Schiffer ihre Kähne in die Fluth. Lützow's Jäger ſprangen hinein. Pfeilſchnell durchſchnitten ſie den Strom und erreichten das jenſeitige Ufer. Kein Feind war ſichtbar. Kein Schuß machte die Landung ſtreitig.

Kundſchafter führten die Schaar über das Gebirge, um die in Bacharach ſtehenden Franzoſen abzuſchneiden, während die Kähne raſtlos neue Streiter den erſten nachführten.

Die Jäger kamen zu ſpät. Der Feind hatte ſich bereits zurückgezogen nach Simmern; aber die Macht der Deutſchen war ſchon anſehnlich genug auf dem linken Ufer, um ihn zu verfolgen. Wohl kam es noch bei Rheinböllen zu einem kleinen Scharmützel, aber die Franzoſen hielten nicht Stich. Auch in Simmern, wo ſie noch anſehnlich ſich durch die kleinen Detachements verſtärkt hatten, benutzten ſie das Dunkel der Winternacht, um der raſch ſie verfolgenden Macht der Deutſchen zu entgehen.

Kaum graute der erſte Morgen des neuen Jahres, als die Brücke geſchlagen wurde, über deren leichtes Gebäude nun die Armee des greiſen Helden zog.

Erſt am Nachmittage verließ das Hauptquartier Caub und am andern Tage gegen Abend traf Blücher in Simmern ein.

Ueberall begrüßte der Jubel der Bevölkerung die Befreier. Selbſt aus den fernen Dörfern eilte ſie an die Landſtraße, um ſie zu ſehen, ihre Grüße ihnen zuzurufen.

Unter dieſen Zuſchauern, die auch aus Erbach den Weg nicht geſcheut, ſtanden Zweie in leiſem, aber lebhaftem Geſpräche; es waren Andres und Veit.

Digitized by Google

Als nämlich die Kunde von dem Uebergange Blücher's in das Dorf kam, fiel ein Hoffnungsſtrahl in die Seele des Jünglings. Seine Angſt um Engel ließ ihn nicht mehr ruhen. Ihr Unglück war ein Wendepunkt für ſein inneres Leben geworden. Die mädchenhafte Schüchternheit wich von ihm, und der Entſchluß, Alles zu ihrer Rettung aufzubieten, gab ihm eine Entſchiedenheit, die ſelbſt nicht von den Drohungen eines rohen und heftigen Vaters beſiegt werden konnte.

„Bis heute habt Ihr mich tyranniſch behandelt,“ ſagte er feſt zu dem Alten, „und mich geknickt. Ich bin mündig geworden und fühle, daß ich das Unrecht gut machen muß, das Ihr an Wallauer's, wenn auch ohne Euren Willen, verübt.“

Der Alte ſtarrte ihn an. Solcher Sprache hatte er ſich nicht zu ihm verſehen. Er wollte die ganze Gewalt ſeiner wilden und leidenſchaftlichen Weiſe einſetzen; aber Andres ſchwieg und handelte.

Er kleidete ſich an und ging mit Veit.

„Blücher iſt noch nicht in Simmern,“ ſagte Veit zu ihm, — denn er hatte einen Soldaten gefragt, — „aber er wird bald kommen.“

„So muß ich eilen!“ ſagte Andres mit Beſtimmtheit.

„Aber was willſt Du thun?“ fragte Veit, nicht ohne Staunen über die Umwandlung des Jünglings.

„Ihn um Engel's Befreiung bitten,“ erwiederte dieſer mit ruhigem Nachdruck.

„Wenn aber die Franzoſen ſie mitgenommen, wenn ſie nicht mehr in Simmern wäre?“ warf Veit ein, weil dieſer Gedanke ihn ſelber quälte.

Digitized by Google

Andres ſah ihn an mit einem Blicke, der Veit erſchreckte.

„Das werden ſie nicht gethan haben," ſagte er. „Und wär' es geſchehen, ſo folge ich ihr nach, bis ich ſie finde."

Er wandte ſich und ging. Veit wollte ihn zurückhalten, aber er ſtieß ſeine Hand weg und verſchwand in dem dichten Volksgedränge.

Als Andres in haſtiger Eile Simmern erreicht, war ſein erſter Gang nach dem Schloſſe. Er traf den Wärter. Eine Zentnerlaſt fiel von ſeinem Herzen, als dieſer ihm ſagte, die Gefangenen ſeien noch alle da.

Frohlockend ſtürmte er in die Stadt zurück, wo eben unter dem Hurrahrufe der Soldaten und Bürger der Feldmarſchall einzog.

Schon neigte ſich der helle Wintertag zum Abende, als Blücher, umgeben von ſeinem Staabe, in dem Saale des Hauſes ſtand, wo er abgeſtiegen war. Ein Tiſch ſtand in der Mitte, auf welchem Karten ausgebreitet lagen. Die glänzenden Uniformen ſeiner Umgebung warfen das Licht zahlreicher Kerzen zurück.

Unfern von dem Feldmarſchall ſtand der Bürgermeiſter der Stadt, um Auskunft über Eins und das Andere zu geben.

Ein Adjutant trat jetzt zu Blücher'n und meldete, daß ein junger Menſch, dem Bauernſtande angehörig, dringend um Gehör bitte.

Blücher befahl ihn hereinzuführen, und Andres trat furchtlos vor den Feldherrn.

„Kennen Sie den Menſchen?" fragte er den Bürgermeiſter der Stadt.

Dieſer bejahte und gab kurz die nöthigen Erläuterungen über die Perſon und Familie deſſelben.

Digitized by Google

„Was willſt Du, mein Sohn?“ fragte ihn Blücher freundlich.

Wenn auch mit bebender Stimme, doch bündig und klar und mit der ganzen Wärme ſeines Herzens ſchilderte er das Ereigniß.

Blücher ſtampfte mit dem Fuße und rief: „Iſt es wahr, Herr Bürgermeiſter?“

Dieſer konnte die Angaben inſofern bejahen, als er von der Einkerkerung gehört. Da jedoch die ganze Angelegenheit nicht in ſeinen Amtsbereich einſchlug, ſo blieb ihm das Nähere unbekannt.

Noch einmal wandte ſich Blücher an Andres. „Bürgſt Du mir für die volle Wahrheit Deiner Ausſage?“ fragte er, und in ſeinem Auge loderte eine jähe Gluth.

Andres legte ſeine Rechte auf's Herz und betheuerte: „So wahr mir Gott helfe!“

Blücher winkte einem Adjutanten, ſagte ihm einige Worte, und dieſer entfernte ſich mit Andres.

Kaum vermochten ſie auf dem Wege nach dem Schloſſe durch die Soldatenmaſſen durchzukommen, und immer noch ertönten Reiterfanfaren und Trommelſchlag vom Thore her, neue Regimenter ankündigend, welche ſich der Stadt näherten.

Endlich erreichten ſie das Schloß. Als der Wärter den Offizier ſah, klirrten ſchnell die Riegel, und der Schmied trat heraus. Er glaubte, nun gehe es zum Tode. Als er aber Andres erkannte, der ihm die Hand reichte, als das Wort: „Frei“ deutſch aus dem Munde des Offiziers in ſein Ohr klang, da wurde es ihm klar, wie es ſtehe, und die aufgegebene Hoffnung des Lebens drang wieder belebend in ſein Herz.

„Wo iſt Engel?“ fragte Andres.

Digitized by Google

„Wie,“ lachte der Adjutant, „habt Ihr hier Engel in Feſſeln?“

„Wahrlich, ein Engel ſchmachtet hier,“ ſprach der Schmied. „Ihr ſollt ſelber ſagen, ob ich lüge.“

Der Adjutant befahl, das Mädchen zu befreien.

Und als ſie nun heraustrat, bleich zwar, aber gerade dadurch noch unendlich reizender, rief der Adjutant: „Wahrhaftig, Alter, Du verſtehſt Dich auf Beurtheilung. Ich ſtimme Dir unbedingt bei.“

Aber wie bebte ſie vor dem Offiziere! Wie zitterte ihre Hand, als ſie der Schmied ergriff und ihr zurief: „Wir ſind frei, mein Kind! Wir ſind frei! Und ſiehſt Du, der Andres hat uns die Freiheit erworben. Gott ſtrafe mich, wenn ich das ihm jemals vergeſſe!“

Engel's dankbarer Blick ruhte auf ihm, und eine Gluth bedeckte ſein Antlitz dem Mädchen gegenüber. Sie reichte ihm ihre Hand und dankte ihm. Dann ſah ſie ſich forſchend um.

„Aha,“ ſagte der Schmied, „ich merke wohl auch, daß noch etwas fehlt.“

„Wo ſind denn die beiden Deſerteure?“

„Sie werden auch frei, aber zuvor muß ich ſie dem Feldmarſchall vorſtellen,“ ſagte der Offizier. „Er wird ſie noch über Einiges befragen wollen. Euch aber,“ fuhr er fort, „möchte ich rathen, heimzueilen, wenn Eure Heimath nahe iſt; denn hier drängen ſich die Truppen dieſe Nacht unglaublich.“

Engel flüſterte dem Schmied etwas zu.

„Werden ſie auch gewiß frei?“ fragte dieſer darauf treuherzig den Offizier.

Digitized by Google

Dieſer lachte. „Alter,“ ſagte er, „glaub's auf mein Wort. „Nun machet, daß Ihr fortkommt.“

Der Schmied zog Engel fort, die leiſe widerſtrebte. „Komm' nur,“ ſagte er, „komm' nur, Kind. Wir haben eines Deutſchen Wort, das iſt mehr werth, als franzöſiſche Eide. Morgen kommen ſie uns nach, glaub's nur feſt.“

Und ſie folgte mit pochendem Herzen und begleitet von Andres, der ſtille geworden war, und dem ein Wehgefühl durch die Seele zog, weil — Engel ſo kalt geweſen, kehrten ſie auf weiten Umwegen heim, wo ſie der jubelnde Willkomm der Ihrigen empfing. Andres ſchlich ſich unbemerkt von dannen.

Die beiden Jünglinge waren, nachdem ſie von dem Gefängnißwärter die Befreiung Engel's und des Schmieds erfahren, dem Adjutanten zu dem Feldmarſchall gefolgt. Sie mußten aber lange warten, bis ſie vor ihn geführt wurden; denn hier wogte es von Offizieren aller Waffen, Adjutanten, kommenden und wegeilenden Ordonnanzen.

Endlich rief ſie der Adjutant, welcher ſie hergeführt, und nach wenigen Augenblicken ſtanden ſie vor dem Manne, deſſen Namen ſchon ein Schrecken für die Franzoſen war. Er forſchte lange nach der Macht der Franzoſen im Rheinlande und dergleichen; allein Martini, welcher das Wort führte, äußerte ſein Bedauern, daß er außer Stande ſei, die gewünſchte Auskunft zu geben, was er durch die Erzählung ſeiner Ereigniſſe bewahrheitete.

Der Feldherr war unmuthig, daß er nichts weiter erfahren konnte; allein er zweifelte auch nicht an der Wahrheit deſſen, was

ihm geſagt wurde. Dies Geſpräch abbrechend, fragte er nach ihrer Heimath.

Als ſie dieſe genannt, fuhr er fort: „Warum habt Ihr Eure Fahne verlaſſen?“

Martini ſagte erregt: „Excellenz, es war unſre Fahne nicht. Man zwang uns, ihr zu folgen. Unſre Fahne weht vor unſern deutſchen Brüdern her.“

„Brav, mein Junge,“ ſprach Blücher, deſſen Züge ſich unwillkührlich erheiterten. „Das iſt die Sprache, die ich gerne höre. Gehet heim, Kinder, und macht dieſe Geſinnung in Eurem Berufe geltend.“

„Nein, Excellenz,“ rief Martini mit ſchnell auflodernder Begeiſterung, „ich mag nicht die Hände feig in den Schooß legen, wenn meine Brüder den blutigen Weg gehen für des Vaterlandes Freiheit. Nehmen Sie mich auf in Ihr Heer!“

Blücher lächelte beifällig und muſterte des Jünglings ſchlanke Geſtalt, indem er das linke Auge etwas zukniff.

„Wie mir's aber ſcheinen will, ſo kannſt Du wenig ertragen, mein Sohn?“ ſprach er darauf.

„Ich bin ſtark, Excellenz,“ rief der Jüngling, „nur eine kurz überſtandene Krankheit läßt mich ſchwächlich erſcheinen.“

„Bravo!“ ſprach der Feldmarſchall und legte ſeine Hand auf Martini's Schulter. „Ich ſehe, Dir iſt's ein Ernſt. Wähle Dir eine Waffe!“

„Laſſen Sie mich unter den ſchwarzen Huſaren fechten!“ bat der Jüngling. „Ich war Huſar und habe bei Leipzig gegen ſie gefochten.“

Digitized by Google

„Gewährt!" ſagte Blücher heitern Antlitzes und rief den Adjutanten, ihm das Nöthige zu ſagen. „Du bleibſt einſtweilen bei mir. Morgen wird ſich das Nähere finden. Aber," fuhr er fort, „wie ſteht's um Deinen Cameraden?"

Schraubt machte ein Armeſündergeſicht und ſah zur Erde.

Blücher fixirte ihn lächelnd und nicht ohne einen Zug von Satyre.

„Der hat keinen Heldenberuf," ſagte er lachend, „und das Vaterland ſcheint ihm nicht ans Herz gewachſen?"

„Excellenz," entgegnete Martini, „urtheilen Sie milde; er hat ſeit dreien Tagen eine ſchöne Braut hier in der Nähe, die ſehnſüchtig ſeiner harrt."

„Ja, ja," lachte Blücher, „ſo ſieht mir der Kerl gerade aus. Ich habe es ihm angeſehen."

Einen Moment weidete er ſich an Schraubt's Verlegenheit, dann ſagte er:

„Na, geh' hin, mein Junge, und wenn Du Hochzeit hältſt, dann trinke Eins auf meine und Eins auf Deines braven Cameraden Geſundheit!"

„Darf ich gehen?" fragte Schraubt höchſt naiv. Der alte Held lachte, bejahte die Frage mit einem herzlichen: „Gewiß" und wandte ſich zu den Offizieren, die unterdeſſen in lebhaftem Geſpräche um die Karten geſtanden.

„Willſt Du wirklich wieder Soldat werden?" fragte leiſe der Solinger ſeinen Cameraden. „Was denkſt Du nur? Es liegt ja nur an Dir, ſo haſt Du auch eine Braut; denn die Engel hat Dich ganz erſchrecklich lieb!"

Digitized by Google

Martini erröthete. „Laß das," ſagte er tiefſeufzend, „ich mußte handeln, wie ich gethan. Auch ich liebe Engel, und will's Gott, ſo ſehe ich ſie wieder. Sage ihr, daß ihr Bild mich begleite. Bitte ſie, daß ſie meiner in ihrem Gebete gedenke. Engel beten erhörlich. Bringe ihr dieſen Ring, und ſag' ihr, ſie ſolle dabei meiner Liebe und Treue gedenken."

Er drückte Schraudt's Hand herzlich, und dieſer eilte raſch von dannen.

Schon unter der Thüre faßte ihn aber die Schildwache, weil er franzöſiſche Uniform trug, und der Adjutant mußte ihn befreien. Als er die Straße erreicht, verhüllte die Nacht ſein Kleid, und es gelang ihm, in einem Bürgerhauſe eine Unterkunft bis zum Morgen zu finden und, als dieſer endlich kam, einen Kittel einzutauſchen, der ihn den Bewohnern des Landes gleich machte.

VI.

Wieder ſaßen Engel, der Schmied und Marie bei der Wittwe Wallauer, die in ſeliger Mutterfreude Engel's Hand in der ihrigen hielt, und erzählten von ihrer Gefangenſchaft und Befreiung durch Andres, als Veit hereintrat. Man ſah es ihm an, daß er eine Neuigkeit zu bringen hatte.

„Was gibt's denn?" fragte der Schmied.

„Drüben im Forſthauſe arge Geſchichten," entgegnete Veit, indem er ſich langſam niederſetzte. „Als geſtern Abend der brave Andres in ſeines Vaters Stube trat, war ich gerade zugegen. Voll Freude über ſein gelungenes Werk, erzählte er mir Alles. Hab'

Digitized by Google

ich aber jemals einen Raſenden geſehen, ſo war's der Kümmel-Dietrich, als er des Sohnes Erzählung vernahm. Er ſchimpfte maßlos über den armen Jungen, weil er Euch befreit. Und als nach langem, geduldigem Schweigen der Andres ſagte, er habe die Sünden ſeines Vaters gut zu machen begonnen, da iſt der Alte aufgeſprungen, hat in der Wuth auf ſeinen wehen Fuß getreten, als ob er geſund wäre, und hat eine Flinte von der Wand geriſſen und auf ihn angelegt. Denkt Euch den Unhold! Da bin ich denn blitzſchnell drein gefahren, habe den Lauf in die Höhe geſchlagen, und die Kugel fuhr in die Decke."

„Großer Gott!" riefen die Frauen voll Entſetzen.

Der Schmied ſaß da, wie eine Bildſäule; aber ſeine Augen rollten wie Feuerräder und ſeine nervigen Fäuſte waren krampfhaft geballt.

„Haſt Du ihm nicht den Hals gebrochen, dem Unhold?" fragte er Veiten mit jener bebenden Stimme, die allemal ankündigte, wie es in ſeinem Innern ſtand.

Veit beachtete die zornmuthige Frage des alten Hitzkopfes nicht, ſondern fuhr fort: „Ich dachte, was wird der Andres thun? Aber der ſtand ruhig da, und ſagte: „Vater, Ihr habt das letzte Band jetzt durchgeſchoſſen, das mich an Euch knüpfte. Von heute an nennt mich nicht mehr Sohn."

„Der Alte ſchäumte. Er wollte nach einer zweiten Flinte eilen, die da hing, aber ich vertrat ihm den Weg und drückte ihn ſo kräftig in ſeinen Lehnſtuhl, daß das Holz krachte. Da quoll ihm ein Blutſtrom aus dem Munde, daß ich voll Schrecken zurückfuhr. Der Andres war hinausgegangen, ehe das geſchah. Ich

Digitized by Google

ruſe nach Hülfe. Die alte Lisbeth kommt darauf herein, läuft aber heulend wieder hinaus, und das wollte kein Ende nehmen, bis er endlich todtbleich zurückſank. Ich war die Nacht bei ihm. Er redete irre. Gerechter Gott, was redete der Menſch! Heute früh iſt er ganz hin; das Bein iſt gräulich entzündet. Ein Wundfieber raſet in ſeinen Adern. Wenn er's bis Abend macht, lebt er noch hundert Jahre: aber ich glaube, er verendet bald."

„Mög' er zur Hölle fahren!" rief der Schmied aus.

„Nein, nein," ſagte die Blinde, „ſo redet nicht, Gevatter; da redet kein Chriſt aus Euch. Gott ſei ſeiner Seele gnädig! Amen."

Alle ſchwiegen, auch der Schmied. Nach einer Weile ſagte er reumüthig: „Ihr habt doch immer Recht, Mutter Wallauer. Der böſe Sinn iſt immer noch mächtig in mir. Ja, ich ſage auch: Möge Gott ſich ſeiner erbarmen, um ſeines guten Andres willen."

„Habt Ihr denn auch ſchon gehört, Cumpeer," wandte ſich Veit an den Schmied, „wie es mit dem rothen Niklas ging?"

„Nein," ſagte dieſer. „Marie hat mir nichts geſagt. Die hat immer die Augen voll Waſſer, weil ich den Solinger nicht mitgebracht! Da ſitzen die Mädchen und ſeufzen alle beide, weil ſie nicht wiſſen, was aus den Burſchen geworden iſt. Ich ſage, ſie ſind frei und werden ſchon kommen; aber ſie glauben's nicht. So ſind ſie aber Alle! Ich denke: wie werden ſie frohlocken, daß ſich unſer Kreuz gewendet, unſer Leid ſich in Freude verwandelt hat; aber da ſitzen ſie nun heute Morgen an einem Stücke und ſeufzen, als ob ſie die Franzoſen alle Beide todtgeſchoſſen hätten.

Digitized by Google

Und doch iſt's noch nicht halbweg Abend! Wie iſt's denn mit dem Judas?"

„Ei," entgegnete Veit, „ſein Vater fand ihn am Abend in ſeinem Bette, wo er ſich ſtellte, als ſchliefe er. Ihr wißt, der verſteht wenig Spaß. Da gab's denn eine Hetze, daß es eine Art hatte, und der Vater kündigte ihm an, mit dem grauenden Tage müſſe er fort, er dulde keinen Judas in ſeinem Hauſe. Da iſt er denn fort und hat ſich in Bingen in die Poſt verdingt, und der Alte will nichts mehr von ihm wiſſen."

„Auch gut," ſagte der Schmied, „ob's gleich viel zu gelinde für ihn iſt. Er ſollte —"

„Haltet ein," beſänftigte die Blinde, denn ſie merkte, daß wieder der wilde Sinn des alten Soldaten auflodern wollte. „Ueberlaßt ihn Gott und ſeinem Gewiſſen."

„Ja, ja, gute Mutter," ſprach ruhiger der Schmied, „das wollen wir auch; aber ich danke Gott, daß eben ſein Gewiſſen nicht in mir ſteckt. Es mag übel darinnen ausſehen, wahrhaftig übel!"

Die Blinde erzählte nun, wie freundlich die Bauern gegen ſie geweſen; wie Marie Engel's Stelle erſetzt habe, und wie ſie zuſammen geweint und ſich zuſammen getröſtet hätten.

„Ach ja," ſagte Marie, „ſie hat immer geſagt: „ſie kommen wieder;" und Gott vergebe mir meinen Kleinmuth und Verzweiflung in der Stunde der Noth. Gottlob! es iſt wahr geworden!" Aber dabei ſeufzte ſie ſo tief, daß man wohl ſah, wie noch ein Stein auf dem Herzen lag, und Engel fiel ihr um den Hals, damit die Männer die Thränen nicht ſähen, die aus ihren Augen hervordrangen, und die ſie zu beherrſchen nicht im Stande war.

Digitized by Google

Die Blinde ſeufzte, denn ihrem ſcharfen Gehöre war es nicht entgangen, daß ein großer Schmerz des Mädchens Bruſt hob und ihr Seufzer auspreſſe.

Als es Mittag vom Kirchthurme läutete, kam ein Fremder auf das Haus zu, der einen blauen Kittel trug. Niemand erkannte ihn; als er aber die Thüre öffnete, ſchrie Marie laut und ſtürzte ihm entgegen. Es war Schraudt. Die Thränen des Kummers wurden zu Freudenthränen an der Bruſt des Geliebten und aller Schmerz war vergeſſen. Auch der Schmied ſprang auf und drückte ſeine Hand in rechter Vaterfreude; denn dieſe Rückkehr zeigte, wie treu ſein Herz und wie innig ſeine Liebe zu Marie ſei.

Aber dort in der Ecke ſaß Engel mit gefalteten Händen und über ihre lieblichen Züge legte ſich die Bläſſe des Todes — denn Schraudt war ja alleine, ganz alleine, gekommen — und er nicht, den ihre Seele liebte!

Als der Freudenſturm einem ruhigeren Verkehre die Stätte räumte, uhd der Solinger neben ſeinem ſchönen Bräutchen ſaß und mit ſeinen Händen die ihrigen hielt, da fragte der Schmied: „Wo iſt denn Martini?“

Jetzt erſt blickten ſie Alle unwillkührlich auf die bleiche Engel, die ſchnell das Antlitz in ihre Schürze barg und in ein leiſes Schluchzen ausbrach, und das tiefſte Mitleid bewegte die Herzen.

Schraudt begann wahrheitstreu den Vorgang vor dem alten Blücher zu erzählen. Alle hörten mit geſpannter Erwartung zu, und als er zum Schluſſe kam und Martini's Worte wiederholte, reichte er dem weinenden Mädchen das Reiflein von Gold dar.

Sie nahm es, ſtand auf und wankte hinaus, und die Blinde

Digitized by Google

richtete die lichtloſen Augen nach oben und ſagte leiſe: „O, Herr, hilf, daß nicht das arme Herz bricht!“ Marie aber eilte ihr nach.

Es trat eine Stille ein, daß man den Holzwurm im Getäfel am Fenſter konnte nagen hören. Niemand wagte ſie zu unterbrechen. Der Schmied ſah ſtarr auf den Boden. In ſeinem Innern quälten ihn jetzt bittere Vorwürfe. Wäre er geblieben, bis auch die Feſſeln der beiden Deſerteure gelöſt geweſen, ſo wäre Martini nicht Soldat geworden, ſagte er zu ſich ſelbſt. Hatte er ja doch gedrängt zur Heimkehr, als Engel noch zögern wollte! Das fiel jetzt auf des Schmieds Seele und preßte ſie heftig. Ach, an dem Mädchen hing ja ſein Herz wie am eignen Kinde. Engel's Freude war die ſeine, ihr Leid empfand er wie das eigne.

Als er ſich aber von Schraudt noch einmal Alles hatte ruhig erzählen laſſen, ſagte er zur Blinden: „Mutter Wallauer, wenn ich es ſo recht überlege, ſo hat der Junge ganz nach meinem Herzen gehandelt. Ich will Schraudt damit nicht wehe thun; denn Einer iſt nicht der Andre, und eine Braut iſt ein überzeugender Grund; aber ich hätte auch wie Martini gehandelt. Ehrenhalber konnte er nicht anders.“

Die Blinde hatte das Spinnen ruhen laſſen. Sie ſtützte das Haupt in ihre Hand und ſagte mit tiefer Bewegung:

„Es mag ſein, Gevatter. Ihr Männer habt wohl andre Rückſichten und Gedanken, als wir; aber meine arme Engel! Ach, ſie hat ihn ſo liebgewonnen; das merkte ich an ihren Reden, an ihrem Weſen, und ich ahnete wohl, daß ein großes Unglück hereinbreche über mich und mein armes Kind. Möge Gott ihr tragen helfen und überwinden!“

Digitized by Google

„Ich hab' einen guten Glauben an dieſen Menſchen. Er wird nicht ſpielen mit einem ſo guten Herzen. Zwar macht ſich das Stadtvolk nichts draus, ob es ein Herz bricht, lacht wohl noch über die Einfalt, die es eben gehänſelt hat; aber ſo ſieht er mir gar nicht aus."

„Wer kann das ſagen, Schmied," erwiederte die Blinde. „Nun iſt er wieder im wilden Kriegsleben. Kann ihn nicht eine Kugel treffen? Auch kennt Ihr ihn ja ſo wenig, daß Euer guter Glaube an ihn auf gar ſchwachen Beinen ſteht."

Der Solinger ſagte: „Ich ſtimme mit meinem Schwiegervater. Der Martini iſt ein feiner Menſch und ich glaube, er hat einen vornehmen Stand abſichtlich verborgen."

„Deſto ſchlimmer," fiel die Blinde ein. „Ach, die vornehmen Leute mögen nicht ein Bauernkind in ihren Kreis als Tochter nehmen. Sie ſchämen ſich ihrer, und wär' ſie ein noch beſſeres Kind, als meine Engel."

„Thut nichts," fuhr der Solinger fort; „er iſt ein treues Gemüth. So verſchwiegen er auch hier war, ſo wenig er ſeine Liebe zu Engel blicken ließ, der er ja niemals ein Wörtlein ſagte, ſo hat er doch im Gefängniß mir gebeichtet, wie lieb er ſie habe und wie er ohne ſie nicht glaube leben zu können."

„Wären's nicht ſo Reden, wie ſie die Stadtherren aus den Büchern lernen, die ſie leſen, ſo wollte ich ja gerne darauf bauen; aber — aber — —" die Blinde ſchwieg.

„Quält Euch nicht," ſprach der Schmied aufſtehend. „Er hat ihr ein Ringlein geſchickt, das bindet. Und ſollt's ſo ſein, daß er untreu würde, ſo ſpringt das Ringlein entzwei und dann

Digitized by Google

verdient er's nicht, daß Engel um ihn weint. Sie iſt ein fromm und verſtändig Kind."

Veit hatte ſtille zugehört. Er ſchüttelte den Kopf leiſe und ſah den Schmied bedeutſam an.

„Du," hob jetzt der Schmied an, indem er ihn feſt ins Auge faßte, „kannſt nicht gut ſchweigen. Du haſt hier Dinge gehört, die nicht für Allermanns Ohren ſind. Zeig', daß Du, wo's gilt, ein Schloß an Deinen Mund legen kannſt. Hier im Hauſe iſt Weh genug. Laß es dieſſeit der Schwelle, oder mit unſrer Freundſchaft hat's für immer ein Ende."

Veit reichte ihm ſeine Hand. „Cumpeer," ſagte er, „ich kann ſchweigen, wo es gilt, und Gott weiß es, ich habe die lieb, der es hier gilt. Ich meine ſolche Liebesgeſchichten die vergingen. Der liebe Gott hat in ſeiner Apotheke einen Balſam gemacht, der heilt Alles, — ich meine die Zeit. Was ſollte die Engel auch mit dem Stadtburſchen thun, der nicht ackern nnd nicht pflügen kann? — Wenn ſie auch nicht reich iſt, ſo hat ſie ein Geſichtchen wie Milch und Blut, eine Geſtalt wie eine Tanne und ein Herz wie ein Engel. Arbeiten hat ſie gelernt und läßt's nicht fehlen. Da wird ſie ſchon ihre Gelegenheit finden, auch ohne den Deſerteur."

„Da haſt Du Recht, Veit, und der Mutter Segen baut den Kindern Häuſer," ſagte der Schmied; „aber die Engel iſt kein leichtſinnig Ding. Da liegt der Hund begraben!"

„Laßt's ruhen," verſetzte Veit bedeutſam. „Ich weiß, was ich weiß, und ſind einmal zwei Augen zu, ſo werdet Ihr etwas hören, woran Ihr jetzt nicht denkt."

Digitized by Google

Er ging zur Thür hinaus mit einem Geſichte, das ſo eigenthümlich drein ſah, daß der Schmied bei ſich dachte: was mag der doch wollen?

In Wallauer's war eine ſtille Trauer eingekehrt. Engel trug ein Weh in ihrer Bruſt, das an ihrem Herzen nagte. Das Ringlein hing an einer Schnur um ihren Hals, und viel tauſendmal hat ſie's beſehen und heimlich an die Lippen gedrückt. Marie belebte die Hoffnung in ihrem Herzen. Sie plauderte mit ihr von ihm, ſie malte ihr eine glückliche Zukunft, deren Bild ſie von ſich ſelber konterfeite, und ihrem Glücke.

Aber die Mutter ließ oft Worte fallen, welche Engel's Thränen hervorriefen. Sie wollte ſie an ein Entſagen mahnen, weil ſie nicht an des jungen Menſchen Treue glaubte. Die Zeit milderte viel, wie Veit richtig vorhergeſagt; aber Engel's Züge trugen einen rührenden Ausdruck inneren Wehes, daß Jedermann erkannte, ihr Herz leide. Die Wangen waren bleich und das Auge blickte ſo traurig.

In des Schmied's Häuschen glühte die Eſſe, und die klingenden Hammerſchläge, das ſchneidende Tönen der Feile zeigten an, daß ſich da eine friſche Thätigkeit rührte. So war's auch. Der Solinger regte ſich mit dem Alten, der wieder jung wurde, und die Kundſchaft floß herein, wie ein Strom. Der Junge machte aber auch Schneidegeſchirre, das ſchnitt wie Gift, und ſeine Aexte und Beile waren gehärtet, daß man Steine damit zerhauen konnte, und doch waren die Schneiden ſo zart wie Raſirmeſſer.

Digitized by Google

Vor vierzehn Tagen war Hochzeit geweſen und zwei glücklichere Gatten trug die Erde nicht.

Aber dieſe Hochzeit! In die Freude klang ein Trauerton hinein, der in den befreundeten Herzen nachklang. Saß doch Engel ſo bleich und ſo ſtille da. Lag doch in ihrem Lächeln etwas ſo Wehmüthiges und Tiefergreifendes, daß ſie es Alle fühlten, und jede laute Aeußerung der Luſt, jede neckiſche Hänſelei der roſigen Braut unterblieb, wie weh es auch Manchem that, der ihr nach alter Sitte gerne liſtig den Schuh vom kleinen Fuße wegſtipitzt hätte. Das Alles unterblieb aus einer Schonung, einem Mitleid, welches in der Liebe und Achtung wurzelte, welche Jeder gegen die ſanfte Engel empfand.

Nur einmal wurde ſie tief bewegt und es perlte unwillkührlich eine Thräne in das Glas.

Schraubt nämlich ſtand auf und nahm ſein Glas, in welchem Rheinwein glänzte.

„Als ich," ſagte er, „von dem Feldmarſchall Blücher in Simmern entlaſſen wurde, da ſagte er: „Hältſt Du Hochzeit, Burſche, ſo trink' Eins auf mein Wohl, und Eins auf das Deines braven Cameraden." Ich habe das Wort nicht vergeſſen, und ſo ſegne denn Gott den alten Marſchall Vorwärts und den wackern Cameraden, und gebe Beiden heute einen guten Tag!" Er leerte ſein Glas.

„**Bassa manelko!**" rief der Schmied aus, „Jacob, da haſt Du eine gute Geſundheit getrunken! Wir wollen ſie alle mittrinken; aber ich will noch Eins zuſetzen: Mögen unſre deutſchen Brüder bald die alte Babel brechen und den Apollyon ſtürzen,

wie ihn die Schrift und meine gute Mutter Wallauer heißt.“ Die Gäſte klangen freudig mit an und dieſer Trinkſpruch des Schmieds brachte die Nachrichten auf das Tapet, welche man vom Heere hatte und welche der Gouverneur Juſtus Gruner in Coblenz in zahlreichen Abdrücken im Lande verbreiten ließ.

Die las der Solinger ſeinem Schwiegervater vor und des Schmieds Herz hob ſich in ſeliger Freude, wenn die Franzoſen eine Schlappe bekommen.

Wohl zuckte dabei Engel's Herz, aber der alte Pathe ſagte beruhigend zu ihr: „Nicht alle Kugeln treffen!“

Auch jetzt theilte man ſich die Kunde mit, die man empfangen.

„Die Armee ſteht nahe bei Paris,“ ſagte Veit, deſſen Napoleoniſche Geſinnung ſehr abgenommen hatte. „Ich bin dort geweſen und kenne das Land. In Simmern ſagten ſie geſtern, bei Brienne ſei eine Schlacht geweſen.“

„Ha ha!“ rief der Schmied, „da hat der Neuntödter gelernt. Da wird er auch das Handwerk legen!“

„Jubelt noch nicht zu frühe,“ warf Veit ein. „Er wird wohl ſeine ganze Macht auf Paris werfen und dort wird's blutige Köpfe ſetzen, ehe er weicht.“

„Pah,“ rief der Schmied, „er packt's nicht. Zu viel Hunde ſind des Haaſen Tod. Und ich glaube, der Muth iſt ihm geſunken. In Rußland hat er an Jeſum Chriſtum glauben gelernt. Und da denke ich noch immer an Euer Wort, Mutter Wallauer. Wißt Ihr's noch? Ihr meintet: Gott habe gerichtet. Das glaub' ich auch. **Bassa manelko!** könnt' ich dabei ſein, wenn ſie Paris einnehmen! Da wird der alte Blücher ſchon ſein Wort halten

und es mit Stumpf und Stiel vertilgen, daß kein Stein auf dem andern bleibt."

Die Blinde, welche der Schmied ſelber herüber in das Hochzeithaus geführt, ſchüttelte leiſe den Kopf.

„Nicht ſo hart, Gevatter," ſagte ſie, „nicht ſo hart. Was können die viel Tauſend Unſchuldige dafür, die dort wohnen?"

„In ſolchen Zeiten, Mutter Wallauer," rief er, „muß der Unſchuldige mit dem Schuldigen leiden, und am Ende taugt die ganze Sippſchaft nichts."

Der Schmied, welchen der Wein munterer als gewöhnlich machte, ſprach noch lange fort; aber wie der Faden eines ſolchen Geſprächs ſich oft wunderſam wendet, ſo geſchah es auch hier. Vom Krieg und von Paris kam man unvermerkt auf die Geſchichten des Dorfes und die kleinen Ereigniſſe des Lebens, welche in engern Kreiſen ſich um die Perſonen drehten, die hier ſaßen, und ſie freudig oder ſchmerzlich berührten.

„Wie geht's denn meinem guten Freund, dem Kümmel-Dietrich?" fragte der Schmied ſeinen Nachbar Veit. „Du meinteſt vor etwa acht Wochen, wenn er ſelbigen Abend erlebe, ſo lebe er noch hundert Jahre? Da wär's dann wohl jetzt dran; denn er lebt noch!"

„Nehmt es nicht ſo ſtreng, Gumpeer," erwiederte Veit. „Ich meinte damals ſo, weil ich ſah, daß es ſtand, wie man eine Hand umwendet. Er hat aber ein Leben wie eine wilde Katze."

„Soll er denn davon kommen?" fragte der Schmied weiter.

„Das glaub' ich nicht. Wie viel Mühe ſich auch der Doctor anthut, der Fuß heilt nicht, und er iſt abgezehrt, daß es unglaublich

Digitized by Google

iſt, und ſo matt, daß ich ihn heben und legen muß. Es wird bald aus ſein."

„Wird auch ein ſchöner Engel im Himmel, der!" ſprach leiſe der Schmied in Veit's Ohr, damit es die Blinde nicht höre. „Mach'," fuhr er fort, „daß Du ſeine Waldwärterſtelle bekommſt, aber hüte Dich vor ſeinen Streichen! Der Andres kann's nicht werden."

„Wollen ſehen," ſagte Veit abweiſend, weil ihn die Bemerkung des Alten verdroß, er ſolle ſich vor den Streichen des Kümmel-Dietrich's hüten.

Der Schmied bemerkte auch dieſen Groll nicht und fragte: „Was macht denn der Andres?"

„Der redet viel von der Engel," flüſterte Veit zurück, „und hat ſie entſetzlich lieb."

„Hm!" brummte der Schmied. „Er iſt ein treuer Burſche, und ich bin ihm gut, ſeit er uns befreit hat. Auch die Engel iſt ihm nicht feindlich geſinnt."

„So?" fragte Veit. „Ich glaube, wenn der Alte todt iſt, freit er um ſie. Glaubt Ihr, daß ſie Ja ſagt? Mit dem Deſerteur iſt's doch nichts."

„Das Erſte weiß ich ſo wenig, wie das Zweite," erwiederte der Schmied. „So ein Mädchen iſt ein mordkurios Geſchöpf. Man wird niemals klug aus ihnen; aber warum meinſt Du, es ſei nichts mit Martini?"

„Weil er nicht ſchreibt!"

„Veit! Veit!" rief in dieſem Augenblicke die alte Lisbeth zur Thür herein. „Kommt geſchwind, ich glaube, unſer Herr ſtirbt!"

Digitized by Google

Da ließ Veit Alles im Stiche und lief, was er laufen konnte.

Nach einer Stunde kam er wieder. Er war bleich und verſtört. Alle Gäſte ſahen ihn an. Er ſetzte ſich, trank ein Glas Wein und ſagte dann:

„Das war die ſauerſte Stunde meines Lebens. Ich hab' Viele ſterben ſehen, die auch keine Engel waren; die dachten aber doch an Gott; allein ſo einen Tod ſah ich nie!“ Er ſchüttelte ſich und fuhr fort: „Der fluchte aller Welt, bis endlich der Tod ihn packte. Da heulte er. Da wollte er beten und konnte nicht. Herr meines Lebens, es war fürchterlich!“

„Hat er ſich mit ſeinem Sohne ausgeſöhnt?“ fragte Veit's Frau.

„Ja,“ ſagte er, „der gute Junge ſtand an ſeinem Bette und betete laut ihm vor aus dem Paradiesgärtlein und dem Habermännchen. Darauf faßte er ſeine Hand und ließ ſie nicht wieder los. Noch einmal ſagte er: „Wallauer,“ dann endete ein Blutſtrom ſeinen Kampf.“

Alle ſchauderten und ſchwiegen. Es wollte auch kein recht Geſpräch mehr aufkommen und die Gäſte ſchieden, da der Abend nahe war.

Vielleicht drei Wochen ſpäter trat Veit eines Abends mit fröhlichem Antlitz in die Spinnſtube, wo ſeine Frau dieſen Abend fehlte. Marie und Engel aber ſaßen um den Lichtſtock, der Schmied hatte ſein Plätzchen eingenommen. Schraudt aber ſtand zu Hauſe am Feilſtock und arbeitete unter fröhlichem Geſange.

Digitized by Google

Der Schmied lächelte, als Veit ſeinen guten Abend geboten, und ſagte: „Ich wette, ich weiß, warum mein Nachbar ſo fröhlich iſt! Der Storch hat auf ſeinem Hauſe geklappert. Gelt?"

Veit lachte, innerlich froh.

„Iſt's wahr?" fragten die drei Frauen zugleich.

„Freilich iſt's, wie der Cumpeer ſagt," ſprach Veit, „und weil das Taufkind die neunte Ader vom Göthchen kriegen ſoll, ſo möchte ich ein recht liebes und braves haben. Ein braveres aber gibt's nicht, als Dich, Engelchen. Willſt Du unſer Göthchen werden?"

Engel erröthete und ſagte: „Gewiß, wenn Ihr mir die Ehre anthun wollt?"

Nun gab's Glückwünſche von allen Seiten.

„Aber," ſagte der Schmied, „es iſt nicht Sitte, daß ein Mädchen alleine zum Altar trete. Wer iſt denn Pathe?"

„Dietrich's Andres," ſagte Veit, pfiffig dem Schmiede zublinzend, „wenn's unſerm Göthchen recht wäre?"

Engel erröthete abermals, aber nicht freudig; doch ſagte ſie ja. Der Grund aber, warum Engel nicht fröhlich erröthete, lag in dem Umſtande, daß ſeit der alte Kümmel-Dietrich todt war, Andres mehr ſich ihr näherte. Er ſtand mit Schraudt in gutem Einvernehmen. War ſie Sonntags dort, ſo durfte ſie wohl darauf zählen, daß er auch kam. Engel hatte nichts gegen ihn. Sie war ihm herzlich freundlich. Sie fühlte ſich ihm verpflichtet zu Danke. Auch war er nicht mehr der blöde, ſtille, unterdrückte Knabe, wie ſonſt. Seit ſein Vater geſtorben, zeigte er ſich ganz anders, ging unter die Menſchen und war gerne geſehen, wohin

Digitized by Google

er kam. War er doch reich, und nicht ſtolz, ſondern wohlthätig und freigebig. Manche Mutter hieß ihn herzlich willkommen, weil ſie ein Töchterlein hatte, das der Haube entgegenwuchs.

Dabei war er beſcheiden, und ein ſittig Weſen zeichnete ihn aus. Still und in ſich gekehrt, konnte er ſtundenlang daſitzen. Sprach er aber, ſo war's ein verſtändig Wort allemal.

Wie viel Empfehlendes auch der Jüngling hatte, in Engel's Seele widerſtrebte eine unbeſiegbare Macht. Er war der Sohn des Mannes, der ihren Vater niedergeſchoſſen. Das war Eins, und die Liebe zu Martini war das Andre. Eines Dritten bedurfte es nicht.

Hätte ſie es abgelehnt, mit ihm bei Veit's Taufkind Pathe zu ſtehen, ſo wäre das ein Schimpf geweſen, den Andres um ſie nicht verdient hatte. Und — doch — machte es ihr Unmuth. — Sie kannte ſeine heiße Liebe zu ihr und mochte ſie nicht nähren. Sie bedauerte ihn herzlich — aber lieben konnte ſie ihn nicht.

Als Veit weggegangen war, ſcherzte der Schmied und meinte, ob nicht am Ende, wie ſo oft, aus der Pathenſchaft eine Hochzeit entſpringe?

Eine dunkle Gluth übergoß Engel's Geſicht. Unwillig ſah ſie den Alten an und ſagte: „Euer Wort, Pathe, könnte mich zwingen, Veit's abzuſagen!"

„Warum denn, Kind?" fragte verblüfft der Schmied. „Ich dachte mir, durch eine Hochzeit könnte des Vaters Sünde geſühnt werden. Andres iſt brav, das weiß Gott und die Welt."

„Und wär' er noch einmal ſo brav, ſo will ich lieber ledig ſterben, als ſeine Frau werden, lieber mein Leben hindurch darben,

Digitized by Google

als ſeinen Reichthum theilen!“ ſprach Engel mit einer Entſchiedenheit im Tone ihrer wohlklingenden Stimme, daß der Schmied wohl ſah, hier müſſe, wollte man das Plänchen, das er mit Veit wohl beſprochen, erreichen, anders verfahren werden, — wenn's überhaupt gelänge.

Die Taufe war ein Feſt. Marie kam frühe ſchon, ihre liebe Engel zu putzen. Sie wob ihr das Kränzchen ins ſchöne Haar, ſie legte ihr das Halstuch in zierliche Falten. Und als das Mädchen ſo daſtand in der ganzen Fülle ihrer Schönheit, rief die tolle junge Frau: „Wär' ich ein Burſche, ich würde mich in Dich verlieben, ſo ſchön biſt Du,“ und küßte die Erröthende und Zürnende auf die ſüße Lippe.

Aber wer ſie ſah, fand ſie zum Entzücken ſchön. Andres' Auge ruhte mit tiefer Gluth auf dieſem reizenden Weſen, und als ſie nach der Taufe zuſammen ſaßen und die Frauen ſchäkerten und ſtichelten, und als der Zuckerwein des reichen Pathen die Köpfe wärmer, den Mund redſeliger, die Rede freier, den Scherz kühner machte, da flog eine Röthe nach der andern über Engel's ſchöne Züge, und Andres wagte es, ihr leiſe zuzuflüſtern:

„Wie oft hab' ich als Kind mit Dir geſpielt, liebe Engel, und war ſo froh bei und mit Dir!“

„Es waren Kinderſpiele,“ ſagte Engel, der es ſo beklommen wurde.

„Wollte Gott,“ ſeufzte Andres, „ſie hätten fortgedauert!“

Engel ermannte ſich. „Andres,“ ſagte ſie, „damals hat ſich der Tod meines armen Vaters zwiſchen uns geſtellt und unſer Spielen hörte auf. Er wird zwiſchen uns ſtehen bis ans Grab.“

Digitized by Google

„Bin ich ſchuldig an dem Unglücke?“ fragte er traurig.

„Nein,“ ſagte Engel; „aber ich auch nicht daran, daß ich daran denke, wenn ich Dich ſehe. Ich weiß, wie gut Du biſt. Ich achte Dich von Herzen, — doch höre nicht auf die dummen Reden der Weiber dort.“

„Engel,“ ſagte er weich, „Du weißt nicht, wie traurig Du mich machſt!“

„Es thut mir ſo leid, Andres, aber ich kann nichts dafür,“ ſagte ſie. „Laß den Gedanken an mich fahren, Dein — Weib kann ich nie werden.“

Es koſtete ihr unendliche Mühe, das ihm zu ſagen, aber ſie dankte Gott, als es geſagt war, einfach und beſtimmt; denn es war nöthig.

Die Frauen hatten das nicht gehört, nur Marie, die wohl ahnete, was es galt, ſah wehmüthig herüber; denn Andres ſtand auf und ging weg, weil er das, was ihn bewegte, hier nicht ſichtbar werden laſſen wollte. Auch der Kindtaufvater ahnete, wie es ſtand.

Engel blickte düſter in die Ecke des Zimmers und entfernte ſich auch bald. Ihr war das Herz ſo voll. Sie bedauerte den Armen; aber ſie konnte nicht anders, und die Berechnung der Klugen, die für ſie ein Glück ſahen in dieſer Verbindung, konnte ſie nur mit bitterm Unmuthe erfüllen.

Marie folgte ihr in ihr Stübchen.

„Du haſt ihm alle ſeine Hoffnungen genommen?“ fragte ſie.

Engel bejahte. „Marie,“ ſagte ſie, ihre Hand faſſend, „Du biſt glücklich; aber ſage mir, hätteſt Du, wenn Dein Jacob nicht

Digitized by Google

wieder gekommen wäre, einen Mann genommen, den Du nicht liebteſt?"

„Nie!" ſagte Marie.

„Du haſt für mich geantwortet," ſprach Engel. „Ich will, kehrt er nicht wieder, einſam ſterben."

„Ach, der arme Andres!" ſagte Marie.

VII.

Wenn auch unbeachtet von den Meiſten, waren doch noch andere Ohren, als die Marie's, offen geweſen für das, was Andres mit Engel geſprochen, und die Mähr ging bald von Haus zu Haus, die Engel habe die Heirathsanträge des reichen Andres zurückgewieſen.

„Ei, was denkt doch die Dirne?" fragte Dieſe, „ſie iſt doch ſo arm wie eine Kirchenmaus!"

„Ich glaub', ſie iſt ſtolz auf ihr Geſichtchen und meint, ein Graf käme," ſagte ſpöttiſch Jene.

„Sie hat noch den Deſerteur im Kopfe," ſprach eine Dritte. „Aber da kann ſie lange warten, die Einfalt!"

„Heutzutage," ſprach eine Vierte, „wollen die Dirnen nur den heirathen, den ſie lieb haben. Du lieber Gott, zu meiner Zeit war's anders; wenn da die Aecker der Väter zuſammenlagen, oder die Wieſen; wenn das Mädchen ein Haus hatte, oder der Burſch eins, dann ſagten die Alten zu einander: Hör' mal Du, unſre Kinder könnten ſich heirathen. Ab, und zur Ruhe! Sie wurden ein Paar und lebten glücklich und zufrieden."

Digitized by Google

„Das mein' ich," ſagte eine Fünfte. „Ich hatte auch den Velten lieb, der die Margreth zur Frau hat, und er mich; aber unſre Eltern meinten anders, und ſiehe da, er iſt wohl zufrieden und ich hab' (freilich gab's Anfangs trübe Augen) die Kinderei bald vergeſſen, und wir führen die glücklichſte Ehe. Aber heutzutage wollen ſie's machen, wie die Herrenleute. Da leſen ſie die Romanbücher und dadurch kriegen ſie die Flöhe in die Ohren."

So wurde hart und bitter über das Mädchen geurtheilt, das, weniger roh wie ſie, einem Gefühle folgte, das mächtig in ihrem Herzen ſprach. Viele ſagten es ihr ſelbſt und der Erfolg war, daß Engel ſich überall zurückzog und einſam mit der Mutter und ihrer Marie verkehrte. Der alte Schmied, dem Marie Alles geſagt, ſprach nie ein Wort über dies Verhältniß, obwohl er Andres bemitleidete, der ſeinen Kummer ſtille trug, aber dem Leben ganz abſtarb.

Auch Engel's Seele wandte ſich mehr und mehr der heitern Seite des Lebens ab. Sie mied die Geſellſchaften der Jugend ihres Alters, die an den Sonntag-Abenden wohl in befreundeten Häuſern ſich traf. Aber ihre Liebe war ihre Welt, ihre Erinnerung ihr Glück, ihr Ringlein ihr Reichthum. O hätte es reden können, wie manchen Seufzer, wie manche Thräne hätte es verrathen. Nun war doch der Krieg zu Ende und der Frieden in Paris geſchloſſen, das Friedensdankfeſt gefeiert, und doch kam er nicht!

„Höre, Jacob," ſagte einſt der Schmied zu ſeinem Schwiegerſohne, „entweder iſt der Martini todt, oder es war einer von den lockern Stadvögeln, die mit einem Menſchenherzen ſpielen, wie Buben mit dem Ball."

Der Solinger ſagte: „Ich weiß auch nicht, was ich davon denken ſoll; aber für ſeine Treue und Ehrlichkeit möcht' ich einſtehen. Vielleicht hat ihn eine Kugel getroffen.“

„Dann begraben wir die Engel noch vor ihrer Mutter,“ ſagte der Schmied betrübt. „Haſt Du nicht wahrgenommen, wie bleich ſie iſt, wie trüb ihr Blick?“

Schraudt wollte eben bejahend antworten, als Marie hereintrat.

„Das iſt eine kurioſe Geſchichte,“ ſagte ſie. „Eben iſt eine alte Frau in Wallauer's gegangen. Sie iſt ganz fremd und ſtädtiſch angethan. Wie ſie hinein kommt und die Engel anſieht, lächelt ſie und doch ſtehen ihr Thränen in den Augen, und ſie ſagt: „Du biſt alſo das Mädchen, das meinen armen Sohn gerettet hat, doppelt gerettet hat vom Tode?“ Da zittert die Engel und ich auch, die ich bei ihr ſaß, und das Fragewort ſtirbt ihr im Munde. Die Frau tritt näher an die Engel, die ganz ſtarr daſteht, fällt ihr um den Hals, küßt ſie und weint.

„Was iſt das?“ fragt da die Blinde.

„Darauf tritt die Frau zu ihr und ſagt, ſie ſei Martini's Mutter und komme, um zu danken. Und dabei weint ſie fort und fort, und ihre Augen hängen an unſrer Engel gerade ſo wie eine Mutter ihr Kind in Liebe anſchaut.

„Da faſſ' ich mir ein Herz, weil ich ſehe, daß eine Todesqual die arme Engel zerreißt, und ſage: „Madame, lebt er noch? Sagt's doch, denn ſeht nur, Engel ſtirbt ſchier vor Angſt.“

„Er lebt,“ ſagte die Mutter, „aber —“

„Da kann ſich Engel nicht mehr halten. Sie ſtürzt auf die

Digitized by Google

Frau zu, faßt ihre Hand und fleht: „Sagt mir Alles, was ſoll das „Aber?“

„Du gutes Kind,“ ſagte die Frau und küßte ſie auf die Stirne, „er iſt ein Krüppel geworden, der ſich nicht mehr ernähren kann.“

„O, ich kann arbeiten,“ ruft die Engel aus, „ich will arbeiten! O, er ſoll nicht darben, ſo lange ich eine Hand rühren kann! Ach, bringt ihn,“ ſpricht ſie, „bringt ihn, ich will Tag und Nacht arbeiten für ihn und nicht klagen, wenn ich ihn nur wiederſehe.“

„Was meint Ihr, was nun geſchieht?“ —

Der Schmied war aufgeſtanden, Schraubt hatte ſein Handwerkszeug hingelegt. Beider Augen ſtarrten Marie in einer Spannung an, die nach Löſung des Räthſels verlangte.

„Nun, nun!“ ruft der Schmied: „Halt uns nicht hin!“

„Die Thüre geht auf,“ ruft Marie aus, „und — Martini ſtürzt herein, blühend, geſund, und umſchlingt das Mädchen.“

„Sie will ſich den Armen des Mannes entwinden.

„Da ruft er: „Engel, mein Engel, kennſt Du mich denn nicht!“ Und nun erſt erkennt ſie ihn.“

Marie wiſcht ſich Thränen aus den Augen, und die beiden Männer thun's auch.

„Herr Gott, dich loben wir!“ ruft der Schmied, zieht ſein Mützchen ab und faltet die Hände zum ſtillen Dankgebet.

„Weiter! weiter!“ ruft Schraubt aus, der das Ende nicht erwarten kann.

„Nichts weiter!“ ſagt Marie. „Ich bin weggelaufen, um es Euch zu ſagen.“

Digitized by Google

Nun hielt nichts die Dreie ab, hinüber zu eilen und Martini zu begrüßen. Das war ein Jubel über die Maßen!“

Aber Martini ließ das Mädchen nicht von ſich. Sein Arm umſchlang ſie und er konnte das Auge nicht von ihr wenden. Auf ihrer andern Seite ſaß ſeine Mutter.

Abends erſt kam's zum Erzählen. Er war glücklich aus allen Kämpfen hervorgegangen; aber in einem der letzten Scharmützel wurde er verwundet, lag lange im Lazarethe und kehrte ſpät heim, wo er das Fabrikgeſchäft ſeiner Mutter ordnen mußte, welches in vielfache Zerrüttung gekommen war.

Noch an dieſem Abende ſegneten die Mütter den Bund der glücklichen Kinder.

Nach Jahresfriſt beſuchte Engel als glückliche Mutter mit ihrem Gatten den Ort ihrer Geburt, die Freundin ihres Herzens, ihre Marie. Sie trug Trauer, denn der Herr hatte ihre geliebte Mutter zum Lichte gerufen; aber ſie fand noch alle die treuen Freunde, und der alte Schmied ſchaukelte ſtolz ſeinen Pathen auf ſeinen Knieen, Engel's Erſtgebornen. Beruhigend war es ihr, daß Andres glücklich verheirathet war. Veit war Waldförſter geworden und in der Schmiede wohnte das reinſte Familienglück, welches der alte Schmied nicht genug preiſen konnte. „Der rothe Judas aber,“ ſagte er zu Engel, „ſchleicht herum und ſieht immer auf den Boden. Weißt Du warum? Engel! ich will Dir's ſagen: Er ſucht ſein gutes Gewiſſen, das er verloren hat, und kann's nicht mehr finden.“

Digitized by Google

Der beſchriebene Tännling.

Von

Adalbert Stifter.

Digitized by Google

Wenn man von Oberplan nördlich über den Brunnberg geht, ſo ſteht das Gnadenkirchlein zum guten Waſſer, und noch weiter oben ſteht ein einfaches rothes Kreuz. Man ſieht von ihm unter ſich die grauen Dächer des Marktfleckens, weiter hinaus die nicht gar fruchtbaren Felder der Bewohner deſſelben, und rechts am tiefſten unten weitläufige Wieſen, durch welche die Moldau in ungeheuren Windungen träge dahin geht, wie eine glänzende Schlange. Der ganze breite Berg, auf deſſen Schneide das Kreuz ſteht, iſt mit nichts bedeckt, als mit Wachholderſtauden, zwiſchen denen kurzes wie geſchorenes Gras iſt, und vielfacher, zu Tage ſtehender, mit grauer Verwitterung bedeckter Granit. Rings herum ſieht man von dem Berge faſt an dem ganzen Himmel ſonſt nichts, als die dämmerigen Bänder des Böhmerwaldes und ſeiner Verzweigungen. Nur an ganz durchſichtigen Morgen, an denen wegen bevorſtehenden Regens die Gegend mit keinem färbenden Dufte bedeckt iſt, ſondern die Dinge in trauriger Klarheit daſtehen, ſchweben in Südoſt über der ſchmalſten Waldlinie die noriſchen Alpen ſo weit und märchenhaft draußen, wie mattblaue, ſtarr gewordene Wolken. Gewöhnlich überzieht ſich an ſolchen Tagen gegen Mittag hin der ganze, über dem höher gelegenen Waldlande ſtehende Himmel mit einer ruhigen, ſtahlgrauen Wolkendecke, und läßt nur gegen die Alpen hin einen ſchmalen Streifen

übrig, zum Zeichen, daß das tiefer gelegene, reichere und fruchtbarere Land einen ſchönen, ſonnigen Tag hat. Die Bewohner des Marktfleckens gehen an Sonn- und Feiertagen gerne auf den Berg: einige am Morgen, um Meſſe zu hören, andere Nachmittags, um an dem Kreuze zu beten. An andern Tagen gehen wohl auch die Kinder hinauf, um unter den Wachholderſträuchen geſtreifte Schneckenhäuſer zu ſuchen.

Den Namen Brunnenberg oder Brunnberg, wie ihn die dortigen Bewohner nennen, hat der Berg von dem ungemein klaren und kalten Waſſer erhalten, das an einer Stelle desſelben hervorquillt. Rechts von dem Kirchlein und etwas abwärts von demſelben ſind zwei neben einander befindliche Plätze, an denen es aus dem Sande des Berges empor drängt. Jede der zwei Stellen iſt heutzutage mit einem runden ſteinernen Brunnenhäuschen ummauert, mit ſpitzem Schindeldache und einer kleinen Thür, durch die man zu dem Waſſer kann, das, durchſichtig wie Glas, unten in der Brunnenummauerung ſteht. In jedem der Häuſer ſchwimmt ein reiner hölzerner Kübel, deſſen langer Stiel bei dem Thürchen herausragt. Wenn die Bewohner auf dem Berge ſind, und ſich ein wenig verweilen können, verſäumen ſie es kein einziges Mal, mit dem Schöpfer etwas Waſſer herauf zu holen, davon zu trinken, und ſich damit die Augenlieder zu waſchen. Auch die Kinder, wenn ſie in die Gegend kommen, thun das, was ſie die Alten thun geſehen haben. Etwa zwei Steinwürfe von den Brunnenhäuschen entfernt, ebenfalls rechts, drängt ein Felſen aus dem Graſe heraus, und ſteigt gegen Mittag in faſt ſenkrechten, geklüfteten Säulen hinab. Man kann auf ihnen ſitzen

Digitized by Google

und in das Land hinausſchauen, und zu ihren Füßen liegen eine Menge zerworfener Steintrümmer. An dieſen Felſen knüpft ſich die Sage von einem verwunſchenen Bauernweibe, darum er noch heute den Namen Milchbäurin führt. An ſeiner linken Seite, wo der karge Raſen ſchon abwärts zu gehen beginnt, befinden ſich die Pflanzbeete der Oberplaner, das iſt, aufgelockerte Erdſtellen, in denen ſie im erſten Frühjahre die Pflänzchen des Weißkohles ziehen, um ſie ſpäter auf die gehörigen Aecker zu verpflanzen. Warum die Leute dieſe von ihren Wohnungen ſo entlegene Stelle wählen, iſt unbekannt, nur iſt es ſeit Jahrhunderten ſo geweſen; befindet ſich etwas Eigenthümliches in der Erde, oder iſt es nur die ſonnige Lage des Bodens neben dem Felſen hinab: ſie ſagen, die Pflanzen gedeihen an keinem Orte ſo gut, als wie auf dem Berge. Verſuche, die man unten in Gärten gemacht hat, fielen ſchlecht aus, und die Setzlinge verkamen nachher auf den Feldern. Rückwärts des Kreuzes geht der Berg gegen die Schieder hinab, welches ein mit ſparſamen Föhren beſetzter Wald iſt, in dem Irrlichter ſind.

Eine alte Erzählung berichtet, wie die Brunnenhäuschen, die Kirche und das Kreuz entſtanden ſind. In dem Hauſe zu Oberplan, auf welchem es „beim Sommer“ heißt, und das ſchon unter diejenigen gehört, die zunächſt dem Berge ſind, ſo daß ſeine Ställe und Scheunen beinahe in die Erde deſſelben hineingehen, träumte einem Blinden drei Nächte hinter einander, daß er auf den Berg gehen ſolle, daß er eine Haue mitnehmen, und an einer Stelle, die ſich ihm im Traume vorſpiegelte, graben ſolle. Am Tage nach der dritten Nacht, da die Sonne aufgegangen war, und er

dieſelbe recht warm auf ſeinem Haupte empfand, da er ſie nicht ſehen konnte, nahm er endlich eine Haue und ging, ohne daß er Jemanden etwas ſagte, auf den Berg. Er fand wirklich auch die Stelle, wie er ſich mit dem Hauenſtiele überzeugen konnte, mit dem er genau die dreieckigen Steine griff, von denen ihm geträumt hatte. Er grub nun auf dem Platze und grub fleißig fort. Nach einer Weile hörte er es rauſchen, wie wenn Waſſer käme. Er fuhr aber mit dem Graben fort, und da wieder eine Zeit vergangen war, vernahm er es ganz deutlich in ſeinen Ohren, daß es rieſele, und die Haue, wenn ſie niederging, klatſchte in Waſſer, das reichlich daher zu quellen ſchien. Da legte er nun die Haue weg, bückte ſich nieder, wie ihm ebenfalls geträumt hatte, tauchte die Hand in das Waſſer und fuhr ſich damit über das Geſicht und die Augen. In dem Augenblicke aber ſah er; er ſah nicht nur ſeinen eigenen Arm und die daliegende Haue, er ſah die ganze Gegend, den grünen Raſen, die Wachholderbüſche und die grauen Steine, auf welche die Sonne ſchien; — aber auch etwas Anderes ſah er, worüber er in einen fürchterlichen Schrecken gerieth. Dicht vor ihm, mitten im Waſſer, ſaß ein Gnadenbild der ſchmerzhaften Mutter Gottes, mit einem lichten Scheine umgeben, den todten gekreuzigten Sohn auf dem Schoße und die ſieben Schwerter des Schmerzes im Herzen. Er fiel auf ſeine beiden Kniee nieder und betete zu Gott. Und da er eine Weile gebetet hatte, rührte er das Bild an, nahm es aus dem Waſſer und ſetzte es neben den größten der dreieckigen Steine in die Sonne. Er betete ſpäter noch ein Mal, blieb lange Zeit auf dem Berge, ging dann nach Hauſe, breitete die Sache unter den

Leuten aus, und blieb von dem Tage an ſehend bis an das Ende ſeines Lebens. Nun gingen mancherlei Menſchen auf den Berg, ſie beteten bei dem Bilde, und es ſind in der Zeit auch noch andere Zeichen geſchehen, vornehmlich an Blinden und bettelnden Armen. Man weiß gar nicht mehr, wann ſich das Alles begeben hat, aber es muß in ſehr, ſehr alten Zeiten geweſen ſein. Ebenſo iſt es auch ganz unbekannt, wie es geſchehen iſt, daß man einmal darauf das Gnadenbild nach dem Marktflecken Unterwaldau geliehen habe; aber das iſt gewiß, daß der Hagelſchlag ſieben Jahre hinter einander die Felder von Oberplan verwüſtete; — da kam das Volk auf den Gedanken, daß man das Bild wieder holen müſſe, und ein Mann aus dem Chriſtelhauſe, das auf der kurzen Zeile ſteht, trug es auf ſeinem Rücken von Unterwaldau nach Oberplan. Der Hagelſchlag hörte auf, und man baute neben den Quellen für das Schnitzbild eine hölzerne, roth angeſtrichene Kapelle, und ſetzte es hinein. Damals ſind auch die Bäume gepflanzt worden, die noch heut zu Tage da ſind; einige neben den Brunnen, andere, wo man von den erſten Felsſteinen des Berges ſchief gegen das Waſſer hinüber geht. Es ſind die uralten, rieſenhaft großen Linden, die jetzt da ſtehen. Die größte derſelben iſt neben dem rechten, zuerſt verfallenen, dann aber wieder aufgebauten Brunnenhäuschen. Ihr Stamm iſt ſo mächtig, daß eine kleine Wohnung darinnen Platz hätte, und ihre mannsdicken Aeſte gehen weit über das ſpitze Schindeldach heraus. Die andern ſtehen in zwei Zeilen neben einem Wege, auf dem jetzt Niemand mehr geht. Wenn man von dem Jungwirthhauſe zu Oberplan über den erſten Bühel des Berges geſtiegen iſt, ſtehen ſie links

Digitized by Google

in dem Thale hinüber, wo man einſt zu dem Waſſer und zu der rothen Kapelle gegangen iſt. Sie haben ſehr ausgebreitete Kronen; mancher Aſt ragt ſchon verdorrt in die Lüfte, aber im Herbſte laſſen ſie noch eine ganze Gewalt von dürren Blättern auf die Steine fallen. Als aber nach den Zeiten das Gnadenbild zum guten Waſſer weit und breit bekannt wurde, als ſich manche Kranken und Preßhaften dahin verlobt hatten, und gar aus Baiern über den Wald herüber Kreuzſcharen kamen und ſich in dem Waſſer das Angeſicht und die Augen wuſchen, wurde nach vielen, vielen Jahren endlich eine ſteinerne Kapelle erbaut, die nämliche, die heute noch da iſt. Ihr Thürmchen mit den hell klingenden Glocken ſteht gegen Sonnenaufgang, ihre vielen hohen Fenſter ſchauen gegen Mittag, daß eine freundliche Helle und lichter Sonnenſchein über den Kirchſtühlen iſt, und das Gnadenbild befindet ſich auf dem Hochaltare, ſo daß, wenn am Morgen die Sonne aufgeht, ein lichter Schein um ſein Haupt iſt, wie einſtens im Waſſer, da es ſich dem Blinden entdeckte. Manche Menſchen haben Koſtbarkeiten und andere Dinge in die Kapelle geſpendet. Sie ſteht, wie wir oben ſagten, von den beiden Brunnen etwas aufwärts, und gegen Sonnenaufgang hin von denſelben einige hundert Schritte entfernt. Man hat einen neuen Weg gebahnt, eine neue Allee von jungen Bäumen geſetzt, und die Menſchen gehen jetzt durch dieſelbe zur Kapelle hinauf. Dieſe aber leuchtet weithin in der Gegend, und Mancher thut ein Gebet, wann er in dem Walde iſt und durch einen ungefähren Durchſchlag deſſelben hinausſchauend, den weißen, glänzenden Punkt ſieht, der auf dem fernen Berge ſteht. Wann das Kreuz

Digitized by Google

auf der Schneide der Höhe geſetzt worden iſt, weiß man nicht mehr. Das rothe heilige Häuschen wurde nach der Zeit weggethan, es iſt keine Spur mehr von ihm, ſo daß heut zu Tage nur noch die zerſtreuten Bäume ſtehen, wo es geweſen ſein mag. Wie das jetzige Kirchlein verehrt und beſucht werde, hängt jedes Mal von dem in Oberplan beſtellten Pfarrer ab, ob er dort häufig Gottesdienſt halten läßt oder nicht. Jetzt iſt alle Tage, wenn es ſchön iſt, die zweite Meſſe oben, und nie fehlt es an Leuten, die ſie hören. Selbſt in der heißen Erntezeit, wenn Alles auf den Feldern iſt, ſitzen wenigſtens einige Mütterlein da und beten zu dem wunderthätigen Bilde.

Im Weitern iſt die Landſchaft, in der ſich das Alles befindet, ziemlich abgelegen von der menſchlichen Geſellſchaft. Es führt keine Handelsſtraße durch, Künſte und Gewerbe haben ſich noch nicht hingefunden, außer was zum täglichen Bedarfe gehört, in den Wäldern umher klingt die Axt und rauchen die Feuer der Holzhauer, auf dem Lande draußen geht der Pflug durch die Felder und blitzt die Senſe auf den Wieſen. Selten daß ein Handwerksburſche durch die Feldwege geht und ſich ein Liedlein pfeift. Dann ſchultert er ſeinen Wanderſack und berechnet, wie weit er noch auf eine Straße hinaus habe, die zu wohlhabenden Dächern und Ortſchaften führe.

Lange vor der Zeit, in der wir dieſes erzählen, geht die Sage von einem wunderſchönen Mädchen, das in der Gegend gelebt haben ſoll, — oder vielmehr, nicht blos die Sage geht, daß ſie gelebt habe, ſondern es ſind noch Greiſe, die ſie gekannt, die ſie mit eigenen Augen geſehen haben, und die von der ſeltenen

Begebenheit erzählen, die ſich mit ihr zugetragen hat. Rechts von der Milchbäurin hinab, wo Anfangs gekrüppelte Stauden und dann die dünnen Föhrenſtämme der Püchlerner Weide beginnen, lebte ſie in der Schwarzmühle, die noch heut zu Tage geht. Aber nicht eigentlich in der Mühle lebte ſie, ſondern in dem kleinen ſteinernen Inwohnerhäuschen, das zur Mühle gehört, in das man oft Dienſtboten thut, welche lange Zeit in der Mühle gedient hatten, das, einen guten Büchſenſchuß von der Mühle entfernt, an einem ſehr ſonnigen, warmen Abhange ſteht, und nur ein Zimmer, ein Ställchen und einen Boden enthält. Das Holz, das nur aus Stäben beſteht, die im Walde geleſen worden ſind, liegt außen an den Mauern des Häuschens herum geſchichtet, daß kaum die zwei kleinen Fenſter über daſſelbe herausgehen. Die Mutter des Mädchens war ſehr arm, ſo daß ſie ſich nur eine einzige Ziege zu halten vermochte. Sie iſt nie ein Dienſtbote in der Mühle geweſen, ſondern man hat ihr nur, weil kein ſolcher vorhanden war, das Häuschen aus Barmherzigkeit gegeben. Sie ging gerne, wenn es ſchön war, mit ihrer Ziege an den Zäunen gegen den Kramwiesbach hinaus und ließ ſie die verſchiedenen Blätter von den Geſträuchen des Zaunes freſſen, — oder ſie wurde häufig auf dem Kreuzberge geſehen, wo ſie zwiſchen den Steinen und den Wachholdergeſträuchen die ſchlechten Blätter ausraufte, oder die blauen Beeren in ihre Schürze ſammelte. Einige meinten, ſie könne hexen, Andere ſagten, es ſei nicht wahr. Ihre Tochter Hanna aber war immer ſehr ſchön gekleidet, ſie hatte beſtändig ein weißes Tuch um den Buſen, auf welches ihre dunklen Augen hinabſchauten, und auf welches ihre langen, noch dunkleren

Wimpern hinabzielten. Um die ſchwarzen Hauptßaare hatte ſie ein buntes Tuch gewunden, den großen Knopf nach dortiger Sitte im Nacken und die breiten Zipfel in der flatternden Luft. Sie wurde, da ſie heranwuchs, in der ganzen Gegend bekannt, die Burſche kamen herbei, auch die Söhne der reichſten Bauern ſtreifſten um ihr Häuschen herum, oder ſangen Nachts, wenn ſie in der Gegend vorbeikamen, Lieder, die ihr galten. Sie arbeitete ſchier nichts, ſondern ſaß meiſtens in dem Häuschen und that das Eine oder das Andere. Wenn ſie aber doch mit den Leuten des Müllers auf die Wieſe oder ſonſtwo hinging, war ſie nicht wie die Andern, ſondern wie Eine, die am Sonntage aus der Kirche geht. Sie gab ſehr Acht, daß ſie ſich nicht beſchmutze, und wich mit ihren Füßen den rauhen Stellen und der Näſſe aus. Seit ſie etwas größer geworden, ging ſie auch nicht mehr barfuß, ſondern hatte immer Strümpfe und Schuhe an, die beſſer waren, als die Andern an Feiertagen hatten. Schon in der Schule, wenn ſie leſen mußte, und aus Scham die Augen niederſchlug und die Stimme erhob, hatten ſie alle Buben ſo lieb, daß ſie ihr Jedes geben wollten, was ſie nur immer verlangte. — Jetzt aber war Einer, er war nicht ſo ſchön wie die Andern, die um ſie warben, er war ein langer, hagerer Mann mit blitzenden Augen, — den zeichnete ſie vor den Andern aus und fürchtete ihn, — er war der Stärkſte oder vielmehr der Behendeſte in der ganzen Gegend, und wenn ihn Einer ſchief anſchaute, oder ihm ſonſt etwas anhatte, ſo nahm er ihn bei dem Kragen des Hemdes, oder bei den Schultern, und warf ihn in das Gras oder in den Sand nieder, oder auch in die Rinne, wie es eben galt, — dieſer gab ihr Alles,

was ſie bedurfte; er gab ihr mehr, daß ſie nicht zu arbeiten brauchte, und daß ſie ihren Leib ſchmücken konnte, wie es ihr beliebte. Er war eigentlich nur ein Holzknecht, aus den oberen Waldhäuſern gebürtig; aber die ganze Woche arbeitete er ſo, wie es ihm Keiner nachthun konnte, und am Sonntage ging er ſchön gekleidet, klimperte mit dem Gelde in der Taſche, und fragte Hanna, was ſie bedürfe, oder was ihr gefiele. Die Leute ſagten ihm zwar auch nach, daß er manchen Hirſch drüben oder herüben an der Gränze erjage und verhandle; aber es war Niemand dabei und es konnte ihm's Niemand beweiſen.

Von dem Dorfe Püchlern geht man über Felder nach Pernek hinauf, und gleich hinter dieſem Orte beginnt der Hausberg, ein Wald, der rechts nach den Anhöhen des Oberwaldes hin greift, die mehrere Meilen nach Sonnenaufgang fort laufen, und nördlich von dem oben genannten rothen Kreuze ihre dunkelnden Häupter haben; hinter ſich hat er die Waldungen, die über die ganzen Gegenden ſchreiten, über die Ulligsthäler, die Fuchswieſe, den Langwald, bis zu dem Bache der Flaniz hinab, und jenſeits wieder hinan bis zu den kleinen unerſprießlichen Feldern von Chriſtianberg; links, aber tiefer in dem Thale zurück, wo die Moldau um das Tuſſeteck heraus kann, geht die lange dämmerige Wand des Seewaldes dahin; ſie hat zu ihren Füßen das ſchmale Band des Waldſtromes, trägt in ihrer Mitte den ſchwarzen See und auf ihrem Scheitel den Blokenſtein. Sie ſchließt ſich links an die breite Waldwoge der Alm an, und dieſe lehnt ſich wieder hinaus gegen den ebenen Wald, der hinter den Glückelbergen nach Mittag hinübergehend ſchier kein Ende hat, und ſeine Gewäſſer

ſchon gegen die hügligen Felder des Mühlkreiſes Oeſterreichs abſendet. In dem ganzen Ringe dieſer Wälder arbeitet noch heut zu Tage die Art Sommer aus, Sommer ein, und ſo groß iſt die Fülle, daß noch vor wenigen Jahren ein bedeutender Zeitraum vergehen mußte, ehe man merkte, daß etwas mangelte, und daß hie und da eine neue Scharte und eine Durchſicht entſtanden iſt. Jetzt ſchmelzen ſie ſchon mehr zuſammen, und mancher Vorberg und mancher Rücken, der im erſten Treffen ſteht, iſt kahl gelegt, da er doch einſtens mit ſeiner dunklen grünen Wucht in die Länder hinaus getrotzt hatte; nur hinter ihnen liegt noch der feſte dichte, unerſchöpflich ſcheinende, ergiebige Wald. An manche Punkte derſelben iſt noch Zeit Lebens des Menſchengeſchlechtes keine Art gerührt worden. Im Hausberge iſt ſchon lange gereutet. Es ſtehen jetzt ſehr ſchöne Birken da, und zwiſchen ihren lichten Stämmen und den mancherlei geſelligen Schöpfchen von Tannen und Föhren iſt der grüne Weidegrund für das Perneker Vieh, wie es in jenen Gegenden überall gebräuchlich iſt. Zu jener Zeit, in der ſich das zutrug, was wir eben erzählen, wurde gerade in ihm und im Tuſſetwalde geſchlagen, und die Verflechtungen der Bäume gelichtet. Wo man jetzt ſo bequem zwiſchen den Baumſtämmen herum gehen kann, ſah es damals nicht anders aus, als heut zu Tage in den höher gelegenen, entfernteren Wäldern, welche das Thal umkreiſen. Wenn man von Weitem kommend die Parthien der Waldungen überſchaut, ſo ziehen ſich die langen röthlichen Streifen der Holzſchläge durch ihr blauliches Gedämmer; aber wenn man in dieſelben eingedrungen iſt, und einen ſolchen Streifen betritt, ſo ſieht man die Wirkungen der menſchlichen

Digitized by Google

Werkzeuge. Auf der ganzen Strecke hin liegen die unzähligen Tannenſtämme, wie verwirrte Halme gemähten Getreides; ihre ſchönen, ewig grünen Aeſte ſind verdorrt und haben das brennende rothe Anſehen eines Fuchsfelles gewonnen, daher ſie in der Holzſprache auch Füchſe heißen; hie und da zwiſchen ihnen lodert ein Feuer, in dem man eben dieſe Füchſe verbrennt, welche mancherlei Arbeiter beſchäftigt ſind von ihren Schäften zu ſchlagen, und auf Plätze zuſammen zu tragen; an andern Stellen kreiſcht die Säge, die langſam hin- und hergeht, um die Stämme zu trennen, oder es klingt die Axt und der Schlägel, welche auf Keile fallen, um die zahlloſen herumliegenden Blöcke zu ſpalten. An andern Orten wird das Wirrſal der Scheiter in Stöße geſchichtet, und wieder an andern ſtehen ſie ſchon in langen Reihen und Ordnungen dahin, daß ſie von ferne ausſehen, wie Bänke von röthlich und weißblinkendem Felſen, der die Waldhöhen hinan ſteigt. Mitten in dieſen Aufräumungen ruht die Hütte der Holzhauer, das iſt, ein auf der Erde aufliegendes Dach, das von Stämmen gefügt und mit Reiſig und Raſen verpolſtert iſt, es ſteigt gegen vorne auf und iſt offen, daß man unter ſeinen Latten das Heulager der Holzknechte und die wenigen Kleidungsſtücke ſehen kann, die ſie hieher gelegt haben, weil ſie nur die Nacht in dieſer Herberge zubringen, und am Tage unter dem freien Himmel des Waldes beſchäftigt ſind. Vor der Hütte brennt das Feuer, an dem ſich ihr Mittagsmahl bereitet, und iſt mit ſolcher Sorgloſigkeit gemacht, daß um die kochenden Töpfe gleich ganze Stämme herum liegen, die da verkohlen. Dieſe Stämme ſind es, die den ſchönen blauen Rauch erzeugen, den man ſo gerne an

heiteren Tagen hie und da aus dem weithin liegenden Dunkel der Wälder aufſteigen ſieht; denn die Füchſe brennen blos mit einem glänzenden rauchloſen praſſelnden Feuer, und erſt, wenn die Nadeln und das Reiſig verlodert haben und ſich die dickeren Aeſte in der Gluth krümmen, kräuſelt ſich ein dünner ſchwacher Rauch durch die Zweige der noch ſtehenden Bäume hinaus und verliert ſich am Himmel. Wenn ſo eine Halde abgeſchlagen iſt, und mancher ſchlechte, ſtehen gelaſſene Baum, wie eine Ruthe, empor ragt, wenn die blos gelegten Kräuter und Geſträuche des Waldes zerrüttet und welkend herum hängen, mancher nicht ganz verbrannte Reiſighaufen im Verwittern begriffen, und der andere am Boden zertreten und verkohlt iſt: dann ſteht eine ganze verlaſſene Bevölkerung von Strünken dahin, und es ſchaut der blaue Himmel und die Wolken auf das offene Erdreich herein, das ſie ſo viele Jahre nicht zu ſehen bekommen haben. — Das Erſte, was nach langen Zeiten herbei kömmt, um die umgewandelte Stätte zu beſetzen, iſt die kleine Erdbeere mit den kurzen zurückgeſchobenen Blättern. Sie ſproßt zuerſt auf der ſchwarzen Erde einzeln hervor, ſiedelt ſich dann um Steine und liegen gebliebene Blöcke an, überranket fleißig den Boden, bis nichts mehr zu ſehen iſt, und erfreut ſich ſo ſehr der Verlaſſenheit und der Hitze um die alten ſich abſchälenden Stöcke herum, daß es oft nicht anders iſt, als wäre über ganze Flecke ein brennendes ſcharlachrothes Tuch ausgebreitet worden. Dann, wenn es ſo iſt, ſammelt ſich unter ihren Blättern die Näſſe, und es erſcheint auch ſchon die größere langſtielige Erdbeere mit den langen Blättern und den ſchlanken Früchten, es beeilt ſich die Himbeere, die Einbeere kömmt, manche

ſeltſame fremdäugige Blume, Gräſer, Geſtrippe und breite Blätter von Kräutern; dann die Eidechſe, die Käfer, Falter und ſummenden Fliegen; mancher Schaft ſchießt empor mit den jungen feuchtgrünen Blättern; es iſt ein neuer rauher, hochruthiger Anflug, der unter ſich einen naſſen ſumpfigen Boden hat, und endlich nach Jahren wieder die Pracht des Waldes. — Anders iſt es, wenn man mit Fleiß die Waldgäſte abhält, und lieber den Geſellen des Menſchen, das Wieſengras, lockt, damit Mähepläße werden und Weideplätze für das Vieh, wie man es mit den Revieren und Gehegen des Hausberges that, der auch einmal eine ſchöne Wildniß war. Der Holzknecht liebt ſolche Stellen ungemein, und wenn er nach langen Jahren durch die Himbeerſchläge geht und durch das Gezweige, die Art auf der Schulter oder die breite Säge über den Rücken gebunden, ſo wandelt er in ſeinem Reiche, und wenn er in andern friſchen, fernen Waldungen iſt und ſchlägt, ſo denkt er mit Heimweh noch an die Stelle, wo er vor mehreren Jahren gewirthſchaftet und ſeine Wohnſtube aufgerichtet gehabt hatte.

Der lange Hans, wenn ſo gearbeitet wurde, ſtand mitten darinnen. An ſeinem Oberleibe hatte er ſchier kein Gewand; denn das grobe Hemd war zurückgeſchlagen und an ſeinen Armen weit über den Ellbogen aufgeſtellt; um die Lenden war das linnene Kleid, an den Füßen hatte er die ſtarken, jedem Dorne und Splitter trotzenden Bundſchuhe an, und von dem Haupte leuchtete das röthliche Haar. Er ſtand im Geniſte und Geſtrippe und lüftete den gefallenen Stamm, daß er zur Arbeit frei werde, oder es rollte ſeine Säge hin und her, es ſchallte ſein Schlägel und

ſeine Art, oder er ſtand hoch auf dem Stoße, die dargereichten Scheiter legend, daß es unter ihm zuſehends wuchs. Seine Arbeit war zu jener Zeit eben in dem Tuſſetwalde, der ſo entlegen iſt, daß man nur an Samſtagen hinaus gehen, unter andern Menſchen ſein, die Kirche beſuchen und den Gottesdienſt hören konnte. Ehe die Sonne an dem gedachten Tage ein Drittheil ihres Nachmittagsganges erreicht hatte, wurde Ruhe gemacht, alle Werkzeuge und Kleiderſtücke und Töpfe und dergleichen zuſammen geleſen, die Arbeiter trafen bei der Hütte ein, einiges wurde zuſammen geſchnürt, daß man es mitnehme, anderes wurde geborgen, daß es da bleibe, ſelbſt ſchönere Kleider wurden aus Päcken, die im Heu lagen, hervor geſucht, es wurden Geſichter gewaſchen, Manches wurde geneſtelt, und ſo ſchlug einer den Weg hierhin, der andere dorthin ein, nach der Richtung, wo er eben zu Hauſe war. Mancher ganz Faule blieb auch da und verſchlief den Sonntag vor der Hütte in der lautloſen Stille des Holzſchlages, von nichts beſucht als von dem raſchelnden Graſe, und von der ſtummen Hitze des Tages. Die größte Gruppe ging über die ſtruppige Hochſtraße und an der Tuſſetecke heraus — man klapperte mit den eiſernen Keilen, jodelte und ſang, man ſchlug ſich Feuer und rauchte, man ging dann über den Waldſteig, über die Wieſen, über die Zäune — es wurden ihrer immer weniger, je weiter der Weg ſich ſchon gezogen hatte, und zu manchen Zeiten, wenn die untergehende Sonne gluthig am Rande der Seewand lag, und jeder emporragende Zaunpfahl, ja eine herausſtehende Aehre, einen langen Schattenſtreifen über das Getreide warf, ſah man den langen Hans ganz allein über die Perneker Felder gehen

Digitized by Google

und den Weg nach Püchlern hin einſchlagen. Er ging bei der Linde des Schwarzmüllers herum und in das Thal hinein, wo das weiße Häuschen ſtand. Wenn er dann zur Hütte gelangte, ſo war die Mutter außen herum, ſchlichtete an dem Holze oder that ſonſt Etwas, betete halblaut hiebei und unterbrach ſich häufig, indem ſie zur Ziege redete und ſie ſchalt. Drinnen ſaß die Tochter in einem reinen, ſchimmernden Gewande und hatte alle Stäubchen von dem Tiſche und Stuhle gefegt, daß ſie an keines zufällig rühre. Die Leute ſagten oft: „Die wird Gott ſtrafen, und ihn auch, weil er ihr Alles ſo anhängt und übermäßig ſtolz iſt;“ aber wenn er von einem Tanze oder einer andern Gelegenheit, wo der eine und andere Burſche mit ſeinen Augen ſchier von ihr nicht ablaſſen konnte, und ſie ſtundenlang damit verſchlang, mit ihr nach Hauſe ging, wo die einſame Wachholderſtaude ſtand oder der graue verſchwiegene Stein lag, ſo ſchlang ſie ihre Arme um ſeinen Nacken, drückte ihn ſo heiß an ſich, ſah ihn an, flüſterte gute Worte, daß ſich recht eine unheimliche Seligkeit in ſeinen düſtern und treuherzigen Augen malte. Am andern Tage ſah man ihn wieder in friſch gewaſchenen Linnenkleidern, die Axt, die Säge oder die eiſernen Keile auf ſeinen Schultern tragend, mit den großen entſchiedenen Schritten gegen den Wald gehen.

Einmal hat ſich mit Hanna etwas zugetragen, was ihre Geſpielinnen lange nicht vergaßen, es ſich wieder erzählten, als ſich mit ihr die Begebenheit zugetragen hat, die wir ſpäter berichten werden, und noch nach Jahren davon redeten, als ſie ſchon längſt Weiber waren, das eine und das andere Kind auf dem Arme trugen, und noch manches an den Händen oder der Rockfalte

Digitized by Google

nachſchleppten. „Es war ihr ſchon aufgeſetzt,“ ſagten ſie, „und es mußte in Erfüllung gehen, wie es ſich damals am Beichttage gezeigt hat, aber wer weiß es, was es noch für ein Ende nehmen wird.“

Es war an Hanna's erſtem Beichttage, das iſt an einem Tage, der in manchen katholiſchen Ländern ſo feierlich begangen wird, wie in manchen proteſtantiſchen der Confirmationstag oder der Tag des erſten Abendmahles. Seit uralten Zeiten wurde in Oberplan und in den umliegenden Waldländern dieſer Tag in hohen Ehren gehalten und wie ein beſonderes Feſt geheiligt. Er fiel immer in die erſten Tage des Frühlings, mußte aber ſtets vor dem Oſterſonntage abgehalten ſein, gleichſam, damit ſelbſt die Kinder von ihren kleinen Flecken ſo rein ſein ſollten, wie der friſch gefallene Schnee, der neulich erſt wieder weggetrieben worden iſt, oder wie die ſchönen Kleider und Hemden, die an dieſem Tage hervor geſucht werden, oder wie die friſchen Fahnen und Kirchenbehänge, die neu ausgelegt werden, oder wie ſelbſt die Reinheit und Feier der ganzen äußeren Natur, mit der ſie dieſen glorreichſten Tag des Herrn begeht; denn nicht einmal die Sonne, berichtet die Sage jener Gegend, ſteigt an dieſem einzigen Tage ſo langſam auf, als an allen andern, ſondern ſie hüpft mit drei freudenreichen Sprüngen über die Berge empor. Viele Wochen vorher werden ſchon alle Kinder der Pfarre, die den erſten Beichttag begehen ſollen, in den betreffenden Lehren unterrichtet und auf dieſen heiligen Tag vorbereitet; nur diejenigen, welche endlich alle Fragen bündig zu beantworten wiſſen, und in ihrem Weſen die ernſte Sammlung zeigen, die nothwendig iſt, werden zugelaſſen, die andern müſſen noch ein Jahr warten und manchmal

Digitized by Google

auch zwei. Wenn nun der Tag angebrochen iſt, werden die Auserwählten am frühen Morgen ſehr ſchön angezogen, die vor Waſchen und Reinigen purpurroth gewordenen Geſichtchen noch einmal gewaſchen und gereiniget, und dann die kleinen Bußfertigen von ihren Eltern bis zur Thür des Pfarrhofes geführt. Dort treten ſie ein, die Eltern gehen nach Hauſe und die dichte Schaar der geputzten Kleinen ſteht mäuschenſtille auf der Hausflur oder ſonſt wo, bis die hohe ſchwarze Geſtalt des Pfarrherrn oder des Kaplans durch ſie durchwandelt, und die Ordnung und Art und Weiſe des Feſtes anordnet. Jedes tritt dann in ſeine Reihe und ſteht da ein Zettelchen in der Hand haltend, worauf ſein Name, Alter und etwa anderes Nothwendiges ſteht, welchen Zettel es nach Lehre und Abſolution ſeinem Beichtiger zu übergeben hat. Und wenn nun an einem die heilige Handlung vorüber iſt, dann ſteht es auf, und geht mit niedergeſchlagenen Augen durch ſeine noch harrenden Kameraden zurück, und ſieht ſie kaum an, als wären ſie andere und ganz und gar nicht die, mit denen es ſonſt umgegangen war und geſpielt hat. Sobald Alle fertig ſind, wird gebetet, eine kurze Anrede gehalten, und ſie dürfen dann zu ihren Eltern nach Hauſe zurückkehren. Zum Tiſche des Herrn können ſie nach der erſten Beichte noch nicht gehen, weil dazu eine ſehr große Würdigkeit erfordert wird; eine Würdigkeit, die ſich die unſchuldigen, engelreinen, demüthigen Weſen nicht zutrauen, ſondern meinen, dieſe haben nur der Vater und die Mutter und die andern erwachſenen Leute. Aber nach dem Eſſen iſt es gebräuchlich, daß ſchier Alle, wenn ſie nämlich nicht gar zu weit entfernt wohnen, auf den Berg zum heiligen Kreuze hinauf gehen, und

zur Kapelle zum guten Waſſer, um dort zu beten. Da miſchen ſich auch ſchon andere Leute darunter, ein Vater, eine Mutter, hauptſächlich aber alte Mütterchen, welche, herausgeputzt, mit dem eingeſchrumpften Geſichte neben den ebenfalls geputzten Kleinen mit den friſchen, jungen, rothen, lebensfrohen Geſichtchen gehen und den Berg hinan keuchen. Manchmal erzählen ſie etwas, manchmal geben ſie den Kindern gute Lehren. Manche Mutter hat zu Hauſe zu ihrem Töchterlein geſagt: „Um was du heute an dem erſten Beichttage die ſchmerzhafte Mutter Gottes zum guten Waſſer bitten wirſt, aber du mußt es aus keinem Buche leſen, ſondern aus deinem Herzen heraus ſagen, das wird ſie dir gewähren, und es wird in Erfüllung gehen. Das iſt immer an dem erſten Beichttage ſo, und manche Nachbarn und manche Nachbarinnen haben es an ſich ſelber erfahren. Drum bitte nur recht fleißig und geh' jetzt." Man ſah daher Nachmittags in dem freundlichen Kirchlein, deſſen ganze Räume ſich allmählig mit den Strahlen der rückkehrenden Frühlingsſonne anfüllten, von den mitgekommenen Leuten und den alten Mütterchen angeführt, manche Kindergruppen in den Stühlen herum ſitzen und knieen, daß kaum die Köpfe hervorragten, und andächtig beten. Das eine las mühſam aus dem mitgebrachten Gebetbuche heraus, das andere ſagte heimlich die leichteren Gebete her, die es auswendig gelernt hatte, und ein drittes ſaß da, ſah vor ſich, und ſann vergeblich auf einen Wunſch, den es heute der ſchmerzhaften Mutter Gottes vortragen könnte. Aber es fiel ihm keiner ein. Nach dem Gebete geht man gerne zu dem Kreuze hinauf, von dem wir geſagt haben, daß es auf der Schneide des Berges ſteht,

Digitized by Google

und ſieht herum. Deßwegen erblickt man zwiſchen dem Wachholder und den Steinen herumgehend manche Gruppen ſonntäglich geputzter Kinder, und wenn die Jahreszeit genug vorgerückt iſt, ſo ſuchen ſie auch Veilchen; denn der Berg iſt dafür berühmt, daß auf ihm die erſten und ſchönſten dieſer Blümlein hervorkommen. Es mag der ſichere Stand ſein, den ſie auf dem kurzen Graſe unter dem ſchützenden Geflechte des Wachholders und an der ſonnigen mittäglichen Abflachung des Berges haben, was dieſe Erſcheinung hervorbringt. Manches Kind kömmt ſich wichtig vor, wenn es an dieſem Tage einen ganzen Strauß ſolcher Blumen pflücken und nach Hauſe tragen kann. Daß auch andere Koſtbarkeiten, zum Beiſpiele ein Steinchen, ein Schneckenhaus, aufgeleſen und mitgenommen werden, verſteht ſich von ſelbſt. So kann dieſer merkwürdige Tag nach und nach ausklingen und wieder, wenn auch nur von ferne, einem gewöhnlichen ähnlich werden, wie ſie bisher geweſen ſind, und wie ſie nach der Meinung manches vollherzigen Kindes nun gar nicht mehr kommen können. — Einen ſolchen erſten Beichttag hat Hanna, die Tochter des armen Weibes mit der Ziege, auch einmal gehabt. Die Mutter, in ſchlechte graue Gewänder gekleidet und das Haupt in ein weißes Tuch eingebunden, hat ſie in früher Morgenſtunde unten auf dem Feldwege von Püchlern nach Oberplan hinüber geführt. Auch andere Bauern führten ihre ſchön geputzten Kinder hinüber. Unter der dichten großen Schaar, die ſich vor dem Pfarrhauſe verſammelt hatte, ſtand ſie, und aus dem groben Kleide ſah das unſäglich feine Geſichtchen und die blauen Aederchen heraus. Allen Mädchen waren ihre Haare von ihren Eltern ſtraff zurück gekämmt worden

Digitized by Google

und gepudert, und ſo ſtanden ſie da und hatten die feſtliche weiße Farbe auf den Haaren: nur Hanna's ihre waren dunkel geblieben, weil ihre Mutter keinen Puder zu kaufen vermochte. An die Hüften ihres Unterkleides hatte ſie ihr zwei kleine länglichte feſte Puffchen angenäht, damit das darüber angelegte rothbraune Röckchen wegſtehe und einen Reifrock mache, wie er von andern ſo ſchön wegragte, gleichſam ein faltenreiches, ſanft hinab gebogenes Rädchen. Nachmittag waren ſchier Alle auf den Berg gegangen, und weil gar ſo ſpäte Oſtern waren, ſo lag die Gegend ſchon unter einem leichten Hauche von Grün. Man ergötzte ſich an dieſer Verheißung und an der zwar noch blaſſen, aber ſchon wärmer werdenden Sonne. Vorzüglich freundlich ſchien ſie an den grauen Felſen, wo dieſe etwas größer hinab gingen gegen das ſchon ganz trockene, mit ſproſſendem Grün bekleidete Raſenland. Man war in dem Kirchlein geweſen, man war bei dem Kreuze geweſen, man hatte aus den beiden Brunnen getrunken und hatte ſich mit dem Waſſer die Augenlieder benetzt, und gegen Abend ſaß noch eine Gruppe von Mädchen auf den Steinen der Milchbäurin. Sie mochten ſich darum ſo verſpätet haben, weil es an den Wänden des Geſteines lau und angenehm iſt, und ſich gut ſitzen ließ; denn ſie legten ſelber einander die Hände an verſchiedene Plätze und ſagten: „Sieh nur, wie warm es iſt,“ und plauderten fort, während andere, hauptſächlich wo größere Leute dabei waren, ſchon weit über den Brunnberg hinab gegangen waren; denn Kinder leben nur in dem Augenblicke und haben vorzüglich keine Rechnung der Zeit.

„Um was haſt Du denn die heilige Jungfrau gebeten, Liſabeth?“ fragte Eine.

Digitized by Google

„Ich habe um langes Leben und gute Aufführung gebeten,“ antwortete die Gefragte.

„Ich habe um gar nichts gebeten,“ ſagte Kathrine, — „ich auch nicht,“ ſagte Veronika; — „mir iſt nichts eingefallen,“ redete Agnes.

„Ich werde etwas recht Schönes und recht Ausgezeichnetes bekommen,“ ſagte jetzt Hanna, die auch mit unter den Mädchen geſeſſen war und bisher nicht viel geredet hatte; „denn da ich zur ſchmerzhaften Mutter Gottes recht inbrünſtig betete, und ſie recht dringlich bat, daß ſie mir helfen und mir beiſtehen möge, ſo rückte ſie auf ihrem Stande ein wenig hervor und zeigte auf die Bänder, die von ihren Seiten nieder gehen, und auf den Blumenſtrauß und auf die gewundenen Stengel und Zweige der Goldſtickerei, die auf ihrem ſchönen ſtarren Seidenkleide ſind, und das andere Gold und die Flitter an ihr zitterten und glänzten ſehr in dem Lichte der Sonne. Und dann bin ich hinaus gegangen und hinauf zu dem heiligen Kreuze, und dann zu den zwei Brunnen, wo wir uns die Augen wuſchen, und dann herüber auf die Steine der Milchbäurin.“

„Geh, Du biſt doch nicht recht vernünftig,“ ſagten Einige, „daß Du ſolche Dinge daher redeſt,“ — Andere ſchauerte es, da ſie das Kind ſo erzählen hörten, und ſie gingen bald auseinander: die Eine um die Wölbung des Brunnberges herum nach Oberplan zu, Hanna in ihrem ſchlechten Kleide aber durch den Wachholder und die gekrempten Erlenſtauden gegen die Püchlerner Weide hinunter, wo das ſteinerne Häuschen ſteht, und ſie traf bei ihrer Mutter ein, da dieſe am Feuer ſtand und ihr eine Suppe für den Abend kochte.

Digitized by Google

Einige Kinder vergaßen bald das Geſicht des jungen Mädchens, andere merkten es ſich länger; aber es würde doch bald aus jedem Gedächtniſſe ganz und gar geſchwunden geweſen ſein, wenn nicht nach vielen Jahren, wie wir oben ſagten, eine Begebenheit eingetreten wäre, die es Allen wieder zurückrief, und die machte, daß es Alle, eine der andern, erzählten.

Als ſie ſchon größer geworden, als ſie ein völlig erwachſenes Mädchen war und bereits mit Hans in Verbindung ſtand, fragte ſie ihn einmal, da ſie eben vertraulich an dem Bache der Kramwieſen hinabgingen, um was denn er am erſten Beichttage die heilige Jungfrau gebeten habe.

„Ich habe um nichts gebeten," antwortete er, „gehe überhaupt nicht gerne hinauf, ſondern ſehe nur lieber, wenn ich irgendwo in dem Walde bin und hinausſchauen kann, das weiße, lichte Kirchlein auf dem ſchönen fernen Berge ſtehen, weil unterhalb ihm die Föhren des Püchlerner Waldes anfangen, und noch weiter unten das Häuschen ſteht, in dem Du biſt."

„Du ſollteſt aber doch gebeten haben," ſagte Hanna; „denn ſie iſt ſehr wunderthätig und ſtark, und was man am erſten Beichttage verlangt, das muß in Erfüllung gehen, und ſoll es ſein, was es will."

„Ich habe damals gar nicht gewußt, was ich bitten ſollte, weil mir nichts gefehlt hat," erwiederte Hans, „und ich war überhaupt froh, als der Beichttag aus war. — — Meinſt Du denn im Ernſte, daß ſie etwas thun kann, um was man ſie recht bittet?" frug er weiter.

Digitized by Google

„Freilich kann ſie es thun, weil ſie ſehr mächtig iſt, und ſie thut es auch, weil ſie ſehr gut iſt.“

„Hm! wenn es doch wahr wäre,“ ſagte Hans ſinnend — — „aber es iſt ja kaum denklich, weil ſonſt alle Leute daher kämen und um die umgekehrteſten und verwirrteſten Dinge bäten.“

„Und wenn ſie verwirrte Dinge bitten, ſo können ſie doch in Erfüllung gehen, weil wir nicht wiſſen, was eigentlich verwirrt iſt, und ſie erſt ihr Urtheil darüber macht.“

Hans ſchwieg auf dieſe Rede, und es iſt die Sache in der Zukunft zwiſchen ihnen nie mehr zur Sprache gekommen.

Hans that für Hanna allerlei Dinge. Er trug am Palmſonntage den größten Palmbaum für ſie zur Weihe in die Kirche, er brachte ihr die Oſtereier, und wenn ſie mit den geweihten Speiſen nach Hauſe ging, trug er ſie ihr nach, indem ſein langer Sonntagsrock um ſeine Füße ſchlug; er ſuchte ihr an Feiertagen die Blumen zu einem Strauße zuſammen, er ſetzte den größten Maibaum, er ſtreute zu Stephani Haber vor ihre Thür, ſprang am Sonnenwendtage mit ihr über das Feuer, brachte die auserleſenſten und ſeltenſten Walddinge, und ſteckte ihr für die Feſttage eine goldene Nadel in ihr Kopftuch.

So waren mehrere Jahre vergangen, als das Gerücht die Mähr daher brachte, daß man ein großes Jagen veranſtalten werde. Es waren damals, wie wir ſagten, die Wälder viel ausgebreiteter, als heut zu Tage; ſie gingen bis Vorderſtift an die Moldau herab, und das Jägerhaus, das jetzt mitten in Wieſen und Feldern ſteht, war damals am Rande des dichten Waldes, und alte Männer erzählten, daß man in der Haide, einem Wald-

Digitized by Google

chen, das zu Oberplan gehört, und wo jetzt ein Kind mit völliger Sicherheit ſchlafen könnte, nicht ſelten in kalten Winternächten die Wölfe vor Hunger heulen hören konnte. Es hieß, daß die Herrſchaft mit ſehr vielen Gäſten kommen würde, und daß weißgekleidete Mädchen ſie empfangen ſollten. Auf der Schönebene im ebenen Walde wird ein Netzjagen ſein, es werden viele Klafter lang aus ſtarken Seilen geflochtene Netze und grobe Tücher ſenkrecht aufgeſpannt ſein, daß es einen großen Raum bilde und das Wild hineingetrieben werden könne; außen herum werden Gerüſte und Sitze aufgeſchlagen werden, theils für die, welche ſchießen, theils für die Zuſchauer. Im oberen Walde, im Langwalde und über die Fuchswieſe hinüber ſoll ein Treibjagen ſein, wie es ſeit Menſchengedenken nicht erhört worden iſt. An dem beſchriebenen Tännling wird am erſten Tage die Zuſammenkunft ſein, am zweiten in den Andreasbergen, und am dritten gegen Kalſching hin. Der beſchriebene Tännling aber iſt ein Baum, der ſeit Alters her ſchon bekannt und berühmt iſt. Man heißt in der Gegend, von der wir reden, jede junge Tanne einen Tännling; aber unſer Baum iſt eine uralte, mächtig große Tanne, die einſt ein Tännling war, und den Namen, wie es gebräuchlich iſt, immer beibehalten hat, eine Tanne, die ſchon lange Zeit her theils als Sammelplatz, theils als Merkzeichen gedient hat, und mit dem Namen „zum beſchriebenen Tännling“ ſogar auf der Karte angezeichnet iſt, die man von dem Herzogthume Krumau gemacht hat. Den Beiſatz „beſchrieben“ mag die Tanne erhalten haben, weil in ihre Rinde, da ſie jung war, und da ſie alt wurde, allerlei Zeichen eingeſchnitten wurden, je nachdem Einer, der vorübergehend

hier weilte, entweder ſich oder etwas Anderes verewigen wollte. Manche Zeichen hat der Baum ausgeſtoßen und unkenntlich gemacht, — manche ſind friſch, und er muß ſie in ſeiner Rinde tragen, wenn auch Jahre verfließen, und er muß ſie auf ſpätere Zeiten bringen. Uebrigens ſteht er weder auf einer Wieſe, noch auf einem andern Orte allein, ſondern mitten unter andern Bäumen verſchiedener Art; jedoch der Jäger führt den Schützen oder Jemand andern, der zum beſchriebenen Tännling will, mit ſolcher Sicherheit zu dem Baume hin, als wäre er ein Schloß, zu welchem von allen Seiten wohlgeordnete Straßen führen, und das daher gar nicht verfehlt werden kann. Die Andreasberge ſind weiter gegen Sonnenaufgang, waren damals größtentheils Waldgipfel, und ſind jetzt ein hügliger Rücken, auf dem kleine Häuschen, kleine Felder und Gärtchen herum geſtreut liegen. Kalſching iſt noch weiter gegen Oſten, iſt ein ſtattlicher Marktflecken, war damals ſchon von großer Bedeutung, und zeigt ſeine düſtern Mauern gegen das ſanftdunkle Dämmern des Blanskerwaldes hin, der ſich gegen Morgen erhebt und ſeinen Rücken ſachte gegen das böhmiſche Land und gegen die Ebene hinablaufen läßt. Außer dem Jagen ſind noch manche andere Feſtlichkeiten angeordnet. Auf den Grummetwieſen bei Oberplan, durch welche die Moldau mit den ungeheuren Schlangenwindungen geht, wird ein Eſſen ſein, an dem hundert Perſonen Theil nehmen werden. Allen Bewohnern, nahe und fern, iſt es erlaubt, herbei zu kommen und die Speiſenden zu betrachten, unter denen die Herren ſein werden, und Diejenigen, die von ihnen zur Tafel gezogen worden ſind. Fäſſer mit Wein werden liegen, und Jedem, der mit einem Becher kömmt,

wird davon herabgelaſſen werden. Ringsum werden die Diener und die Stallmeiſter und Jägermeiſter in den ſeidenen und goldbetreßten Kleidern ſein, und hin und her gehen, und befehlen und Ordnung machen. Dann wird ein Tanz ſein, der durch hundert Blumengewinde und Ehrenbogen hindurch geht. Die ganze Jagd wird durch eine heilige Meſſe eröffnet werden, welche der Pfarrer zu Oberplan in der Kapelle zum guten Waſſer halten wird. Sodann geht es zu Roſſe und zu Wagen gegen den ebenen Wald, wo am andern Tage im Morgengrauen das erſte Jagen beginnen wird. Wohl tauſend und mehr Treiber ſollen unter den Unterthanen, Taglöhnern und andern Leuten aufgeboten werden. Viele Menſchen werden aus Nah und Ferne herzuſtrömen, um das merkwürdige Feſt zu ſehen, an derlei ſich Keiner erinnern konnte, ſo lange er auch lebte. Nur der achtzigjährige Schmied in Vorderſtift pflegte zu erzählen, daß er als ganz kleiner Bube einem ſolchen Jagen beigewohnt habe, wo in der Dürrau Tücher emporgeſpannt geweſen ſeien, unabſichtlich zu ſchauen, erſt weiter, dann immer enger, zuletzt durch einen Vorhang zu ſchließen, der raſch von der Erde emporgezogen wurde, ſo daß alles Wild eingeſchloſſen war, und vom Rande der Tücher herab, wo Bühnen errichtet waren, erſchoſſen werden konnte. Dabei erwähnte er ſtets eines Bären, der mit den andern in das Netz getrieben worden war, und bald zum allgemeinen Ergötzen diente, indem Jeder ſein Geſchick ſo bald als möglich an ihm verſuchen wollte. Da nun die Hirſche oft himmelhohe Sprünge wagten, ob ſie die Leinwand überſetzen könnten, fuhr der Bär, der bereits verwundet war, in ſeiner Verzweiflung gegen das Gewebe, packte es mit ſeinen Tatzen

Digitized by Google

und riß von dem furchtbar ſtarken Geflechte eine ganze Inſel nieder, daß von dem draußen ſtehenden Gerüſte die nackten Füße und die Verlattung ſichtbar wurden, worunter der ganze gehetzte Schwarm mit entſetzlichem Getöſe hinausſtob in die Freiheit des Waldes. Ein ähnliches Feſt, wenn auch nicht mit der Unterbrechung, da die Bären immer ſeltener zu werden anfingen, erwarteten die Oberplaner und die Bewohner der ganzen Waldgegend umher. Wenn Alles vorbei iſt, wird ſich ein Zug anordnen, in welchem alle Herren, je wie ſie ſich in dem Jagen ausgezeichnet und verdient gemacht haben, in der Ordnung dem alten Schloſſe zu Krumau zueilen werden.

Daß dieſe Gerüchte in Oberplan großes Aufſehen gemacht haben, iſt begreiflich; aber lange Zeit blieben ſie bloße Gerüchte, wie es auch nicht anders ſein kann, wenn Herren einen weitausſehenden, mit vielen Voranſtalten verknüpften Plan beſprechen, und durch die Diener ein Abglanz und Spiegelbild deſſelben hinaus in das Volk kömmt, welches Spiegelbild ſich ſtückweiſe ergänzt und zuſammenfügt, ſo wie das Urbild ſtückweiſe und nach und nach fertig wird. Aber nachdem die Leute lange geredet und vermuthet hatten, wurde die Sache wahr, und es erſchienen die erſten Abgeordneten, um Alles an Ort und Stelle zu unterſuchen und die erſten Anſtalten zu machen, wie das Werk zu beginnen und fortzuführen ſei. Es wallte noch recht hoch das Korn auf den Feldern, als ſie gekommen waren, — die Axt der Zimmerer erklang in dem Walde, Liſten wurden angefertigt, wie die Treiber und andern Leute ſich zu ſtellen und einzutheilen hätten, Abmeſſungen wurden vorgenommen, die Forſte, welche durchſtrichen werden

Digitized by Google

ſollten, wurden begangen, Verſammlungen und Räthe ſind gehalten worden, — und kaum mehr ein Fäſerchen Haber wehte auf den Feldern, kaum mehr das braungedörrte Kraut der Kartoffeln und die blaubethauten Häupter des Weißkohles waren auf den Aeckern, als die Sache endlich fertig war und der kommende Dienſtag beſtimmt wurde, an welchem die Herren eintreffen ſollten.

Diener, Pferde und Troß waren ſchon am Montage vorher gekommen, und eine ſchöne, klare, funkelnde Herbſtſonne ſtand am Himmel, als der Schulmeiſter am Dienſtage früh die weißgekleideten Mädchen ordnete, die Blumen oder, weil keine mehr waren, wenigſtens Zweige ſtreuen, und die Buben, die Vivat rufen ſollten. Eine Unzahl von Menſchen war gekommen, um den Einzug zu ſehen. Um zehn Uhr glänzte es auf dem Wege von Honnetſchlag herüber, Staub wallte auf, und bald erkannte man, daß es Wagen waren, an und aus denen es funkelte. Nach einer Viertelſtunde fuhren ſie bei der obern Gaſſe herein, über das Steinbrücklein des heiligen Johannes, und hielten auf der Gaſſe vor dem Pfarrhofe ſtill. Es ſaßen lauter Männer darinnen, nur in den zwei mittleren waren auch Frauen, aber ſie waren kaum geputzt, nicht einmal Reifröcke hatten ſie an, ſondern nur ein ſchlechtes, einfach und geſchlacht hinabfallendes Jägerkleid. Die Männer hatten Mäntel um; denn es war kühl, und am Morgen ein ſchneeweißer Reif über alle Wieſen geweſen; nur kaum die eine oder andere Borde der Weſte ſchaute unter den Tuchfalten heraus. Aber die Kutſcher und die Leibdiener hatten breite, weitſtrahlende Vergoldung. Im erſten Wagen ſaß der Herr und ſchaute freundlich auf die Leute herum. Alle ſeine Forſtmeiſter, Revier-

Digitized by Google

jäger, Heger und Holzmeiſter ſtanden in Ordnung da, der Pfarrer trat hervor und begrüßte ihn, die Mädchen warfen grüne Zweige unter die Räder ſeines Wagens, und die Buben ſchrien ein klingendes Vivat. Bei ihm ſaßen noch zwei andere Männer, davon einer ſein Sohn war. In den hinteren Wagen befanden ſich Herren, ſo vornehm als er, junge und alte, alle waren ſie, gleichſam nur nachläſſig, zur Jagd gerüſtet und hatten ungepudertes Haar, mit Ausnahme von zwei alten Männern, deren Perücken, ſchön gelockt, mit dem blüthweißen Staube beſtreut waren, und aus deren zurückgelegten Mänteln die reichliche Goldſtickerei der Weſtenkragen hervorſah. Nachdem er den Pfarrer angehört hatte, nachdem er mit ſeinem Förſter zu Vorderſtift geſprochen, in deſſen Reviere der ebene Wald, der erſte Jagdplatz, lag, nachdem er dem Schulmeiſter, den ſchönen weißen Mädchen und den Buben gedankt, und alle Umſtehenden mit Lüftung des Reiſehutes und mit Schwenkung der Hand gegrüßt hatte, fuhr er weiter und die Wagen ihm nach bis zu dem Gerichtshauſe, wo der Vorſteher, die Gemeindeälteſten und die Geſchwornen auf ihn warteten, ihn begrüßten, und ihm und ſeinen Gäſten die Häuſer und die Zimmer anwieſen, in denen ſie dieſe Nacht zubringen könnten. Als er ihnen gedankt hatte, ſtieg er aus, alle die andern Herren ſtiegen auch aus, die zu Pferde mitgekommen, ſprangen ab, und Alles zerſtreute ſich, um die Wohnungen zu ſuchen, ſich dort im Feſte des Tages zu erholen, und auf morgen den Putz zurecht zu richten und ſich vorzubereiten. Der Tag verging ohne beſonderes Vorkommniß, außer der Angſt und Mühe, womit die Bewohner den mitgekommenen Küchen- und Kellermeiſtern alles Erforderliche auslieferten,

Digitized by Google

damit ſie es ja der hohen Herrſchaft zu Dank und Geſchick machen möchten. Für die Diener und Pferde waren an dem Minnegraben und auf dem oberen Anſpach bretterne Hütten aufgeſchlagen worden, aus denen man ſchier die ganze Nacht Jubeln und Zechen vernehmen konnte.

Am Mittwoche war zum guten Waſſer die Jagdmeſſe, bei welcher die Herren in den vorderen Stühlen ſaßen, und die Gemeinde das ſchöne Marienlied ſang. Die Nacht brachte man im Jägerhauſe zu Vorderſtift zu, und am andern Tage war die große Netzjagd auf der Schönebene. Durch acht Tage vorher hatte ſchon eine Kette von Treibern und Hegern und Jägern einerſeits von den Geisbergen und dem Jungwalde an, andrerſeits von der Alm und dem Blokenſteine faſt durch die ganze Breite des Forſtes das Wild vor ſich her gedrängt und langſam dem ebenen Walde zugeſchoben, wo die Netze erſt in ungeheurer Weite klafften, dann, immer enger werdend, einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte zuführten, der geräumig, mit aufſtehenden Strickgittern zu ſchließen und mit den Gerüſten der Schießer und Zuſchauer umgeben war. Im früheſten Morgengrauen brach man auf, ſtumm kamen die Zuſchauer auf allen Wegen gegen die Stelle geſchritten; das Wild, hieß es, ſei bereits in ſeinem Gehege eingeſchloſſen und ahne nichts von ſeiner Gefahr, die ihm drohe. Die vorderen Stände füllten ſich nach und nach mit den Schützen, deren jeder einige ſchöne blanke Gewehre neben ſich in einem Rahmen lehnen hatte und mit zwei Dienern verſehen war, die beſtändig luden. Nur durch eine fortlaufende Stange waren die Zuſchauer von den Schützen getrennt und ſtanden in buntem Gemiſche hinter ihnen

auf etwas erhöhteren Brettern. Sie hatten meiſt ihren ſchönſten Staat angelegt, aber auch die vornehmen Herren ſtanden in ihrem auserleſenſten Jagdputze da. Da flimmerten die Borden der Weſten und der Röcke, da glitzerten die Hirſchfänger, die von den Schößen niederhingen und theils goldene, theils eingelegte Kuppeln hatten; da leuchtete das Weiß der Haupthaare, und trotzte der dreieckige, kühn auf das Hinterhaupt geſetzte Hut. Die Meiſten waren in Tannengrün gekleidet, nur Einige hatten hirſchlederne hochgelbe Beinkleider; ohne Stickerei war gar Keiner, und bei den Meiſten hatten die auf die Weſte herabhängenden Trobdeln des Halstuches goldene Franſen. Von vornehmen Frauen war keine einzige Zuſchauerin da, nicht einmal die, welche in Jägerkleidern mit den Herren in Oberplan angekommen waren. Deßhalb, ſchien es, waren die Herren freier, heiterer, ſcherzhafter, als ſie es ſonſt geweſen ſein würden, wenn Gemahlinnen, Mütter, Schweſtern, Verwandte, Geliebte da geweſen wären, denen ſie Achtung, Aufmerkſamkeiten und Hofdienſte hätten erweiſen müſſen. Die Sitte, ſagte der Schulmeiſter zu Oberplan, erlaube es nicht, daß die zarten Frauen und Fräulein der hohen Stände bei dem Tödten des Wildes zugegen ſeien; denn ſie ſind ſo fein, daß ſich nur das Schäferſpiel für ſie ſchickt, und daß ihnen die Herren nur Blumenſträuße reichen, ſie mit der Laute begleiten oder beim Menuet führen dürfen. Zum Bankette würden ſie ſchon in ſchönen, ausgelegten und geſchmückten Wagen kommen. Die Land- und Waldmädchen dagegen hatten von der zarten Bildung noch nichts vernommen, und waren in bedeutender Anzahl mit vor Neugierde klopfenden und brennenden Herzen herbeigekommen. Sie trugen

Digitized by Google

zum Theile Reifröcke, zum Theile das kurze maleriſche, faltenreiche Röckchen, Zwickelſtrümpfe, Stöckelſchuhe, knappes Mieder und auf dem Haupte das ſchöne flatternde Kopftuch der Gegend. Der Raum, der von den Bühnen umzirkelt wurde, war ſehr groß, ſo daß die Kugeln der Büchſen knapp in ſeinen Mittelpunkt reichen konnten; aber an einem Ende derſelben war eine erhöhte und breitere Stelle errichtet, wo die Schützen zuſammen kommen, ſich beglückwünſchen und ſich dem Volke zeigen konnten, für welches auch hier weit breitere Stellen errichtet waren, als in andern Theilen des Kreiſes. In dem Schußraume befanden ſich auch Bäume und Geſträuche, ſo daß das gefangene Wild nicht klar ausgenommen werden konnte, obwohl ſich einiges und bedeutend viel wegen Mangel an Raum kund geben mußte. Hirſche, Rehe, Füchſe, auch Haſen und Marder und Otter, ſagte man, ſeien da, auch von einem Luchs ging die Rede, nur kein Bär ſei diesmal aufzutreiben geweſen. Verſchiedene Stimmen ließen ſich vernehmen, unter Sprechen und Lachen nahm Alles ſeinen Platz; denn das geängſtete Gethier war unentrinnbar umſtrickt, und konnte durch Menſchenlaute nur erſchreckt, aber nicht verſcheucht werden. Eine rauſchende Waldmuſik von Hörnern und andern klingenden Inſtrumenten hob an, Töne des Schrecks fuhren unten drein; denn das Waldohr kannte nur die Laute des Donners und Sturmes, nicht den Schreckklang tönender Muſik — ein einzelnes Jagdhorn that nun helle auffordernde, liebliche Rufe — und die Sache hob an. Die Hunde wurden aus den Behältern gegen den Raum gelaſſen, daß das Wild auffahre und gegen ſeine luftigen Wände kämpfe, das Gewehr wurde an die weißbeſtäubte Locke gelegt — hier

Digitized by Google

blitzte es und dort, und von allen Seiten hörte man rufen und knallen. Das Volk, wie immer bei ſolchen Dingen, nahm heftig und kindiſch Theil, es zeigte ſich die Stellen, wo Etwas fiel, und wandte ſich mit Augen und Herzen dahin, wo Etwas zu erwarten war, — und als ein Hirſch gegen das Linnen aufſprang, ſo hoch, als wollte er eine Himmelsleiter überſpringen, im Sprunge aber getroffen überſtürzte und zurück fiel, — als eine wilde Katze jäh an einem Baume empor lief, um ſich von ihm hinaus zu werfen, von einer Kugel aber erreicht, ſich von dem Wipfel deſſelben empor und nieder auf die Erde ſchlug: da brach ein allgemeiner Jubel aus, und gab ſich in Rufen und Händeklatſchen zu erkennen. Beſonders ausgezeichnet war ein junger Mann, den man ſchon ein paar Mal von einem älteren mit ſeinem Vornamen Guido rufen gehört hatte. Er war faſt ſo ſchön wie Milch und Blut, zielte ſtets auf die unſicherſten Stellen und traf jedes Mal mit unausbleiblicher Richtigkeit. Auch die Herren ſelber kamen in eine immer größere Freude hinein, und wie das Wild dünner wurde und die Schüſſe ſeltener an den Mann kamen, wandte ſich mancher um und redete mit ſeinen Hintermännern, zeigte ihnen Verſchiedenes und fragte um dieſes und jenes. Das Volk in ſeiner Einfalt vergaß ſich, dünkte ſich gleich und gleich mit den Herren, und da Alles aus war und die Menſchen durcheinander gingen, war es in ſolchem Vergnügen, als ſei das Alles ein Werk, das ſie da insgeſammt miteinander gemeinſchaftlich verrichtet hätten, und da auch Guido ſeinen Stand verlaſſen hatte, langſam unter den Menſchengruppen auf den Brettern herumging und neben Hanna, der Tochter des armen Weibes zu ſtehen

Digitized by Google

kam, riefen einige Stimmen: „Das iſt ein ſchönes Paar — ſieh, das iſt das herrlichſte Paar, was zugegen iſt!“ Man ließ dann die Netze, mit denen die Zugänge zu dem Schießraume geſchloſſen geweſen waren, nieder fallen, und manches Wild, welches ſich vor dem Blei hatte retten können und in Geklüfte oder Gebüſche geduckt war, konnte nun hinaus in den ſchirmenden, unendlichen Wald kommen, und den größten Angſttag ſeines Lebens vergeſſen und verſchmerzen. Das Gefallene wurde von Jägern und Frohnbauern auf Karren und Wagen geladen, damit es weggeſchafft werde. Die verwundeten und die abgematteten Hunde wurden von den Dienern in die Pflege genommen und geſalbt und geliebkoſt und gefüttert. Einige der Herren beſtiegen Roſſe und ritten auf den kürzlich erſt gebahnten und aus dem Dickicht gehauenen Wegen von dannen, andere machten ſich zu Fuße auf, um die draußen harrenden Wagen zu erreichen, die Muſik ſpielte recht freudige und ſieghafte Stücke auf, gleichſam um zu triumphiren und um alle diejenigen mit Tönen zu begleiten, die ſich nun hinausbegaben zu dem großen Mahle, das an dem Waldſaume zu Vorderſtift aufgerichtet iſt, und zu dem ſie geladen waren. Von dem Munde der Diener und Jäger tönte manches Halloh, und das Volk zerſtreute ſich nach verſchiedenen Richtungen, um nach Hauſe zu gehen und den Seinigen und ſpäter den Nachkommen vielleicht durch ein halbes Leben hindurch von dieſem denkwürdigen Tage zu erzählen. Viele gingen auch den weiten Weg nach Vorderſtift hinaus, um dem großen Gaſtmahle zuzuſchauen, das an vielen gezimmerten Tiſchen längs dem Rande des Waldes Statt haben ſollte.

Bis tief in die Nacht hinein dauerte das Feſtmahl, und

Digitized by Google

waren die Herren bei der Jagd ſchön geputzt geweſen, ſo waren ſie es jetzt bei der Tafel noch mehr: nie hat man ſo viel Seide in Oberplan beiſammen geſehen, nie waren ſo ſchöne und verſchiedene Farben auf den Röcken zu ſchauen geweſen, und nie hat es ſo von Gold= und Silberverzierungen geflinſert und geglitzert, namentlich, als in großen und gläſernen Kugeln die Lichter kamen und ihre Strahlen nicht nur auf alle Männer warfen, die rings um den Tiſch ſaßen, ſondern dieſelben auch noch lieblich fort ſpannen bis tief in die dunklen Zweige des Waldes hinein. Hinter jedem Stuhle eines Herrn und eines Gaſtes ſtand ein Diener, und andere gingen noch beſtändig längs den Tafeln hin und her, um die Speiſen und den Wein zu und weg zu tragen, und mit dem aufzuwarten, was alles aus den großen geflochtenen Körben, die in dem Graſe umher lagen, genommen wurde, und von ferne zu dieſen Feſtlichkeiten herbei gebracht worden war. Viele Menſchen aus Oberplan und aus den umliegenden Dörfern Haſſenreuth, Stuben, Melm, Hauetſchlag, Püchlern, Pernek und aus noch entfernteren ſtanden da und durften zuſchauen. Als Alles aus war, gingen und fuhren die Herren von Fackellichtern begleitet in ihre Wohnungen nach Oberplan. Der Richter, die Gemeindeälteſten und die Geſchwornen, welche alle geladen geweſen waren, gingen ihren Häuſern zu, wo die Ihrigen ſchon lange begierig auf ſie gewartet hatten. Alle Förſter, Jäger und Waidmänner blieben im Vorderſtift, und die Dienerſchaft kam wieder in ihre hölzernen Hütten. Die Zuſchauer aber, wie ſie ſich nach Geſprächen und Heimathen in Gruppen geſellt hatten, zerſtreuten ſich nach allen Richtungen in die Finſterniß, und Mancher mochte erſt bei

Digitized by Google

Anbruch des Tages in ſeiner Behauſung eingetroffen ſein, um ſeinen Sonntagsputz abzulegen und der Eindrücke voll, die er empfangen hatte, ſich an ſein gewöhnliches Tagewerk zu begeben.

Der nächſte und die folgenden Tage waren der Ruhe gewidmet; theils, weil die Vorbereitungen zu dem zunächſt folgenden großen Jagen erſt gemacht und vollendet werden ſollten, theils, weil der Herr mit ſeinen Forſtmeiſtern, Hegern, Amtleuten und andern Untergebenen verſchiedene Punkte und Werke beſuchen und einſehen wollte, ob ſie gedeihen oder nicht; denn er hatte ſehr viel zu überſehen und zu beſorgen, und konnte nur recht ſelten in dieſe abgelegenen Gegenden reiſen. Seine mitgekommenen vornehmen Gäſte durften ſich's indeſſen einrichten, wie ſie wollten: ſie konnten ſich mit kleinen einzelnen Jagden ergötzen, wenn ſie nur den oberen Wald und ſeine Nachbarn nicht berührten, die der großen Treibjagd aufbehalten bleiben ſollten, — oder ſie durften ländliche Spiele ſpielen, oder die vornehmſten Theile der Gegend beſuchen, oder das Thun und Treiben der Menſchen in dieſem Waldlande beobachten.

Alle Holzknechte, die in den oberen Schlägen arbeiteten, mußten bei ihrer Arbeit bleiben, weil der Herr mit den Holzmeiſtern hinkommen würde, und ſie ihm vorgeſtellt werden ſollten.

Wenn auch in den entfernteren Dörfern die Erregungen, welche von dieſer erſten, großen Begebenheit entſtanden waren, nach und nach ausklangen, ſo war und blieb doch in Oberplan und der nächſten Umgebung ein Ausnahmszuſtand, der von den gewöhnlichen weit entfernt war: alle Leute waren gleichſam in einem Feſttage, oder Theater, oder Jahrmarkte — geputzte Herren

ſah man hie und da gehen, mit ſchönen Stickereien auf den Kleidern und Blumenſträußen an der Bruſt, — Diener ſah man auf Pferden reiten, entweder, um ſie blos zu tummeln, oder um ſie in die Schwemme zu führen — auf dem oberen Anſpach war gar ein hölzernes Dorf errichtet, in dem es luſtig und lärmend herging: aber man wurde doch nach und nach zutraulich, redete mit den Herren, und im Schiederwalde ging Hanna an dem zweiten Tage nach dem Netzjagen mit dem ſchönen jungen Herrn, den ſie Guido nannten, ſpazieren, und hatte Hanſens goldene Nadel im Kopftuche ſtecken.

Mittlerweile waren Einige auf dem ſchlechten Holzwege von Vorderſtift gegen den Hüttenhof geritten, der aus einzelnen Holzhütten im Walde beſtand, um von da mit dem Herrn auf die Alm zu gehen und den dortigen Viehſtand und die Milchwirthſchaft zu beſehen, die neuen Waldbeſamungen anzuſchauen und die Linie zu begehen, auf welcher der beabſichtigte Canal zur Holzſchwemmung angelegt werden ſollte. Dann wollte man ſich in die Glökelberge wenden, von da in die Geisberge, in die Schachelau und in den Rathſchlag hinüber. Die zurückgeblieben waren, machten ſich derweil allerlei Ergötzlichkeiten, wie ſie nur immer die Gegend bieten konnte, und wie ſie ihnen der Uebermuth eingab, da ſie ſchon einmal auf einer Fahrt nach Vergnügungen aus waren. Einige fiſchten in der Moldau, Andere ſchafften Kähne herbei und wollten eine Fahrt mit Schallmeien und Tannenkränzen veranſtalten, Andere ſtrichen durch die Wieſen und Felder, und einmal bei der Nacht, was man in Oberplan Zeitlebens nicht geſehen hatte, wurde ein Feuerwerk abgebrannt, in welchem

Digitized by Google

Schwärmer, Räder und ſpeiende Drachen waren, und als man auf den gemähten Grummetwieſen, wo man ſchon lange die Gerüſte und Hütten und Säle, in denen zum Schluſſe das große Bankett ſein ſollte, aufzuſchlagen begonnen hatte, mit dem Baue beinahe fertig war, ſogar ſchon manche kleine Tanzfeierlichkeiten darin vorbereitet wurden, und die Stadtdamen und Fräulein noch nicht da waren, ſo nahmen die Herren die Schönheiten des Dorfes und des Waldes vor, bezeigten ihnen Artigkeiten, huldigten und machten den Hof, — was aber am meiſten auffiel und großes Aufſehen und Reden und Gefallen verurſachte, war der wunderſchöne Herr und das wunderſchöne Dorfmädchen Hanna, wenn ihre Angeſichter neben einander erſchienen und ſtrahlten; ſie waren das Schönſte, was man hier zu ſehen bekommen konnte. Ihr öfteres Zuſammenſein hatte ſich in Kurzem gefunden, und verſprach noch viel öfter zu werden; denn es ſchien, als ſei er ganz bethört gegen ſie, und im Wahnſinne in ſie verſchoſſen. Er ging am lichten hellen Tage zu ihr hinüber, geputzte Diener harrten und lagerten ſtündlich um das Häuschen, die alte Mutter war wie blödſinnig geworden, hielt ihre Ziege an der Hand und machte Knixe, wenn der Herr oder die Diener, die er ſandte, an ihr vorbei in das Häuschen hinein gingen. In dem Erlengebüſche waren ſie geſehen worden, auf der Milchbäurin und an der Mauer die von ſchlechten grauen Steinen hinter dem Häuschen gegen die Kramwieſen hin gelegt war. In Oberplan war des Aufhebens und der Luſt kein Ende, nicht nur über das, was im Allgemeinen geſchah, daß nämlich die Herren gar ſo gut und ſo leutſelig ſeien, daß ſie mit jedem Weibe und jedem Kinde redeten, ſondern auch

über das Einzelne, das einer Eingebornen der Gegend widerfuhr; denn faſt ein Jeder pries zuletzt das Loos Hanna's, die mit ihren Augenſternen einen ſo hohen, ſo herrlichen und erſtaunlichen Herrn in ihre Gefangenſchaft gelegt hatte. Die Püchlerner aber, die weniger von dem unmittelbaren Umgange mit den Fremden berüht waren, wußten nicht, wie ihnen geſchah; ſie ſchauten mit Scheu auf das ſteinerne Häuschen hinüber, ſeit die vornehmen Herren und Diener drin aus- und eingingen, und keiner ging hin, die alte Mutter Martha oder Hanna zu beſuchen. Sie ſchien es auch nicht zu wünſchen; denn ſie hatte, wenn er nicht da war, entweder alle Thüren verſchloſſen, oder ſie war nur ein wenig außen an dem Häuschen herum und hatte dann ſelbſt an den ſchlechteſten Werktagen allen Putz, den ſie bisher erhalten hatte, angelegt. Der Ruf trug indeſſen ſeine Fabeln in der Gegend herum: Edelſteine und goldgewirkte Kleider ſeien unter Weges, es würden noch ganz andere Feſte gefeiert werden, als man ſich denke, auf manches Haus harre eine Freude, das es ſich jetzt noch gar nicht vorſtelle, und vollſtändig und frei erklärte das Gerücht, daß das Eine wenigſtens bereits gewiß und in Richtigkeit ſei, daß Guido Hanna zu ſeiner Gemahlin erheben werde. Alle waren bezaubert, die Welt war umgekehrt, Leute, die dreißig Jahre in den Wäldern gelebt hatten, vergaßen, wie es ehedem war, und alle hatten nur ſchöne Kleider und Hoffahrt, und gnädige Frauen und gnädige Herren vor Augen.

So war die Zeit vergangen bis zu dem Vortage vor dem großen Treibjagen, das in den oberen Wäldern abgehalten werden ſollte. Es hieß, daß an dieſem Tage eine große Verſammlung ſein

Digitized by Google

würde, in welcher die Vorbereitungen getroffen und die Stände ausgetheilt werden würden. Sehr viele Menſchen kamen zuſammen, die Sache zu ſehen. Der Herr war mit ſeinen Begleitern zurückgekommen, und was an Jägern, Treibern, Trägern, Handlangern nöthig, war auch bereits eingetroffen, und ſollte noch heute nach den Punkten abgehen, von denen aus ſeine Dienſtleiſtungen nothwendig werden würden. Weil der Bau zu den Schlußfeierlichkeiten ſchon beinahe fertig war, ſo zierte man ſeine Sitze, Bänke, Gänge, Säulen und Erker mit allerlei Tüchern, Bändern und Tapeziereien, und hielt dort die Verſammlung ab. Die Zuſeher waren in die freien Räume vertheilt, und benahmen ſich durch die Uebung der vergangenen Tage ſehr geſchickt. Die Holzknechte waren nicht eher, als an dem Tage vor dieſer Verſammlung ausgelaſſen worden, ſie waren ſämmtlich gekommen, und jetzt ſtanden ſie da mit den von der Sonne verbrannten Geſichtern und dem herausleuchtenden Weiß der Augen, ſie ſtanden in ſchlechten Kleidern mit ungepuderten Haaren, und ſchauten dem ihnen neuen Schauſpiele zu. Zuerſt ward eine Schrift verleſen, wie man denn hier zuſammen gekommen ſei, um das große Werk eines Jagens auszuführen, und wie Jeder aufmerkſam und umſichtig ſein ſolle, daß das Werk gedeihe und ein Spiegelbild ſein könne für die Geſchichte aller künftigen Zeiten. Ein allgemein ſchallendes Gelächter belohnte den Leſer der Schrift. Sodann wurden unten an einem Tiſche, an welchem ein Schreiber ſaß, die Anweiſungen an die Führer von Treibergruppen ausgetheilt, an die Träger von Lebensmitteln, an die Aufräumer der Ruheplätze, an die Büchſenſpanner, an die Handlanger, an die Hundeführer und an die, welche die Herren

Digitized by Google

zu den Ständen geleiten ſollten. Oben, wo ſich die Herren befanden, war unterdeſſen, da man ſchon allſeitig bekannt war, ein fröhliches Plaudern, ein Necken und Koſen entſtanden, und das Lachen, das Scherzen und die Luſtigkeit dauerten fort, als zuletzt die Jagdſtände für die Herren verleſen wurden. Ein Herr, als Jagdmarſchall angethan und gekleidet, hatte die lange Liſte in den Händen, und las dieſelbe vor.

„Herr Andreas bei der rothen Lake.“

„Weiß ſie nicht.“

„Gidi aus Hoſſenreuth wird Dich führen.“

„Herr Gunibald in der Kreire.“

„Weiß ſie.“

„Herr Friedrich Eſchberg am gebrannten Steine.“

„Weiß ihn nicht.“

„Eure Nachbarin könnte Euch hingeleiten; aber Ihr werdet den Schmied Feiter bekommen, der an Eurer Wohnung wartet.“

„Herr Guido beim beſchriebenen Tännling.“

„Weiß ihn.“

„Herr Albrecht Hammermann im Fuchslug.“

„Weiß es.“

„Herr Thorngar am Brunnenkreß, — Herr Wenhard am Obergehag, — Herr Emmerich im Auwörth.“

„Wiſſen es.“

Und ſo ging es fort, bis ſämmtliche herabgeleſen waren. Die Herren, jetzt mit andern Dingen beſchäftigt, hatten nur leichtfertig und mit halbem Ohre hin gehört, ſie waren vielfach mit Zuſchauern, meiſtens mit Mädchen gemengt, und Guido war mit Hanna weiter

Digitized by Google

zurück geſeſſen, ſie hatte ihm ihre Hand, die er gefaßt hatte, die ganze Zeit gelaſſen, und hatte gleichgültig über Alles, was geſchah, hinüber geſchaut. Da die Sache endlich aus war, ging Alles auseinander, und Hanna's rothes Kopftuch ſah man oben an Altrichters Gartenmauer neben dem grauſeidenen Rocke Guido's leuchten, und zwei Leibjäger mit Wehrgehäng, Hirſchfänger und Stutzen gingen hinter ihnen her.

Von Hans hat man indeſſen ſonſt nichts geſehen, als daß er in ſeinem Leinengewande und in dem natürlichen röthlichen Haare bei einer Bruſtwehre geſtanden war und der Feierlichkeit zugeſchaut hatte. Dann ging er ſchlechtweg durch die Wieſen. Nachmittags war er in der Schwarzmühle. Ungefähr um zwei Uhr ſchleifte er auf dem Steine, der hinten an dem Gebäude der Bretterſäge angebracht iſt, ſein Beil, und ging dann in den Garten hinaus. Als ihn nach einer Stunde Magdalena, das Töchterlein der alten Sittibwittwe, die mit ihrer Mutter vor der Schwelle ihres Häuschens ſaß, durch die obern Krautäcker von Püchleren gehen ſah, ſagte ſie zu ihrer Mutter: „Der arme Hans.“

„Kind, laß ihn gehen,“ antwortete dieſe, „der führt es aus, was er im Schilde hat, und wenn Laub und Gras dagegen bitten ſollten.“

Hans wendete ſich hinten, wo die Bienenſtöcke ſtanden, von den Krautäckern rechts ab und ſtieg über die Steinmauer. Dann ging er durch die gekrempten Erlen, durch welche Hanna an ihrem erſten Beichttage herab gegangen war, hinauf, er ging durch den Wachholder, neben den grauen Steinen, an der Milchbäurin vorbei, er ging unter den großen Brunnenlinden weg und durch

Digitized by Google

die alte Allee zu dem Kirchlein zum guten Waſſer hinan. Er ging in das Kirchlein, das in jenen Tagen immer offen ſtand, hinein, kniete nicht etwa in dem vorderſten Stuhle nieder, nein, er ging bis an die ſteinerne Stufe, hinter der ſich der Hochaltar erhebt, hinvor, kniete dort nieder und betete mit aufgehobenen Händen zur ſchmerzhaften Mutter Gottes. Als er ſehr lange und inbrünſtig gebetet hatte, ſtand er auf, ging wieder in dem Schiffe der Kirche zurück und bei dem Thore hinaus, wobei er ſich mit dem Weihwaſſer, deſſen Keſſel an dem Thürpfoſten hing, mehrfach beſprengte. Er hatte jetzt ſeinen langen Sonntagsrock an, den man Nachmittags nicht an ihm geſehen hatte. Als er zur Kirche heraus getreten war, gingen an verſchiedenen Punkten der weit überſehenen Gegend Menſchen. Es waren zum Theile die Zuſchauer, die ſich nach der Feierlichkeit bei einem Glaſe verſpätet hatten, und jetzt den Heimweg ſuchten, zum Theile Treibergruppen und ſogar Jäger, die bereits an ihr Werk gingen, und heute noch Orte aufſuchten, die ihrem morgigen Standpunkte näher wären, damit ſie ihn zeitlich genug erreichen könnten. Hans aber ging hinter dem Kirchlein den Kreuzberg hinan, wobei er jedoch das Kruzifix rechts liegen ließ und es umging. Als er auf der Schneide des Berges angekommen war, ging er über den nördlichen Abhang hinab der Schieder zu, er ging zwiſchen den dünne ſtehenden Föhrenſtämmen derſelben hindurch, über die Sumpfwieſen, die dann kommen, und in die dicke Finſterniß des oberen Waldes hinein. Die Sonne ſtand in keinem gar großen Bogen mehr von dem Rande der Weſtwälder entfernt. Er klomm die wilden Höhen hinan, und überſchritt die Kuppe, die ein von Bäumen

Digitized by Google

entblößter Felſen iſt, von dem aus man das böhmiſche Waldland wie graues Gewebe liegen ſieht, und ſeine Teiche darin wie Lichtblicke glänzen. Links von der Kuppe hinab, wo die Thalſchlucht zwiſchen zwei Waldkämme geriſſen iſt, zieht ſich eine Waldwieſe hin, und auf ihr, neben einem grauen Steinhaufen, ſteht ein Schoppen, in den man im Sommer das Heu thut, um es im Winter auf dem gefrornen Hochſchnee mit Handſchlitten nach Hauſe zu bringen. Hans ſtand vor dem Schoppen und ſah eine Weile in das Heu hinein. Dann ſchaute er mit der Hand über den Augen nach dem Stand der Sonne, die nur mehr durch goldene Tannenzweige herein ſchien, und ſagte zu ſich: „Ich kann dort ſo gut warten, als hier.“ Mit dieſen Worten wendete er dem Heuſchoppen den Rücken und ging wieder dem ferneren Dickicht des Waldes zu. Er ging ſehr eilig, auf Wegen, die ihm bekannt ſchienen, bald rechts, bald links dem größeren Dickicht ausweichend, anfangs den jenſeitigen Hang empor, dann auf der Kante ſchief hinüber, dann ſachte gegen Rechts abwärts, bis er, da die Sonne eben vor einer Weile untergegangen war, am beſchriebenen Tännling eintraf. Der Baum ſtand ruhig und ſanft in der Abendluft empor. Seine oft geſehenen vielfach gebogenen und gezackten Aeſte ruheten gleichſam wie die ausgebreiteten Fittige eines Vogels in dem labenden Elemente. Hans lehnte ſein Beil an den Stamm, und ſetzte ſich gegenüber auf einen moſigen Stein. Wo die Strahlen des Abendlichtes auf die Rundung fielen, waren die Zeichen noch ſichtbar: ein halbes Herz mit einem einzigen Buchſtaben, aber mit auseinanderfahrenden Schnitten, die Flammen bedeuten ſollten, — ein Querbalken eines Kreuzes, — unkenntliche Merk-

Digitized by Google

male, — herüberreichende Wülſte, die einmal ein Altar waren, und anderes: rückwärts, wo kein Licht hin ſchien, war nichts mehr, als das Grau der Rinde und die Finſterniß in einander verſchwimmend. Der Abend brach, wie es im Walde gewöhnlich iſt, ſehr raſch herein, das Gegitter und die Bodenkräuter waren nicht mehr trennbar, Wäſſerlein blitzten hie und da noch auf, bis Alles eine Finſterniß und eine Ruhe war. Kein Laub regte ſich, keine Nadel, kein Zweig, kein auf noch ſo hohem Stiele ſtehendes Waldkraut nickte und kein Himbeerfädlein wankte. Die Vögel hatten längſt aufgehört ſich zu melden, nur zu Zeiten war es, als hörte man das Rauſchen der Flaniz oder eines andern Baches ſchwach herauf, und die kalte Nacht des Herbſtes ſtockte ſich zwiſchen die Stämme und Zweige hinein. Hans hatte ſich auf dem Steine, auf den er ſich niedergeſetzt hatte, zurecht gerichtet: er hatte die Füße zurückgezogen, die Arme darauf geſtemmt und den Rock enger um ſich gethan. So war es, da die Dämmerung nach und nach verging, ſo war es, da die todte einfache Finſterniß hereinkam und eine Stunde nach der andern verfloß. Er war ruhig geſeſſen und hatte auf den Baum geſchaut. Die Nacht, ein dem Menſchen fremdes Ding, rückte vor; ſie hat deßwegen auch nur den Schlaf, den zweiten Tod für die menſchlichen Häupter und das zwitterhafte Schwebeding der Träume. — Man weiß nicht, wie weit ſie vorgerückt war: da erhellte es ſich ſachte in dem Baume, feine Lichter, wie ſieben Schwerter, ſtanden auseinander, und deutlich war der Hochaltar des Kirchleins zum guten Waſſer da, und die heilige ſchmerzhafte Jungfrau darauf. Sie hatte die Bänder, die von ihren Seiten niedergehen, an, ſie hatte

den Blumenſtrauß, die gewundenen Stengel und Zweige der Gold=ſtickerei auf ihrem ſchönen ſtarren Seidenkleide, und auch das andere Gold und die Flitter, wie ſie Hanna geſehen hatte, und wie ſie faſt noch heut zu Tage auf dem Hochaltare zum guten Waſſer ſteht. Sie rührte ſich aber nicht, ſie ging nicht vor= und nicht rückwärts, und ihre Mienen änderten ſich nicht. Es war faſt ſo, wie wenn am Sonntage Meſſe iſt und die Strahlen der Morgen=ſonne durch das gelbe, hinter dem Hochaltare befindliche Rund=fenſter hereinfallen und einen Schein bilden. Hans ſchrak auf, rieb die Augen und ſah ſtarr in den Baum; aber nichts war da, gar nichts, nicht einmal ein herabſinkender Mondesſtrahl, als nur die dicke, klumpenhafte Finſterniß, die den Wald in Schlacken und in ganz kleine Silberflinſerchen des Himmels ballt. Er blieb ſitzen und ſchaute in die Zweige des Baumes. Die Nacht war ſo kalt geworden, daß Alles um ihn ſtarren mußte und er ſeinen Körper nicht empfand; aber er rührte kein Gliedlein, ſah auch nicht um, und blieb ſitzen, bis das erſte, leiſeſte, ſchwache Grauen des neuen Tages hereinfiel und die Dinge nur ein wenig unter=ſcheidbar machte. Da ſtand er auf, nahm das Beil und ſagte: „Es muß ein verwirrtes Ding geweſen ſein, um was ich gebeten habe.“ Dann wendete er ſich um und ging von dem Platze davon. Als der Tag ſchon angebrochen war, ſah man ihn auf den Blößen oberhalb der Glashütte gegen Althütten hinüber gehen, und fragte, ob er denn auch zu den Treibern gehöre; aber es hatte Niemand viel Zeit, von ihm zu reden; weil ſich indeſſen das Wunderbare, das Unglaubliche begeben: während Hans in der Kirche zum guten Waſſer war und über den Kreuzberg in die

Digitized by Google

Schieder und in den oberen Wald ging, war Hanna öffentlich als Guido's Braut erklärt worden, und innerhalb der nächſten vierzehn Tage ſollte ſchon die Trauung ſein. Man ſagte, daß bereits Dinge für ſie gekommen ſeien, die an Pracht alles übertreffen, was man je in Oberplan geſehen habe. Einige wollten ſie bereits in einem weißen herriſchen Kleide vor dem Häuschen geſehen haben, Andere ſagten, daß ſie ein koſtbares glänzendes Ding um ihren Hals habe, was man früher nie an ihr erblickt hatte, ein großer Goldring ſoll um ihren Arm liegen, und von der Leibwäſche, fein wie Spinneweben und weiß wie Schnee, ſeien ſchon die erſten Stücke eingetroffen; — aber es wußte Niemand etwas Genaues; dann hatte ſie ſich früher ſchon von den übrigen Dorfmädchen abgeſondert, ſo war ſie jetzt völlig abgeſchloſſen, prachtvolle Diener waren nur ſtets um das Häuschen, ein leichter, ſchöner Wagen war einmal gekommen, ſie nach Vorderſtift abzuholen, ſonſt war ſie immer unſichtbar; nur das Eine wußten ſie gewiß, daß ſie zu einem hohen, unglaublichen Stande erhoben worden ſei, — und da war es, daß Alle ſagten, wie ihr es ſchon am erſten Beichttage die Jungfrau und Mutter Gottes verſprochen habe, und daß es nun ſo geſchehen ſei.

Die Jagd im oberen Walde war indeſſen mit allem Glanze vorüber gegangen, wie es ſich nur immer erwarten ließ. Guido war ſehr heiter heimgekehrt und hatte ein ſehr ſchönes Reh am beſchriebenen Tännlinge geſchoſſen. Die andern Feierlichkeiten nahmen ihren Gang. Der Holzbau auf den Wieſen war vollendet und mit ſchimmernden Stoffen ausgeziert worden. In vielen Wagen, unendlich ſchöner, als die der Herren, waren Stadtfrauen

Digitized by Google

und Fräulein gekommen, Schäferſpiele ſind geſpielt worden, auf den Wieſen wurde Mäher und Mäherinnen, Schnitter und Schnitterinnen geſpielt, und das ländliche Bankett und der Jagdball machten den Schluß, ſchöner als Alles, was man bisher geſehen hatte; nie iſt eine ſolche Fülle von nachgemachten Blumen da geweſen, nie ſo viele Bänder, nie hat man ſo ſchöne Masken, als: Schäfer, Bauern, Jäger, Bergleute, Harlekins, Pantalon, Herkules, Venus, Adonis und dergleichen, geſehen. Bis gegen den Morgen dauerte das Feſt, und der Lichterglanz und die Muſik dauerten noch fort, als die Herren und Frauen den Saal ſchon verlaſſen und ſich zu Bette begeben hatten. Am zweiten Tage darnach war der Abzug zu Wagen und zu Pferd, mit Dienerſchaft und Troß, ſo wie es der Jagdmarſchall angeordnet hatte. Hanna war indeſſen mit Guido vermählt worden, und er hatte ſie in einem großen ſchönen Wagen mit ſich fortgenommen.

In Oberplan und der Umgegend war es nun mit einem Male wie ausgeleert und todt. Schneller, als es aufgebaut war, wurde das Gerüſte auf den Grummetwieſen abgeriſſen, ſchon nach einigen Tagen wurden die letzten Planken und Lappen davon geführt, und nichts war da, als der zertretene Raſen, der aber auch ſehr bald durch die Morgenreife, durch die darauf folgende Herbſtſonne und durch das herumwandelnde Vieh wieder ins Gleiche gebracht wurde und keine Spuren mehr aufwies. Das Gerüſte auf der Schönebene war abgebrochen und die gehauenen Waldwege waren nach einigen Jahren wieder mit luſtigem Waldfluge bewachſen. Die Bewohner hatten dem Zuge nachgeſchaut, ein paar Tage ſahen ſie noch Körbe, Ballen und dergleichen fort-

Digitized by Google

bringen; dann war es aus, und das Ganze ſchien wie ein feeiger Traum. Die erſte Zeit redete man noch davon, dann trat es in den Hintergrund und die Geſchäfte des Tages machten ſich geltend.

Die alte Mutter Hanna's war indeſſen da gelaſſen worden, bis ſie ſpäter auch abgeholt wurde, — und es ging die Sage, daß ſie in einem ſchönen Schloſſe in einem Winkelchen ſitze und vor ſich hin ſchaue.

Hans iſt die vierzehn Tage während der Feſtlichkeiten immer in den Wäldern geweſen. Niemand hat ihn geſehen, und Keiner wußte, wann er wieder kommen würde. Endlich kam er doch wieder zum Vorſcheine, und lange, lange darnach hat er erſt erzählt, was ihm am beſchriebenen Tännling begegnet war.

Eine Weile hindurch, unmittelbar nach den oben beſchriebenen Ereigniſſen, ſah man ihn recht beten und fromm ſein; dann hörte das wieder auf. Mehrere Jahre darnach, als ſein Bruder und kurz darauf deſſen Weib geſtorben waren, nahm er alle vier zurückgebliebenen unmündigen Kinder derſelben zu ſich und heirathete die unterſte Viehmagd des Schwarzmüllers, daß ſie ihm dieſelben erziehen helfe. Aber da ihm dieſe nach drei Jahren auch noch zwei Kinder geboren hatte, und dann ebenfalls geſtorben war, nahm er alle Sechſe zu ſich und ſagte, daß er jetzt ſelber und allein für ſie ſorgen und ſie erziehen werde.

So war es, als nach Jahren Hanna wieder einmal in die Gegend kam. Sie fuhr in einem ſehr ſchönen Wagen auf dem damals neu angelegten Wege nach Püchlern und Spizenberg zu. Sie hatte jetzt, was ſie gewunſchen: gewundene Stengel und

Digitized by Google

Zweige von Goldſtickerei auf ihrem Kleide, aber ihr Mund war bleich, ihre Wangen waren weiß wie Schnee, und ſo ſaß ſie, ein erloſchenes Lichtlein, zurückgelehnt in die prächtigen Kiſſen des Wagens. Durch einen jener Zufälle, die es lieben, die Dinge auf die Spitze zu ſtellen, ſtand Hans an ihrem Wege. Er hatte ein Wägelchen mit einem Dächlein darüber. Zwei Kinder ſaßen darinnen, viere gingen mit ihm, wie er das Wägelchen zog. Er war eben im Ueberſiedeln begriffen, da er jährlich nach Oeſterreich in Arbeit zog und ſich guten Vorrath auf den Winter zurückbrachte. Die Geſichter der Kinder waren wie blühende Roſen. Das Weib in dem Wagen wollte der armen Familie Etwas geben. Sie langte ein großes Silberſtück aus ihrem Beutel und warf es aus dem Wagen. Sie hatte Hans nicht gekannt, ſie hatte auch nicht geſehen, wie er das Silberſtück aus dem Staube auflas und es ihr in die Speichen der davon rollenden Räder warf.

Und als alle Leute deſſelben Abends, an dem ſie ſie durchfahren geſehen hatten, ihr Glück prieſen und ſagten, daß ſich die Gnade der heiligen Jungfrau recht ſichtlich an ihr erwieſen habe, ſagte der uralte Schmied in Vorderſtift: „An ihr hat ſich eher ihre Verwünſchung, als ihre Gnade gezeigt, — und ihre Weisheit und Gnade und Mirakel haben ſich an jemand ganz anderm erwieſen.“

Digitized by Google

Digitized by Google

In demſelben Verlage iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich Rückert's

geſammelte Gedichte

in drei Bänden.

Compl. Rthlr. 4. fl. 7 rhein. fl. 6 C. M.

Liebesfrühling

von

Friedrich Rückert.

Mit einem Stahlſtich.

Geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr. rhein. fl. 2 C. M. Elegant gebund. Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 2. 54 kr. rhein. fl. 2. 30 kr. C. M.

Kaiſer Heinrich IV.

Drama in zwei Theilen.

Von **Friedrich Rückert.**

Rthlr. 2. fl 3. 30 kr. rhein. fl. 3 C. M.

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geſchichtsdrama in 3 Theilen.

Von **Friedrich Rückert.**

Rthlr. 2. 15 Sgr. fl. 4. 24 kr. rhein. fl. 3. 45 fr. C. M.

Digitized by Google

Nachklänge der alten Geſchichte,

verhallend

bis in die Neuzeit.

Von

Friedrich Freiherrn von Pechlin.

Rthlr. 1. 5 Sgr. fl. 2 rhein. fl. 1. 45 kr. C. M.

Gedichte

von

Heinrich Ruſtige.

Geh. 22½ Sgr. fl. 1. 21 kr. rhein. fl. 1. 10 kr. C. M.

Gedichte

von **Ludwig Bechſtein.**

gr. 8. Geh. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr. rhein. fl. 3 C. M.

Gedichte

von

Heinrich Hoffmann.

Geheftet. 26¼ Sgr. fl. 1. 30 kr. rhein. fl. 1. 20 kr. C. M.

Digitized by Google

Gedichte

von

Otto von Wenckſtern.

Rthlr. 1. fl. 1. 48 kr. rhein. fl. 1. 30 kr. C. M.

Vignetten.

Porträts und Genrebilder.

Von

C. Dräxler-Manfred.

Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 40 kr. rhein. fl. 2. 15 kr. C. M.

Spaniſches Theater.

Von

Adolph Friedrich von Schack.

Zwei Theile.

Geh. Rthlr. 3. 5 Sgr. fl. 5. 30 kr. rhein. fl. 4. 45 kr. C. M.

Nächſtens erſcheinen:

Aus der Zeit 1649.

Hiſtoriſcher Roman in zwei Theilen.

Von

Freifrau Maria von Dalberg.

26**

Digitized by Google

W. von Goethe's Werke,

erläutert

von K. Schwenck.

Gedichte

von

Victor Hugo.

Ueberſetzt

von F. Freiligrath.

Nal und Damajanti.

Eine indiſche Geſchichte

von Friedrich Rückert.

Dritte Auflage.

Schneeglöckchen.

Ein Märchenkranz für Kinder,

von

J. J. Rudolphi.

Dritte Auflage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google